L.th.c.
o.
15

# Moralische Gedanken

von der

# Andächteley,

nebst einer Vorrede

von der

## Allgemeinheit der wahren Religion,

herausgegeben

von

**Johann Friedrich Soldan,**

Rector zu Alsfeld und Mitprediger an der Kirche zur H. Dreyfaltigkeit daselbst.

---

*Cic. de harusp. respons. IX.*

Non ſum is, qui - - his delecter aut vtar omnino litteris, quae noſtros animos deterrent atque avocant a religione.

---

Halle,

bey Johann Justinus Gebauer 1757.

Est hoc commune miseris mortalibus vitium tantum non omnibus, vt fuisse boni quam esse, malique esse malint, quam fuisse.

Das Böse liebet man, und hasset nur den Schein:
Das ist, man sündiget, und will es doch nicht seyn.

Dem

Reichs-Frey Hochwohlgebor-
nen Herrn,

HERRN

# Hermann von Riedesel,

Freyherrn zu Eisenbach,

Sr. Hochfürstl. Durchl. des Herrn Landgrafen
zu Hessen-Darmstadt hochbetrauten geheimden Re-
gierungsrath, auch Oberamtmann über
die Grafschaft Nidda,

meinem

Hochgebietenden Herrn.

# Reichs-Frey Hochwohlgeborner Herr,

# Gnädiger Herr,

Wenn es wahr ist, daß, nach dem Ausspruch eines grossen Kaysers, die Wissenschaften bey dem Adel einen so besondern Vorzug haben, wie das Gold vor dem Silber: so muß dieses mit eben dem, ja mit noch mehrerm Recht von der Religion und Achtung vor dieselbige, in Absicht auf die Personen solches Standes, gesagt werden können. Das Exempel der Vornehmen und Standespersonen ziehet die Augen aller derer, die niedriger stehen, auf sich, und thut bey ihnen

zur Nachfolge mehr als weitläuftige, tiefsinnige, künstliche, ja als alle Regeln und Gesetze: welchen nachzudenken viele unter dem Pöbel ohnedem nicht fähig sind. Wenn ein König Salomo auf den Knieen vor GOtt und seinem Altar liegt, so muß es freylich mehr Eindruck machen und eine ungleich grössere Erweckung und Andacht bey andern verursachen, als wenn es irgend ein gemeiner Priester oder Levit gethan hätte. Wie dieser Umstand eine vorzügliche Verbindlichkeit in sich begreifet zur Ehrfurcht vor GOtt: also verdienet er auch, wo man sein gewahr wird, ein gedoppeltes Lob, eine zwiefache Ehre, und mehr als gemeine Bewunderung; darzu genommen, daß er in unsern Zeiten etwas gar seltenes ist. Es soll ferne von mir seyn, diesen Punct auf eine oder die andere Weise zu erläutern. Ich will nur dieses sagen. Gleichwie GOtt zu allen Zeiten in allen Ständen einige Personen erhalten hat, die vor seine Ehre streiten, und nicht mit der Welt die seinem Wort schuldige Hochachtung versagen: also heisset mich insonderheit die Liebe zur Wahrheit bekennen, daß ich, seitdem es mir geglückt, **Ew. Hochwohlgeb. Gnaden** bekant zu werden, an Denselbigen nebst

einer

einer gründlichen und weitläuftigen Gelehrsamkeit, auch eine recht seltene Gottesfurcht und Hochachtung vor die Lehren des christlichen Glaubens, wahrgenommen habe. Wenn diesem nicht also wäre, ich will sagen, wenn ich nicht noch den Tag und die Stunde nennen könte, da **Ew. Hochwohlgeb. Gnaden** mir, bey Gelegenheit einer in der Nachbarschaft vor Denselben von mir gehaltenen Predigt, hiervon die deutlichste Probe gegeben hätten: so würde ich mich nicht unterstanden haben, solches hiemit zu Dero besonderem Ruhm, öffentlich zu bekennen. Bey dieser Ueberzeugung meiner Seele will es sich nicht geziemen, daß ich in Anführung Dero vortreflichen Eigenschaften weitläuftiger werde, theils weil ich sodenn Dero Demuth und Bescheidenheit zu nahe treten, theils aber kaum dem Argwohn einer unanständigen Schmeicheley entgehen würde. Die damalige besonders gnädige Gesinnung gegen mich, der ich mich noch bis diese Stunde gar wohl erinnere, aber dabey unwürdig achte, hat mir von der Zeit an eine Verbindlichkeit auferlegt, dagegen einige Merkmale meiner unterthänigen Dankbarkeit und Ergebenheit zu erkennen zu geben, auf der andern Seite auch die Gewähr geleistet, daß **Ew. Hochwohlgeb.**

geb. Gnaden, nach Dero jedermann bekannten Leutseligkeit, mein Unterfangen, Ihnen die gegenwärtige Schrift, so wenig sie auch Dero gelehrten Beyfall verdienen solte, zum Denkmal meiner ganz besondern und schuldigen Hochachtung zuzueignen, in Gnaden vermerken werden. GOtt, der alle, die ihm im Geist und in der Wahrheit dienen, zeitlich und ewig an Leib und Seele zu belohnen verheissen hat, der wolle auch fernerhin, so wie bisher, an Denselbigen insonderheit diese seine gütige Verheissungen reichlich erfüllen, damit Sie dem Staat und der Kirche, als eine Zierde Dero Hochadelichen Familie, noch lange ersprießliche Dienste leisten können. Unter diesem herzlichen Wunsch empfehle ich Sie der gnädigen Obhut unsers guten GOttes, und verharre mit allem gebührenden Respect so lange ich lebe,

Ew. Hochwohlgeb. Gnaden,

meines gnädigen Herrn

unterthänigst-verbundener Diener

J. F. Soldan.

# Vorrede.

§. 1.

Ich hatte mir zwar anfangs nur vorgenommen, mit wenigem die Ursach, Gelegenheit und Absicht dieser Schrift meinen geneigten Lesern bekant zu machen. Es fiel mir aber nachher ein, daß es gut seyn würde, wenn ich mich beyläufig entschliessen könte, eine theologische Materie in etwas abzuhandeln, dazu ich eben sonst keine Gelegenheit hätte, sie gemein zu machen. Diesemnach will ich das, wovon ich anfangs Meldung gethan habe, bis zuletzt versparen, und vorhero mich darüber erklären, was uns so oft von den Freydenkern vorgeworfen wird, im Punct des Mangels der Allgemeinheit unserer Religion. Seyd

ihr, sagen sie, die Leute, welche, nach eurem Vorgeben, von GOtt, vor allen andern auf dem Erdboden, einer ausserordentlichen Offenbarung gewürdiget worden: so fragt sich, ob GOtt nicht partheyisch sey, und ob jene, die das, wodurch ihr selig werdet oder selig werden wolt, entbehren, mit Recht verdamt werden können? GOtt kan eine Wahrheit, daran die ewige Glückseligkeit hängt, dem menschlichen Geschlecht nicht wol verhalten, so wenig als er unter den Menschen einen Unterscheid machen kan, ohne hinlängliche Ursach. Was haben die armen Heiden gethan, daß die Nachricht von dem Evangelio JEsu CHristi nicht zu ihnen gekommen ist; und was können die Mahometaner und heutigen Juden dazu? Solte das nicht wol dem Christenthum eine grössere Ehre machen, wenn in aller Welt und von aller Menschen Zungen JEsus Christus als der ewige Sohn GOttes und Mittler zwischen GOtt und den Menschen gepreiset würde? Nun zählet man, laut der malabarischen Nachrichten (*), allein in Ostindien 360 Secten in der heidnischen Religion; woraus man auf die ungleich grössere Anzahl der Heiden

(*) T. I. p. 694.

den vor den Christen schliessen kan, ohne einmal die Juden und Türken zu rechnen. Und wenn wir auch sagen wolten, ihre Vorfahren hätten sich selbst durch ihre widerspenstige Auffürung der nähern Offenbarung GOttes unwürdig gemacht; so fragt sich doch immer: ob die Kinder, der Gerechtig- und Billigkeit nach, um der Väter Sünden willen gestraft werden können? Die christliche Religion würde also einen wichtigen Vorwurf weniger haben, wenn sie nur allgemeiner wäre. Zwar gründet sie sich auf die jüdische: aber da komt eben diese Schwierigkeit wieder. Die Naturkündiger sagen uns, die Erde sey gegen der Welt nur ein Punct, der so klein sey, daß man ihn nicht einmal in dem entferntesten Planeten mit blossen Augen, und wer weiß, ob durch ein Vergrösserungsglas wahrnehmen könte. Fast komt etwas ähnliches heraus, wenn man das so genante gelobte Land mit der ganzen Erdkugel vergleicht. Die Einwohner dieses kleinen Stück Landes, das sich wie eins zu vielen hunderten verhält, sollen die Ehre haben, allein ein Volk GOttes zu heissen und mit seiner Offenbarung zu prangen. Der andere ungleich (und mehr als

hundertmal) grössere Theil sitzet und tappet im Finstern, weiß von GOtt und seinem Sohn eben so wenig, als vom Himmel und Hölle. Sagt uns doch, ihr Christen, wie ihr immermehr euch so schmeicheln, und glauben könt, daß ihr jetzt, wie ehemals die Juden, allein GOttes Volk und auserwähltes Erbtheil seyd; oder, was GOtt vor Ursachen gehabt habe, euch mehr zu offenbaren, als allen andern Menschen auf dem ganzen Erdboden zusammengenommen? Nimt man dazu, daß Christus selber sagt, daß gewisse Völker im Sack und in der Asche würden Busse gethan haben, wenn bey ihnen solche Predigten und Thaten, wie bey den Juden, geschehen wären: so fält die gemeine Antwort völlig weg, daß GOtt manchen Völkern deswegen sein Wort nicht gegeben; weil er gesehen habe, daß sie es nicht wohl anwenden würden. O ihr Christen! wie wäre es zu wünschen, daß eure Feinde nicht so viele Zeugnisse anführen könten, daß GOtt euch selbst von seiner nähern Gemeinschaft müsse ausgeschlossen haben, wenn er darauf hätte sehen wollen, daß viele, ja wol gar die meiste, der ihnen gegebenen Vorschrift grad zuwider leben wür-

würden. Und es braucht kein Zeugniß eurer Feinde. Selbst die Predigten eurer Lehrer sind gröstentheils, zumal gegen das Ende, mit weitläuftigen, grossen und bittern Klagen vom Verderben der Christenheit angefüllet. Ja man hat ganze Bücher davon geschrieben. Sagen sie selbst diese Zeugnisse, daß Juden, Heiden und Türken ein besseres Leben führen, als ihr, die ihr doch jene verachtet und euch so viel vor ihnen voraus nehmt, als wäret ihr GOttes liebe Schoskinder, weil er euch seinen Willen so klar entdeckt, weil er euch so viele Trostgründe im Leiden und Sterben mitgetheilet, weil er euch so herrliche Nachrichten wissen lassen von dem Zustande der abgeschiedenen Seelen nach dem Tod, weil er euch so trefliche Verheissungen gegeben, wenn ihr seinen Gesetzen, die, wie ihr sagt, an Güte und Vortreflichkeit ihres gleichen nicht haben, so treu und aufrichtig, als er fodert und dazu behülflich sein will mit seiner Gnade, nachleben wolt?

§. 2.

Dieser Einwurf, den ich in seiner ganzen Stärke vorstellen wollen, ist eigentlich der Vorwurf meiner dismaligen Beschäftigung.

Meine Umstände leiden es nicht, daß ich viele Bücher nachschlage und meinen Lesern erzähle, wie der und der diesen Einwurf habe zu heben gesucht: denn ich vermuthe, daß ein jeder, der diese Abhandlung lieset, nicht so wol wissen wolle, was andere hievon geglaubt haben, als vielmehr was ich davon halte. Und da wird der nächste der beste Weg seyn, daß ich dieses nach dem geringen Maas meiner Kräfte zu erkennen gebe. Nur das erinnere ich zum voraus: daß ich nicht so wol einen Deisten widerlegen, als vielmehr einen Vorschlag thun will, wie es unserer Seits angegriffen werden müsse, wenn er soll widerlegt werden. Ich weiß selbst nicht, wie es komt, daß ich mir nicht vorstellen kan, daß eine Schrift, wie die meinige ist, von dergleichen Leuten werde angesehen und gekauft, gesucht oder gelesen werden. Es kan aber denen, die mit solchen eingebildeten starken Menschen zu streiten haben, zum Troste gereichen, daß sie Waffen genug haben, gegen jene aufzutreten, und im Namen des HErrn einen Kampf zu wagen. Ich setze voraus, daß diese letztern noch ehe Lust haben werden, dieser Materie nachzudenken, und meine Gedanken zu prüfen.

§. 3.

§. 3.

Der Anfang der Antwort auf die (§. 2.) erregten Zweifel soll von den Juden gemacht werden. Und da werden wir am besten thun, wenn wir von den Zeiten Mose anfangen, als mit welchen das geschriebene Wort GOttes ebenfals seinen Anfang genommen hat. Zwar hatte sich GOtt schon viele hundert Jahre vorher mit dem Abraham in einen Bund eingelassen und ihm verheissen, daß aus seinen Lenden ein Volk von besonderm Ansehen entspringen; daß der Meßias aus seiner Nachkommenschaft geboren werden; und sein Segen von da weiter über alle Völker kommen solle. Weil aber dazumal doch noch wenige vorhanden waren, die die Erfüllung erlebten, und noch keine so merkliche Trennung der Juden und Heiden, wenigstens so viel wir davon wissen, wahrzunehmen war: so haben wir Ursach genug, bey Mose und seinen Zeiten stehen zu bleiben. Unter diesen fieng auch das damals so betitelte Volk Israel, der dem Abraham gegebenen Versicherung gemäs, erst an, recht kennbar und zahlreich zu werden. Mose war der Mann, der von Gottes wegen dieses Volk beherrschen, und von

den richtigen Wegen der wahren Tugend und Gottseligkeit unterrichten solte. Was GOtt ihm (dem Mose) gesagt hatte, das solte er dem Volk wieder sagen, und durch viele Wunder die Göttlichkeit seiner Befehle, Verheissungen und Drohungen unterstützen. Er solte danebst, durch mannigfaltige Gebräuche, diese Menschen von allen andern unterscheiden und gleichsam zeichnen, damit jedermann, der von diesen Dingen und Personen Nachricht erhielte, sogleich schliessen könte, daß sie von der gemeinen Meinung der heidnischen Vielgötterey und ihres Gottesdienstes himmelweit entfernet seyen. Kurz! so wie GOtt ein GOtt der Juden war, in den Zeiten des alten Testaments, so war er nicht ein GOtt anderer Völker: deswegen er auch in einem vorzüglichen Verstande beym ersten Gebot sagte: Ich bin der HErr dein GOtt. Er war ihr GOtt und Schöpfer, wie aller Menschen: aber auch ihr höchster König und Gesetzgeber, wie keiner andern Völker. So sagt GOtt der HErr zu Samuel, als das Volk durchaus gleich andern Heiden einen König aus ihrer Mitte haben wolte: gehorche der Stimme des Volks, in allem, das sie zu dir gesagt

sagt haben; denn sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie seyn *).

## §. 4.

Lasset uns aber näher zur Sache kommen. Wir können unmöglich leugnen, daß das jüdische Land ein sehr kleiner Theil des auch nur bewohnten Erdkreises sey **). Daraus aber folgt noch lange nicht, was auf der Gegenseite hieraus geschlossen werden will. Die Christen glauben, und sie glauben es nicht allein: viele, die keine Christen sind, glauben es auch, daß GOtt diese ganze Welt mit allen leblosen und lebendigen, kleinen und grossen, vernünftigen und unvernünftigen, sichtbaren und unsichtbaren Creaturen erschaffen habe. Wir Christen glauben auch, daß er um dieser Schöpfung willen nicht nur an alle Geschöpfe ein Recht habe, vermöge welches zwar alle Dinge unter GOtt stehen, er aber von nichts abhänget; son-



*) 1 Sam. 8, 7. vergl. 1 Sam. 12, 12. Es. 41, 21. 43, 15. 44, 6.

**) GOtt gestehet es selbst, daß er bey ihrer Erwählung nicht auf die Menge gesehen habe: du bist das wenigste unter allen Völkern 5 Mos. 7, 7.

dern auch, daß er nach seinem allerhöchsten und allerweisesten Wohlgefallen einem jeden so viele Wohlthaten und Vollkommenheiten mittheilen könne, als ihm gefält. Meine Herren Gegner sind mit mir einig, daß die Juden so wenig als wir ein Recht haben, zu fordern, daß uns GOtt die Offenbarung angedeyen lasse, die wir als eine unschätzbare göttliche Wohlthat haben, betrachten, lesen, hören, erklären, und einschärfen. Sie würde aufhören eine Wohlthat zu seyn, wenn GOtt durch ein Recht, durch eine Art der Schuldigkeit, die der freyen ungezwungenen Liebe und Erbarmung entgegengesetzt wird, dazu hätte können angehalten werden. Was könten wir thun, wenn uns der Wille GOttes, dem Gesetz und Evangelio nach, nicht wäre bekant gemacht worden? Wollen wir mit GOtt rechten, oder gar einen Krieg anfangen, wie die Heiden von ihren Giganten erzehlen? Wollen wir den Himmel stürmen? Unselige Unternehmungen! thörichtes Unterfangen! Wir müssen ihm danken, wenn er uns was giebt; nicht, wie ungerathene Kinder, fragen, warum er einem andern mehr oder weniger giebt? Wenn eine Religion die Kennzeichen der göttlichen Wahrheit an sich trägt: so müs-

sen

sen wir sie annehmen. Wenn wir uns entschuldigen wollen, so werden wir sie niemals annehmen, sondern allezeit Entschuldigung finden können. Bald wird dieses, bald jenes nicht recht seyn, das sie hat, bald etwas anders fehlen, das sie haben solte. GOtt soll allen gleiche Wohlthaten austheilen. Gerad als wenn wir über GOtt säßen und ihm sagen müßten, wem er seine Güter geben und nicht geben solle. GOtt soll Wunder thun; und wenn ers thut, so soll er noch mehr thun; und wenn er auch das thut, so soll er es allemal thun, so oft und auf die Art, wie wir es verlangen. Heist das nicht dem Schöpfer gebieten? Ist das nicht Frevel und unverantwortliche Unbesonnenheit? Wie nun GOtt ein Recht hat, nach seinem Wohlgefallen Wohlthaten auszutheilen, weil sie in dem allerhöchsten und allereigentlichsten Verstand seine Wohlthaten sind, und er sie nicht, wie wir Menschen, von sonst woher empfangen hat: also kan auch GOtt einem Volke sich, sein Wesen und seinen Willen, näher und deutlicher, auf eine etwas ausserordentliche Art zu erkennen geben. Seine Weisheit erfordert auch, daß er die Wunder nicht ohne Noth

ver-

vervielfältige. Die Offenbarung solte also nicht vielen, sondern nur wenigen wiederfahren. Hätte GOtt das erste gethan, so könte ich und alle Freygeister klagen und unruhig werden, daß wir nicht die Ehre haben, die die Propheten im alten, und die Apostel im neuen Testament gehabt haben. Ich meine, daß uns diese Offenbarung nicht zu erst wiederfahren, und wir keine viri Θεόπνευστοι worden. Das Recht nun, das wir uns anmassen, das wird ein jeder anderer gern auch haben wollen, und so käme es dann am letzten so weit, daß ein jeder eine besondere unmittelbare Offenbarung hätte, oder wenigstens forderte. Wo bleibet aber da die Weisheit GOttes? Wir dürfen uns über die geringe Zahl der Männer, die vom Geist GOttes getrieben und seinen Willen schriftlich hinterlassen haben, nicht beschweren. Aber daß ihrer so wenige sind, in Betrachtung, daß an sich ihrer viel mehrere hätten seyn können, davon müssen wir die Ursach in der göttlichen Weisheit suchen. Er entdeckte auf eine unmittelbare wunderbare Art seinen Willen wenigen, auf daß diese wenige Mittelspersonen würden, ohne Wunder diesen Willen GOttes tausend

und

und tausend andern bekant zu machen. Mich dünkt, ein jeder halbverständiger Mann, wenn er nur natürliche Redlichkeit besitzet, müsse ohne Mühe einsehen, daß dieser letztere Weg der Weisheit GOttes am anständigsten, den Menschen selbst aber am bequemsten sey. Wenn der Mensch seine Freyheit behalten soll, so kan ihn GOtt nicht zwingen, daß er etwas als göttlich annimt. Das hiesse dem Wesen des Menschen widerstreben, und alle Handlungen einer Belohnung unfähig machen. Nun setzt einmal, GOtt thue noch Wunder, er erwähle sich noch heut zu Tag einen Paulus und Petrus. Kan das GOtt so thun, daß der Mensch seine Freyheit behält, diese Männer als Gottesmänner oder als Betrüger anzusehen, und doch nichts gegen ihre Göttlichkeit nicht nur nicht einwendet, sondern nicht einmal nicht einwenden kan? Man hat nicht nöthig, sich lange auf die Antwort zu besinnen. Ich sage schlechterdings Nein! GOtt kan nicht den Menschen die Freyheit lassen, und doch verhüten, daß keiner gegen die Göttlichkeit seiner Lehre und Lehrer etwas einwenden könne. Es ist ein offenbarer Widerspruch. Die Fragen: Wars denn

auch

auch ein Wunder? gieng die Sache nicht etwa natürlich zu? bin ich doch mehr durch meine Sinnen betrogen worden; bleiben noch immer übrig. Ein tugendhafter redlicher Mann wird mit wenigen Kennzeichen, wenn er sie geprüfet und bewährt gefunden hat, zufrieden seyn: ein Zweifler aber wird an mehr als hundertmal so vielen etwas auszusetzen finden. Doch wir müssen uns nicht verirren, weil wir nicht so wol von der Göttlichkeit der h. Schrift handeln, als vielmehr, warum nicht mehrere Menschen dieselbige in Händen haben. Die Sache stehet aber in einem genauen Zusammenhang, und hat daher nicht wol getrennet werden können.

§. 5.

Unsere Schuldigkeit ist, nun wieder auf die Juden zu kommen, und von denselbigen insonderheit zu reden. Diese haben von GOtt und seinem Willen eine nähere und deutlichere Offenbarung erhalten, als andere Menschen, und dafür waren sie mehr befugt, GOtt zu danken, als andere ein Recht haben, nach der Ursach zu fragen. Unterdessen wollen wir hiemit nicht alles gesagt haben; sondern nun noch beweisen,

daß

daß auch andere Völker Theil an dieser Offenbarung gehabt oder wenigstens haben können. Moses that seine Wunder in einem heidnischen Lande, wie schon vordem Abraham ebenfals unter den Heiden wohnte, als GOtt ihn vor andern eines vertrauten Umgangs würdigte, und sich ihm näher zu erkennen gab. Wenn nun Abraham einen Fürsten des Volks GOttes vorstellete, dessen ganzes Haus den HErrn fürchtete, auch über das die Exempel der Grossen dieser Erden andere leicht zur Nachahmung anreitzen: so waren alle Völker ohne Entschuldigung, welche den GOtt Abrahams entweder verwarfen, oder nicht näher kennen lernen wolten. Mit noch grösserm Recht müssen wir dieses von den Egyptern sagen, welche so grosse Wunder von Mose sahen, und schon vorher wissen konten, daß der GOtt Israels der rechte GOtt sey: massen die Juden länger als hundert Jahre in Egypten gewohnt, und sich so merklich von den Egyptern und andern Völkern durch ihre Lehre von GOtt und seinem Willen, unterschieden hatten. Was haben die denken müssen, die zu Haus das traurige Schicksal des Pharao im rothen Meer gehöret haben? Es ist wahr, man-

man findet wenig in der Profanhistorie, und Mose schweigt auch stille davon. Aber wenn auch gleich die allerwenigsten die Hand des Herrn hiebey mögen erkant haben: so waren sie doch dazu verbunden und hatten Gelegenheit dazu. Man kan also nicht sagen, daß der HErr gleich anfangs sich den Heiden unbezeuget gelassen habe. Nachgehends reiseten die Israeliten in der Wüste herum, und wurden durch ihre besondern Schicksale so vielen benachbarten Völkern bekant, mit ihren Sitten und Ceremonien, mit ihren Glaubenslehren so wol als mit der besondern Art ihres Gottesdienstes, welche, daß ich wenig sage, einer recht aufmerksamen Untersuchung würdig war. So war ja selbst das Land Canaan ein heidnisches Land, dahin die Israeliten ziehen musten. Und wie immer einige benachbarte Völker übrig blieben: also war auch ein jedes derselbigen verbunden, bey der vorhandenen Nachricht, wer GOtt sey, und wie man ihm dienen müsse, nachzuforschen, um immer mehr zu erfahren. Wem es hart vorkomt, daß GOtt die fremden Völker vertilgen lassen, der merke nur hier, daß sie GOtt erzürnet hatten, durch ihr böses Wesen (5 Mos. 9, 7), und

daß

daß GOtt ihre Religion, oder besser zu sagen, ihren Aberglauben, vertilgen wolte (5 Mos. 7, 25). Derjenigen, die den jüdischen Glauben annahmen, wurden geschonet. (3 Mos. 19, 33. 34. 5 Mos. 10, 17 seq.) GOtt ist der höchste HErr über der Menschen Leben, der es gegeben hat und wieder nehmen kan, nach seinem Wohlgefallen. Wenn der sagt, daß wir jemand tödten sollen: so kan derselbige Mensch nicht unschuldig seyn, auch nicht einmal in dem Fall, wenn wir die Ursach nicht wissen, die uns doch hier so ganz verborgen nicht ist, nach dem, was wir bereits vernommen haben. Und wenn ein Jude aus Unverstand einen Heiden getödtet hätte, der auf den GOtt Israels gehoffet, so hätte es dem Getödteten an seiner Seligkeit nicht geschadet. Glaube doch ja niemand, als sey GOtt mißgünstig und wolle sich nicht jedem deutlich offenbaren, wenigstens so deutlich, als zur Erlangung seiner ewigen Seligkeit nöthig ist. Wenn man die Menschen, die im alten Testament gelebt haben, betrachtet: so werden gar wenige, und ich sage wohlbedächtlich, schwerlich einige heraus kommen, die keine Nachricht von den Juden gehabt. Viele giengen auch zu ihnen über. (Esth. 8, 17.)

Wie bekant die jüdische Religion damals allenthalben gewesen, und wieviel die heidnischen weisen Männer davon gelernet und ausgeschrieben, mag man gelehrt und ausführlich beym Grotius nachlesen *). Zur Zeit der Richter und Könige in Israel fielen so viele Kriege vor mit auswärtigen Unbeschnittenen, daß man sich billig wundern muß, wenn jemand glauben wolte, diese letztern hätten keine Gelegenheit gehabt zur Erkentniß des einigen wahren GOttes und Schöpfers der Welt. Die oft in grosser Anzahl gefangene Juden und Heiden konten einander unterrichten; und ich zweifele nicht, daß es geschehen sey. Kam doch der Ruf von Salomons Weisheit bis in die Länder Arabien, so, daß die Königin davon gerührt und zu einem Danklied dem GOtt Israel zu Ehren aufgemuntert wurde**). Wir dürfen nicht gedenken, als wenn sie und ihre Thronfolger nachher nicht noch mehr Gemeinschaft mit den Königen in Juda werden gepflogen haben: wenigstens finden wir, daß die Juden noch nachher mit die-

*) de verit. rel. christ. 1, 16.

**) 1 Kön. 10, 1-10.

diesen Völkern Handel getrieben *). So handelte auch Tyrus mit Arabien, und Juda und Israel mit Tyrus **). Hierauf geschahe es, daß das Volk Israel wegen seiner bisherigen greulichen Abgöttereyen in die babylonische Gefangenschaft gerieth, mitten unter die heidnischen Völker. Hier hatte GOtt die weise Absicht mit verknüpft, daß auch den Heiden das Licht der Erkentniß angesteckt werden solte. Wobey wir denn beyläufig anmerken, daß GOtt vor mehr als hundert Jahren den König Cyrus von Persien mit Namen, und dazu noch seinen Hirten und Gesalbten nennet, weil er sagen würde zu Jerusalem: sey gebauet; und zum Tempel: sey gegründet. Ich schliesse sicher hieraus, daß Cyrus eine nähere Nachricht von dem GOtt müsse bekommen haben, dessen Hirte und Gesalbter er von GOtt selbst genant wird. Jes. 44, 28. 45, 1. f. Ferner heist es von ihm, GOtt habe ihn bey seiner rechten Hand ergriffen, daß er die Heiden vor ihm unterwerfe, und den Königen das Schwerdt abgürte, auf daß vor ihm die Thüren geöfnet werden und die Thore nicht verschlossen bleiben. GOtt



*) Ezech. 38, 13. **) Ezech. 26, 17. 21.

wird ihm geben die heimlichen Schätze und die verborgenen Kleinode, auf daß er erkenne, daß der HErr, der GOtt Israel, ihn bey seinem Namen genant habe, zu einer Zeit, da er den HErrn noch nicht kante.

Im Anfang des Buchs Esra wird gemeldet, daß der HErr den Geist Cores erweckt, und daß der König bekant, daß der HErr, der GOtt vom Himmel, ihm alle Königreiche und Lande gegeben; und ihm befohlen habe, ein Haus zu bauen zu Jerusalem. Wer hier nicht sehen kan, daß GOtt Sorge getragen, auch den Heiden sich zu offenbaren, der muß keine gute Augen haben. Fast gedachte ich hiebey an einen Ausspruch des gelehrten Erasmus, der an einem Ort sagt: fortasse multi sunt in consortio sanctorum, qui non sunt apud nos in catalogo*). Vom Cyrus ist die Sache wenigstens unleugbar. Daß nun das, wenn ein so grosser König, wie Cyrus einer war, erleuchtet wird, zur Erkentniß des ganzen Königreichs und vieler tausend Glieder desselbigen gar viel beytragen könne, das ist eine Sache, die ich nur zu nennen brauche, und ein jeder ver-

*) ERASMI Colloquia Conuiuium religiosum p. 171. editio 1562. Francof.

vernünftiger Leser ohne Erklärung begreifen kan, und zugeben muß. So erinnere ich auch *einen* jeden hiebey, zu desto mehrerer Ueberzeugung, an die Uebersetzung der hebräischen Bibel in die griechische Sprache, welche nachher unter dem egyptischen König Ptolomäus Philadelphus erfolgt. Setzet aber auch nur das blosse Verlangen, der Juden offenbartes göttliches Buch besser zu verstehen und in einer andern Sprache zu lesen, nicht schon voraus, daß man von der Religionsverfassung, dem GOtt und Gottesdienst der Juden eine genaue Wissenschaft gehabt habe? Zudem konte durch diese Uebersetzung, daran, wie man insgemein sagt, zwey und siebenzig Männer gearbeitet haben sollen (welches aber schwer zu beweisen ist und hier zur Sache nichts thut), der Inhalt der göttlichen Offenbarung allen heidnischen Völkern bekanter werden, weil die griechische Sprache allenthalben geredet und verstanden wurde, fals sie auch nicht die ordentliche Muttersprache war. Dieses ist so gewiß, daß auch noch zu der Apostel Zeiten, wo doch die römische Sprache weit und breit bekant war, alle Völker in Juden und Griechen eingetheilet worden, wie in Beschnit-

tene und Unbeschnittene. Nach der babylonischen Gefangenschaft haben die Juden überhaupt mit den Auswärtigen immer mehr Gemeinschaft gehabt, und ohnerachtet der Wiederaufbauung des Tempels und der Stadt, auch Beybehaltung ihrer Gesetze, unter der Botmäßigkeit heidnischer Könige gestanden. So gar hat Alexander der Grosse, nach dem Bericht des jüdischen Geschichtschreibers Josephus, sich von dem jüdischen Gottesdienste eine Beschreibung machen lassen, und sich nicht nur darüber verwundert, als er den Hohenpriester Jaddua gesehen und gesprochen; sondern ihm und den Juden auch sehr gnädig begegnet, und Befehl gegeben, diese Leute bey ihrer Verfassung der Gesetze und Religion ungekränkt zu lassen *). Wiewol andere lieber wollen, daß Josephus, Jojada und Jaddua verwechselt, und das, was unter Dario Notho mit Jojada Sohn vorgegangen, des Jaddua Bruder zugeschrieben, und in die Zeit des grossen Alexanders gesetzet **); welches uns hier gleich gelten kan.

§. 6.

*) IOSEPH. Ant. Iud. XI. 8.

**) PRIDEAVX Connexio V. T. p. 521. 377. 619. seqq.

§. 6.

Um die Sache auf einer andern Seite und etwas genauer zu betrachten: so lasset uns nur die vornehmsten Völker nennen, welchen die Juden bekant worden. Zu den Zeiten Mose waren es zuerst die Egyptier, und in der Wüsten hatten sie es zu thun mit den Amalekitern (2 Mos. 17), desgleichen zu den Zeiten Sauls (1 Sam. 14. 15.), und Davids (1 Sam. 27, 8), wie auch mit den Edomitern (4 Mos. 23), Midianitern (4 Mos. 31) und Amoritern (5 Mos. 11). Emim, Enakim, Ammoniter, Moabiter, werden eben daselbst genant; und im folgenden Kap. wird vom Sieg der Israeliten über Og, den König zu Basan, geredet. Mose versicherte (5 Mos. 7), daß der HErr sieben Völker vertilgen wolle, die alle grösser wären denn Israel, nemlich die Hethiter, Girgositer, Amoriter, Cananiter, Pheresiter, Heviter und Jebusiter. Bey der Eroberung des gelobten Landes wird der Gibeoniten gedacht (Jos. 9), und im folgenden Kapitel Adonizedeck des Königes zu Jerusalem, Ai und ihres Königes, Jericho und ihres Königes, Hoham des Königes zu Hebron und zu Piream, des Königes zu Jarmuth und zu Japhia, des

Königes zu Lachis und zu Debir, des Königes zu Eglon. Im 12ten Kapitel stehen 31 Könige, die Josua besieget, und daselbst nachgesehen werden können. Ob sie nun gleich zum Theil so mächtig nicht gewesen, als die heutigen Könige sind: so muß man sie doch hier bemerken, um den Beweis desto besser zu führen, daß die meisten Völker der damaligen Zeiten mit den Juden bekant worden. Im folgenden 13ten Kapitel findet man die Philister und ganz Gessuri, die Gasiter, Asdoditer, Askloniter, Gethiter, Ekroniter und die Aviter. Desgleichen die Zidonier und Gibliter, und viele andere: denn wenn wir sie alle anführen wolten, so mußten wir einen grossen Theil des Buchs Josua ausschreiben und der Chroniken. Nachher geriethe das Volk GOttes in die Hand Cusan Risathaim, des Königes zu Mesopotamien, und dieneten demselbigen acht Jahr. Hier erweckte der HErr den Athniel, Kalebs jüngsten Bruder, als einen Richter, der zum Streit auszog und gedachten König in Syrien überwand (Richt. 3). Nach Athniels Tode versündigte sich Israel abermal und gerieth deswegen in die Hand des moabitischen Königs Eglon, der die Ammoni-

ter und Amalekiter als Hülfsvölker angenommen hatte, so, daß die Kinder Israel diesem König achtzehn Jahr lang dieneten (ebendas.). Ehud befreyete hierauf das Volk, indem er den Eglon erstach; und Samgar machte sich furchtbar bey den Philistern, deren er 600 erschlug (ebendas.). Von dem grossen Sieg Gideons über die Midianiter ist nicht noth viel zu sagen; das aber gewiß, daß die Nachricht davon weit und breit muß erschollen seyn (Richt. 7). Nach dem Tode Abimelech, Thola und Jair, mußte das Volk den Philistern dienen, bis sie wieder durch Jephtha erobert wurden, der mit seinen Feinden kriegete und herrlich siegete (Richt. 11. 12). Was mit der Bundeslade, welche die Philister erobert, geschehen, und was Simson mit diesen Leuten vorgehabt, sind lauter ausserordentliche Begebenheiten, die eine grosse Gegend haben aufmerksam machen müssen. (1 Sam. 4. 5. Richt. 14. 15). Nach der Zeit der Richter wurde Saul mit den Ammonitern in einen Krieg verwickelt (1 Sam. 11), mit den Philistern (1 Sam. 13) und Amalekitern (1 Sam. 15). David stritte und siegete, ob er gleich klein und Goliath groß war; wodurch er auch bey den Auswärti-

gen grossen Ruhm erlangte. Auch wurde er bekant mit dem Könige Achis zu Gath (1 Sam. 21), mit dem Könige der Moabiter (1 Sam. 22), mit dem Gessuritern, Girsitern und Amalekitern (1 Sam. 27), mit den Moabitern und mit Hadad Eser dem Könige zu Zoba (2 Sam. 8). Ueber das besiegte David die Syrer, und ward deswegen von Thoi, den König zu Hemath, beschenkt; wie ihm denn auch zu gleicher Zeit Edom unterthänig ward (ebendas.). Was den Salomo betrift, so hatte dieser zwar Friede, wurde aber wegen seiner besondern Weisheit und Reichthümer fast in der ganzen Welt bekant, wie das oben angeführte Exempel der Königin aus dem Reiche Arabia hinlänglich beweiset. Salomo sündigte freylich darin, daß er heidnische Weiber nahm, und sich mit Pharao, dem König in Egypten, befreundete, wider GOttes ausdrücklichen Befehl. Doch muste zufälliger Weise das Gute herauskommen, daß hiedurch die jüdische Religion sich auch bey den Heiden um desto mehr ausbreitete. So heist es am Ende des 4ten Kapitels im ersten Buch der Könige: es kamen aus allen Völkern, zu hören die Weisheit Salomo, von allen

Kö=

Königen auf Erden, die von seiner Weisheit gehöret hatten. Rehabeam, Salomons Sohn, wurde gedemüthiget durch den König Sisack aus Egypten, der die Schätze aus dem Tempel zu Jerusalem mit nahm, und auf der einen Seite die Freude und Herrlichkeit desselbigen, die sich bey der Einweihung Salomonis geäussert hatte, unterbrach; andern theils aber auch von dem wahren Gott Israels und seinem Dienst Nachricht erhielte. (2 Chr. 12.) Assa, Rehabeams Enkel, versündigte sich auch, daß er dem König in Syrien aus dem Tempel Geschenke gab (2 Chr. 16); zumal da ihm GOtt vorher einen herrlichen Sieg über die Mohren verliehen. (2 Chr. 14.) Unterdessen dienet doch beydes zur Unterstützung unsers Beweises. Ahab, der gottlose König in Israel, siegete über die Syrer, und Josaphat, der fromme König in Juda, Assa Sohn, über die Moabiter und Ammoniter (2 Chr. 20). Dieses Sohn, Joram, stritte mit den Edomitern, Philistern und Arabern, die neben den Mohren liegen. (2 Chron. 21.) Diese zogen herauf in Juda und führeten weg alle Habe, die vorhanden war im Hause des Königes, dazu seine Söhne und Weiber, daß ihm kein

Sohn übrig blieb, ohne Joahas. Ein anderer Joram, Ahabs Sohn, König in Israel, hatte mit Benhadad, dem Könige in Syrien, zu schaffen, welcher Samaria belagerte (2 Kön. 6), und mit seinem Nachfolger Hasael. (2 K. 9.) Dieses geschahe auch zur Zeit des Königs Joahas, des Sohns Jehu, in Israel (2 Kön. 13). Amazia tödtete kurz darauf im Salzthal zehntausend Edomiter (2 Kön. 14); und Usia, der König in Juda, stritte mit Vortheil wider die Philister, wider die Araber, wider die zu Gurbaal, wider die Meuniter und Ammoniter (2 Chr. 26, 7). Jerobeam, der Sohn Joas, brachte Damascus und Hemath wieder an Juda und Israel (2 Kön. 14, 28.); und Phul, der König von Assyrien, fiel dem Menahem, König in Israel, ins Land, so wie Tiglatpilesser, der König von Assyrien, Peka, dem König von Israel (2 Kön. 15). Unter Ahas zog Rezin, der König zu Syrien, gen Jerusalem, und brachte Elath wieder an Syrien, und sties die Juden aus Elath. (2 Kön. 16). Ahas kehrte sich nicht an des Propheten Jesaia Warnung, und lies sich mit dem Tiglatpilesser in einen Bund ein, woraus viel Unheil folgte; an welchem Pekah schuld war, der mit Rezin das König-

reich

reich Juda theilen wolte, und diesen syrischen König deswegen an den Ahas hetzte. Nun erschlug zwar Hosea, der letzte israelitische König, den Peka, kam aber erst unter vieler Unruh nach 9 Jahren zur Regierung, und erlebte, daß Salmanasser ihn gefangen nahm und nach Assyrien führete. Hiskias schüttelte aber das seinem Vater von den Assyrern auferlegte Joch ab, und bekam deswegen mit Sanherib Streit; welchen er aber, oder vielmehr ein Engel des HErrn, schlug, daß er nicht zu Kräften kommen konte. Sanherib war ein Nachfolger des Salmanassers. Sein Sohn, Assärhaddon, nahm den Manasse gefangen. (2 Chr. 33, 11 . 2 Kön. 19, 17). Manasse Enkel, Josia, widersetzte sich Necho dem König in Egypten (2 Kön. 23.), und Joahas, Josiä Sohn, muste in Egypten sterben. Ob nun gleich Pharao Necho Eliakim, den Sohn Josia, zum Könige machte: so ging es diesem doch nicht besser, massen er unter die Botmäßigkeit Nebucadnezars gerieth, des Königs zu Babel, und also den Anfang machte zu der von dem Propheten Jeremia vorausverkündigten 70 jährigen babylonischen Gefangenschaft. Nach diesem Eliakim oder Jojakim (2 Kön. 23) regierte

zwar

zwar noch sein Sohn Jojachin; er mußte aber so wol als seine Mutter, Weiber und Kämmerer, dazu alle Gewaltige, gefangen nach Babel wandern. (2 Kön. 24). Eben so gieng es auch Zidekia, dem letzten König in Juda, dem man vor seinen Augen die Kinder schlachtete, ihm selbst die Augen ausstach, und ihn wegen seiner Treulosigkeit mit Ketten gefangen wegschlepte; wie nicht ohne Rührung am Ende der Bücher der Könige nachzulesen ist.

§. 7.

Wem dieser Beweis nicht hinlänglich wäre, der müßte erstlich zeigen, daß zu denselbigen Zeiten noch viele Völker gelebet; und weiter, daß denselbigen nicht gleiches wiederfahren, mit denen, welche wir kurz vorher angeführet haben. Die allergrösseste Wahrscheinlichkeit, die man haben kan, ist auf unserer Seite, weil immer noch andere mit den genanten bekant waren, und zum wenigsten Gelegenheit hatten, auch mit den Juden bekant zu werden. Hierzu komt, daß Mose weit älter ist, als alle andere Profanscribenten, und also die letztere viel ehr aus dem ersten verbessert werden müssen, als

als Mose aus ihnen. Die Gegner müssen also beweisen, daß Völker gewesen, die nichts von den Juden gewußt, die nichts von den Juden wissen können, und nicht einmal mit einem Volk von denen in Gemeinschaft und Bekantschaft gestanden, welche Gelegenheit gehabt, die Juden kennen zu lernen. Und wenn sie diesen Beweis geführet haben, so wollen wir erst sehen, wie bündig er ist, und die Quellen erfahren, daraus sie ihre geheime Nachrichten geholet: hernach, wenn alles seine Richtigkeit hat, so wird es auf die Anzahl dieser Menschen ankommen, ob sie so gros sey, daß GOtt durch ein ausserordentliches Wunder sich denselbigen offenbaren müssen, und ob die Menschen, die ohne einiges Licht gewesen, nicht an der Finsterniß schuld seyn, weil sie diese dem hellen Licht der göttlichen Gemeinschaft vorgezogen. Die Liebhaber der Freydenkerey sollen viel gewonnen haben, wenn sie zu ihrem Behuf nur den zehnten Theil Menschen aufbringen können, unter den Bedingungen, die nothwendig dabey seyn müssen, wie wir uns auch ausgebeten haben. Freylich muß man sich wundern über die unergründlich grosse Bosheit der Menschen,

schen, daß sie in alten und neuen Zeiten lieber viele unmächtige Götter geglaubt, und bey ihnen Hülfe gesucht, als bey dem einigen, der allmächtig ist. Die Juden hatten einen Hang zur Abgötterey. Wie sie einen sichtbaren König verlangten: so wolten sie oft auch eine sichtbare Gottheit; und die Heiden spotteten über die Lehre, daß nur Ein GOtt sey. Wenn diesem nicht so wäre, so würden die erstern sich nicht so greulich vergangen, und die letztern viel mehr Verlangen nach dem wahren GOtt und nach seiner Erkentniß getragen haben. Woher es gekommen, daß die heidnischen Schriftsteller so unverantwortliche Fehler begangen, wenn sie auf die jüdische Geschichte gekommen sind, findet man leicht, wenn man bedenkt daß ihnen die Lehre von Einem GOtt gar zu fremd vorkam: ohnerachtet sie durch ihre Vielgötterey, bey aller ihrer Klugheit in andern Dingen, auf solche Thorheiten verfielen, die bey uns kein Catechismusschüler ohne Lachen anhören kan. Hier wird mir allemal meine Religion noch verehrungswürdiger. Ich erstaune oft über die Weisheit der alten Griechen und Römer, und setze ihren Büchern und Wissenschaften den gebüren-

den

den Werth. Ich kan mir nicht vorstellen, daß ich bey Methusalems Alter und allem Fleiß, mit ihnen würde einen gelehrten Zweykampf wagen wollen. Aber wie klein werden mir diese Männer, eben diese grosse Männer, die Väter der menschlichen Weisheit und Wissenschaften, wenn ich ihre Gedanken von der Religion lese, und von dem äusserlichen Gottesdienst insonderheit. Da danke ich GOtt mit weit grösserer Rührung und Ehrfurcht, als jene haben thun können, weil er mich gewürdiget hat, mir sein Wesen und seinen Willen so deutlich zu offenbaren, und bedaure die am meisten, die noch heut zu Tage darüber spotten, wenn ihnen die Nachricht davon angeboten wird. Wie wenig sich die Heiden um die Juden müssen bekümmert haben, wegen der Verabscheuung ihrer Religionsgebräuche oder aus irgend einer andern Ursach, davon wollen wir nun einige Proben anführen. Justinus *) leitet ihren Ursprung aus Damascus her, und legt Israel zehen Söhne bey. Moses soll Josephs Sohn gewesen seyn und alle Sabbather einen Fasttag angeordnet haben, wie der Kaiser Augustus ebenfals geglaubet **).



*) IVSTIN. XXXVI. 2.
**) SVET. II. 76.

Moses Sohn hies Arvas, ein Priester und König. Moses war ein Liebhaber der magischen Künste *). Ja es erzählt Bernegger **) aus dem Suidas, daß einer, mit Namen Alexander Polyhistor von Mileto, zu den Zeiten Sylla 5 Bücher von Rom (de Roma) geschrieben und darinnen behauptet, das Gesetz der Hebräer stamme von einer hebräischen Weibsperson her, mit Namen Moso. Helladius glaubt, Moses hiesse auch Alpha, weil er den Aussatz gehabt. Wie dieses stimme, muß man in der Bibliothek des Photius nachsehen ***). Andere sagen uns, Judäus und Hierosolymus seyen Brüder gewesen, Tryphons Söhne, von welchen zwey Brüdern das Volk und die Hauptstadt des Landes zubenamet worden ****). Andere leiten sie vom Berg Ida her; und geben noch welche vor, sie hätten den Bacchus, oder an statt seiner einen güldenen Weinstock verehret. Nach dem Bericht des Florus †) hat Pompejus diesen Weinstock

*) APVLEIVS in apol. PLINIVS XXX. I. H.N.

**) ad IVSTIN. l. c.

***) PHOT. bibl. Cap. 279.

****) PLVTARCH. de Iside p. 363.

†) ISIDORVS III. 5. 30.

stock gesehen im Tempel zu Jerusalem. Wie sich Florus ausdrückt, so ist die Sache heimlich gehalten worden und er hat das Glück gehabt, das Geheimniß zu entdecken, daß die Juden Verehrer des Bacchus gewesen. Josephus erzählt es etwas anders, nemlich daß Aristobulus denselbigen Weinstock dem Pompejus zum Geschenk angeboten; wie man aus dem, was Minellius beym Florus angemerkt, ersehen kan, welcher letztere an angezogenem Ort die Juden ein gottloses Volk nennt. Ja selbst die Römer nanten das jüdisch, was sie abscheulich nennen wolten *); wie man aus Apg. 16, 20. 21 unter andern erkennen kan: und Chrysostomus bezeuget, indem er von den Juden sagt, sie seyn ein Volk, das jedermans Haß ausgesetzt **), ja wegen seiner besondern Gesetze und Lebensart bey andern unehrlich sey; wie Origenes gegen den Celsum behauptet ***). Man dichtete, die



*) CLAVDIAN. in Eutrop. I. 357. BARTH. aduers. XI. 4. p. 518. BEVERLINGK in magno theatro vitae hum. T. II. p. 196.

**) CHRYSOST. hom. V. in 1 Cor. ἔθνος τῇ οἰκουμένῃ ἀπεχθανόμενον.

***) ORIG. d. l. cap. 4. Die Worte des Orig. lauten also: Διαβεβλημένοι παρὰ τοῖς πολλοῖς, διὰ

τὸ

Juden beteten einen Esel an, und gab ihnen den Namen Asinarii. Man glaubte sie bey den Egyptiern nicht verhaßter machen zu können, als durch dieses Vorgeben, weil dieses Volk die Esel für unrein, ja gar für ein teuflisches Thier achtete. Johannes Pierius in seinen hyeroglyphicis hat mehr hiervon XII. 5. Appion, ein Egyptier, (mit welchem es Josephus zu thun hat in einem besondern Buch,) behauptet, die Juden hätten in dem Heiligthum (vielleicht im Allerheiligsten) ihres Tempels einen Eselskopf, welchen sie göttlich verehrten. Dieser Kopf sey vom Antiochus Epiphanes bey der Plünderung des Tempels gefunden worden, welches Plutarchus und Tacitus getreulich nachgeschrieben *), mit der beygefügten Ursach, daß ehmals ein Esel den Juden eine Wasserquelle gezeiget (ὄνον ἀναφήναντα πηγὴν αὐτοῖς ὕδατος τιμῶσιν), welches vermuthlich aus der falsch verstandenen Stelle 1 Mos. 36, 24 hergekommen. Daß auch

τὸ ξενικὸν τῶν νόμων καὶ τὸν ἰδιότροπον κατ' αὐτὰς πολιτείαν.

*) PLUTARCH. Sympos. L. 4. v. 5. TACIT. Hist. V. 4. IOSEPH. contra Appionem l. 2. VETTRANIUS ad Tacit. pag. 250.

auch die Christen fälschlich diesen Namen und Vorwurf von den Heiden gehabt, und die Papisten einen Eselsorden gestiftet, mag man anderswo lesen*). Noch abentheuerlicher ist es, daß man Juden Schuld gegeben, daß sie ein Schwein verehret; welches eine unverantwortliche Unwissenheit ihrer Gesetze anzeigt. Doch sind sie auch hin und wieder von heidnischen Schriftstellern gelobt worden, und namentlich vom Strabo welcher sie rechtschaffene, gottesfürchtige und wahrheitliebende Leute genant (δικαιοπραγοῦντες και εὐσεβεῖς ὡς ἀληθῶς ὄντες, τιμοῦντες τὸ Θεῖον, Lib. XVI). Weil nun hieraus erhellet, daß die Heiden mit Fleiß nichts von den Juden und ihrem GOtt wissen und lernen wollen: so fält die Ursach ihrer Blindheit, in Erwählung der Vielgötterey, auf sie selber zurück, ohne daß der Juden Gott auch nur einen geringen Theil davon zu tragen hätte.

## §. 8.

Ehe wir vom Christenthum reden, wollen wir noch etwas hinzu fügen. Bey der nähern Ankunft des Meßias sind die Juden



*) BALDVIN. annot. ad Zach. IX. DV FRESNE Glossar. T.I. pag. 353.

mehr als zuvor in alle Welt zerstreuet wor-
den. GOtt hat sie vor allen Völkern ge-
zeichnet durch ihre Gebräuche und Reli-
gionsverfassung, ja so gar durch die Be-
schneidung an ihrem Leibe. Wo sind so
viele alte Völker hingekommen? Man weiß,
da sie ehedem so berühmt waren, heut zu
Tage nichts mehr von ihnen, als die blossen
Namen. Die Juden, ich will wenig sa-
gen, ein Volk, das mit den allerältesten Völ-
kern streiten kan, deren die Profanschrift-
steller Meldung thun, ist noch da, mit al-
len denen Kennzeichen, die sie von andern un-
terscheiden können. Es ist ein lebendiger
Beweis von der Warheit der Lehre, Ge-
setze und Wundern Mose und der Prophe-
ten. Philo (in Flaccum) bezeuget, daß
an allen Orten der bewohnten Welt (πανταχȣ̃
τῆς οἰκȣμένης) Juden lebten. Zur Zeit des
egyptischen Königs Ptolomäus Lagi (Soter
genant,) kamen eine grosse Menge nach Egyp-
ten *). Als zwischen den egyptischen und
syrischen Königen öfters sehr harte Kriege
vorfielen: so mußte das jüdische Land mei-
stentheils der Kampfplatz seyn, weil es mit-
ten innen lag. Wieviel mögen unter dem
be-

*) IOSEPHVS A. I. XII. 1.

berüchtigten Wütrich Antiochus Epiphanes, um Ruhe und Sicherheit zu finden, in andere Länder geflüchtet, oder in fremde Gegenden als Gefangene mitgeführet worden seyn. Nachdem die Juden Bundsgenossen und Unterthanen der mächtigen Römer wurden, die sich Herren der Welt schrieben: so war das die bequemste Gelegenheit, daß die Juden hin und wieder in den römischen Provinzen ausgebreitet und immer bekanter wurden. Wenn man die häufigen Niederlagen dieses Volkes und die unmenschliche Grausamkeit bedenkt, welche sie so oft erlitten, da sie in manchen Jahrhunderten nicht mit einzelen; sondern mit vielen hunderttausend auf die Schlachtbank geliefert worden: so müßte man sich auch verwundern, wenn nur der zehnte Theil noch übrig geblieben wäre, und mit mehrerem Recht von diesen, als ehedem Pyrrhus von den Römern, ausrufen: caesa horum capita de sanguine suo renascuntur *).

§. 9.

Doch genug hievon. Wir müssen auch noch etwas vom Christenthum sagen; wer-



*) FLORVS I. 18. 19.

den aber um desto kürzer seyn, je grösser die Uebereinstimmung des neuen Testaments ist mit dem alten. Die jüdische alttestamentische Religion wies vorwärts, und die christliche weiset zurück, mit einer bewundernswürdigen Uebereinstimmung. Hat nun GOtt dort Anstalten gemacht zur Allgemeinheit der Erkentniß von sich, seinem Wesen und Willen: so können wir dieses um desto weniger hier im neuen Testamente leugnen. Der Meßias wurde geboren zu einer Zeit, da die römische Monarchie in dem grösten Flor war, und die Nachricht von dieser wichtigen Begebenheit um desto leichter, wegen der blühenden Handlung der Römer mit allen andern Völkern, in die weitentlegensten Oerter ausgebreitet werden konte. Alle Bücher des neuen Testaments sind in der griechischen Sprache geschrieben, welches dazumal eine allgemeine Sprache war. Cicero, dessen Zeugniß hier gelten muß, sagt ausdrücklich (pro Archia 10.) graeca leguntur in omnibus fere gentibus, latina suis finibus exiguis sane continentur. Und Hieronym. (Comment. in Galat. L. 2. prooem. p. 172.) sermone graeco omnis oriens loquitur.

Die

Die Geburt Christi war eine so wichtige und überall bekante Sache, daß die Weisen aus Morgenland deshalb eine Reise antraten, darauf sie vielleicht mehr als ein Jahr zubringen musten *). Christus flohe in seiner zarten Kindheit in Egypten; und ob er zwar hauptsächlich im gelobten Lande lehrete und Wunder that: so kam er doch auch dann und wann in die heidnische Gegenden, namentlich nach Tyrus und Sidon, wie auch nach Samaria, (Matth. 15, 21. Joh 4, 5.) wodurch auch den Heiden eine Thür zur Erkentniß der seligmachenden Gnade in Christo eröfnet wurde. Diese Städte waren sehr berühmt; wie denn namentlich Tyrus wegen ihrer Handelschaft, Reichthümer, Pracht und Festigkeit eine Königin der Städte ihrer Zeit genant wurde (Ezech. 27), und nach der Zerstörung, die sie unter dem grossen Alexander erlitten, wieder aufgebauet worden und unter der Römer Herrschaft gekommen; wie Curtius am Ende des 4ten Kapitels im 4ten Buch berichtet.

Die römischen Kriegsknechte waren in grosser Anzahl, zur Zeit da Christus gekreuzi-



*) Siehe Mosheims h. Reden über das Evang. am sogenanten Fest der h. drey Könige.

get wurde, zu Jerusalem, und legten zum Theil mit Hand an. Pilatus wird ohne Zweifel das, was er als Richter bey dieser Sache gesprochen und gethan, nebst dem ganzen Verlauf, als ein römischer Statthalter nach Rom berichtet haben. Dieses wird einigermassen dadurch bestärket, wenn Suetonius und Tacitus sagen *), es sey im ganzen Morgenlande eine alte und beständige Meinung gewesen, daß nach der Schickung GOttes einige aus dem jüdischen Land die Herrschaft bekommen würden: denn die erste und vornemste Frage des Pilatus an Christum war jedesmal: bist du der Juden König? Daß der Name Christi auch zu den Heiden gekommen, siehet man unter andern auch aus dem Suetonius, der ihn an einem andern Ort **) mit Namen nennet. Hiemit verknüpfe ich das Zeugniß des Porphyrius, der sonst

*) SVET. X. 4. Percrebuerat oriente toto vetus et constans opinio, esse in fatis, vt eo tempore Iudaea profecti rerum potirentur. TACITVS hist. V. 13. Pluribus persuasio inerat, antiquis sacerdotum litteris contineri, eo ipso tempore fore, vt valesceret oriens, profectique Iudaea rerum potirentur. Conf. PLVTARCH. sympos. VIII. v. 1. PLATO de rep. libr. 1.

**) SVET. V. 25.

sonst ein greulicher Christenfeind gewesen, aber doch seine Göttin Hecate bekennen läsſet, daß Christus ein in allen Tugenden berühmter Mann gewesen, dessen Leib der Gewalt der Marter nachgegeben, und dessen Seele den Himmel bewohne *). Am ersten Pfingsttage waren nun derer, die bekehrt wurden, 3000, wieviel mögen der andern gewesen seyn? Denn ein grosser Theil spotteten und sagten von den Aposteln: Sie sind voll süssen Weins **). Einigen gings durchs Herz, daß sie zu den Aposteln sprachen: was sollen wir thun? ***) Andern giengs durchs Herz, daß sie die Apostel zu tödten suchten ****). Es ging ihnen durchs Herz, und bissen die Zähne zusammen †). Wir wollen nicht bestimmen, welche Anzahl die gröste gewesen sey: genug daß die eine so wol als die andere Parthey Gelegenheit bekam, Christum den Grund des Heils kennen zu lernen, Busse zu thun, zu glauben und selig zu werden. Bey dieser ersten Pfingstpredigt, die mit so augenscheinlichen Wundern verknüpft war,

*) AVGVSTIN. de C. D. XIX. 13. ORIG. contra Celsum libr. 2. TERTVLL. apol. cap. 5.
**) Apostg. 2, 13. 41. ***) Apostg. 3, 37.
****) Apostg. 5, 33. †) Apostg. 7, 54.

war, waren Parther und Meder und Elamiter zugegen, Leute aus Mesopotamia, Judäa und Kappadocia, Ponto und Asia, Phrygia und Pamphylia, Egypten und von den Grenzen der Libyen bey Cyrenen und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Creter und Araber. Philippus predigte in Samaria und bekehrete einen Kämmerer aus Mohrenland *). Petrus desgleichen den Hauptman Cornelium zu Cäsarien und viele Juden **). Andere predigten das Evangelium bis gen Phönicen und Cypern und Antiochia, und redeten das Wort zu niemand, denn allein zu den Juden. Es waren aber etliche unter ihnen, Männer von Cypern und Cyrenen, die kamen gen Antiochia, und redeten auch zu den Griechen und predigten das Evangelium vom HErrn JEsu ***), und eine grosse Zahl ward gläubig und bekehrte sich zu dem HErrn. Paulus und Barnabas reiseten gen Seleucia und Cypern. Von da kamen sie in die Stadt Salamin und Paphos, gen Pergen im Lande Pamphylia, gen Antiochien im Lande Pisidia, und giengen, als sie von

*) Apostg. 8, 5.26. 27. **) Apostg. 10, 1. 45.
***) Apostg. 11, 19. sq.

von den Juden verspottet und weggetrieben wurden, zu den Heiden, welche froh waren und gläubig wurden *). Darauf zog Paulus durch Syrien und Cilicien und kam gen Derben und Lystram gen Troada und Macedonien, gen Phrygien und Galaten, gen Samothracien und Neapolis **). Ferner durch Amphibolin und Apolloniam, und kam gen Thessalonich, wie auch nach Beroen und Athen ***), desgleichen nach Korinth und Ephesus, welches lauter reiche, grosse und berühmte Städte waren, sonderlich Athen, wegen der Gelehrsamkeit, Korinth wegen der Handlung, und Ephesus wegen des Gottesdienstes der Diana ****). Daß Paulus in verschiedenen andern grossen Städten, namentlich zu Rom, bekant worden, weiß jedermann. Für mich schickt sichs nicht, die Reisen dieses Apostels weitläuftiger durchzugehen *), auch nicht einmal der Ordnung und den Namen nach. Von der Ausbreitung der Lehre und dem Dienst der

*) Apostg. 13.

**) Apostg. 15, 41. 16, 1. 6. fgg.

***) Apostg. 17.

****) Apostg. 18, 9.

*) conf. PEARSONII annales Paullinos. IOACH. LANGII vitam et epistolas Pauli. VSSERII Annales ad A. C. XLIII.

der andern Apostel muß man im Eusebius *) Nachricht holen, und was die neuern betrift beym Cave. Ich schreibe eine Vorrede, keine Kirchenhistorie, und das ist meine Entschuldigung. Wie Christus vor seiner Himmelfahrt zu den erwählten zwölf Aposteln sagte: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker: so werden sie es auch als gehorsame Schüler, aus Hochachtung gegen ihren grossen Lehrer, gewiß nicht vergessen, oder saumselig ins Werk gerichtet haben. Von den andern 70 Jüngern will ich nichts gedenken. Ich habe aber noch eine wichtige Ursach, warum ich auf einmal abbreche und nichts von den übrigen Aposteln gedenke, welcher Reisen, Verrichtungen, Wunder und Bekehrungen sonst leicht hätten können zusammengelesen werden. Ich muß dieser Ursach nothwendig gedenken, und mir dadurch dazu den Weg bahnen, was ich von dieser Materie, vor dem Schluß, noch zu erinnern gefunden. Wenn ich mir hätte vornehmen wollen, gedachten Umstand zu erläutern, so war ebenfals keine Ursach da, warum ich nicht noch weiter gehen solte. So hätte ich etwa die vier ersten Jahrhunderte vor mich nehmen,

*) EUSEBIUS H. E. L. 2. 3. GROTIUS de V. R. C. II. 18.

men, und den Wachsthum des Christenthums in so vielen, auch den entferntesten Gegenden, zeigen müssen. Man siehet aber leicht, daß das für eine Vorrede zu weitläuftig ist. Diejenige Personen, welche geneigt sind, das Christenthum aus dem Grund verächtlich anzusehen, weil es nicht in eigentlichem Verstand in der ganzen Welt geprediget worden, möchten, sofern jemand von dergleichen Leuten diese Schrift zu Gesichte gekommen wäre, auf die Gedanken gerathen seyn, ich wolte erweisen, es gäbe weder ganze Völker noch etwa gar einzelne Personen, denen das heil. Evangelium der Christen unbekant geblieben. Ich bekenne aber freymüthig, daß mein Vermögen zu diesem Beweise zu schwach ist. Was soll ich es verhelen? Es komt mir schwer vor, wenn jemand sich unterfangen wolte, alle Völker der alten Zeiten namhaft zu machen, und die Art, wie sie von Christo Nachricht erhalten hätten, zu bestimmen. Aber das muß ich doch auch dabey erinnern. Die Herren Gegner machen die Sache gar zu groß auf ihrer, und auf unserer Seite gar zu klein. Wenn sie sich Mühe geben wolten, diejenigen Schriften nachzuschlagen, darin von der wunderbaren

und

und schleunigen Fortpflanzung des Christenthums geredet wird: so solte ich denken, daß sie sich verwundern würden. Sie müssen die Hand GOttes erkennen, die einer Religion so viel Bekenner geschaft, oder für die mögliche Annehmung derselbigen so grosse Sorge getragen, als für keine andere. Sie müssen dazu nehmen, daß die ersten Prediger der christlichen Religion gar kein Ansehen vor der Welt gehabt, gar keine weltliche Macht gebraucht, wie die Mahometaner, gar keine Sätze vorgetragen, die den natürlichen Menschen angenehm sind, und den Lüsten des Fleisches schmeicheln: jedennoch aber von so viel tausend Menschen Beyfall erhalten, zu einer Zeit, da man gewohnt war, alles zu prüfen, ehe man es annahm, weil die Wissenschaften, in gewissem Verstande, auf das höchste gestiegen waren. Man muß erwägen, daß den Juden zuerst CHristus geprediget wurde, von Leuten, die selbst von allem was sie redeten, Augenzeugen gewesen waren, und daß dem ohnerachtet so viele ihre alten mosaischen Cerimonien verliessen und sich zu JEsu von Nazareth bekanten. Es muß nicht möglich gewesen

seyn,

seyn, den Aposteln etwas vorzuwerfen von Irrthum, sonst würden wenigstens diejenigen Jüden, welche die Apostel gefangen nahmen, dergleichen gewiß nicht verschwiegen haben. Thorheit, was einige heidnische Kaiser nach etlichen hundert Jahren thun wolten! Was zu den Zeiten, da die Mörder Christi noch lebten, nicht möglich war, das konte vielweniger so lange hernach geschehen. Wo sind die Acta Pilati, die Maximinus Thrax im dritten Jahrhundert in die Schulen einführen ließ, und Julianus im vierten? Sprecht ihr, Unglücks genug, daß sie verloren gegangen: so sage ichs auch, und preise die Güte GOttes für die Erhaltung derer Schriften, darauf unser Glaube beruhet. Wo ist denn nun eine Religion, die diese Kennzeichen der Warheit hat, und in dem Grad, als die christliche, allenthalben bekant gemacht worden ist? Von den herrlichen Verheissungen, damit sie uns in den grösten Trübsalen der Welt aufrichtet, will ich stille seyn.

§. 10.

Fragt ihr: Ist denn das nun der Beweis alle für die Allgemeinheit der christlichen Religion? wir wissen fast nicht, wo

wir zu Hause sind, und können noch nicht sagen, daß wir recht überführet worden, entweder daß die christliche Religion im neuen und die jüdische im alten Testament allgemein gewesen, oder daß der Mangel der Allgemeinheit der Warheit keinen Abtrag thue. Ich antworte: was bisher gesagt worden ist, beweiset soviel, daß gar wenige Völker seyn werden, die die wahre Religion nicht hätten erkennen können, wenn sie sich Mühe darum geben wollen, und daß derer allezeit eine viel grössere Anzahl gewesen, welche bey dem Gnadenruf GOttes zur wahren Kirche, mit kahlen Entschuldigungen zu Hause geblieben, oder geantwortet: Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nichts wissen, und wol gar die Knechte und Prediger des HErrn gehöhnet und getödtet. Ich will den ganzen Proceß verloren haben, ohne daß nothwendig die Sache dadurch etwas verlieret, denn man kan auch eine gute Sache übel vertheidigen, wenn man gegen tausend Verächter der göttlichen Offenbarung, die freylich vom Reich GOttes ausgeschlossen werden müssen, nur hundert Personen aufstellet, die nach der Erkentniß GOttes im Finstern sehnlich geseufzet, und doch nicht erhö-

ret worden, sondern ohne Licht und Gnade bleiben müssen. Es muß aber alles mit schriftlichen und richtigen Documenten bewiesen werden. Ist diese Forderung nicht billig? Vielleicht antwortet man aus Matth. 11, 21, daß GOTT gewissen Personen das Licht vorenthalten, von welchen er wuste, daß sie es annemen würden. Allein man wird erlauben, daß ich dieses nicht von der ordentlichen, sondern vielmehr von der ausserordentlichen Gnade verstehe: weil darin ausdrücklich von Wundern und Zeichen die Rede ist. GOtt verdamt alle Menschen mit der grösten Billigkeit und Gerechtigkeit, welche nicht geglaubet, weil sie keine Wunder gesehen haben. Die Entschuldigung wird an jenem Tage nichts gelten: ich wolte wol geglaubt haben, wenn ich, wie viele andere, ausserordentliche Gnadenproben und Züge erfaren, gesehen, gehöret und empfunden hätte *). So viel Macht, Freyheit und Gewalt muß doch auch wol der Schöpfer aller Dinge haben, daß er einem mehr, dem andern weniger Güter giebt, es sey im Geistlichen oder im Leiblichen. Er



*) Christus sagt, oder Abraham, Luc. 16, 29: Sie haben Mosen ꝛc.

weiß allemal am besten, wie er hierin eine Austheilung machen soll. Ich aber weiß es nicht. Ja, denkt ein Gegner, ist denn selig werden nicht besser, als verdamt seyn? Schon recht. Ich finde ja nicht, daß die Tyrier oder Sidonier deswegen verdamt worden, weil keine Wunder bey ihnen geschehen. Können sie denn nicht ohne Wunder doch Busse gethan haben? Oder will der HErr Christus sagen, daß alle Tyrier, keinen einzigen ausgenommen, würden Busse gethan haben? Auch nicht. Er will nur den Jüden ihre Undankbarkeit vorrücken und die Heiden ihnen vorziehen, welche letztere nicht so viele ausserordentliche Gnade von GOtt empfangen, als die Juden. Wer mehr in diesen Worten finden will, der findet zuviel, und seine Folgen sind keine Warheit: sonst müste ja die oben verworfene Entschuldigung gelten: ich kan nicht verdamt werden, denn ich habe keine Wunder gesehen. Wenn meine Gegner einen Himmel, unter und bey dieser Entschuldigung, zugeben; so frage ich: ob auch ein Laster verdamt, es sey so groß es wolle? Weil aber nun bey dem allen, wie wir aus der Erfahrung zugestehen müssen, nicht wol in eigentlichem Verstande bey der

Be-

Bevölkerung des Erdbodens und seit der Zeit der Jüden und Heiden, eine Allgemeinheit der wahren Religion erwiesen werden kan: so ist für uns nichts mehr übrig, als daß wir erweisen: ob die Nichtallgemeinheit der Sache der Wahrheit keinen Eintrag thue; oder, welches mit etwas veränderten Worten einerley ist: ob eine Religion die wahre seyn könne, die nicht allgemein ist? Wenn ich diesen Beweis geführet habe: so will ich den Beschluß machen.

Ich antworte demnach zum voraus: Ja, es kan eine Religion die wahre seyn, ob sie gleich nicht von allen Menschen bekant und angenommen wird. GOTT sorget seines Theils treulich, daß seine Kirche nie unterdrückt werde, wenn sie auch schon dann und wann sehr hart gedrückt wird, durch seine weise Zulassung. Er beschützet sie selbst, und hat seinen eingebornen Sohn zum Herrn und Haupt gemacht über alle Gläubige: aber erszwingt niemand mit Gewalt zur Wahrheit. Daher komts, daß viele glauben, viele aber auch nicht glauben; viele selig, viele aber auch verdamt werden; viele GOTT erkennen, aber auch nicht erkennen; ehren, und

verachten; hassen, und lieben. Wen GOtt verdamt, der ist keinmal unschuldig, und wen er selig machen soll, der muß ihn erkennen und seinen Sohn JEsum Christum: denn es ist kein anderer Name, in welchem wir selig werden, in keinem Heil, ausser in Christo (Apg. 4, 12.). Zudem sagt Paulus ausdrücklich: die Heiden hätten keine Entschuldigung (Röm. 1, 20.). Was kan man hierbey Vernünftigeres denken, als daß GOtt keine Schuld hat? denn wenn GOtt mit Fleiß den Heiden alle Mittel zur Seligkeit abgeschnitten hätte: so wären die Heiden im Stande, etwas zu ihrer Entschuldigung zu sagen.

Ich betrachte diese Worte als Worte eines göttlichen Gesandten, und will meinen Gegnern noch eine andere Antwort schuldig bleiben. Das ist Beruhigung genug für einen Christen, Ursach genug seine Religion hochzuschätzen, und Trost genug bey den Spöttereyen der Klüglinge: ich weiß, daß GOTT alle Creaturen erschaffen hat, daß er alle Menschen in seiner Maasse liebet, und daß ein schweres Gericht über die ergehen wird, die seine Erkentniß verachten, oder der erlangten Erkentnis nicht

gemäs leben. Ich will mich mehr darüber freuen und GOtt danken, daß er mir eine Offenbarung seines Wesens und Willens gegeben, als daß ich verwegener Weise entweder ihn anklagen und die Wahrheit der Sache selbst verwerfen, oder auch nur in Zweifel ziehen solte; weil ich nicht gewiß weiß, ob auch andre Völker in Sachen der Religion so glücklich sind, als ich. Gebrauche du nur das, was du hast, wozu du es empfangen hast: so bist du glücklich in Absicht auf das Gute, das du hast, und haben wirst. Du handelst aber auch klüglich: denn in GOttes Absichten wirst du, zumal auf dieser Welt, nicht so tief sehen können, daß du allemal einen jeden Einwurf, von der göttlichen Vorsicht hergenommen, beantworten kanst. Epictetus sagt: Man muß nicht verlangen, daß die Sachen nach unserm Willen gehen, sondern man muß wünschen, daß das geschicht, was geschicht. So nim du denn auch diese Sache so, wie sie ist, nicht wie du glaubest, daß sie seyn müsse.



*) Die Worte lauten im Epictetus also: Μὴ ζήτει τὰ γινόμενα γίνεσθαι ὡς θελεις ἀλλὰ θέλε γίνεσθαι τὰ γινόμενα ὡς γίνεται, καὶ ἐυροησεις. Quæcunque fiunt debuisse fieri putes, nec Deum obiurga. SENECA.

Sie wird drum nicht anders werden. Beruhige dich darin: GOtt ist mächtig, er könte es ändern. Er ist weiser, als ich, auch alsdenn, wenn die Sachen nicht so gehen, wie ich dächte, daß sie gehen müssen. Er ist gütig gegen alle Menschen, die ich kenne, warum soll ers nicht seyn gegen die, die ich nicht kenne?

§. 11.

Nun habe ich nur noch etwas mit den Spöttern unserer Religion zu reden, wie ich kurz vorher versprochen habe. Ich kenne sie nicht recht, und muß mir daher Erlaubniß nehmen, zu fragen, was sie vor eine Religion haben? Ich vermuthe eher eine jede, als die Antwort, daß sie sagen werden: wir haben gar keine Religion. Doch, wo ich mich recht besinne, so kan mirs anjetzo gleich gelten, sie mögen sich Atheisten oder Deisten, Naturalisten oder Indifferentisten nennen. Einige unter diesen verwerfen alle Religionen; andere nur die christliche. Die erstern sollen wissen, daß auf ihrer Seite noch weniger sind, als auf meiner. Wollt ihr nun die Christen verachten, weil ihre Religion nicht allgemein ist: so kan ich euch mit noch grösserm Recht verachten. Gebt ihr einen

GOtt

GOtt zu, er sey nun die Natur, die Welt, oder von beyden unterschieden: so scheints, ihr seyd keine rechte Atheisten. Soll aber alles ohngefehr gekommen seyn: so möchte ich wissen, warum man nicht heut zu Tag noch höret oder lieset, daß Menschen aus der Erde wachsen, und warum so wenig Kluge eurer Meinung sind? Die andern aber, die nicht alle Religionen verwerfen, sondern nur gerne Zweifel erregen, bitte ich zu überlegen, ob man nicht nach diesen Grundsätzen auch ein Atheist werden könne? Ist ein GOtt, der die Welt erschaffen hat und von ihr unterschieden ist: so frage ich, warum hat er sich nicht allen Völkern so deutlich geoffenbaret, daß sie in seiner Erkentniß nicht irren können? Warum sind die Heiden auf so unzähliche Götter verfallen? Warum nahmen sie nicht mit wenigern vorlieb? Warum erkanten sie nicht den Einen, den ihr selbst für den wahren haltet? Bleibet nur stehen und werdet nicht ungeduldig. Alles, was ihr zu eurer Vertheidigung antwortet, das antworte ich zur Vertheidigung des Christenthums. Ich wolte euch wol ein paar Worte in den Mund legen; aber ich weiß nicht, wie ihr euch helfen wolt. Auch eure

Erkentniß von GOtt und der Religion ist nicht allgemein, sondern viel eingeschränkter, als ihr euch einbildet. Jeder Mensch hat seine Freyheit, die will GOTT ungekränkt haben. Daher kommen so viele Meinungen. Diese Antwort ist gut. Ein jeder wird seines Glaubens leben, nicht aber selig werden, wenn er weiß, wie viele Menschen Christen geheissen oder geworden, gewesen oder nicht gewesen, sind oder werden können. Versteht mich wohl; weil seit soviel hundert, ja seit soviel tausend Jahren nie eine einzige allgemeine Religion auf Erden gewesen ist; so muß entweder gar keine wahre Religion gewesen seyn, wenn die Allgemeinheit davon ein nothwendiges Kennzeichen ist; oder es muß, wenn die Allgemeinheit kein nothwendiges Stück der wahren Religion ist, der christlichen nicht schaden, daß sie nicht von allen Völkern und Personen bekant und angenommen worden ist. Mehr habe ich jetzo nicht beweisen wollen: denn für die Warheit derselbigen giebt es noch andere Gründe.

§. 12.

Nach dem, was bereits erinnert worden, ist

ist nichts mehr übrig, als daß ich mich mit wenigem noch in Absicht auf die Herausgabe dieser Schrift erkläre, ohne eine weitläuftige Entschuldigung anzubringen. Man sage mir nicht, es gäbe der Bücher schon zu viel. Das weiß ich. Es giebt ihrer auch zu wenig. Und wenn auch von nun an bis ans Ende der Welt kein einziger neuer Schriftsteller aufstehen solte, welches weder zu vermuthen, noch zu wünschen ist: so würde diese Beschuldigung doch wahr bleiben. Der Haupteinwurf, den man gegen diese meine Abhandlung machen könte, möchte etwa von der Beschaffenheit unserer Zeiten hergenommen werden; worüber ich mich in etwas zu erklären, für nöthig erachte. Es ist wahr, eine sehr grosse Anzahl Menschen entfernen sich nur gar zu weit von dem, was die christliche Andacht erfordert, und thun der Sache eher zu wenig, als zu viel. Fast sind unsre Zeiten nicht besser, als Salvianus von den seinigen klagte: omnia fere religiosa ridentur *). Es gehöret nun beynahe zu der feinen Art zu leben, die Religion und Verehrer derselbigen verächtlich zu halten.

*) SALVIANUS de prov. s. de G. D. Lib. 7. p. 142. Bremae 1688. 4to.

ten. Es ist ein kleiner Schritt dahin, daß man es für niederträchtig erkläret, seine Hände und Augen gen Himmel zu heben, und mit den Gliedern des Leibes solche Verrichtungen vorzunehmen, deren diejenige, welche einen GOTT im Himmel und eine göttliche Vorsicht annehmen, sich niemals geschämt haben. Man bleibet nicht bey den Personen stehen, welche das Christenthum Amts wegen lehren und predigen, und suchet eine Ehre darin, dieselbigen als kleine Geister vorzustellen, deren Würde und Ansehen bisher auf Menschentand, Aberglauben, Unwissenheit, Dumheit und Einfalt gegründet gewesen. Man gehet noch weiter. Um für klüger als andere Menschen gehalten zu werden, tadelt man den Himmel selbst *). Zwar zu gewissen Zeiten wollen alle andächtige Christen seyn, wenigstens etliche Stunden: hernach aber finden wir eben dieselbigen, ich will nicht sagen in Sünden und Lastern, sondern daß sie ihre eigene Religion, Gebräuche und Lehrer der Religion zum Spott und zur Kurzweil haben. Wer weiß, ob dieser Spott nicht ernstlicher gemeint ist, als ihre vorige andäch-

*) PHAEDR. IIII. 6. vlt.
Vt putentur sapere, caelum vituperant.

andächtige Geberden, welche sodenn allerdings mit unter die Andächteley gerechnet werden müsten. Hierin liegt also für mich schon eine Entschuldigung Weil aber noch andere Personen vorhanden sind, die alle Andacht verwerfen: so scheinet es, als wenn diesen zu Gefallen nichts von der falschen Andacht hätte gedacht und zu Papier gebracht werden sollen. Denn die falsche setzt eine wahre Andacht voraus, und meine Abhandlung beleidiget keinen andächtigen Christen. Man meinet, weil es Spötter der Andacht gäbe: so dürfe man die falsche Andacht nicht nennen und bestrafen. Allein ich sehe die Richtigkeit dieses Schlusses nicht ein. Wer nichts thun wolte, als was vielen, oder wol gar allen Menschen gefiele: der müste ohne Zweifel ganz müßig seyn. Und da wäre die Frage: ob ers recht machte. Unterdessen leugne ich nicht, daß die Sache mit Behutsamkeit vorgetragen werden will, damit nicht die, die draussen sind, selbst aus unsern Büchern einen Beweis nehmen für ihre Meinungen, die auf die Verachtung unserer Religionsübungen hinauslaufen. Zu dem Ende habe ich auch dann und wann ein Wort zur Vertheidigung der guten Sache

der Christen geredet, damit man theils von allem Zweifel und Mistrauen, das man in meine Person setzen könte, befreyet werde; theils aber auch erkenne, wie übel man thue, wenn man etwas verwirft, das man nicht hinlänglich geprüfet hat. Ich wolte wol auch hier mit euch Spöttern der christlichen Andacht ein Wörtlein reden, aber ich muß mirs verbitten. Einestheils habe ich hierzu bey dieser neuen Abhandlung keine Gelegenheit, indem die Vorrede fast schon zu weitläuftig worden; anderntheils weiß ich selbst nicht recht, wie ich in der Kürze etwas mit euch reden solte, weil ich nicht weiß, was ihr glaubet. Ihr seyd in diesem einigen Punct unter einander selbst uneinig. Einige haben eine natürliche Religion, welche Gebet und Andacht nicht verwirft: andere haben eben diese Religion, und doch sind sie Feinde von den äusserlichen Uebungen des Gottesdienstes. Noch andere haben gar keine Religion, oder gehören unter die Zweifler, die nicht wissen, ob sie Ja oder Nein antworten sollen, wenn man sie fragt: gläubest du einen GOtt und Schöpfer Himmels und der Erden? Sie sterben wol eher, als sie ausmachen, ob sie davon überzeugt seyn.

Möch-

Möchte es doch dergleichen Leuten einmal gefallen, einen Lehrbegrif zu entwerfen, daraus man deutlich sehen könte, was man von Ihnen glauben müsse, was sie glauben, und wie bündig sie ihre Glaubenslehren bewiesen. So ist es fast eine vergebliche Arbeit, mit ihnen einen Streit zu wagen. Denn wenn man mit dem einen fertig ist, so ruft ein anderer aus einem unbekanten Winkel: das ist meine Meinung nicht, der ist nicht recht unterrichtet, ich halte es nicht mit ihm, er giebt zuviel zu, u. w. d. m. i. Ein jeder müste sodenn einen eigenen Namen haben, weil keiner in der Hauptsache mit dem andern stimmet, oder doch sehr wenige. Derowegen will es mir fast scheinen, als wenn es besser sey, einen insonderheit zu widerlegen, als alle überhaupt. Und da wäre es gut, wenn man wissen könte, was er vor Grundsätze hege, ausser denen, die in die Materie einschlagen, über welche er sich herausgelassen hat. Es ist nichts abgeschmackters, als wenn man nach seinen eigenen, nicht nach des Gegners Grundsätzen disputiret. Man verfället sodenn gar leicht auf Nebendinge, und die Hauptsache verlieret man. Ist z. E. einer ein Naturalist, der

einen GOtt und öffentlichen Gottesdienst zugiebt; so handele man mit ihm nach diesen seinen Sätzen: man erkundige sich nach der Ursach, warum sich GOtt vielen Menschen nicht, vielen nicht so deutlich, andern aber viel näher geoffenbaret habe, oder doch nicht allen auf einerley Weise. Man zeige ihm, wie er tausend Ungereimtheiten zugeben müsse, wenn er alle göttliche Offenbarungen im alten und neuen Testament für Betrug erklären wolle. Man frage: warum die so betitelte natürliche Religion nie in der Welt gewesen; oder wer sie gehabt, und worinnen sie bestanden habe? Das ist meiner Meinung nach besser, als viele logikalische und metaphysikalische Ober- und Untersätze, Grund- und Lehrsätze, welche die Gegner entweder nicht verstehen, oder doch nicht lernen mögen. So auch in andern Puncten. Es ist eine Haupteigenschaft einer Streitschrift, daß sie so abgefasset werde, daß sie der Gegner gerne lieset, oder doch wenigstens versteht. Sonst hat es das Ansehen, als wolle man nicht widerlegt werden; woraus für den Verfasser wenige gute Folgen gezogen werden können. Zwar muß man auch das von den Gegnern sagen, daß sie sich nicht

sowol

sowol darauf legen, etwas bessers in Vorschlag zu bringen, als vielmehr nur Einwendungen gegen uns zu machen. Sie denken: es ist leichter in diesem Feld einen Angrif zu wagen, als sich zu vertheidigen. Dort hat man weniger Gründlichkeit und Einsicht nöthig, als hier. Aber gewiß verräth man allenthalben eine unanständige Schwäche, und keine gute Sache. Ihrer viele, die mit der christlichen Religion nicht zufrieden sind, ihren Lehren, Gebräuchen, Drohungen und Verheissungen nach, besitzen nicht die Hälfte Geschicklichkeit, sie entweder zu vertheidigen, oder ein neues Lehrgebäude aufzurichten. Das erste, ich meine den Mangel der Geschicklichkeit das Christenthum zu vertheidigen, macht, daß sie sich etwas neues erwählen; das andere aber, der Mangel der Geschicklichkeit ein neues Lehrgebäude aufzurichten, daß sie nur Einwendungen machen. Man verläßt gern die Parthey, wo man Gründlichkeit und mehr als einen Beweis haben und lernen muß, nach den Grundsätzen der Religion selber. Hingegen bey der, die man erwählet und dazu man übergehet, braucht man weiter nichts, als ein paar spöttische anzügliche Redensarten sich anzugewöhnen,

eine oder die andere flüchtige Anmerkung zu machen, davon der alte Adam Lehrmeister ist, oder sich ein paar Gedanken zu samlen, entweder gegen die Nothwendigkeit der Offenbarung überhaupt, oder der christlichen insonderheit, die der Pöbel, weil sie von ihm nie gehöret worden, bewundert und nicht beantworten kan. Sie denken und sagen: eure Religion taugt nichts; ob meine besser sey, bin ich euch nicht schuldig zu beweisen. So ists leicht Proselyten zu machen. Da braucht man nur zu scherzen und sich Mühe zu geben, einen andern irre zu machen, oder ihm vorzustellen, wie er es viel besser haben könne, wenn er eine Meinung annehme, die leichter sey zu behaupten; die Lüste des Fleisches und den Trieb der Natur, den man erlaubet, nicht einmal mitgerechnet. O wie fein wissen dergleichen Leutlein ihren Schalk zu verbergen, ehe man sie recht kennen lernt. Sie reden anfangs die Sprache der Frömmigkeit und Andacht, so lange bis der Zuhörer wankt. Eher geben sie sich nicht blos. Merken sie eine Schwäche, so fallen sie zu und thun einen Aus- und Anfall nach dem andern, gerad auf diese schwache Seite. Und wenn sie sich derselben be-

bemeistert haben, so stellen sie alles andere, was noch eingewendet werden könte, überhaupt als Kleinigkeiten vor, ob sie es gleich in der That im Herzen für wichtig halten, weil sie sich sogar ungern einlassen, die Zweifel zu benehmen, die man gegen sie hat, und die Gründe zu widerlegen, die man vor sich hatte. Wofür sie die christliche Andacht halten, kan man sich leicht vorstellen: für eine übertriebene Hitze einer betrogenen Einbildung, für Träumerey, Tändeley, Enthusiasterey. Es ist wahr, es giebt eine falsche Andacht, was soll ichs verhelen? Noch mehr, es giebt eine solche unter denen, die sich Christen nennen; der Titel dieser Schrift müßte denn lügen, und etwas vorgeben, das in der Natur der Dinge nicht zu finden wäre. Aber meine Antwort und Widerlegung ist zu begreiflich: es giebt auch eine wahre, die keinem vernünftigen Menschen unanständig ist, weil sie GOtt befihlet und belohnet. Warum ich aber davon nicht gehandelt, davon werde ich nicht nöthig haben, eine weitläuftige Entschuldigung vorzubringen, es mag seyn, daß ich eine hätte, oder nicht. Mit eben dem Recht könte man mich noch gar viel fragen, davon ich kaum den zehnten

Theil im Stande wäre zu beantworten. Gewiß, man muß drum das Gute nicht verwerfen, weil manchmal Leute eine gute und fromme Gestalt annehmen, und als Betrüger erfunden werden. Selbst der Teufel kan die Kunst, sich in einen Engel des Lichts zu verstellen. Darum bleibt er vor GOtt doch wer er ist. Laß es seyn, daß viele so betitelte heilige Betrügereyen vorgegangen sind, und die allerschlimsten Menschen ihre Bubenstücke unter der Decke der Frömmigkeit und Andacht ausgeübet haben *): die Andacht und Rechtschaffenheit verlieret dadurch nichts. Ist denn darum unsere christliche Andacht an sich verwerflich, weil viele nicht wissen was Andacht ist, und doch andächtig sind oder glauben zu seyn? Ist denn drum keine Wahrheit in der Welt, weil viele Menschen Liebhaber sind der Lügen? Freylich, der allergrösseste Menschenfeind, den, der sich vom Strassenraub nähret, nicht ausgenommen, singet unterweilen, wenn es sein Nutze erfordert: **Meine Hofnung stehet veste** ꝛc. Ich kenne einen, der kaum fertig war in seiner unerlaubten Feindseligkeit und Täuscherey, so wandte er sich nur ein wenig um, und sung mit vollem Hals: In

dich

*) Siehe §. 19 das so betitelte mysterium.

dich hab ich gehoffet HErr. Oder die Güter stehen in Gefahr des Wetters: wie treibt manchen die Habsucht zum Gebetbuch? Ich weiß es, daß er den Mammon zum GOtt macht, doch höre ich ihn beten, so gut, so scheinbar, was die Worte betrift, als der beste Christ, der sein Vertrauen setzet auf den lebendigen GOtt, der Himmel und Erden gemacht hat. Das ist ein Mißbrauch des Gebets, eine verstelte Andacht, die ich weder lobe noch liebe, sondern abscheulich vorstelle.

Ich könte von dergleichen Leuten noch mehr sagen, will es aber lieber auf die Abhandlung selbst versparen; von welcher ich noch folgendes zu erinnern habe. Es hat mich niemand darum ersucht. Ist dieses ein Vorwurf; so muß ich ihn leiden. Meiner Meinung nach komt darauf nicht soviel an, als, ob ich die Materie zur Zufriedenheit der christlichen Leser abgehandelt habe, ohne die Behutsamkeit, mit welcher man die Fehler der Christen vorzutragen hat, aus den Augen zu setzen. Vor einigen Jahren hielte ich über Luc. 23, 28 eine Paßionspredigt, und erinnerte unter dem Vortrag, von den göttlichen Thränen der

Christen bey dem Creutze ihres Heilandes, daß vermöge dieses Ausspruchs viele Christen bey dem Andenken des Leidens Christi auf mehr als einerley Art sträflich erfunden würden, auch in dem Fall, wenn sie glaubten andächtig zu seyn. Man kan im Mitleiden bis zu den Thränen hinaufsteigen, und doch unter der Zahl derer seyn, zu welchen Christus saget: **weinet nicht: weinet nicht über mich.** Man kan Thränen vergiessen über Christum, und doch die Ursach seiner Leiden aus den Augen setzen, nemlich die Grösse des Zorns GOttes, der aus der Grösse unserer Sünden entstehen muß. Ja man kan Thränen vergiessen über seine Sünden, wie Petrus, und doch nicht bußfertig seyn, wie er. Wie man nun mehr als auf eine Art über die Schmerzen und Leiden Christi, oder auch über seine Sünden weinen kan: also kan man auch überhaupt theils auf eine sträfliche, theils auf eine löbliche und christliche Weise äusserliche Uebungen der Andacht anstellen. Man kan es dabey gut meinen, und doch noch unwissend erfunden werden; wie die Weiber, die den Heiland zwar bis in den Tod begleiteten, aber doch von der Ursach

die-

dieses Todes keine gründliche Wissenschaft hatten. Eine gute Meinung macht die ganze Handlung drum nicht gut. Es können sonst noch viele andere Fehler und Uebereilungen dabey stattfinden. Die Schande vor der Welt kan uns bewegen, etwas zu thun oder zu lassen, darzu uns eigentlich und hauptsächlich die Ehre GOttes und sein Befel antreiben solte. Wir können bey Betrachtung verschiedener Wahrheiten in eine einer Entzückung ähnliche Gemüthsbeschaffenheit versetzet werden: die Einbildung kan sich die schönsten Bilder machen, und das Herz doch wüste, und brach liegen bleiben. Diese und dergleichen Betrachtungen veranlasseten mich zu der Materie, die ich hiermit zur Beurtheilung vorlege *). Was den Titel betrift: so weiß ich wohl, daß viele vermöge desselbigen mehr von mir erwarten werden, als ich habe leisten können. Als vor einigen Jahren Gedanken mit einer Uebersetzung der Hymne über die vier Jahrszeiten aus dem Englischen heraus kamen: so



*) Dieses ist die Ursach, warum dieser Spruch §. 4. etwas weitläuftiger, als sonst nöthig scheinet, erleutert worden.

wurde nebst einer vortheilhaften Beurtheilung dieser kurzen Schrift, in einer bekanten gelehrten Zeitung *) über den Titel folgende wohlgegründete Anmerkung gemacht. "Es scheinet anjetzo nichts leichter "zu seyn, als den Titel Gedanken zu wäh"len. Nachdem Beaumelle einmal zu den"ken angefangen hat, so haben ihm wol "schon zehen andre nachgedacht. Indessen "scheinet kein Titel schwerer zu behaupten "zu seyn, als das einige Wort Gedanken. "Man soll darinnen frey, kurz, munter, "körnicht, lehrreich und erhaben denken. "Sind die Gedanken anders, so werden "sie nicht gedacht; sondern nur geschrieben." Gleichwie aber die allerwenigsten Bücher auf dem Titel weniger versprechen, als sie in sich halten: so ist gewiß, daß ein jeder Titel dem Verfasser die Verbindlichkeit auflegt, ein gutes Buch zu schreiben. Man würde mich also nur ein klein wenig weniger entschuldigen, wenn ich auch den Titel Gedanken nicht gewählet, und doch nicht besser, als jetzt, gedacht hätte. Kan ichs doch nicht besser! Zudem mag in den angefürten Worten nur von witzigen Schriften

*) Frf. G. Z. 1754. LXXXV. S. 460.

ten die Rede seyn, dazu ich diese nicht will gerechnet haben. Es komt darauf an, mit was vor einer Gesinnung man ein Buch lieset *), und der schnelle Beyfall ist nicht allemal ein untrügliches Kennzeichen von der innern Güte. Wie ich nun nicht wissen kan, was diese meine Gedanken vor Gedanken bey den Lesern hervorbringen werden: so weiß ich doch das voraus, daß, wenn sie verachtet werden, der Titel die geringste Ursach ist. Ich bin schon zufrieden, wenn ein anderer Gelegenheit nimt, diese Materie gründlicher, gelehrter und besser abzuhandeln, als mir theils an sich, theils aber auch wegen vieler Zerstreuungen möglich gewesen ist. Nur noch ein Punct ist zu erinnern übrig. Gleichwie ich nicht gern will, daß sich jemand von den Fehlern der Andacht ganz frey achte, und ich mich am wenigsten, massen ich an mir und meinem eigenen Herzen nur gar zu viel zu ändern und zu bessern finde: also soll doch niemand glauben, als wenn ich ihn insonderheit gemeinet habe. Als ehedem Quesnel in seinen Anmerkun-

 gen

*) CIC. fam. VI. 7. 1. Non tam intereſt quo animo ſcribatur, quam quo accipiatur.

gen über das neue Teſtament die Heucheley ſchilderte, ſo zielte er auf niemand, traf aber zum Unglück die Jeſuiten. So mags wohl ſeyn, daß ich einen oder den andern treffe; genug für mich, daß ich nicht auf ihn gezielet habe.

*) Suſpicione ſi quis errabit ſua,
Et rapiet ad ſe, quod erit commune omnium,
Stulte nudabit animi conſcientiam.
Huic excuſatum me velim nihilominus:
Neque enim notare ſingulos mens eſt mihi,
Verum ipſam vitam et mores hominum oſtendere.

Das

*) PHAEDR. Prol. ad Eutych. Lib. III. 45.

## Das erste Kapitel,
# Von der Andächteley überhaupt.

§. 1.

So unzählich groß die Anzahl der Menschen ist, die den Erdboden, ich will nicht sagen von Anfang der Welt bewohnet haben, sondern nur zu einer Zeit zugleich bewohnen: so verschieden sind sie auch nach ihren Neigungen, Begierden, Gewohnheiten und Meinungen. Was dem einen wild, fremd, unschicklich und barbarisch vorkomt, das lobet, liebet und erhebet der andere. Dieses trift nicht nur zu auf ganze Geschlechter und Völker überhaupt; sondern auch auf einzele Personen insonderheit. Brüder, die unter einem Herzen gelegen, einerley Speise und Trank, einerley Erzie-

hung und Unterricht genossen haben, erwählen beym Anwuchs der Jahre eine ganz verschiedene Lebensart, lieben und hassen, suchen und verabscheuen nicht einerley Sachen. Die Ursachen hievon zu entdecken ist nicht leicht, aber auch, zu meinem Glücke, mein Vorhaben nicht. Bey dieser mannigfaltigen Verschiedenheit des Menschen aber giebt es gleichwol doch noch gewisse allgemeine Warheiten, die ein jeder vernünftiger Mensch zugeben muß, denen er beystimmet, und darüber nie ein Streit entstanden ist. Ich habe nicht im Sinn zu bestimmen, ob die Anzahl solcher Sätze ansehnlich sey; glaube aber nicht, daß jemand mit Vernunft an seinem Daseyn, an dem Unterschied der Tugenden und Laster zweifeln, und nicht gern haben werde, daß es ihm wohl gehe. Zwar hat es wol auch zu allen Zeiten Anhänger von den so genanten Zweiflern gegeben, die nicht nur niemals etwas für gewiß annehmen wollen, sondern auch sogar eben diese ihre Meinung, daß alles ungewiß sey, für ungewiß ausgegeben haben. Es wäre aber noch auszumachen, ob sie vernünftig gehandelt. Ein Anaxagoras behauptet, der Schnee sey schwarz, und sucht gar einen Beweisgrund hervor *). Protagoras glaubet, es sey nichts in der Welt, das nicht zweifelhaftig sey. Nausipha-

*) CICERO Φ. Acad. IV, 23.

siphanus sagt: das einzige ist gewiß, daß nichts gewiß ist *); und Pyrrho, auch das nicht **). So scheinbar nun auch dieses alles von solchen Klüglingen gemacht worden ist: so haben sie es doch selbst nicht von Herzen geglaubt: denn man findet kein Exempel, daß solche Leute Gift für Arzeney gehalten und zu sich genommen, oder gähe Felsen, Feuer und Wasser nicht gescheuet hätten, zum Beweis, daß vieles gewiß und wahrscheinlich ist, und daß wir einen Trieb haben, etwas zu vermeiden, das wir uns schädlich zu seyn erachten. Dieses alles mag nun an seinem Ort beruhen. Bey der grossen Verschiedenheit aber, die wir an den Menschen bemerken, dem Alter und Geschlecht, dem Stand und Vermögen, der Gestalt und Weisheit, der Sprache und Gesinnung nach, theilen sich doch alle in Gute und Böse, in Fromme und Gottlose, in Gerechte und Ungerechte, in Christen und Unchristen. Daß Hr.

*) SEN. ep. 88. **) GELL. XI, 5. Daß die Carpocratianer Saec. 4. (von einem Carpocrates also genant) gelehret, der Unterschied der Tugenden und Laster sey blosse Einbildung, ist gewiß. Ihre Lehre ist nicht so unbekant in unsern Tagen, als ihr Name. Wer den Hobbes kennet, wird sich sogleich weiter besinnen. EVSEB. H. E. IV. 7. THRASIMACHVS sagt beym Plato: illud est iustum, quod placet potentissimo. Leibnitz Theod. Vorrede S. 23.

Hr. Watts in seiner kurzen (durch J. C. Cassel übersetzten) Vorstellung der ganzen biblischen Geschichte einige israelitische Könige weder unter die guten noch bösen setzen, sondern eine dritte Gattung machen wollen, habe ich nie rechtfertigen, vielweniger mit der Predigt reimen können, die er über Joh. 3, 6 gehalten hat, und unter den von J. G. Pfeil übersetzten Reden über verschiede. Materien der Glaubens- und Sittenlehre im ersten Band zu finden ist. JEsus Christus hat in dem angezogenen Ort selbst hierüber die deutlichste Aussage gethan, daß wir sicher schliessen können: **entweder Fleisch von Fleisch, oder Geist von Geist.** Nie hat jemand von beyden Dingen in christlichem Verstande auf einmal ein gleichgrosses Maas gehabt und haben können: es müste denn seyn, daß man GOtt und die Welt, Christum und Belial zugleich lieben oder hassen könte. Was man von dem Kampf des Fleisches und Geistes wider diese Wahrheit einwenden könte, will ich meinen vielgeliebten Lesern selbst zu beantworten überlassen; in der Hofnung, daß sie hier eigentlich keinen Widerspruch finden werden, weil ein grosser Unterschied ist unter der Redensart, **Fleisch seyn, und Fleisch haben.** Wie es nun allerdings an dem ist, daß ein jeglicher Mensch entweder fleischlich oder geistlich ist, so gar, daß

sich selbst die Lehre vom Himmel und Hölle darauf gründet: so ist doch freylich drum unter Fleischlichen und Fleischlichen sowol ein Unterscheid, als unter Geistlichen und Geistlichen. Nicht alle Gottlose sind auf einerley Art gottlos; denn es giebt der Laster viele. So sind auch nicht alle Fromme in gleichem Grade fromm; weil das Zunehmen im Guten in Absicht auf den Verstand und Willen nicht auf einmal geschicht. Einige Gottlose sind Heuchler, die bey dem bösen Herzen doch einen guten Schein lieben: andere aber sind offenbare Verächter GOttes und der Religion. Jene leben in dem Stande der Knechtschaft, diese aber in dem Stande der Sicherheit. Einige Fromme haben eine trefliche Erkentniß GOttes und seiner Werke im Reiche der Natur und Gnade: andern fehlt es an beyden Stücken; es mag nun seyn, daß sie keine Gelegenheit dazu gehabt, oder sie muthwillig verabsäumet haben, ehe sie von GOtt berufen und erleuchtet waren; da hingegen jene entweder vor ihrer Bekehrung vielen Fleiß auf natürliche Wissenschaften verwendet, oder seit der Zeit ihrer Erweckung solche gute Erkentniß erlanget haben. Es wird Zeit seyn, daß ich mich nun etwas deutlicher erkläre, und zu meinem Vorhaben komme. Wenn das Christenthum so beschaffen wäre, wie es seyn solte, folglich die alleweil erwähnte

Eintheilung in der Erfahrung uud Offenbarung nicht hinlänglich gegründet wäre: so würde man nicht je und allewege, auch mitten unter den Christen, so viele Arten eines selbsterwählten Gottesdienstes angetroffen haben und noch antreffen. Es ist wahr, es giebt eine vernünftige Art GOtt zu dienen: und diese, wie sie den Christen anbefohlen ist, also ist sie ihnen eigen. Aber ich frage: Sind denn auch alle Christen, Christen? Menschen sind sie; aber doch keine Christen. Christen heissen sie; aber sie sind es doch nicht. Gesetzt auch, daß sie es vorgeben und wünschen; gesetzt auch, daß sie es gläuben; gesetzt auch, daß sie darauf stürben. Man verstehe mich wohl, ich rede jetzt von den Christen und dem Christenthum, wie ich sie und es finde; nicht, wie ich sie und es finden solte. Welch eine Blindheit, welch ein Aberglaube, welch eine Unwissenheit und Thorheit findet sich unter dem Christenvolk, nicht allein wenn es dem Saufgott Feste feyert, sondern auch wenn es glaubet andächtig zu seyn! Ich habe mich oft gewundert, warum so viele Feinde des Christenthums mitten unter den Christen aufstehen, die nicht nur keine Christen sind, sondern auch keine werden wollen, ja die nicht nur keine sind und werden wollen, sondern die auch über diejenigen, die es sind oder seyn wollen, ein lautes Hohngeläch-

lächter erheben. Wenn ich aber damit verbinde, daß leider sogar wenige Christen das mit Werken beweisen, was sie mit Worten vorgeben: so habe ich mich nicht mehr so sehr verwundern können; weil mir dieses eine Ursach war. Sind jemals Menschen in der Welt gewesen, die unter dem Schein der Religion tausend Thorheiten und solche Grausamkeiten begangen haben, deren sich etwa Nero und seines gleichen würden geschämet haben; so sind es die Christen, zu der Zeit, da ihrer viele glaubten andächtig zu seyn. Gewiß, diese wußten nicht, was Andacht und Gottesdienst war. Sie meinten, sie thäten GOtt einen Dienst. Es ist ein GOtt; aber wo ist denn die einige nothwendige, vor allen andern GOtt gefällige, vernünftige Art, ihm zu dienen? Ist sie unter den Christen? Woher denn so viele Spaltungen, Ketzermachereyen, Feder- und Wortkriege, Dumheit, Bosheit und Verstellung? Schreibt ihr immer gegen die so genante Atheisten, Deisten, Indifferentisten, Moralisten, Separatisten, Syncretisten, Neutralisten, Utralisten und alle Liebhaber der sogenanten Hofreligion, ihr gutgesinte und hochverständige Gottesgelehrte und Weltweise. Nimmermehr werden diese unsere Feinde einen besseren Begrif von uns bekommen, wenn wir so bleiben, wie wir sind. Soll man besser

von uns urtheilen, so müssen wir auch besser werden; oder, daß ich etwas gelinder und in einer andern Person rede, wir müssen die Besserung der Menschen, die sich Christen nennen, zur Hauptabsicht machen in allen unsern Verrichtungen, wir mögen gelehrt oder nicht gelehrt, andächtig oder nicht andächtig seyn oder scheinen wollen. Streiten hernach einige wider uns, verketzern, verachten sie uns: so ist das unser Trost, daß wir unschuldig sind, daß sie sich an uns versündigen, und wir ihnen keine Gelegenheit dazu gegeben haben. Freylich bleibt der Unterschied der Sache und Person, dem allen ohnerachtet, in seiner unwandelbaren vollkommenen Richtigkeit. Aber was hilft michs, wenn der reiche Mann in die Hölle komt, und ich nicht in den Himmel? Es ist wahr, die das Christenthum verachten, um der bösen Menschen willen, die sich Christen nennen; um ihrer Tändeleyen willen, die nicht vernünftig sind; um ihrer Verstellung willen, die oft sichtbar genug wird: die thun etwas, das sie in Ewigkeit nicht verantworten können. Aber ich frage noch einmal: Was hilft mich das, wenn ich in meiner Bosheit, in meinem Aberglauben, in meiner Liebe zu Menschensatzungen fortfahre, wenn ich immer noch die Heucheley lieb habe? Nichts, weniger als nichts. Ich komme nicht

in

in den Schoos Abrahams, und der Religionsspötter komt dahin, wo der reiche Mann hinkam, ob er gleich kein Religionsspötter war, weil er eine Auferstehung der Todten glaubte, und einen Himmel und eine Hölle glauben muste. Dieses mag mit zu einer Entschuldigung dienen, warum ich mich nach einer reifen Ueberlegung, nicht ohne manchen Kampf, endlich entschlossen, etwas von der falschen Andacht der Christen zu Papier zu bringen. Ich weiß, daß ich nicht allen Lesern gefallen werde; aber es gefallen mir auch nicht alle Leser. Ich weiß, an welchen ich glaube, und werde um desto weniger darum bekümmert seyn, ob alle meine Absicht rechtfertigen, die gleichwol auf die Besserung der Sitten und des Glaubens der Christen gerichtet ist, weil GOtt allein das Herz der Menschen ansiehet und prüfet. Man urtheile ja nicht eher, bis man die ganze Abhandlung durchgelesen, und vergesse dabey nicht, daß man auch im urtheilen fehlen könne, so leicht als der Verfasser im denken und schreiben.

§. 2.

Ehe ich aber von der Andächteley handele, will ich, aus hinlänglichen Gründen, vorher von der wahren Andacht etwas beybringen. Es wird dieses um desto nötiger seyn, theils weil man hernach

nach desto eher und deutlicher wissen kan, was man sich von der Andächteley vor einen Begrif zu machen habe; theils, weil vielen, die gern anderer Schriften und Handlungen übel beurtheilen, einfallen möchte, man verwerfe die Andacht an sich und überhaupt. Der gröste unter den bekanten römischen Rednern hat ganz recht, wenn er sagt: Ein jedes mit Vernunft unternommenes Vorhaben müsse mit der Beschreibung seinen Anfang nehmen, damit man wisse, was das sey, davon man handeln wolle *). So zweifelt auch niemand daran, daß Dinge, welche einander entgegen gesetzt werden, desto deutlicher erkant werkönnen **). Unfehlbar würde also der einen Fehlschlus machen, welcher glauben wolte, es gäbe keine Andacht, weil es eine Andächteley giebt. Im letzten Fall rede ich von Menschen und Christen, nicht wie sie seyn sollen, sondern wie ihrer viele sind. Ich kan nicht wissen, ob jemand begierig seyn wird, zu erfaren, warum ich vielmehr von der letzten Art (ich meine von der fehlerhaften

*) Placet igitur, quoniam omnis disputatio de officio futura est, ante definire, quid sit officium. omnis enim quæ a ratione suscipitur de re aliqua institutio, debet a definitione proficisci, vt intelligatur, quid sit id, de quo disputetur. CICERO off. I, 1.

**) Contraria iuxta se posita magis elucescunt.

ten Andacht) rede. Solte es aber solche Gemüther geben; so bitte ich, daß er etwas besseres von der wahren Andacht schreibe: so wil ich ihn hernach fragen: warum er nicht meine Materie genommen, und aus der allenfals mir hierauf ertheilten Antwort meine Entschuldigung hernehmen. Es ist gleich nützlich, Fehler und Tugenden zu beschreiben, wenn man jene nur recht abscheulich oder lächerlich macht, diese aber liebenswürdig und reitzend. In wiefern ich das eine geleistet, davon müssen andere Personen urtheilen, als die, die man in der Sprachlehre die erste der einzelnen Zahl nennet. Wenigstens will ich jedesmal die Sache so schildern, daß der Wahrheit Glanz und Vorzug nicht verdunkelt, oder der Sache des Christenthums zu nahe getreten wird. Wer ist wol so eigensinnig, daß er leugnen solte, daß die Andacht der Christen oft Unwissenheit bey sich führe, oft Verstellung und Thorheit? Und diese nenne ich Andächteley. Gesetzt auch, wie ich herzlich wünsche, es wäre nur eine geringe Anzahl solcher unwissenden und thörichten Heuchler zu finden: so schadet es doch nicht, den Redlichen diesen Fehler bekant zu machen, daß sie sich davor hüten, den andern aber ihre Gestalt vor Augen zu mahlen, daß sie gleich als in einem Spiegel sich selbst erkennen, nach

Hülfe sehnen und besser werden. Es ist eben so wol eine Schuldigkeit des Arztes, den Kranken zu helfen, als die Gesunden, zumal auf ihr Begehren und bey ansteckenden Seuchen, vor Krankheiten zu bewahren. Man lobet ihn, wenn er eine Krankheit beschreibet und Verwahrungsmittel wider dieselbige bekant macht: ob sie gleich noch nicht im Schwange geht, obgleich noch der gröste Theil frey davon ist. Freylich wäre ein Arzt zu entbehren, wenn man vor aller Krankheit gesichert wäre. Ob aber dieses in der Deutung auf die Beschaffenheit unsers Christenthums zutreffe, das wird wol niemand behaupten. Wenn wir keinen Saamen der Unreinigkeit und Bosheit, der Thorheit und Verstellung in und an uns trügen: so wären alle Vorstellungen von Fehlern und Lastern überflüßig; bald hätte ich auch gesagt, von Tugenden, denn diese würden wir doch lieben und ausüben. Unser natürlicher Trieb würde uns dazu führen, alles Gute zu thun, und alles Böse zu hassen. Wir würden den Weg zum Leben wissen, und also einen jeden Führer und Wegweiser vollkommen entbehren können. Wer die Vorstellungen der Fehler des Christenthums nicht gern höret, der scheinet mir verdächtig. Ich bin im Stande hiervon Ursachen anzugeben. Bin ich ohne Fehler, ich will sagen, ohne gros-

grosse und grobe Fehler: so treffen mich alle Drohungen, alle Vorstellungen der Thorheit und des davon abhangenden Elendes im geringsten nicht. Man redet nicht von mir, wenn man von Thoren redet; ich muß aber klug seyn. Ich kan es mit der grösten Gleichgültigkeit anhören, wenn die Lehre eines Spinoza, eines Edelmanns, eines Cherbury und Wolstons lächerlich, abscheulich und thöricht vorgestellt wird. Die Ursach ist leicht: es ist meine Lehre nicht. Ich verabscheue sie und bin froh, daß jemand komt, der andere davor warnet. Die, die eigentlich gemeint sind, mögen sich bessern oder nicht: dafür habe ich nicht zu stehen. Genug, daß es ihnen gesagt worden, um aller Entschuldigung vorzubeugen. Man stelle sich vor, es wolte jemand beweisen: die Kröpfe seyn keine Zierde des menschlichen Geschlechts, sondern verunstalten es. Wer wird sich am ersten dagegen auflehnen? Dem, der frey ist davon, und dennoch ungehalten wird, schreibe ich mehr Thorheit zu, als dem andern, gegen welchen die Beschreibung gerichtet war. Kurz, niemand, als ein Lasterhafter, höret die Laster ungern schelten. Ein Tugendhafter muß ein Feind der Laster seyn; und ist er das, so wird er nichts dagegen haben, wenn auf sie geschmählet wird. Wer um seines zeitlichen Vortheils willen Fehler ver-

schweiget, und sie nicht einmal von andern will nennen hören; wer es gern immer beym alten läst; wer nur nach zeitlicher Gunst und Erhebung trachtet: der ist ein Freund der Laster, was Wunder, daß er sie nicht hasset. Aber mit solchen rede ich nicht, in sofern sie mir kein Gehör geben, sondern ihre alte Schlange haben, behalten und ernähren wollen. Sie sagen, sie vertheidigten die Sache GOttes, und in der That ist die Vertheidigung auf ihre Person, Ehre und Vortheile gerichtet. Sie sind Feinde und Widersacher GOttes, wenn sie die Kirche von den alten Greueln nicht immer mehr gereinigt wissen wollen: was sie auch immer vor kahle Blendwerke und nichtsgeltende Einwendungen hervor bringen. Um aber näher zur Sache zu kommen und die wahre Andacht nur kürzlich in ihrer vortreflichen Gestalt vorzustellen: so sage ich, daß ich sie liebe und lobe, ob ich gleich davon nicht zu handeln gedenke. Wer dieselbige weitläuftig und gründlich erkennen will, der mag des vortreflichen und nunmehr seligen Herrn Kanzlers von Mosheim Betrachtungen nachschlagen, theils in der Vorrede zu Herrn Schulzens davidischen Erkentniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, theils das Ende des dritten Buchs seiner Sittenlehre, wo meine Leser mehr gutes antreffen werden, als ich

ihnen

ihnen sagen kan. Die christliche Andacht ist eine Sache, die GOtt gefallen muß, weil er sie befohlen, und zu belohnen verheissen hat. Sie ist ein Vorschmack des ewigen Lebens, und das gröste Vorrecht der Kinder GOttes. Wer also gläubet, daß ein ewig Leben künftig, und hier eine Kindschaft GOttes möglich sey; der muß auch seine Verbindlichkeit erkennen, zu gewissen Zeiten sein Herz zu GOtt erheben, und der Welt darüber zu vergessen. Ich glaube es wenigstens, auch in dem Fall, wenn es viele nicht glauben, daß ich es glaube.

Es kan mir gleichviel gelten,
Wenn viele auf mich schelten,
Von Neid und Stolz bethört;
Wenn mich mein Schöpfer ehrt.

O ihr seligen Stunden, ihr seyd mir weit schätzbarer, als ganze Jahre thierischer Ergötzlichkeiten, die der grosse ungesittete und unchristliche Theil Menschen für sein höchstes Gut achtet! Die Stunden meine ich, da ich mit GOTT rede, und er mit mir. Ich sage zwar hier, daß ich, durch die überschwengliche Barmherzigkeit GOttes, solche Stunden geniesse; aber was ich geniesse, das sage ich nicht und kan es nicht sagen. Das aber weiß ich gewiß, daß mich mein Schöpfer kennet und liebet. Ich klage ihm meine Noth und er

rettet mich. Er erhöret meine Bitte und mein Gebet, wo nicht sogleich, doch gewiß, sofern er es seiner Weisheit anständig und meiner Seelen nützlich erachtet. Er giebt mir seine Freundlichkeit zu schmecken, je nach dem es meine Schwachheit fähig ist. Er überzeuget mich von der Wahrheit, daß sein eingeborner Sohn aller Menschen einiger Heiland und Sündentilger sey. Meine Sünden sind zwar groß, aber seine Gnade ist noch weit grösser. So beträchtlich auch die Angst und Wehmuth meines Herzens ist, daß ich ihn, meinen Herrn und Schöpfer, meinen allerhöchsten und allergrössesten Wohlthäter, durch Sünden oft betrübet und beleidiget habe: so überwindet doch der Trost, der darauf folgt, alle vorhergegangene Anfechtung und Zweifel, macht mich vorsichtig und treu, und erneuert in mir den guten Vorsatz, immer der Sünde mehr und mehr abzusterben und der Gerechtigkeit zu leben.

Mein Heiland, der die Sünder liebt,
Sofern sie ihre Sünd betrübt,
Und ihnen sich zu eigen giebt:
Der liebt auch mich.

Ich weiß nicht, ob ich diejenigen, die in ihren Sünden verzagen, immer beichten und doch immer an der Vergebung ihrer Sünden zweifeln, ei-

ner

ner grössern Thorheit beschuldigen soll, oder die, welche diesen Heiland verwerfen, entweder weil sie Heuchler sind, oder die Busse aufschieben, oder sich zu dem Schwarm der Deisten und Freygeister gesellen. Vielleicht könte es nicht schwer fallen, ein genaue Verknüpfung zu zeigen, zwischen den zwey Sätzen: es giebt keine Andacht, und es giebt keinen GOtt. Konte ein Heide sagen, daß Ein Tag, den man nach der Vorschrift der Vernunft und Weltweisheit zubringe, besser sey, als eine Unsterblichkeit in Sünden*): warum soll ein Christ unvernünftig heissen, der eben so denket? Ist ein GOtt, der alles regieret und in Händen hat, der auch von mir weiß, und sich mir durch diesen und jenen Weg hat näher zu erkennen gegeben: warum will man mir nicht erlauben, meine Schuldigkeit zu beobachten, deren Unterlassung mir für eine unverantwortliche Undankbarkeit würde ausgelegt werden, wenn sie Menschen beträfe? Wodurch soll ich denn meinen Vorzug vor den unvernünftigen Geschöpfen beweisen? Warlich durch schlafen, essen und trinken nicht, auch nicht durch des Fleisches Lüste. Etwa durch ein längeres und ruhigeres Leben? Auch nicht. Wodurch

*) Vnus dies bene et ex tuis (philosophiæ) præceptis actus, peccanti immortalitati anteponendus est. CICERO Tusc. V, 2.

durch denn? Durch das vernünftige Andenken dessen, was mir nach der Zeit begegnen wird: durch eine kluge Vorsicht, und durch den Gebrauch derer Gnadenmittel, die meine Seele ruhig machen, in Absicht auf das Vergangene sowol, als was mit mir geschicht und geschehen wird. Weg mit den Vernünfteleyen unserer Zeit, die den Menschen des höchsten Gutes berauben, und da sie ihn groß machen wollen, in der That thierisch werden lassen. Ich ziele auf den Satz, daß man heut zu Tag von dem menschlichen Verderben nicht mehr will reden hören. Man soll nur bey sich selbst bleiben, und sich mit dem, was Andacht, Gebet und Christenthum heisset, gar nicht abgeben. Ist ein Schöpfer, (sagt man auf der Gegenseite,) so ist er viel grösser, als wir gegen einen Wurm. Wie viel Mühe und Sorge wir nun haben für diesen: eben soviel hat auch der grosse GOTT für uns. Wir sind zu klein und GOtt zu groß, als daß er sich mit uns beschäftigen solte, oder wir mit ihm. Aber ich denke, wenn das heisset die menschliche Natur erhöhen: so weiß ich nicht, wie man sie recht niederträchtig klein vorstellen kan. Ich will dem Verfasser der erlangischen biblischen Untersuchungen nicht ins Wort fallen, der hiervon gar gründlich handelt, damit ich mich nicht von meinem Vorhaben allzu-

weit

weit entferne. Nur muß ich das sagen: wenn der Mensch nicht verdorben ist, wie wir vorgeben, so riethe ich den Gegnern, daß sie die Lehre der Adamiten oder Prodicianer wieder annähmen, einer kleinen Ketzerey, minutæ hæresis, wie sie Epiphanius nennet, von welchen berichtet wird, daß sie nackend in ihre Versamlungen gegangen, welche sie das Paradies genant*). Die Kleider, deren keine Thiere benöthiget sind, nebst den grossen und den Thieren unbekanten Lastern der Menschen, die doch unter allen sichtbaren Geschöpfen allein Vernunft haben, könten uns ja wol an den Fall erinnern, auch ohne die h. Schrift. Gleichwol verwirft man Erfahrung und Offenbarung. Man will mehr Vernunft haben, als alle andere; indem man die Vernunft verachtet. Giebts nicht mehr Menschenmörder unter den Menschen, als Thiere, die sich oder Menschen tödten? Selten daß der Unvernünftigen Streit mit Tod und Blutvergiessen geendiget wird. Diesen Vorzug haben nur die Vernünftigen. Haben sich so vielmal zehen Hunde todt gebissen, als sich so vielmal zehntausend Menschen das Leben freventlicher, boshafter

*) THEODORETVS I, 6. DAMASC. de hæres. 51. CLEM. ALEXANDR. Strom. I. EPIPHAN. hæres. II. 52. In den biblischen Untersuchungen komt diese Materie vor im 18ten und 19ten Stück.

ter Weise und recht mit Vorsatz, ich hätte bald gesagt um der Religion willen, genommen haben, ohne daß vorher einer von dem andern beleidiget worden? Wo bleibt denn nun unser Vorzug? Sind wir nicht besser gewesen, als wir sind: können und sollen wir nicht besser werden, als wir sind; so sind wir die Elendesten, und unvernünftiger als die unvernünftigen Creaturen. Wer Ohren hat zu hören der höre. Wer Augen hat, der thue sie auf, und rede wie Menschen, die die Sonne erleuchtet, sonst hält man ihn mit Recht für blind. Wenn wir nicht schlimmer sind, als der anfangs erschaffene erste Mensch, so können und dürfen wir auch nicht besser werden, so fällt alle Lehre von Busse, Bekehrung und Glauben, vom Gesetz und Evangelio weg. Eine solche Erhöhung ist die gröste Beschimpfung, die man der menschlichen Natur anthun kan. Hingegen treibet uns eine Erniedrigung unserer selbst zu GOtt. Wir demüthigen uns, so erhöhet uns GOtt zu seiner Zeit. Ob ich gleich nicht sagen will, daß die Andacht im Stand der Unschuld nicht anzutreffen gewesen. Nein, hier war der genauste Umgang mit GOtt, eine Bekantschaft und nähere Vereinigung des Menschen und seines Schöpfers, der Grund seines Vergnügens und das vorzügliche an dem Leben des Paradieses. O welch eine reine, welch eine ver-

vernünftigen Geschöpfen anständige, welch eine unaussprechliche Lust muß es gewesen seyn, da das einige Geschöpf, das nach dem Ebenbild GOttes geschaffen war, seinen Schöpfer aus der Betrachtung der ihm mitgetheilten Güter und herrlichen Wohlthaten erkennen, ehren, fürchten und lieben konte. Hier war keine Stöhrung in solchen Uebungen des Gottesdienstes und der Andacht, keine Ermüdung zu befürchten. Die Betrachtung der ganzen Natur, die Adam ohne Zweifel in einem weiten Umfang übersahe, gab ihm die erwünschte Gelegenheit zur Erkentniß des grossen Schöpfers: sie ermunterte seine Inbrunst, seinen Eifer zum Lob und Preis GOttes, und verursachte vielerley tugendhafte Bemühungen, GOtt zu gefallen und vollkommener zu werden. Ob nun gleich durch des Teufels Neid die Sünde in die Welt gekommen ist, und die menschliche Natur einen guten Theil ihrer Vollkommenheiten verloren hat: so folget doch daraus nicht, daß wir nicht befugt seyn, GOtt zu dienen, durch äusserliche und innerliche Verrichtungen des Leibes und der Seele, des Verstandes und des Willens. Es folget vielmehr das Gegentheil. Sofern es möglich ist, die ganze oder auch nur einige der verlornen Güter, sie mögen nun bestanden haben worinnen sie wollen, wieder zu erlangen: so

fern sind wir allerdings verbunden, mit allen Kräften darnach zu trachten. Nun hat uns GOtt, nach seinem heiligen und allzeit guten Wohlgefallen, durch Christum, seinen Sohn, alles verlorne wieder erworben, so gar daß uns der Fall Adams und alle unsere Uebertretungen, so viel ihrer auch immer seyn mögen, nicht schaden sollen, wenn wir diesen von GOtt gesandten Mittler und Erlöser zur Vergebung und Tilgung unserer Sünden annehmen und uns seinen Geist, zur Führung in allem Guten, überlassen. GOTT hat uns also sicher gestellt, daß uns das Vergangene nicht zur Strafe zugerechnet: sondern als nicht geschehen, angesehen werden soll. Er verheisset uns, was das Gegenwärtige betrift, daß er uns beystehen, und wenn ja eine Anfechtung komt, doch verhüten wolle, daß sie nicht schwerer werde, als wir ertragen können. Das Gute will er selbst in uns wirken, dem Satan und allen seinen Angehörigen steuren; und was das Künftige betrift, nicht nur in Noth und Tod uns nicht verlassen, sondern auch, wenn wir treu bleiben bis ans Ende, unser ewiges Theil seyn und bleiben. Uns soll der Tod nicht tödten und die Hölle nicht erschrecken, sondern der Himmel, in welchem GOtt und Christus wohnen, uns, nebst allen heiligen Engeln und Menschen, ohne Aufhören erfreuen in Ewigkeit.

Wer

Wer sich nun hiemit beschäftiget, mit dem Vergangenen, in sofern er etwa ein roher Sünder gewesen; mit dem Gegenwärtigen, in sofern er von GOtt zur Busse gelocket wird; und mit dem Zukünftigen, was GOtt gedrohet oder verheissen hat: der handelt dem göttlichen Befel gemäs, der vergisset der Welt und seiner irdischen Angelegenheiten auf eine Weile, suchet seiner Seligkeit gewiß zu werden, und bey Zeiten seiner Seele zu rathen; kurz, der ist andächtig. Er empfindet Traurigkeit über die Sünden, mit Furcht wegen des Zukünftigen, mit Reue und Scham verknüpfet wegen des Vergangenen. Er spüret eine Verwunderung der göttlichen Gnadengaben, mannigfaltigen Weisheit und Haushaltung in seiner Kirche; z. E. daß GOtt die Sünde zuläst, die tausend Ungemach in die Welt bringt, und doch solche Anstalten macht, daß der Sünder selig wird oder werden kan: wie GOtt seinen Sohn liebet, und doch zum Heil der gefallnen Menschen in den Tod giebt; wie die Verächter dieses Heilandes ohne Ende gestraft werden, wenn sie sich vor dem Ende des Lebens durch ihn nicht mit GOtt versöhnen lassen. Ferner äussert sich in dem Menschen, der den göttlichen Geheimnissen nachdenket, eine Verwunderung; weil er dieselbigen glauben muß und doch nicht begreifen kan. Er verwundert sich über

das Reich der Natur und Gnade, über das was GOtt thut und zulässet, über das Glück der Gottlosen, über das Unglück der Frommen, und über die allgewaltige göttliche Vorsicht. Er freuet sich aber auch, wenn er des Glaubens und Wandels halber ein gutes Zeugniß seines Gewissens hat. Er ermuntert und tröstet sich zur Zeit der Trübsal und hoffet stets auf GOtt. Er betet in allem Anliegen zu ihm, für sich und andere. Er danket GOtt für alles, was er von seiner milden Hand und Güte empfangen hat. Er rüstet sich wider alle Anfälle der Feinde, die ihm das Christenthum beschwerlich machen, oder gar unmöglich vorstellen wollen. Er sündiget nie mit Vorsatz; und kaum, daß er übereilet worden, so erschricket er, bereuet es und nimt sich vor, diesen Fehler nie wieder zu begehen. Es stellet sich in seiner Seele ein lebendiges Gefühl ein von der Gnade seines GOttes gegen ihn, das stärker ist als alle Pfeile und Waffen des Bösewichts. Wird er gewahr, daß dort einer lachet, wenn sein Mund übergehet vom Lobe GOttes, wenn auch seine Kniee gebogen werden, wenn Augen und Hände sich gen Himmel erheben: so seufzet er und vergilt den Spott mit einer Fürbitte: HErr, erleuchte diesen Blinden, der zweymal blind ist: einmal, weil ers ist; und zweitens, weil ers nicht glauben will, daß ers ist, und deswegen bisher alle

Mittel, sehend zu werden, verschmähet hat. Jedoch ist alle Praleren und pharisäische Ruhmsucht weit entfernt. Er betet; aber nie weitläuftiger, nie mit mehr Inbrunst und Gottergebenheit, nie mit mehreren äusserlichen Kennzeichen der in ihm vorgegangenen Rührung des Herzens, als wenn er allein ist in seinem Kämmerlein; eingedenk, daß die Welt nur darüber spotten würde, wenn sie es zur Unzeit gewahr werden solte. Unterdessen ermahnet er doch auch die Sichern, und schämet sich seines Christenthums nicht. Bald giebt er den Armen öffentlich, bald heimlich; bald schweiget er zu den Vergehungen der rohen Sünder, bald strafet er sie offenherzig, ohne Menschenfurcht, je nach dem er es den Umständen der Zeit und des Orts für zuträglich erachtet. Er glaubet, daß man sich freuen, und gleichwol mit Furcht und Zittern schaffen könne, daß man selig werde. Er setzet keine Gottseligkeit in äusserlichen Kirchengebräuche, von welchen er die unschuldigen zwar, um nicht für eigensinnig gehalten zu werden, beybehält, die übrigen aber mit Recht verwirft. Er glaubt, daß man erhörlich beten könne zu Haus und in der Kirche, stehend und knieend, laut und heimlich, nach vorgeschriebenen Formeln und aus freyem Herzen, bey dem Läuten der Glocken und ohne dasselbige, ja auch mitten unter seinen Berufsgeschäften. Ist er ein Zuhörer, so son-

dert er sich nicht ab, und glaubet gewiß, daß das Reden in der Gemeine beschwerlich und mit einer grossen Verantwortung verknüpft sey: ob es gleich wenige glauben. Er ist gern Zuhörer, und würde sich des Lehramtes, wozu er ohnedem nicht geschickt ist, nicht anmassen, wenn man es ihm auch zumuthen wolte. Ist er ein Lehrer: so befleißiget er sich, die Kraft der Gottseligkeit zuerst in seiner Seele zu erfahren und des verborgenen Lebens theilhaftig zu werden, ohne welches man weder ein rechtschaffener Lehrer noch Zuhörer seyn kan. Er suchet das Feuer der Andacht zuerst in sich anzuzünden, ehe er andern davon was mittheilen will. Nie giebt er im äussern mehr Gutes oder überhaupt etwas vor, das nicht im Herzen anzutreffen ist. Nie verachtet er andere, die mit ihm in Kleinigkeiten nicht einerley Meinung sind, und beobachtet allemal eine vernünftige Sittsamkeit, die von allem seltsamen, aufgeblasenen, phantastischen und eigensinnigen Wesen weit entfernet ist. Glaube doch ja niemand, als wenn die christliche Andacht eine störrische, widerspenstige, leutscheue, wunderliche und zu aller vernünftigen Gesellschaft untaugliche Aufführung liebe oder gebiete. Sie entfernet sich zwar zu gewissen Zeiten vom Geräusch der Welt, aber nie setzet sie eine besondere Heiligkeit in einsame Oerter zu fliehen, den Umgang aller Menschen zu meiden, und

nur allein mit sich selber zu thun zu haben. Der Andächtige ist immer ein Christ, und beweiset sich in allen Dingen, nach der Regel Pauli *), als einen Diener GOttes, ob er schon nicht immer gleich andächtig ist; denn die Andacht erfordert eine besondere Aufmerksamkeit, zu welcher man, ohne GOtt zu mißfallen, nicht immer aufgelegt, ja nicht einmal verbunden ist. Es ist kein grosser Unterschied zwischen dem, der immer, und zwischen dem, der niemals andächtig seyn will: der eine ist ein Enthusiast, der andere ein Freygeist; der eine ein Narr, der andere nicht klug. Aus dem, was bisher erinnert worden ist, fliesset schon zur Gnüge so viel, daß man im Stande seyn wird zu sagen, was wir von der Andacht vor einen Begrif haben. Soll ich es noch einmal mit kürzern Worten sagen: so verstehe ich dadurch **eine mit heiliger Aufmerksamkeit verknüpfte Betrachtung GOttes und göttlicher Dinge.** Das Wort heilig schliesset alle fanatische, schwärmerische Verstellung und Heucheley aus, hingegen eine Hochachtung der göttlichen Offenbarung mit ein. Es verstehet sich auch leicht, daß die erforderte Aufmerksamkeit ein Gefühl der göttlichen Gnadenwürkungen in der Seele bey sich führe, und einen gottgefälligen Tugendwandel. Sie setzet ein



*) 2 Cor. VI, 4.

geistliches Leben voraus, das in der Wiedergeburt seinen Anfang genommen hat, und dringet auf ein beständiges Wachsthum in der Heiligung zur Furcht GOttes: denn es soll eine heilige Aufmerksamkeit seyn. Die Andacht der Heuchler hat nur den Schein, und wegen gewisser Aehnlichkeiten den blossen Namen. Sie ist ein gemahltes Feuer, ohne Schein und Wärme: ein Körper, der einen Schatten macht, aber ohne Leben ist. Ein gemahltes Feuer ist auch ein Feuer, ein entselter Leichnam ist auch ein menschlicher Körper; aber nur um einer und der andern Aehnlichkeit willen, dabey die Hauptsache fehlt. Die Heuchler sind andächtig, wie diejenigen Personen Zuhörer sind, die in der Kirche schlafen. Man nennet sie andächtige Zuhörer, aber sie hören es nicht. Sie beschäftigen sich wol zu anderer Zeit mit GOtt und göttlichen Dingen, aber nur mit den Augen und Händen. Sie loben GOtt, aber nur mit der Zunge. Ihr Leib ist in der Kirche, da indessen ihr Herz wer weiß wohin verreiset ist. Es fehlt hier am Wesen der Sache, an einer heiligen Aufmerksamkeit auf GOtt und göttliche Dinge. Bey der Andacht ist also GOTT der Hauptvorwurf, so wie er sich in der heil. Schrift näher geoffenbaret hat. Durch göttliche Dinge verstehen wir die göttliche Verheissungen und Drohungen, Wohlthaten und Gerich-

te,

te, Befehle und Verordnungen, Gesetz und Evangelium. GOtt hat gewiß auch darinnen der Schwachheit der Menschen zu Hülfe kommen wollen, daß er sich auf mannigfaltige Art, durch verschiedene Proben und Erweisungen seiner Allmacht und Güte, seiner Wahrheit und Weisheit, zu erkennen gegeben hat. Es ist gar nicht zu besorgen, daß ein heilsbegieriges und gottergebenes Gemüth Mangel haben solte an Vorwürfen dieser gepriesenen Aufmerksamkeit. Wer hier über Armuth klaget, der versündiget sich, und hat keine geistliche Augen des Verständnisses. Nur den zweiten Artikel, von der Erlösung der Menschen, vor die Hand genommen: welch eine angenehme Abwechselung und Verschiedenheit der Offenbarungen und Haushaltungen GOttes stellet sich hier unsern Augen dar: wie viele Vorbilder und immer deutlichere Vorstellungen und Weissagungen des Namens, des Orts, der Zeit, der Lehre, Thaten, Wunder und Leiden des Messias kommen hier vor? Wir können nicht ermüden, der Schatz ist unerforschlich, die Quelle unerschöpft, und der Reichthum der geistlichen Güter für die um ihrer Sünden willen angefochtene und für ihre Seligkeit bekümmerte Seelen, unbegreiflich. Niemals können wir zuviel oder auch genug lernen, was GOtt gethan hat, um die

Sünder selig zu machen. Der Verstand findet immer seine Nahrung, um in der Erkentniß zu wachsen, und der Wille in der Liebe und Ehrfurcht GOttes und seiner Werke. Wem vor dieser Speise ekelt, der ist geistlich krank, und mag sich selbst die Ursach zuschreiben.

Ob nun gleich eigentlich die Aufmerksamkeit, und folglich auch die Andacht der Christen ein Werk der Seele und insonderheit des Verstandes ist: so nimt doch auch in seiner Art der Wille und die Sinnen Theil daran. Es ist wahr, daß man ohne aufzumerken nicht andächtig seyn kan: unterdessen schliesset doch diese Aufmerksamkeit nicht aus, daß der Wille süsse und himlische Empfindungen habe, sondern ist vielmehr der Grund davon. Auch die Einbildung mischet sich mit ein, macht sich Bilder von vergangenen und künftigen Dingen, und verursachet Affecten und Bewegungen der Sinnen und des Körpers, nach der Beschaffenheit der Vorstellungen der Seele, des Geblüts und Temperaments. Daß insonderheit die Einbildung bey der Andacht geschäftig sey, kan mit mehrerem gründlich in Herrn von Mosheims Sittenlehre am angezogenen Orte nachgelesen werden. Alles, wodurch man also die Aufmerksamkeit stören oder unterhalten kan, muß auch in Sachen des Christenthums bey der Andacht gethan oder vermie-

mieden werden *). Man nimt eine Sache insonderheit vor, und bleibet dabey stehen; man besinnet sich, was man sonst davon gehöret oder gelesen; man vermeidet alle andere äusserliche oder irdische Gegenstände seiner Betrachtung zu würdigen, und giebt sich Mühe um eine gründliche Ueberzeugung, daß der Vorwurf unserer Betrachtung nicht nur Wahrheit, sondern auch göttliche Wahrheit sey. Man betet zu GOtt und bittet ihn, uns zu bewahren vor aller Verführung zu der Heucheley und dem Aberglauben. Man tröstet sich über die Gnadengegenwart GOttes und seines Geistes, über die Versicherung der Vergebung der Sünden, und über die gütige Führung nach seinem Willen. Man danket ihm, daß er uns zu mancher Zeit einen Vorschmack der Güter der zukünftigen Welt geschenket, und stärket sein Vorhaben, dem Evangelio JESU Christi fernerhin würdiglich nachzuleben. Man ermuntert andere zu eben diesem Gebet, zu eben dieser Ehrfurcht, zu eben dieser Danksagung. Daß die Väter altes Testaments auch auf diese Weise verfaren, wenn sie GOtt gedienet, brauchet nicht weitläuftig erwiesen zu werden: denn ob sie gleich dem Namen nach keine Christen waren, so waren sie



*) Conf. HILLIGERI dissert. de attentionis subsidiis falso et merito suspectis. Wittemb.

es doch der Sache nach. Sie hoffeten auf Christum und durch ihn selig zu werden, gleicher Weise, wie auch wir. Auch die verschiedenen äusserlichen Gebräuche beobachteten die Heilige des alten Testaments, wie die im neuen. Mose und Aaron fielen auf ihr Angesicht *), desgleichen Josua **): so auch Christus ***). Salomo breitete seine Hände aus gen Himmel †), nachdem er vor den Altar gegen der ganzen Gemeine Israel getreten war. David sagt ††): Komt, lasset uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem HErrn, der uns gemacht hat. Daniel knieete des Tags dreymal, betete, lobete und dankete seinem GOTT †††). So knieete auch Stephanus und Paulus *). Christus hub seine Augen auf gen Himmel **), und Paulus will, daß man aufhebe heilige Hände ***). Der bußfertige Zöllner stund von ferne und wollte seinē Augen nicht aufheben, aus Scham und Demuth ****). Freylich war in den Zeiten des Gesetzes ein anderer äusserlicher Zustand der Kirche und des Gottesdienstes. Da waren mancherley Opfer und Reinigungen. Da musten

*) 4 Mos. XVI, 22. XX. 6. **) Jos. VII. 6. ***) Matth. XXVI. 39. †) 1 Kön. VIII. 22. ††) Ps. XCV. 6. †††) Dan. VI. 10. *) Apg. VII. 5. Eph. III. 14. **) Joh. XVII. 1. XI. 41. ***) 1 Tim. II. 8. ****) Luc. XVII. 13.

musten alle an Einem Ort zusammen kommen, gewisse besondere Kleidungen tragen und unter andern vorgeschriebenen Stellungen, Formeln und Ceremonien ihre Unterwürfigkeit gegen GOtt an den Tag legen. Es war aber damals, wie jetzt, unmöglich, daß jemand ohne Glauben GOtt gefallen, oder ohne Heiligung den HErrn schauen konte. Was auch noch nach der Zeit vor vielerley Menschensatzungen hinzukamen, darüber gewisse Secten so eifrig hielten; was auch vor abgeschmackte Meinungen ausgebrütet worden, als wenn man blos durch äusserliches Opfern, Beten, Singen und Händeaufheben GOTT reine Dienste leisten könte: das wird alles gar bündig und kurz widerlegt, wenn GOtt von solchen Heuchlern sagt: vergeblich dienen sie mir *).

Hieraus mag man einigermassen erkennen, ob und in wiefern einem Heuchler die Andacht beygelegt werden könne. Ihrer viele halten GOttes Aussprüche in Ehren. Sie beten, singen, lesen und hören nicht nur göttliche Wahrheiten, reden nicht nur davon, haben nicht nur eine Erkentniß GOttes und göttlicher Dinge; sondern empfinden auch etwas angenehmes aus der Betrachtung, Lesung und Anhörung des Wortes göttlicher Predigt; wiewol dieses nur bey einigen geschieht, und doch bey

*) Es. XXIX. 13. Matth. XV. 9.

bey eben diesen nicht immer. Bey manchen findet sich Freude, und zu einer andern Zeit Traurigkeit: einmal Verlangen, hernach Schrecken; heute Hoffnung, morgen Furcht, je nach dem es der Vorwurf der Sache erfordert. Ahab war so andächtig, daß Er seine Kleider zerreissen, einen Sack an seinen Leib legen, fasten, im Sack schlafen, jämmerlich einhergehen und sich ganz ehrerbietig bücken konte vor dem HErrn *). Saul erkante seine Sünden **); so auch Judas und Kain †). Antiochus weinete sogar ††), betete, verhieß Jerusalem Freyheit, wolte selbst ein Jude werden, und GOttes Gewalt preisen und verkündigen. Aber zum Theil geschahe es aus politischen Absichten, wie bey Saul, den der Verlust und die Schande vor Menschen mehr kränkete, als die Beleidigung GOttes; theils aus Verstellung, wie bey Ahab; theils aus Verzweifelung, wie bey den übrigen. Augustinus hat recht gesagt †††): "Viele bekennen sich für Sünder, aber sie finden "doch ihr Vergnügen an der Sünde. Die Bekentniß höret man, aber die Besserung siehet man "nicht. An sich ist also die Sache leicht zu entscheiden, wenn man überhaupt davon redet.

Wo

*) 1 Kön. XXI. am Ende. **) 1 Sam. XV. 23. 24. †) Matth. XXVII. 3. 1 Mos. IV. 13. ††) 2 Mac. IX. 13. †††) Serm. III. de nat.

Wo kein wahres Christenthum ist, da ist auch keine wahre Andacht. Wo keine Quelle ist, da kan kein reines und gesundes Wasser seyn. Wolte aber jemand, diesem ohnerachtet, den Heuchlern eine Andacht zuschreiben, weil das Christenthum ihr Vorwutf wäre, oder ihre Urquelle: so wollen wir deswegen nicht über ihn zürnen, auch nicht gut davor seyn, daß wir selbst das Wort manchmal in einem solchen weiltläuftigen Verstande nehmen. Wenigstens ist es gewiß, daß die grössesten Gottesgelehrte unserer Kirche also geredet haben; wie denn, um nur ein Exempel zu geben, der berühmte D. Hofmann zu Wittenberg, in einer Predigt unter dem Titel, **das mächtige Wort des Glaubens: ich lasse dich nicht** (Wittenb. 1750 im 4t.), gezeiget hat, daß der Grund der Erhörung des Gebets nicht die Andacht und das Anhalten, sondern der Glaube sey, und daß die Heuchler die meiste Andacht und Inbrunst bey ihrem Gebet zu beweisen pflegten.

§. 3.

Dieses, was von der wahren Andacht beygebracht worden, mag vorläufig einige Widriggesinnte befriedigen, und bewegen, es in seiner Art als ein Glaubensbekentniß anzunehmen. Wenigstens ist mir unbekant, daß ich darinnen etwas, das

der

der h. Schrift und unsern Lehrbüchern zuwider läuft, vorgebracht haben solte. Doch bin ich erbötig, es zu bekennen, wenn man mich überzeuget, daß ich geirret habe. Eben dieses soll auch gelten von dem allen, was ich noch sagen werde von der Andächteley. Diese zu beschreiben wird nun nicht schwer fallen. In meinen Augen ist sie eine falsche Nachahmung der wahren Andacht, so wie etwa die Heucheley eine falsche Nachahmung der wahren Gottseligkeit ist. Sie stehet also der wahren Andacht entgegen und ist ein Fehler, den ein vernünftiger Christ weder billigen noch entschuldigen kan: ob er gleich bey einigen, die aus unüberwindlicher Unwissenheit sündigen, nicht allemal verdammlich ist. Es ist hier nicht allein vom Erlaubten die Rede, sondern auch vom Anständigen, und kan wider beydes gefehlet werden, gegen GOtt und Menschen; doch so, daß GOTT gütiger ist, als wir, weil er einen Fehler der letzten Art gar gerne übersiehet. Doch muß ich auch das nicht vergessen, daß GOtt auf eine ganz andere Art von den Menschen urtheilet, als Menschen von Menschen. Wir schliessen vom Aeusserlichen auf das Innerliche, weil wir keinen andern Erkentnißgrund haben können. GOtt aber kehret die Sache gerad um. Er schliesset vom Inneren aufs Aeusserliche, und bestimmet

durch

durch das erstere deu Werth des letzteren. Daher komt es auch, daß oft gewisse Menschen, die ich nicht weiter characterisire, an der Andacht der Christen etwas aussetzen, das GOtt nicht mißfällt, weil er das Herze dabey redlich findet. Unterdessen kan doch bey der Andacht der Christen in der That mehr als Ein Fehler seyn, auch wenn man eine gute Absicht hat, geschweige denn wann diese fehlen solte. Zwar scheinet es, als wenn die Andächteley kein Fehler sey, weil sie unserer Beschreibung nach, eine Nachahmung einer löblichen Sache ist. Aber zu geschweigen, daß hier ein Wort fehlet, indem wir sie eine falsche Nachahmung genant haben; so folgt hieraus zuviel, nemlich das, was gleich dabey steht, daß die Heucheley kein Laster wäre. Es komt nemlich darauf an, ob der, der sich andächtig stellt, auchandächtig ist. Jener beschwerte sich, daß ihn niemand für einen ehrlichen Mann halten wolte, und fragte jemand um Rath: was er hiebey thun müsse? bekam aber die kurze und kluge Antwort: du mußt es seyn. Es wäre also die Frage: ob der, der sich fälschlich für andächtig ausgiebt, besser wäre, als der, der gar nicht andächtig ist? ohne daß ich jetzt bestimme, ob er alle Andacht verwirft. Der letzte stellet sich wie er ist, handelt aber thöricht, daß er nicht besser wird, wenn man ihm sein Vergehen

zu

zu erkennen giebt. Der erstere aber ist noch übler dran, weil er gläubt, er seye besser als der andere, es fehle ihm an nichts, GOtt müsse einen Wohlgefallen haben an ihm und seinen Handlungen. Wer wird ihn zum Gottesdienst antreiben, weil er denselbigen nicht verwirft? Wer wird ihm seinen Fehler vorhalten, weil er verborgen ist? O wie übel würde man sich empfehlen, wenn man einem solchen sein Beten, Hören, Lesen, Singen, Bücken, Knieen, Reden, Beichten und Communiciren verwerfen wolte! Ein gewisser Schriftsteller sagt: malo Turcam ingenuum, quam fucatum Christianum *). Und ich sage es ihm nach: ein ehrlicher Türk ist mir lieber, als ein Christ, der heilig scheint und gottlos ist. Die Nachahmung ist gut, wenn es nur keine falsche Nachahmung wäre. Das Gold ist schwer und glänzt. Allerdings ist die Schwere und der Glanz etwas Gutes. Ist aber drum alles das Gold, was schwer und glänzend ist? Viele lassen sich durch den Schein betriegen, und noch mehrere betriegen sich selbst **). Sie geben etwas für, das nicht da ist, und was da ist, verhelen sie; folglich sind sie geistliche Betrieger; doch mit

*) ERASM. Chiliad. dulce bellum inexpertis, circa finem p. m. 740.

**) PHAEDRUS sagt IV. 1. Non semper ea sunt, quæ videntur, decipit frons prima multos.

mit dem Unterschied, daß ein Marktschreyer andere betriegt, sie aber sich selbst. Kein solcher Quacksalber kan sich mehr Mühe geben, mit dem Schaden anderer reich zu werden, weil ihn einige vom Pöbel für einen verständigen Arzt halten, als sich dieser falsche Christ Mühe giebt, in die Hölle zu kommen, wenn nur einige Dumme ihn auf das allerhöchste etliche Monate und Jahre für fromm gehalten haben. Er schwatzt viel, daß die Hölle heiß sey und der Himmel angenehm. Man solte aber denken, er stimme mit dem Religionsspötter im Herzen völlig überein, der keines von beiden glaubet: denn sonst würde er sich mehr Mühe geben, die Hölle zu vermeiden und den Himmel zu erlangen. Bey der Andacht ist Wahrheit, oder nach unserer Beschreibung, GOtt und göttliche Dinge. Der aber macht seine Einbildung, seine Hirngespenster, seine Träume, sein Nichts, zu etwas, ja gar zu GOtt. Es gehet ihm, wie der Prophet sagt *), gleich einem Hungrigen, dem träumet, daß er esse, wenn er aber aufwachet, so ist seine Seele noch leer; und wie einem Durstigen, dem träumet, daß er trinke, wenn er aber aufwachet, ist er matt und durstig. Wo keine Wahrheit ist, da kan auch keine Andacht seyn. Alle, die GOtt anbeten



*) Es. XXIX. 8.

beten wollen, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten *). Die äusserliche Gestalt muß nicht mehr verrathen wollen, als das Herze empfindet: das Herz muß allemal bey der Empfindung überzeugt seyn, daß der Vorwurf seiner Andacht Wahrheit sey. So oft diese Ueberzeugung Einbildung ist: so oft ist die Andacht Andächteley. Was sollen wir uns gedenken, wenn wir einen Menschen mit blasser Farbe, mit gefaltenen gen Himmel erhabenen Händen, und allenfals dann und wann mit geschlossenen Augen niederknieen sehen vor einem Bild, das aus Holz, Kalk, Papier, Tuch, Stein oder Erde bestehet? Was halten wir von seiner Art des Gottesdienstes? Er glaubet steif und vest, dieses Bild habe Wunder gethan, Kranke gesund gemacht, geredet, gewandelt, Blut vergossen, oder geweinet. Er hoffet auch so was zu sehen, zu hören, oder zu erfaren. Er empfihlt sich ihm zum geneigten Andenken und thut ihm grössere Ehre an, als irgend ein Client seinem Patron. Ich sehe dieses, und weiß, daß die Vorstellungen dieses armen betrogenen Menschen falsch sind. Ich beneide ihn nicht; wundere mich aber doch, daß er bey seiner Vernunft (denn er ist ja ein Mensch,) doch so unvernünftig handeln kan. Ich verdamme

*) Joh. IV. 24.

me ihn nicht, kan ihn aber auch nicht entschuldigen; sondern bedaure ihn. Das gelindeste, was ich dabey gedenke, ist dieses: dieser Mensch glaubet, er sey andächtig. Denn es ist unmöglich, daß wir zugleich den verehren, der uns gemacht hat, und das, was wir gemacht haben.

§. 4.

Hiebey fällt uns die Frage ein: ob man auch zu andächtig seyn könne? Es wird sich wohl schicken, daß wir uns in die Beantwortung derselbigen einlassen. Wenn wir dieses gethan haben, so wollen wir wieder zu unserer gegebenen Beschreibung von der falschen Andacht zurück kehren. Soll die aufgeworfene Frage so viel heissen: ob man auch etwas zur Andacht rechnen könne, das keine ist?. so ist die Anwort schon im vorhergehenden gegeben. Wer der Wahrheit verfehlet, welche Christus erforderte, als er mit dem samaritanischen Weibe redete: wer auf Menschensatzungen und Aberglauben verfällt, und sich mehr auf seine äusserliche gottesdienstliche Verrichtungen verlässet, als auf das thätige und lebendige Zeugniß des h. Geistes in seinen Gewissen; wer mehr nach dem Lob der Menschen trachtet, als GOTT wohlzugefallen, der thut der Sache zuviel; in einem andern Verstande aber auch zu wenig. Er betet oft,

und laut, und weitläuftig; und wenn er kurz und dann und wann, oder heimlich beten wolte, so thäte er weniger, und doch mehr; oder in einem andern Verstand, eben soviel. Er thut zuviel, weil er das erstere thut und nicht das leztere; ich meine weil er das weitläuftige dem kürzeren vorzieht. Er thut aber auch zu wenig, weil die Hauptsache, die heilige Aufmerksamkeit und der Glaube an Christum, fehlet. Daß man zur Unzeit andächtig seyn könne, daran ist nicht zu zweifeln. Exempel sollen die Sache erläutern. T. Q. Flaminius zu Rom wurde darüber verklagt, daß man ihn den Augenblick vor der Schlacht, die er hernach gewann, hatte beyseit gehen und beten sehen *). Wir Christen können nicht sagen, daß das Gebet dieses Mannes an dem erfolgten Sieg schuld gewesen. Dem sey aber wie ihm wolle: so siehet ein jeder, daß zu der Zeit, wenn ein Treffen geliefert werden sollen, das Beten, in sofern es nach gewissen Formeln eingerichtet ist und die Arbeit des Berufs ausschliesset, eine unschickliche Sache sey. Merkwürdig ist auch das Exempel der Juden, welche sich zwar anfangs entschlossen hatten, sich zu wehren, wenn sie auf den Sabbath angegriffen würden **), nachgehends

*) PLVTARCH. in der Vergleichung dieses T. Q. F. mit Philopömen. **) 1 Macc. II. 41.

hends aber auf eine solche Gegenwehr einschränketen, wenn man von dem Feinde öffentlich und gerade zu angegriffen würde, nicht aber darauf, daß man ihn am Sabbath hindere seine Anstalten zum Angrif zu machen *). Vermöge dessen wehreten sie sich zwar, wenn die Feinde den Tempel bestürmeten, aber sie wolten doch die feindlichen Werke am Sabbath nicht verhindern, oder ihre Kriegsrüstung zernichten, die Aufrichtung derselbigen hintertreiben und dem Feind Abbruch thun. Deswegen auch Pompejus verbot, auf den Sabbath zu stürmen, und befahl, nur Zurüstungen zu machen, Werker aufzubauen, die Graben zu füllen und alle Anstalt vorzukehren, daß folgendes Tages mit desto grösserm Nochdruck ein Sturm gewagt werden könte. Die Römer stelleten ihr Geschütz auf den Sabbathtag an die bequemsten Oerter ohne Widerstand der Jüden, und warfen damit einen grossen Thurm über einen Haufen, der ein gutes Theil der daranstossenden Mauer mit einriß, daß Cornelius Faustus, Sylla Sohn, zuerst, und nach ihm an einem andern Ort Furius, und noch ein anderer Hauptmann Fabius, nach diesem Gelegenheit bekamen, in die Stadt und den Tempel zu Jerusalem einzudringen. Die Priester, welche eben mit Opfern be-



*) IOSEPHVS A. Iud. XIV. 7 et 8. de B. Iud. I. 5.

beschäftiget waren, fuhren, nach dem Bericht des Geschichtschreibers Josephus †), wärender Eroberung in ihrem Gottesdienst nichts destoweniger ungehindert fort, und liessen sich weder durch die Wuth der Feinde, noch durch den Tod ihrer Freunde im geringsten von ihren heiligen Verrichtungen abhalten; so, daß das Blut der Opferpriester mit dem Blut der Opferthiere vermischet wurde, und Pompejus sich über diese übertriebene Andacht verwundern mußte. Ohne Zweifel sind die alten Juden, die ehedem Jericho belagert, so gewissenhaft nicht gewesen; denn weil diese Belagerung sieben Tage gedauert hat, so war nothwendig einer darunter der Sabbath, ohne zu bestimmen, wie Josephus gethan hat, daß es der letzte Tag gewesen *). Vor den Zeiten der Maccabäer hingegen waren die Jüden in dieser Sache einig, daß sie sich lieber am Sabbath tödten lassen, als wehren wolten **). Von einer in etwas übertriebenen Andacht will ich auch ein Exempel aus dem neuen Testament anführen. Als unser HErr JEsus in dem tiefsten Stand seiner Erniedrigung durch die Gassen Jerusalems hinaus zur Richtstätte geführet wurde: so beklagten ihn einige gutgesinnte Weiber, die ihn wohl gekant und bis-

†) IOSEPVS A. Iud. XIV. 8. *) IOSEPVS A. Iud. V. 1. **) 1 Macc. II. 32. sq.

bisher in einer genauen Verknüpfung mit ihm gestanden hatten. JEsus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder *). Wir dürfen gar nicht zweifeln, daß eine grosse Menge Volks zugegen gewesen, theils weil es Ostern war, theils weil der Pöbel dazumal sogern was neues sahe und hörte, als heut zu Tag. Der Evangelist meldet am angezogenen Ort ausdrücklich: es folgte ihm aber nach ein grosser Haufe Volks. Unter derselben Menge nennet er aber niemand insonderheit, als die Weiber, die den Heiland beklagten und beweineten. Ohne Zweifel waren diese Weiber von den Zuschauern die besten. Sogar die Apostel (ausgenommen Johannes, welcher standhaftig blieb,) waren weggeflohen, als sie gemerket, daß die Sache ihres HErrn, ihrer Meinung nach, so gefährlich stünde. Einige unter der Menge, die da nachfolgeten, kamen auf Befehl der höhern Obrigkeit; wohin insonderheit die römischen Kriegsknechte gehören. Andere waren da, um ihre Augen zu weiden, und diese waren von der Secte der Pharisäer, Sadducäer und Schriftgelehrten. Sie waren herzlich froh, daß es nun so weit gekommen,



*) Luc. XXII. 28.

men, daß dieser neue Prophet aus der Stadt gewiesen, und völlig aus dem Wege geräumet, werden solte. Denn er hatte durch seine Predigten, Wunder und Thaten, bey seiner unansehnlichen Gestalt, den Obergeistlichen zu Jerusalem fast ihren Credit genommen. Wie viele werden da öffentlich und heimlich von dieser Parthey gedacht und gesagt haben: da, da, das sehen wir gerne! So hätte es längst kommen sollen! Endlich hat doch Pilatus, Herodes und der Hohepriester, der Gerechtigkeit ihren Lauf gelassen, weil dieser JEsus von Nazareth sonst noch mehr Anhang bekommen, Mosen, unsere Stadt, Tempel und Priester um ihr Ansehn gebracht haben würde. Andere liessen die Sache auf ihrem Werth oder Unwerth beruhen, konten sich aber doch schwerlich überreden, daß die geist- und weltlichen Richter diesen Propheten ohne Ursach und Verschuldung würden verurtheilet, dem Muthwillen des Pöbels und der Soldaten preisgegeben, ja gar zum Tode verdamt haben. Sie dachten, es gehet uns nichts an, wir haben keine Verantwortung davon: die Schuld daran sind, mögen für alles stehen. Bey ihnen herrschete eine blosse Neubegierde. Sie giengen mit, weil andere mit giengen. Keinem derselbigen kan man eine Andacht zuschreiben. Von allen diesen unterscheideten sich aber

die

die obengenante Weiber; als welche zu dem Ende auch besonders beschrieben werden. Es galt ihnen nicht gleich, was sie da sahen und höreten. Sie schämten sich dieses JEsu nicht, und wußten wohl, warum sie sich seiner nicht zu schämen hatten. Die Jüden hatten ein Gesetz, nach welchem diejenige, welche vom hohen Rath zu Jerusalem waren zum Tode verurtheilet worden, nicht durften beweinet werden. Aber sehet da, diese Weiber, die sonst das schwache Werkzeug heissen; diese Weiber, die nicht, wie Petrus, grosse Versprechungen gethan hatten, folgen diesem Verurtheilten auf dem Fusse nach. Sie vergiessen nicht nur häufige Thränen, als ächte Proben ihres Mitleidens; sondern beklagen ihn auch laut, und rühmen seine Unschuld. Seine herrliche Wohlthaten, seine göttliche Predigten, seine holdselige Reden, seine vortrefliche Thaten und Wunder, hatten von Rechts wegen einen grössern Eindruck in ihren Seelen gemacht, als die Menschensatzungen der Hohenpriester, Pharisäer und Aeltesten. Sie kehreten sich daran nicht. Johannes sagt: sie hätten bey dem Kreuze gestanden; es stunden aber bey dem Kreuze JEsu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena *). Jede von diesen Per-



*) Joh. XIX. 25.

sonen glaubte Ursach zu haben zu weinen, und immer eine mehr als die andere. Sie vergassen ihrer selbst, ohne zu bedenken, daß ihnen dieses Nachfolgen gefährlich werden könte. Sie hatten keine Menschenfurcht, und das Andenken derer, die um des Bekentnisses willen, daß sie diesem JEsu von Nazareth angehörten, waren in den Bann gethan worden, war gänzlich in ihrer Seele erloschen, oder hatte doch keine Kraft, um etwa hinter sich zu weichen. Wie eine grosse Betrübniß muß es ihnen verursacht haben, daß sie der Heiland so oft gelabet und erquicket, und jetzt selbst ohne Labsal und Erquickung war. Er hatte ihnen geholfen, und sie konten ihm nicht wieder helfen; welches sie gerne gethan hätten, wenn ihre Macht so groß gewesen wäre, als ihr Wille. Wir haben dieses alles, die Verschiedenheit der Zuschauer und die Gesinnung der Weiber, mit Fleiß etwas ausführlich vorgestellt, weil die Anrede Christi dadurch ihr rechtes Gewicht erhält. Es war viel, daß diese Weiber allein einer solchen gewürdiget wurden. Die übrigen neubegierigen Spötter, Verurtheiler und Feinde Christi, die seinen Unwillen hätten fühlen und hören sollen, siehet er kaum an: und wenn er sie auch, wer weiß mit was vor heiteren Blicken der Geduld, Sanftmuth und Erbarmung ansahe: so redete er

doch

doch nicht mit ihnen. Nur weil diese Weiber mitleidig und mit grosser Andacht ihn begleiteten: so wolte er auch nicht gleichgültig bleiben, sondern wandte sich um zu ihnen. Sein mitleidiges Herz wolte sich ihnen näher zu erkennen geben und einen Unterricht mittheilen. Was sagte er aber? Die Worte der Sterbenden sind sonst merkwürdig. Kaum daß wir den Inhalt zum voraus errathen solten. **JEsus wandte sich um und sprach zu ihnen: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und eure Kinder.** Die Anrede: ihr Töchter von Jerusalem, zeiget die Zärtlichkeit des Heilandes, wie er nicht Willens sey, mit ihnen zu zürnen und sie zu schelten. Gleichwol war er mit ihrem Betragen nicht ganz zufrieden. Sie waren gewissermassen zu andächtig. Sie giengen zuweit: es hatte sich in ihr Gemüth ein Vorurtheil eingeschlichen, das ihnen wahrhaftig schädlich war. Sie sahen mehr auf den leidenden Heiland, als auf sich, ihre und aller Menschen Sünden, die an diesem Leiden schuld waren. Wenn sie die Macht gehabt hätten, die die Feinde Christi hatten: sie hätten den Heiland ihren Händen entrissen, und also das Leiden, das dem menschlichen Geschlecht so unaussprechliche Vortheile brachte, hintertrieben. Es waren nur

Thränen der Natur. Sie blieben nur bey dem äusserlichen Anblick, der in der That jämmerlich genug war, stehen, ohne an den Rath GOttes zu gedenken, davon er in den vorigen Zeiten durch seine Propheten so deutliche und mannigfaltige Nachricht gegeben hatte. Ich finde an dem Ausspruch: **Weinet nicht über mich**, einen deutlichen Beweis, daß alle Predigten, die nur einige minutenlange Affecten, oder blos ein natürliches Mitleiden bey den Zuhörern erwecken wollen, und darein eine gottgefällige Andacht setzen, wenig oder gar kein Lob verdienen. Christus mißbilliget die Thränen der Weiber, die so beschaffen waren; weil ihm damit nicht gedienet ist, daß man an andere gedenket, oder gar über das Leiden derselbigen Thränen vergiesset, sich selbst aber vergisset. Man verwirft es nicht ganz, daß man bey dem Andenken der Leiden JEsu in ein Mitleiden geräth, in eine Verwunderung der unaussprechlichen Menschenliebe GOttes, die sich in dem Werke der Erlösung geoffenbaret hat. Aber was hilft das, wenn man nicht zugleich die Ursach und Absicht hiervon in genaue Erwägung ziehet? Es ist kein Zweifel, daß die Weiber eine gute Absicht gehabt, bey diesen so standhaften und kühnen Unternehmungen. Unterdessen macht das die Sache nicht aus. Sie würden dem ohnerachtet,

achtet, wiewol auf eine gar liebreiche und sanftmüthige Art, wie sie auch verdienet hatten, eines Irrthums überführet, bestrafet und zurechte gewiesen. Das war ein Glück für diese redliche Personen, und ihnen eine grosse Ehre. Sie litten es auch mit aller Gedult und Sanftmuth. Besser gezüchtiget und väterlich bestrafet, als in das Gericht der Verstockung übergeben. Thorheit! daß man glaubt, es sey genug wenn man nur GOtt diene, das heist, in die Kirche gehe. Man mag hernach hören, oder schlafen; znm Zweck gehörige, oder fremde Gedanken haben; aufmerken, oder nicht; das Gute behalten, oder vergessen; darnach leben, oder nicht. Es ist nicht genug, daß man etwas thue um GOttes willen, sondern es komt auch darauf an, wie man es thue. Man kan weinen beym Andenken der Sünden, und doch kein Petrus seyn. Man kan in die Ferne treten, seine Augen niederschlagen und ausrufen: GOtt sey mir Sünder gnädig! und ist doch kein solcher, wie jener bußfertige Zöllner war. Ja, wird mancher gedenken: soll ich denn das nicht thun? Soll ich nicht über meine Sünden weinen? Ist es unerlaubt zu thun, was jener Zöllner that? Ich sage: nein! es ist nicht unerlaubt, aber es ist nicht genug. Es wird etwas mehr erfodert, als das, was in die Sinne fällt. Das

Leben der Christen ist ein verborgenes Leben. Auch die Busse hat ihre verborgene Eigenschaften, die niemand weiß zu erklären, als wer sie erfähret. Folge du nur deinen von GOttes Geist zu der Zeit in dir gewirkten Trieben: so kanst du auch bußfertig seyn, ohne Thränen und Händeaufheben. Denn sobald du in die äusserlichen Dinge Busse und Andacht setzest: so bist du nicht andächtig und bußfertig. Sprichst du: das sind widersprechende Dinge. Bald soll ich betrübt werden, bald nicht; bald heisset man mich weinen, bald verbietet man mirs. Diesen Einwurf höre ich gerne, ja ich sage, daß es also seyn müsse: weil Christus sagt: **weinet nicht**, und gleich darauf: **weinet**. Es ist ein Unterschied unter den Thränen, die aus der rechten Quelle, aus aufrichtigem, heilsbegierigem, zerknirschtem und reuigem Herzen fliessen: das sind gebotene Thränen. Da heist es: **weinet**! die übrigen aber, die die Busse ohne Busse anzeigen sollen, sind nicht besser, als die Thränen des Käisers Baßianus, der seinen Bruder in der Mutter Schoos erstach, und sogleich unttöstlich that: drum aber nicht gelinder wurde und von seiner Grausamkeit nachließ. Im Leben liebte er ihn zu wenig. und im Tode desselbigen wolte er das Ansehen haben, als wenn er ihn von ganzem Herzen geliebet

bet hätte, und noch liebete *). Hier heist es: **weinet nicht!** Bey einem heftigen Affect, er sey von welcher Gattung er wolle, hat man sich wohl in acht zu nehmen, daß nach demselbigen sich nicht das Gegentheil einstelle. Daher pflegt man zu sagen: wer sich nicht in der Freude mässigen könne, der könne auch nicht in der Traurigkeit Maasse halten. Diese Regel hat auch ihren Nutzen in den Sachen des christlichen Gottesdienstes. **Alles was übertrieben ist, kan nicht lange dauren.** Es giebt gewisse Schranken und Abwechselungen, die wir nicht nur an den Menschen gewahr werden, sondern auch an allen Geschöpfen und der ganzen Natur. Es würde nicht gut seyn, wenn eine gleichgrosse Hitze des Frühlings und Sommers im Winter und Herbst statt fände. Zwar haben die Menschen gern was ausserordentliches. Ein Comet findet immer mehr Anschauer, als die Sonne. Man höret und siehet gerne ungewöhnliche Dinge; dennoch aber muß man einmal stehen bleiben. Wir verwundern uns über die Grösse eines Riesen. Wenn wir aber nur acht Tage in der Gesellschaft lauter solcher Menschen wären: so hörete unsere Verwunderung auf. Und wenn wir uns abermal verwundern wollen, so muß ein solcher Mensch her-

vor-

*) So berichtet AELIVS SPARTIANVS.

vorkommen, der so groß ist, daß sich auch der Riese selbst darüber verwundert. Der Riese würde, wenn ein solcher Mensch gefunden werden könte, eben die Neubegierde haben, als diejenigen, die ihn vorher bewunderten. Ich besorge, es gehet auch fast so im Christenthum. Man ist mit dem Ordentlichen und Natürlichen nicht zufrieden. Durch das Natürliche verstehe ich das, was allen oder doch den meisten Christen zukomt. Man suchet etwas ausserordentliches, das so gar weit von einem Wunder nicht unterschieden ist. Ich glaube, GOtt würde manchem seinen Willen erfüllen, wenn nur die menschliche Natur nicht so geartet wäre, daß sie hernach, wenn sie dieses erhalten hat, noch mehr forderte. Und da würde GOtt die ordentlichen Mittel aufheben und im Gnadenreich beständig Wunder thun müssen. Wer weiß, ob denn, wenn die Wunder so häufig geschähen, die Neubegierde der Menschen stille stehen würde? In natürlichen Dingen muß allemal die Kunst durch die Natur handeln. Ein Gärtner mag mit seinen Blumen, Gewächsen, und den Farben derselbigen, noch so viele Kunststücke vornehmen: so muß ihm doch die Natur helfen, sonst würde er schlecht bestehen. Dennoch suchet man die Kunst und bewundert sie mehr, als die Natur, die gleichwol allemal das meiste dabey

gethan

gethan hat. Eine gemeine, gewöhnliche Andacht achten wir nicht hoch, und schnappen nach ausserordentlichen Dingen, nach ungewöhnlichen Empfindungen, die doch nur für Stärkere gehören, und nicht jedem verheissen sind, auch dabey gar leicht eine desto schmerzhaftigere und schädlichere Kaltsinnigkeit nach sich ziehen können. Ich kenne einen Menschen, der bey der Anstimmung des alten erbaulichen und geistreichen Christgesanges: **Gelobet seyst du JEsu Christ**, bey nahe in eine Entzückung gerieth, wenigstens wegen der heftigen Gemüthsbewegung Thränen vergiessen, und, weil er es die Gesellschaft nicht wolte gewahr werden lassen, einen Abtrit nehmen mußte. Es währete aber nicht lange, so stellte sich gerad das Gegentheil von dieser geistlichen Hitze ein, Gedanken, die unmöglich vom heiligen Geist GOttes gewürket werden können. Der selige Lutherus warnet dahero alle Christen, sich bey solchen ausserordentlichen Empfindungen wohl zu bewahren, daß man nicht stolz und sicher werde, und thut den Ausspruch: "welche beym Gebrauch des "Wortes GOttes und der heil. Sacramen"ten eine gar zu schnelle Veränderung spüh"ren, die sind nicht guter Art und werden "bald abtrünnig *)". Ein anderer geistreicher



*) S. Herrn Bischofs **Herslebs** erbauliche Reden über

Lehrer drucket sich, da er von ausserordentlichen Gaben des heil. Geistes gehandelt hatte, also aus: "in den ordentlichen und gewöhnlichen Gna-"denerweisungen (auf welche man sich nem-"lich in unsern Zeiten Hofnung machen kan,) wür-"ket er (der heil. Geist) so sanft und auf eine "so liebliche Weise in unsern Herzen, daß "wir seine Würkung von den Bewegungen "unserer eigenen Seelen, auf eine fühlbare "Art nicht (ich möchte gern dazu setzen, nicht im-"mer,) unterscheiden können. Denn er ver-"wirret unsere Vernunftskräfte nicht, und "thut unserm natürlichen Vermögen keine "Gewalt an. Jedoch wenn wir geändert "sind: so sagt uns die heil. Schrift, daß das "der Geist GOttes gethan habe *)". Damit man mich, dieser Zeugnisse ohnerachtet, nicht in dem Verdacht einer Irrlehre habe, und noch besser überzeuget werde, daß es eine übertriebene Andacht gebe: so will ich den untrieglichen Ausspruch GOttes von den Israeliten anführen, da er klaget und sagt: ihr Herz ist in heisser Andacht,

über das Evangelium auf den Sonntag Sexages. wo gar schöne Gedanken von dieser Materie vorkommen.

*) Wats in seinen übersetzten heil. Reden Th. 2. über Röm. 1. 26. S. 96. Eben so redet er auch in der Abhandlung vom Gebet S. 276.

dacht, wie ein Backofen, wenn sie opfern, und die Leute betriegen. Noch sind sie so heisser Andacht wie ein Backofen, obgleich ihre Richter aufgefressen werden, und alle ihre Könige fallen, noch ist keiner unter ihnen, der mich anrufe. Ephraim menget sich unter die Völker, Ephraim ist wie ein Kuche, den niemand umwendet *). Sie fallen von einer geistlichen Krankheit in die andere. Bald zeigt sich zu viel Hitze, bald zu viel Frost, und am letzten bleiben sie bey der Laulichkeit stehen, welche schlimmer ist als Frost und Wärme, weil der Sohn GOttes von solchen laulichten Christen wünschet: ach daß ihr kalt oder warm wäret **)! Sie sind wie ein Kuche, den niemand umwendet, auf der einen Seite verbrant, auf der andern noch ganz roh; zu kalt und zu warm, zu fromm und zu gottlos. Sie hinken auf beyden Seiten. Sie haben zwey Seelen ***), eine für GOtt, die andere für die Welt, eine eitele und eine andächtige. Mit der einen dienen sie Christo, mit der andern dem Belial. Solche geistliche Hitze, welche ungereimte Dinge gebieret sie! Ein aus Spanien zurückgekommener Franzos beschrieb die dortige Inquisition und sag-



*) Hos. VII. 6. seq. **) Off. III. 15. ***) Jac. I. 8. redet von διψύχοις.

te: In Spanien sind viele so andächtig, daß sie ihr Christenthum darüber vergessen *). Und ich weiß nicht, wie es gemeint ist, wenn der Cardinal Ossat **) an die Königin Louise, Heinrichs III. Witwe, schrieb: ihr Herr habe so andächtig als königlich gelebt, ja noch andächtiger. Wenigstens kan man es auf zweyerley Art erklären. Von Ludwig dem Frommen ist aber bekant und ausgemacht, daß er zu andächtig gewesen, seiner sonst guten Eigenschaften unbeschadet. Er trug z. E. ein Kleid von Haaren bis ins hohe Alter, ohnerachtet sein Beichtvater es erlaubte abzulegen, und es also selbst für unanständig hielt. Er lies sich alle Freitag von seinem Priester mit fünf eisernen kleinen Ketten den Rücken zerpeitschen. Foulques, Graf von Anjou, gieng nach Jerusalem, um sich da bey dem heil. Grabe von zwey seiner Bedienten mit einem Strick um den Hals geisseln zu lassen ***). Bey der übertriebenen Demuth solcher Herren konte wol unterweilen der allergrösseste Schatz verborgen liegen. Die Demuth, die nur will für Demuth ausgeschryen seyn, ist eben das, was die Andacht ist, die nur soll bewundert werden. Werden nicht die Leute auf

*) Lettres Persanes LXV. Tom. II. **) In seinen Briefen XXIII. ***) Ioinville memoires T. 1. p. 54. Montagne Versuch I. 40. S. 485.

auf dich sehen, weil sie deine Demuth wahrnehmen? Werden sie nicht denken und sagen: der grosse Mann, wie demüthig ist er? Ein heiliger Mann, weil er auf den Knieen liegt! Unterdessen will ich doch auch nicht in Abrede seyn, daß bey den gegebenen Exempeln eher eine den damaligen Zeiten gemässe Einfalt hervorleuchtet, deren sich nachher freylich viele aus andern viel sträflicheren Absichten bedienet; und ich wolte fast sagen, die Religion der Christen bey den Ungläubigen, durch ihr abentheuerliches Bezeigen, wiewol der Lehre an sich unbeschadet, in keinen guten Ruf gebracht haben. Man kan also sofern zu andächtig seyn,

1) Wenn man gar zu viel auf ausserordentliche Empfindungen achtet, die doch gleichwol weder das Wesen des Christenthums ausmachen, noch jedem verheissen sind.

2) Wenn man Andachtsübungen anstellt, die GOTT nicht geboten hat, und dadurch den Himmel verdienen will, wie jener Pharisäer. Dieser fastete die Woche zweymal, ohnerachtet es GOtt nur vornehmlich und ausdrücklich einmal im ganzen Jahr, nemlich am grossen Versöhnungstag befolen hatte *). Er gab den



*) 3 Mos. XVI. 29. Andere Fasten waren willkührlich, wie z. E. bey Trauerfällen, 1 Sam. XXXI. 13. Die zu Jabes fasteten 7 Tage um Saul und seine Söhne.

Zehenden von allem, was er hatte, und GOtt hatte es doch nur von den Erd- und Baumfrüchten befolen *). Das einemal thut man zu viel, in Sachen, die GOtt nicht ausdrücklich geboten hat; das anderemal zu wenig, in Sachen, die wegen des ausdrücklichen göttlichen Befehls unstreitig nöthiger und nützlicher seyn müssen. Diese leichte Moral der Pharisäer findet sich auch leider noch im Christenthum. Das eine kan man thun, ohne Sünde sich Fasttage erwählen, sich Betstunden aussetzen und äusserliche gottesdienstliche Verrichtungen ausüben: das andere aber kan man ohne Sünde nicht untrrlassen, GOtt und den Nächsten lieben. Dieses muß man thun.

3) Wenn man seine Andacht zur Unzeit anstellt, wie oben von den Juden angeführet worden und von den Anhängern des Münzers bekant ist. Dieser Betrieger versicherte seine Leute eines ohnfehlbaren Sieges, weil eben ein Regenbogen am Himmel stund, der das gewisse Zeichen davon seyn solte. Ohnerachtet nun der Landgraf von Hessen mit Stücken unter sie feuern ließ: so gedachten doch diese betrogene Menschen an gar keine Gegenwehr, sondern fiengen mit vollem Halse an zu singen: Komm hei-

*) 3 Mos. XXVII. 30.

heiliger Geist *). Dergleichen Leute muß man die Betschwestern lesen lassen. Es giebt Pflichten gegen uns selbst und gegen andere Menschen, die vor dem Dienst GOttes stehen und erst beobachtet werden sollen. Christus sagt: wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst alda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe: so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm und opfere deine Gabe **). GOtt können wir immer dienen, und weil er es uns erlaubt, in gewissen Fällen für uns und unsere Brüder erst zu sorgen: so wäre es eine Verachtung GOttes und ein selbsterwählter Gottesdienst, wenn wir diesen göttlichen Befehl aus den Augen setzen, und es besser wissen und machen wolten. Das Löschen eines in voller Flamme stehenden Gebäudes muß nicht um des Gottesdienstes willen, darinnen man allenfals begriffen ist, versäumet werden: denn der daraus entstehende Schade kan nicht so leicht gut gemacht werden, als man auch nachher und zu anderer Zeit GOtt dienen kan.



*) SLEIDANVS de relig. cap. 5. FABRICIVS orig. Saxon. p. 886. seq. **) Matth. V. 23. 24.

Dieses ist ein Liebeswerk, von welchem GOtt ausdrücklich sagt, daß er es für einen Gottesdienst anrechne. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor GOtt dem Vater ist der, die Waysen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen *). So will auch Christus das, was seinen Gläubigen erzeiget worden, ansehen als wenn es ihm selbst wiederfahren wäre **), indem er sagt: Warlich ich sage euch, was ihr gethan habt einem unter diesen meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan.

4) Wenn man seine Andacht gar zu regelmäßig einrichtet, und davon auch in manchem Nothfall nicht abgeht. Vielleicht wäre hier der Ort, etwas von der Glocken- und Kalenderandacht zu sagen. Ich behalte mir aber diese Abhandlung vor bis in das zweyte Kapitel, und rechne nur überhaupt diejenigen hieher, welche sich gar zu sehr an gewisse Zeiten und Formeln binden, so, daß sie ihre Gebeter GOtt zuzählen ***), und blos in einer grossen Zahl, oder in der Länge der Zeit etwas besonders suchen; wie die Pharisäer, die in der falschen Einbildung stunden, sie würden erhöret werden, wenn sie viele Worte machten †).

5) Wenn

*) Jac. I. 27. **) Matth. XXV. 40. ***) Qui filo insertis, numerant sua murmura baccis.
†) Matth. VI. 7.

5) Wenn man sich und andere zwingen will andächtig zu seyn, oder eben die Art des äusserlichen Gottesdienstes vorschreibt, welche man sich als die wahre vorstellt, ohnerachtet GOtt davon nichts ausdrücklich befohlen hat. Das heisset man die Gewissen binden und ihnen die Freyheit nehmen oder nehmen wollen, die gleichwol GOtt einem jeden Menschen gegeben hat. Man sündiget weniger, wenn man nicht betet, ob man gleich weiß, daß jetzt andere beten, als wenn man das Beten unterläßt, zu der Zeit, da man einen Trieb dazu hat, und durch eine besondere Gelegenheit dazu veranlasset wird. Ich halte es für unanständig, nicht zu beten vor und nach dem Essen, beym Schlafengehen und Aufstehen: aber für viel unverantwortlicher, wenn mich mein Herze erinnert, mein Anliegen auf diese oder jene Weise, insgeheim oder öffentlich, kurz oder weitläuftig, GOTT, meinem Schöpfer und allerhöchsten Wohlthäter, kindlich und demüthig vorzutragen.

§. 5.

Fast haben wir uns bey einer Nebenfrage zu lang aufgehalten. Wir kehren also wieder zu der gegebenen Beschreibung der Andächteley zurück,

und erinnere nur noch, daß die übertriebene Andacht, davon wir vorher geredet haben, eine falsche Andacht sey. Das Aeusserliche scheinet zu weit getrieben zu seyn, aber das Eigentliche und Wesentliche der Sache fehlet; so daß man bey den angegebenen Fällen auch in seiner Art sagen kan, daß man zu wenig andächtig gewesen. Doch glaube ich, daß bey manchem schwachen Gemüthe, das sonst redlich ist, der Fehler der Unwissenheit und des Uebertriebenen nicht verdamlich sey. Was aber die oben gegebene Beschreibung der Andächteley betrift, die wir noch in etwas zu erläutern haben: so möchte mancher gedenken, daß die Nachahmung einer guten Sache nothwendig auch selbst gut seyn müsse. Wenigstens verdiene sie eher eine Entschuldigung, als das Gegentheil. Ein Soldat, der die Tapferkeit nachahmet, ist allemal besser als der sich die Verzagtheit vorstellt und zum Muster erwählt. Nicht weniger muß ein Mensch mehr Lob verdienen, der einen Christen vorstellt, als der, welcher es nicht thut. Aber hierauf antworten wir: daß wir nicht die Nachahmung an sich verwerfen, zumal wenn sie auf eine gute Sache geht; sondern daß wir von einer falschen Nachahmung Meldung gethan haben. Unser Erlöser sagt, es **werden nicht alle, die zu mir sagen, HErr HErr, in das Himmel**reich

reich kommen *). Hieraus erhellet, daß das HErr HErr sagen an sich nichts böses sey; das HErr HErr sagen verdamt niemand. Nein, viele, ja was sage ich viele, alle, die selig werden, erkennen Christum für ihren HErrn. Aber es läßt sich nicht umkehren und sagen: alle, die Christum einen Herrn nennen, werden blos darum, weil sie dieses thun, selig. Es muß noch etwas hinzu kommen, nemlich das Thun. Wir haben gesagt: alle, die selig werden und werden wollen, erkennen Christum für ihren HErrn: aber dieser Spruch setzet noch hinzu: viele werden nicht selig, ob sie gleich eben dieses äusserliche Bekentniß ablegen. Die, welche selig werden bey ihrem Erkentniß, lassen es nicht bey dem blossen Sagen und Wissen bewenden, wie die, welche verdamt werden, ohnerachtet sie sich Diener Christi nanten. Die letztern lieben nur eine gewisse Gleichstellung, eine äusserliche Aenlichkeit mit der Gottesfurcht, und (unser obiges Wort zu gebrauchen,) eine falsche Nachahmung, oder auch nur eine halbe. Diese Menschen sind nur halbandächtig; nur mit den Sinnen, und wenns hoch komt, mit den unteren Seelenkräften. Wille und Verstand sind nicht geheiliget und erleuchtet. Nur die Einbildung beschäftiget sich mit gewissen Bildern, und



*) Matth. VII. 21.

ist zufrieden, eine oder die andere Leidenschaft zu erregen, in dem allerhöchsten Fall; denn viele bringen es mit aller ihrer vermeinten und vorgegebenen Andacht nicht so weit. Nur die Menschen sollen von ihnen urtheilen, daß sie andächtig seyn, nicht GOtt, nicht einmal sie selbst. Zwar kan ein Heuchler aus Unwissenheit wol glauben, andächtig zu seyn: aber schwerlich, daß er es immer glaubt. Nur selten, nur da, wenn er etwas ausserordentliches glaubet gethan und empfunden zu haben. Und wer weiß, wie lang es währet, so sagt ihm sein eigenes Gewissen, daß er das nicht gewesen, was er vorgestellt und allenfals von sich selbst geglaubt hat. Er siehet es an seinem nachfolgenden Wandel, daß er nicht mit der vorigen Gestalt der angenommenen Frömmigkeit übereinkomt. Andere sollen ihn loben; und er schämt sich vor sich selbst. Ich finde zwar, daß das blosse Gleichstellen mit der Welt verdamt, als wenn Marcellinus, Bischof zu Rom, den Götzen opfert; aber ich kan nicht sagen, daß das blosse Gleichstellen der Frömmigkeit selig mache. Paulus verbietet den Christen zu Rom *), daß sie sich der Welt gleich stellen sollen; aber nie befihlet er eine blosse Nachahmung der Heiligkeit und Gottesfurcht. Daher man gar wohl sagen kan: es

*) Röm. XII. 2.

es ist eben sowol verboten, sich der Welt gleich zu stellen, als der wahren Andacht, wenn im letzten Fall weiter nichts hinzukommen soll. Der erste Fall verdamt schlechtweg: denn wenn sich jemand im Aeusserlichen als ein frecher Sünder aufführet; so ist er es auch allemal im Herzen. Sein Vergehen mag hernach den Namen einer vorsetzlichen Sünde tragen, oder einer menschlichen Schwachheit und Uebereilung. Hingegen ist es nicht also mit dem Christenthum beschaffen. Denn wenn alle die viel wüßten, oder sich zum äusserlichen Christenthum bekenneten, oder auch thätige Christen wären: so müßten sie auch alle selig werden. Christus sagt aber, in der kurz vorher angeführten Stelle: es **werden nicht alle, die zu mir sagen HErr HErr,** (die sich im äusserlichen noch so andächtig anstellen), **in das Himmelreich kommen.** Ich sage nicht, daß alle bös seyn, die bös scheinen; weil man oft aus Schwachheiten himmelschreyende Sünden zu machen pflegt. Unterdessen wird doch unstreitig der eine geringe Gabe der Keuschkeit und Enthaltung besitzen, der keine stumme Sünden zugiebt, sondern ein Liebhaber ist von unflätigen Hurenworten, Liedern und Geberden. Es geschieht wol, daß ein unschuldiger Scherz mißdeutet wird, als wenn er mit der christlichen

Ernst-

Ernsthaftigkeit nicht bestehen könte. In diesem Fall kan man sagen: der Mensch ist besser, als er schiene: aber da darf keine Fertigkeit, keine Frechheit, keine Lust und Gewohnheit wahrgenommen werden; sondern die natürliche und christliche Ehrbarkeit; kein Vorsatz, keusche Ohren zu beleidigen; keine Entschuldigung des Fehlers, bey erfolgter öfteren Wiederholung. Man braucht keine Regeln zu geben, solche Gemüther kennen zu lernen. Ein jeder Liebhaber der Tugend macht sie sich selbst aus dem Stegreif: Es ist also kein Zweifel, daß derer weniger sind, die böse scheinen, ohne es zu seyn, als derer gut sind, welche also scheinen. Wir wollen es umkehren. Es giebt eine grössere Anzahl Menschen, die nicht gut sind, ob sie es gleich scheinen zu seyn, als derer, welche bey einem bösen Schein, nicht böse seyn solten. Wenn Christus sagt, man solle die Menschen an ihren Früchten erkennen; so ziehe ich das mit auf die Lehre: und wenn der Wandel gemeinet seyn soll, nur auf die offenbaren Werke des Fleisches und der Finsterniß Denn wenn auch der gute Wandel unter den Früchten zu verstehen wäre: so wäre es gewissermassen für Menschen unmöglich, diesen Befehl zu vollbringen. Ein Andächtler macht alles mit, was er an den Liebhabern der wahren

Andacht gewahr wird, in sofern andere daraus auf das Daseyn des wahren Christenthums einen Schlus machen können: ich meine, in sofern es in die Sinne fällt. Das Wesentliche der Andacht ist verborgen. Das wissen solche heilige Betrieger oder Affen wohl. Sie denken, wenn ich nur das thue, was andere Menschen thun, oder für anständig erklären, die auch heilig heissen: so bekomme ich den Namen eines Andächtigen. Ins Herz kan mir niemand sehen, und meine Gedanken, Vorstellungen, Begierden und Neigungen beurtheilen. Gedanken sind zollfrey, wenigstens vor der Welt. Daß es doch nicht wahr und durch die Erfahrung leider allzuwohl bestätiget wäre, was Cicero an einem Ort sagt: **viele haben die Wappen der Tugend auch ohne Tugend erhalten** *)! Das schlimste hierbey ist, wenn man durch einen falschen Ruhm der Heiligkeit aufgeblasen wird, sich selbst wohlgefällt, die Prüfung unterläßt, und unter dem Mantel der angenommenen Gottseligkeit nur Nahrung suchet, die Abscheulichkeit der heimlichen Sünden zu verbergen. Was muß doch wol der allwissende Richter im Himmel gedenken, wenn die Menschen den guten Schein nur blos deswegen lieben, daß ihr tücki-

*) CICERO Fam. III. ult. insignia virtutis multi etiam sine virtute adsecuti sunt.

tückisches boshaftiges Herz unter dieser pharisäischen Decke der Welt unbekant bleibe. Wer will sich in der Welt unterstehen, ein Sündenregister zu schreiben? Ehe ich es thun wolte, ich wolte lieber ein Tagbuch aufsetzen von meinen täglichen Handlungen, es möchte hernach, wenn ich dem Körper nach Asche bin, der Welt bekant gemacht werden, oder nicht. Dieses füge ich deswegen bey, daß niemand von mir eine Rechnung fodere, oder eine Erzälung vieler hieher gehörigen Handlungen. Aber man wird mich doch wol verstehen, wenn ich sage, daß mancher Menschen Lebensart so gethan ist, daß sie vorzüglich in diese Classe gehören. Ich möchte nicht gern sagen, daß mancher verwegene Thorheit gar so weit geht, daß sie meinen, sie dürften also handeln, wegen ihres äusserlichen Berufs. Das ist gewiß, daß an jenem Tag sich eine grosse Klage erheben wird, über gewisse Menschen, die unter dem Schein, daß sie Gutes geprediget, unter dem Vorwand, daß sie es andern angepriesen, und unter der schönen Gestalt einer vorzüglichen Erkentniß und Tugend, die Aufrichtung des Reichs GOttes in ihrem und anderer Herzen, dazu sie verbunden waren, durch heimliche Falschheit, Tücke und Stolz gewaltig verhindert haben. Ist auch eine Sünde in der Welt möglich, die nicht frech und ungestraft

straft auf diese Art ausgeübet worden, der Menschheit und dem Christenthum zur Schande? Glaube doch ja niemand, als wenn bey der angebrachten Entschuldigung keine längst vergangene, und dem Ort und der Zeit nach nahe, Exempel aus den Geschichten und der Erfahrung angeführet werden könten. Ich verbitte mir aber, wenigstens an diesem Ort, nur ein einziges ausdrücklich namhaft zu machen. Ueberhaupt aber denke ich, ohne mich darum zu bekümmern, ob mir die ganze Welt Beyfall giebt, daß hierdurch, ich meine durch Verstellung, Heucheley, Betrug und Andächteley, die wahre Andacht selbst bey vielen verdächtig worden. Die leztern irren, und die erstern haben eine grosse Verantwortung. Ich halte es mit keinem, ohne zu bestimmen, welcher von beyden der grössesfte Sünder sey. Das ist eine leichte Andacht, wo man sein Fleisch samt den bösen Lüsten nicht zu kreuzigen braucht; sondern wol gar unter der verstellten Frömmigkeit eine desto freyere Erlaubnis, heimlich zu sündigen, erkaufen will. Einer, der nicht fromm scheinet, kan leicht besser seyn, als ein solcher Kopfhänger. Diese Nachahmung der Andacht, wo man nur das leichte thut, das schwere aber, wie die Pharisäer, dahinten läßt, bringet ihre Liebhaber eben sowol in die Hölle, als die, welche Religion und Gottse-

ligkeit für einen Spott halten. Wer das Aeusserliche der Tugend liebt, ohne das Innerliche, den Schein ohne die That: wem soll ich den vergleichen? Leuten, die um Geld weinen, wie in Frankreich*); einem Kind, das einer Puppe Leben und einen grossen Werth zuschreibt; übertünchten Gräbern, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig voller Todtenbeine sind und alles Unflaths; den Pharisäern, welche Becher und Schüsseln auswendig reinlich halten, inwendig aber voll Raubes und Frasses seyn lassen; Früchten, die ein feines Ansehen, eine glänzende Schale, aber keinen Kern haben. Am rechten Ort ist der scheinbar Tapfere so verzagt, als der verzagt geschienene Tapfere. Vor GOtt ist der Andächteler so wenig andächtig, als der, welcher es nicht ist und nicht scheint zu seyn, und (ich setze dazu,) zur Zeit der Versuchung zur Sünde, oder wo er heimlich sündigen kan. Hier leget er die Larve der Frömmigkeit ab. Hier ist und scheinet er, was er ist: vorher aber schiene er, was er nicht war. Jetzt hat er sein natürliches Kleid angezogen: aber wenn er es auch ausziehet, so bleibet er doch wer er ist. Er wird drum nicht besser. Kurz, niemand ist deswegen ein Christ, weil er sich so stellt, als wenn er einer wäre, oder wie der, der einer ist.

Ja

*) Montagne Versuch III. 4. S. 836.

Ja denn wäre wol eine jede Nachahmung des Christenthums als gut und hinlänglich anzupreisen, wenn bey dem äusserlichen Verstellen auch nothwendig das Herze geändert und gebessert würde. Wir wollen zwar GOtt, der aller Menschen Herzen in seiner Hand hat, es nicht absprechen, daß er bey den äusserlichen Verrichtungen, bey dem Gebrauch der verordneten Gnadenmittel, bey dem Lesen, Singen, Betrachten und Hören seines Wortes, bey dem Sprechen gewisser Gebeter, manchen Heuchler erwecke, daß er wahrhaftig bekehret und gläubig wird. Lydia, die Purpurkrämerin, mochte wol nicht aus Vorsatz die christliche Religion anzunehmen, der Predigt des Apostels zugehöret haben. Gleichwol that ihr der HErr das Herz auf, daß sie drauf acht hatte, was von Paulo geredet ward *). In sofern also die so genante actus paedagogici von GOtt sind vorgeschrieben worden, in sofern GOtt bey denselbigen Gelegenheit nimt und findet, das Herz zu rühren und zu bessern: sofern schreibet man ihnen allerdings einen nicht geringen Werth zu, und preiset sie den heilsbegierigen Menschen an. Aber das alles kan uns kein Einwurf und keine Widerlegung seyn, als wenn GOTT mit dem blossen Schein der Andacht zufrieden sey. Statt einer



*) Apg. XVI. 14.

weitläuftigen Rechtfertigung unserer Meinung, mag man an das so oft wiederholte Weh gedenken, das JEsus Christus den Pharisäern und Schriftgelehrten aus eben dieser Ursach zugerufen *). Der Lydia öfnete GOtt das Herz; aber sie merkte auf. Ohne dieses Aufmerken hätte sie das Zuhören nichts geholfen, und ohne diese beyden Stücke konte der HErr ihr das Herz nicht öfnen. Sie mußte es zufrieden seyn, daß GOTT eine so selige Veränderung mit ihr vornahm, weil niemand zum Christenthum gezwungen wird. Wer aber betet, daß der Name GOttes geheiliget werde, und doch zurücke trit, wenn der HErr auch an ihm die Heiligung zu Stande bringen will, der betet zwar und scheinet andächtig zu seyn: aber er ist es doch nicht. Wer betet, und doch seine Sünden behalten, doch nicht heilig leben will, der spricht anders als er denkt, und kan um seines äusserlichen Bekentnisses und Wunsches willen nicht gelobet oder GOtt gefällig werden. Gesetzt nun auch, es sey gut, daß man in die Kirche gehe, oder zum Abendmahl; es ist aber vielen nicht gut: so ist es doch noch nicht genug zum Christenthum. Daraus aber folget nicht, daß wir die äusserliche Andacht, weil sie vielen schädlicher als nützlich gewesen, drum als etwas unnützes

*) Matth. XXIII. 13. 14. 15. 16. 23. 25. 27. 29.

tzes schlechterdings verwerfen: denn sie ist nur einigen, wegen des unrechtmäßigen Gebrauchs, schädlich worden. Es liegt an uns, durch den wahren Gebrauch glückselig zu werden. GOTT bindet sich nicht, wie Menschen, an die Gnadenmittel. Wir aber sind verbunden sie zu gebrauchen; aber nicht zu glauben, daß der äusserliche Gebrauch genug, und hierin allein unser Christenthum zu setzen sey. Der Mangel dieser Betrachtung macht, daß viele scheinen Christen zu seyn, und doch keine sind, werden zu wollen, und doch nicht werden. Sie sind keine und wollen auch keine werden, da sie das Ansehen haben, da sie sich so stellen, als wenn sie es entweder wären, oder doch werden wollen. Ich finde zwar, daß einige Menschen durch eine Verstellung und falsche Nachahmung das worden seyn, was sie fälschlich vorgaben. In Sachen des Christenthums aber mache ich niemand dazu einige Hofnung: zumal da obige Exempel gar selten sind. Vibius wolte einen Narren vorstellen, und kam darüber selbst vom Verstand *). Martialis erzählet, Cölius habe sich als ein Podagrischer gestellt, und sey flugs ein solcher worden **).

Cæpit fingere Cœlius podagram,
Quam dum vult nimis approbare veram,

 Et

*) SENECA controv. IX. 2. **) MARTIALIS VII. 39.

Et ſanas linit obligatque plantas,
Inceditque gradu laborioſo:
Quantum cura poteſt et ars doloris!
Deſit fingere Cœlius podagram.

Appianus erzählt *) eine andere Geſchichte, die ebenfals hieher gehört, von einem Einäugigen. Dieſer, als ſeine zwey Augen noch geſund waren, pflegte auf dem einen Auge lange Zeit ein Pflaſter zu tragen, als wenn es einen Fehler hätte. Als er nachher einmal das Pflaſter wegnahm: ſo fand er würklich, daß er mit demſelbigen Auge nicht ſehen konte. Erſt aus Luſt oder Vorwitz, zum Schein, nun mit Betrübniß wahrhaftig. Einem andern träumete, er käme um ſein Geſicht, und als er erwachte, war er blind; wie Plinius berichtet **). So wolte ein gewiſſer Comödiant, vermöge der Perſon, die er vorſtellen ſolte, einen Verſtorbenen beklagen, und als er es that, ſo fiel ihm ſein vor kurzem zur Erden beſtatteter Sohn ein. Dieſer Gedanke faßte Wurzel und vergeſellſchaftete ſich mit der Einbildung, dergeſtalt, daß er vor wahrhaftigen Thränen mit Schimpf von der Saubühne treten mußte. Aus einer

*) APPIANVS de bello civili L. 4. p. 612. editio H. Stephani. Ohne Zweifel gieng es damit ganz natürlich zu. **) Dem P. Corn. Rufinus. Conf. Plin. H. N. VII. 50.

einer verstellten Nachahmung wurde Ernst *). Alle diese Exempel geschahen, ohne daß der freye Wille Theil daran genommen, und zusammen waren es unangenehme Empfindungen, die diese Personen leiden musten. So wenig Vibius ein Narr werden wolte, und Cölius podagrisch; so wenig hatte es der verstellte Einäugige gern, daß er eines seiner Augen verlor. Eben das gilt auch vom Träumenden und Comödianten. Was aber die Religion betrift, so möchten ihrer viele gern fromm werden, wenn sie es auf diese Weise, ich meine durch eine blosse Nachahmung der Frömmigkeit, werden könten. Was thäten wir, wenn wir von der Nothwendigkeit, Busse zu thun, ohne Busse befreyet werden könten? Wir weineten gern, wie Petrus, und bückten uns vor dem HErrn, wie Ahab. Wir gäben gerne Almosen und fasteten, wie jener Pharisäer; ja was noch mehr ist, wir stünden von ferne, ohne das Herz zu haben, unsre Augen gen Himmel zu richten, wir schlügen auf die Brust und seufzeten laut, wie jener bußfertige Zöllner: GOTT sey mir Sünder gnädig, wenn wir nur das Herz nicht ändern dürften. Die Rechtfertigung gefällt uns, aber das Mittel nicht, Zerknirschung des Geistes, ein geängstigtes und zerschlagenes Herz, Busse und Glauben. Wir wach-



*) DYKE Nosce te ipsum, c. 2.

wachten gerne im Schoos Abrahams auf, wenn wir nur auch im Schoosse der Delila einschlafen könten.

§. 6.

Man muß sich wundern, daß auch die Heiden eine Erkentniß von dieser Sache gehabt haben. Ob wir gleich nur von der falschen Andacht der Christen handeln: so wollen wir doch auch einige Zeugnisse der Heiden anführen; nicht, als wenn sie wichtiger wären, als das, was hiervon die Offenbarung der Christen sagt; sondern damit man um desto mehr die Verbindlichkeit erkenne, GOtt von ganzem Herzen zu dienen. Der Fehler, davon ich rede, fand sich dennoch in reicher Maasse bey den Heiden, so, daß ich meine Unwissenheit bekennen muß, wenn ich ihr Leben mit ihren Lehren, und die Lehren selbst unter einander vergleiche und zusammen reimen soll. Ich will erstlich das Gute anführen, hernach auch das Fehlerhafte. Die Heiden gaben eine Gottheit zu, und achteten sich verbunden, derselbigen zu dienen. Von dem ersten Punct handelt Cicero weitläuftig, in seinem Buch von der Natur der Götter. Anderswo behauptet er zugleich *), daß alle Völker diese Meinung angenommen. Xenophon sagt am Ende des ersten Buchs seiner Cyropaedie:

*) De leg. I. 8. Tusc. I. 13.

die: GOTT sey etwas, das allzeit existire †). Als Protagoras daran zweifeln wolte, wurde er aus Athen verwiesen und seine Bücher wurden öffentlich verbrant *). Seneca behauptet, die Meinung von den Göttern seye allen angeboren, und es gäbe keine so unmenschlichen Völker, die in diesem Stück eine Ausnahme verdienten **). Was aber den Gottesdienst der Heiden betrift, so fanden sich dabey auch vortrefliche Lehren. Wir wollen einige anführen, ob sich etwa die Christen schämen lernen, die entweder niederträchtige Gedanken von der wahren Andacht hegen, oder sich mit einem äusserlichen Schein behelfen. Aristoteles sagte, man müsse niemals züchtiger, ehrbarer und bescheidener seyn, als zu der Zeit, wenn von den Göttern geredet würde. Wenn man opfere, so schicke es sich nicht, mit den Augen herum zu gaffen, sondern dieselbigen niederzuschlagen, und das nicht allein in den Tempeln; sondern auch zu jeder Zeit, wenn man von göttlichen Dingen rede oder handele ***). Wo wir uns



†) Θεὸν εἶναι τὶ ἀεὶ ὤν. Die Sibylla Aegyptiaca (babylonica) sagt beym PAVSANIAS in Græciæ descriptione cap. 12. ex editione Ioach. Kuhnii et A Manutii. Ζεὺς ἦν, Ζεὺς ἐστι, Ζεὺς ἔσσεται ὦ μεγάλε Ζεῦ. *) CIC. de N. D. I. cap. 12. et 23. **) SENECA ep. 117. ***) SEN. Q. VII. 30.

hinkehren, da ist GOtt zugegen †): das Licht, das wir geniessen, den Othem, den wir holen, alle Vortheile haben wir von ihm ††): daher sind wir ihm die vornehmsten Pflichten schuldig †††); denn er weiß alle unsere Handlungen, Gedanken und Worte*). Ohne die Gottesfurcht kan keine menschliche Gesellschaft bestehen:**) ohne sie kan auch GOtt nicht versöhnet werden ***). Plinius bekante, daß die Götter nicht an sorgfältig abgefaßten Gebetern Gefalien hätten, sondern an Unschuld und Heiligkeit. Ein noch so wohl ausgedachtes Lied gefällt ihnen nicht so gut, als ein reines und keusches Herz †). GOtt wird nicht geehret durch das Schlachten fetter Ochsen, durch Gold und Silber oder durch Almosen; sondern durch Rechtschaffenheit und Redlichkeit ††). Die Rechtschaffene werden für andächtig gehalten, wenn sie auch nur ein wenig Mehl bringen †††): bey der Frömmigkeit ist GOTT alles angenehm, ohne sie aber nichts*). Daher gefiel das geringe Opfer des Socrates GOtt doch wohl **). Die bösen Menschen haben sich in den Kopf gesetzt, als kön-

†) SEN. IV. 8. Benef. ††) CIC. pro Rosc. Am. 45. †††) CIC. Off. I. ult. Prima officia Diis debentur. *) Id. de leg. II. 7. **) Id. de N. D. ***) Id Off. II. 3. †) PLIN. Paneg. 3. ††) SENEC. ep. 115. †††) Beref. I. 6. *) HIEROCL. in Χρυσα Pythag. **) XENOPH. I. memor. p. 722.

könten sie den Jupiter mit Gaben und Opfern versöhnen; aber sie wenden vergebliche Kosten an †). Suetonius legt es dem Cäsar übel aus, daß er auf das Rathhaus gegangen ohne zu opfern, daß er die Religion verachtet und den Spurinna ausgelacht. Ich habe, sprach Cäsar, dem ohnerachtet den 15ten Merz erlebt. Spurinna aber antwortete: es ist wahr, der Tag ist gekommen, aber noch nicht vergangen *). Ovidius lacht darüber, daß die Alten geglaubt hätten, durch Opfern und Reinigen die Sünde zu tilgen **). An Festtagen soll die Erde, der Pflug und Ackermann ruhen. Ihr, die ihr in der vorigen Nacht die Freude der Venus gesehen habt, komt heut nicht zu unseren Altären, sagt Tibullus †). Die Keuschheit gefällt den Göttern, darum komt mit einem reinen Kleid, und nehmt das Wasser mit unbefleckten Händen. Du wilt die Götter versöhnen; so sey auch fromm. Der dienet ihnen recht,

†) PLAVT. Rudens. Prolog. *) SVET. Cæs. 81. **) OVID. Fast. II. 35. et 45.

Ah nimium faciles, qui tristia crimina cædis
Fluminea tolli posse putatis aqua.

Sic ep. 19. idem OVIDIVS scribit.

Non boue mactato cælestia numina gaudent,
Sed quæ præstanda est et sine teste, fide.

Cato L. 4. dist. 15.

Cum sis ipse nocens, moritur cur victima pro te?
Stultitia est, morte alterius sperare salutem.

†) TIBVLLVS II. 1.

recht, wer sie nachahmet †). Socrates sagte ††): GOtt allein wisse, was einem jeden wahrhaftig nützlich sey: wir aber beteten meistentheils darum, was besser für uns wäre, es nicht erlangt zu haben. Du bittest um Reichthum, der vielen schädlich gewesen ist: um Ehre, die viele dem Verderben überliefert hat: um Regierung, deren Ende oft traurig gewesen: um eine ansehnliche Heirath, dadurch so viele Familien zu Grunde gegangen sind *). Laß doch GOtt für deine Sachen sorgen, der hat mehr Liebe für dich, als du selbst. Jener alte Poet betete also **): O Jupiter, was gut ist, das gieb mir, ich mag darum beten oder nicht; was mir aber schädlich ist, das gieb mir nicht, fals ich auch darum bitten solte. Bey den eleusinischen Festen, dabey es gleichwol so gar ehrbar nicht zugegangen, waren doch Herolde zugegen, die allen Böswichtern den Zutrit verboten, sogar daß sich der Kayser Nero, als er in Griechenland einfiel, selbst nicht hinzuzunahen getraute ***).

Zu Rom prägte man den Kindern schon im zar-

†) SEN. ep. 95. Vis Deos propitiare? bonus esto. Satis eos coluit, quisquis imitatus est.

††) VAL. M. VII. 2. *) IVVEN. sat. 19. v. 347. sq.

**) PLATO in Alcib. 2. p. 454. D. ***) SVET. VI. 34.

zarten Alter ein, die Götter seyen die Herren und Regierer aller Dinge: sie bekümmerten sich um alle Handlungen der Menschen, sie möchten gut oder bös seyn. Man muß sich wohl vorsehen, mit was vor einer Absicht man zu ihnen komt und mit welcher Ehrfurcht. Wie die Götter alles sehen: so sind sie auch allenthalben gegenwärtig, und werden sich gewiß an denen rächen, die sich nicht vor ihnen scheuen. Die Seele ist mehr, als der Leib. Wenn von einer Keuschheit geredet wird, mit welcher man zu den Göttern nahen soll: so verstehet man vornemlich die innerliche. Darauf komt alles an. Die äusserliche wird drum nicht verworfen. Diese kan man mit Wasser erhalten; die Unreinigkeit der Seele aber kan weder mit Händen noch durch die Länge der Zeit abgethan werden. Nur die Rechtschaffenheit ist GOtt angenehm *). Wer sündigen will, ist vor GOtt so sträflich, als wer gesündiget hat. Ein Kluger sündiget nicht, wenn er auch wissen könte, daß es weder Menschen noch Götter erfahren würden **). Hieraus siehet man zur Genüge, daß die Heiden nicht mit einer blos äusserlichen Andacht zufrieden gewesen sind, sondern auch auf die Reinigung des Herzens gedrungen haben ***).

§. 7.

*) CIC. de leg. II.

**) AELIAN. XIV. 28. GELLIUS XII. 11.

***) Mehrere Stellen der

§ 7.

Bisher haben wir nichts gehöret, das vernünftigen Menschen unanständig sey, und mag man aus diesen geringen Proben erkennen, daß die Heiden in ihrer Religion auch Wahrheiten gehabt haben. Bey diesen feinen Reden aber muß man doch zugestehen, daß hundert andere abgeschmackte und unvernünftige Tändeleyen mit untergelossen, die sich unmöglich rechtfertigen lassen. Ich finde hier beyläufig einen Beweis, daß es keine natürliche Religion gegeben hat, und daß unsere Naturalisten auf einem greulichen Irrweg sind, wenn sie eine natürliche Religion pflanzen wollen, die von keiner Offenbarung weiß. Es solte mir leicht seyn, zu beweisen, daß auch die Heiden eine Offenbarung vorgegeben. Wer nur ein wenig hiervon wissen will, der mag den Valerius Maximus und Livius nachschlagen *). Aber gesetzt und zugegeben, daß die Heiden nicht nur keine Offenbarung gehabt; sondern auch alle Offenbarungen verworfen hätten, welches letztere man doch

der heidnischen Scribenten von der Sträflichkeit böser Gedanken und Lüste, findet man beym Grotius über das 9te und 10. Gebot.

*) VAL. M. l. 2. LIVIUS XXVI. 19. TREVERI disp. de imposturis, sanctitatis titulo factis. Helmst. 1717. SARTORIUS de hypocrisi veterum Romanorum.

doch nicht behaupten kan: so war ja die Religion der Heiden, ausser den angeführten guten Lehren, mit abscheulichen Dingen befleckt. Ich rede nicht davon, daß sie nicht so gelebt, wie sie gelehret. Wie wolten wir Christen da zurechte kommen? Auch nicht, daß ihre Priester geglaubt, sie stünden in einer näheren Gemeinschaft der Götter, weil sie Priester gewesen: denn das haben sie nicht allein. Ich will bey ihren Lehren stehen bleiben, die mit dem Wandel keine Gemeinschaft haben, oder welche einen schändlichen Wandel nicht nur entschuldigen, sondern auch für einen Gottesdienst erklären. Doch soll dieses ganz kurz geschehen: damit wir die Hauptsache nicht aus den Augen setzen. Wenn denn das bewiesen ist: so fragt sichs hernach, wo man die natürliche Religion zu suchen habe? Die Türken haben ihren Alcoran: die Christen und Juden haben ihre Bibel, altes und neues Testament. Soll aber die heidnische, mit so viel Abscheulichkeiten befleckte, Religion die natürliche seyn: so finden sich Sachen und Lehren darinnen, die unsere Herren Naturalisten selbst für ungültig erklären. Hier sind sie.

1) Die Heiden konten Götter machen. Prometheus konte Menschen bilden, und wurde deswegen unter die vornehmen Götter gesetzt.

Wo muß denn nun der hingesetzt werden, der Götter machen kan? und das konten die Menschen. Sind hier die Götter mehr als die Menschen, oder haben diese den Vorzug vor jenen? Juvenalis lacht über die schlechten Götter der Egyptier *), und wies, daß er Götter gemacht **). Lucanus sagt selbst, man fürchte sich davor, was man selbst verfertiget habe ***). Cicero schreibt †): seine Vorfahren hätten den Romulus zu den unsterblichen Göttern erhoben, seiner Gütigkeit und seines Rufs wegen. Ist das nicht besonders, daß die Sterblichen jemand unter die Unsterbichen versetzen können? Dieses wurde hernach so gemein, daß alle Kaiser, auch die schändlichste Tyrannen, diese Ehre hatten. Es braucht keiner Worte, diese Thorheit zu erläutern und zu begreifen. Man darf sie nur nennen, so ist sie beschrieben und zugleich widerlegt.

2) Die Heiden legten ihren Göttern die grössesten Schand-

*) IVVEN. sat. XV. ab init. **) Idem sat. X. fin. - - Te
Nos facimus fortuna *Deam* cæloque locamus.
Von der Apotheosi siehe Fabricium Bibliogr. antiq. cap. 8. p. 24. und Herod. IV. 2. ***) LVCANVS 786. Quod finxere timent. †) CIC. in Catil. III. 1. conf. LACTANT. Inst. Lib. 1. ARNOBIVS contra gentes und AVGVSTINVS in sua C. D.

Schandthaten bey. Vom Jupiter, der Götter Vater, sagt Lactantius *): Er habe keinen guten Ruf gehabt, die Keuschheit des andern Geschlechts zu besiegen; welche Greuel hier nicht namhaft gemacht, aber ausführlich beim Arnobius im 4ten und 5ten Buch nachgelesen werden können. Kurz! er war ein Ehebrecher und Hurer im höchsten Grad. Was solte denn nun für eine Religion heraus kommen, wenn wir die oben angeführte und sonst gutgemeinte Regel des Seneca hier in die Uebung bringen wolten:

Satis diuos coluit, quisquis imitatus est.

Man sol mit keuschen und reinen Herzen zu den Göttern nahen, und der Götter Vater ist selbst nichts weniger. Curtius gedenket eines Neids der Götter, welchen ihnen Alexander beigelegt, als seine Soldaten ein wenig unwillig waren. Lucianus stellet die Götter als neidisch vor ***), weil sie aus Unzufriedenheit über den Apollo den Schlus gemacht, er solle sich künftighin an eine gewisse Profeßion halten, weil den andern Göt-

*) LACTANTIVS Inst. I. 10 ult. Inter ipsos (DEOS) inquit PLIN. (H. N. II.) adulteria finguntur, iurgia et odia, atque etiam furtorum sunt et scelerum numina. **) CVRT. VI. 2. 19. ***) Ψηφισμ. p. 716.

Göttern dadurch ihre Nahrung entgangen, daß er sich in zu viel Händel gemischt, indem er ein Patron aller Poeten, Aerzte, Musicanten, Wahrsager und Schützen seyn wollen. Einige behaupten, die Götter heiratheten. Einige unter ihnen sind immer alt und grau, andere immer Knaben und Jünglinge. Einige sind schwarz und geflügelt, andere lahm und aus Eyern gekrochen *).

3) Plato glaubet und behauptet nicht nur eine Gemeinschaft der Güter, sondern auch der Weiber **).

4) Zeno macht alle Sünden gleich. Ob einer seinen Vater umbringe, oder einen Haushahn, sey einerley Sünde ***). Es sey keine Schande seine Mutter zu heirathen †). Knabenschänderey sey erlaubt. Man solle gegen niemand mitleidig seyn, niemand verzeihen ††).

5) Aristippus meinte, man sey nicht verbunden, seine Kinder zu erhalten, denn sie seyen nicht höher zu achten als der Speichel, oder als Läuse, die sich aus unserm Fleische zeugeten. Das Thierische sey das gröste Vergnügen, ja das höchste Gut. Diebstal, Ehebruch, Kirchenraub,

*) PLIN. H.N. II. 7. **) PLATO de rep. I. ***) CIC. pro Mur. 29. †) SEXT. Empir. Hyp. III. 24. ††) CIC. l. c.

raub und Mord sey erlaubt, ἐν καιρῷ zu gewissen Zeiten. Er entschuldigte das Laster, das die Christen von Sodom zubenamen *).

6) Democritus und Epicurus verwerfen den Ehestand um der Beschwerde willen.

7) Aristoteles und Cicero vertheidigen die Rachgier, nebst andern **).

8) Diagoras, Melius, Theodorus und Critias von Athen glauben keinen GOtt ***).

9) Epicur macht aus GOtt einen Menschen und leugnet das geistliche Wesen desselbigen †).

10) Zenophanes hält davor, GOTT sey eine σφαίρα ἀπαθᾶς, eine unempfindliche Himmelskugel.

11) Heraclitus und Plato setzen, das Wesen GOttes sey ein Feuer.

12) Theseus sagt beym Seneca, dem Tragödienschreiber, die Götter kehren sich nicht an das



*) DIOG. LAERT. editio Wetsten. in vita Aristippi l. 2. §. 93. p. 134. QVINTIL. Inst. Or. XII. 2. Theodorus, sein Nachfolger, ging noch weiter. DIOG. LAERT. l. c. p. 138. **) IUVEN. Sat XIII. 180. Phaedr. I. 26. CICERO sagt Off. III. 19: Is vir bonus est, qui prosit, quibus possit, noceat nemini, nisi iniuria lacessitus. ***) SEXT. EMPIR. Hyp. III. 24. †) Ibid. mehrere Meinungen findet man hiervon beisammen beim CICERO de N. D. I.

Gebet: ja wenn ich um Laster anhielte, da wären sie gleich bey der Hand *).

13) Diogenes Cynicus meint, Eltern könten ihre Kinder essen und opfern mit gutem Gewissen **).

Wenn nun nach Ciceros Ausspruch alle Regeln der Philosophie eigentlich das Leben und den Wandel angehen ***), so wird wol kein Laster möglich seyn, das man nicht nach diesen Grundsätzen unter dem Schein der Religion, ausüben könte, zum Beweis, daß nach dem Fal Adams noch keine Religion ohne Offenbarung gewesen, welche einem vernünftigen Menschen anständig ist †). Diejenige also, welche eine Religion ohne Offenbarung lehren, müssen entweder mit diesen Heiden einerley Lehre und Leben lieben: oder eine ganz neue Verfassung machen, drrgleichen noch nie eine gewesen ist, seitdem Menschen auf Erden gewohnt haben. Oder wollen diese allein klug seyn, und alle andere Menschen neben sich als Zwerge angesehen wissen?

Das ist viel gewagt. Dem sey aber wie ihm wol-

*) SENECA Hipp. Act. V. v. 1242.
- - Non mouent Diuos Preces:
At si rogarem scelera, quam proni forent!

**) DIOG. LAERT. in vita Diogenis Cynici.

***) Omnia philosophiae praecepta ad vitam referuntur Cic. l. de N. D.

†) Die Offenbarung mag eine schriftliche oder mündliche gewesen seyn.

wolle: so siehet man leicht, daß ohne vernünftige Glaubenslehren, keine, vernünftigen Menschen anständige Andacht möglich sey. Nun hatten die Heiden keine vernünftige Begriffe von ihren Göttern, keine vernünftige Begriffe von Tugenden und Lastern: wie konte also eine wahre Andacht bey ihnen statt finden? Jupiter war ein Erzbösewicht, Mercurius ein Erzbetrüger. Und wer waren Bacchus und Venus? Gewis, bey der Verehrung dieser Götter kommen gottesdienstliche Verrichtungen vor, die, sofern ein wahrer und wesentlicher Unterschied unter Tugend und Laster seyn sol, nicht abscheulicher erdacht werden können. Dieser Leute Andacht bestund in heimlichen Sünden, in Sünden, die man nicht einmal nennen darf: gleichwol waren die Männer, die solche Glaubenslehren hegten, die weiseste und angesehenste Lehrer des Volks. Was müssen denn nun die Ungelehrten vom gemeinen Haufen vor Begriffe vom Gottesdienst gehabt haben? Und wenn der Gottesdienst aus heimlichen und stummen Sünden bestanden hat, wie mus es im Handel und Wandel, in den Häusern ausser den Tempeln zugegangen haben?

## §. 8.

Dieses beweiset hinlänglich, daß Heiden, als solchen, keine vernünftige Andacht zugeschrieben

werden kan. Von den Menschenopfern, die sie als einen Gottesdienst betrachtet, wollen wir hernach im zweiten Kapitel reden, welche Sache unter einem guten Schein mus ausgeübt worden seyn, theils weil eine grosse Ueberzeugung dazu erfordert wird, ehe ein Mensch sein oder der Seinigen Leben um der Religion willen verleugnet und geringe achtet, theils weil wir finden, daß die Juden selbst an diesen närrischen und unmenschlichen Unternehmungen Gefallen getragen haben. Ehe wir zu den Christen schreiten, wollen wir vorher auch noch etwas von den Juden und ihrer Andächteley gedenken. Die h. Schriften des alten Testaments reden viel von der Gewonheit der Juden, dem Moloch Menschen zu opfern. So heist es ausdrücklich *), daß sie ihre Söhne und Töchter den Teufeln geopfert. Jeremias eifert noch dagegen, und sagt von denen vom Stamm Juda, die doch noch den wahren GOtt zu Jerusalem verehrten, daß sie Söhne und Töchter verbrant **): denn von den andern zehen Stämmen war es wohl kein Wunder, weil alle ihre Könige von Jerobeam bis auf Hosea den wahren GOtt Israels verlassen hatten. Gleichwol hatte GOtt diese Greuel durch Mosen hin und wieder scharf und ausdrücklich verbo-

*) Psalm CVI, 37.
**) Jerem. VII, 31.

boten *). Ueberhaupt ist dieses Volk ein rechtes Muster der menschlichen Trägheit zum Guten, der Halsstarrigkeit, der Bosheit, der Wankelmüthigkeit und Undankbarkeit. Was that es lieber, als die sinnlichen Dinge, die es von den Heiden gesehen hatte, oder als leichter und doch zur Versönung GOttes als zulänglich erkante, die allergrösseste Greuel nicht ausgenommen? Opferten die Heiden Menschen: sie thaten es auch. Fielen jene vor Holz und Steinen nieder, aus Mangel einer bessern Erkentnis und nähern Offenbarung: die Juden, die doch so viel ausserordentliches von GOtt und seinen Propheten gesehen, gehöret und empfunden hatten, die sich allein das Volk des einigen wahren GOttes zu seyn rühmten, machten es nicht besser. Die Heiden mögen wol das Opfern, Reinigen und Kasteyen von den Juden gelernet haben: so lernten die Juden von den Heiden die Abgötterey, bey den sichtbaren Wundern und grossen Wohlthaten, die ihnen GOtt erzeigt hatte. Kaum hatte ihnen auf eine so majestätische Weise der grosse GOtt Abrahams, Isaacs und Jacobs durch das rothe Meer geholfen; kaum war der erschreckliche Donner und Bliz auf Sinai von ihnen gesehen und gehöret worden; kaum hatten sie das Gesetz GOttes durch Mosen ver-



*) 3 Mos. XVIII, 21. Kap. XX, 1-5.

vernommen; kaum hatten sie sich voll Furcht und Schrecken erkläret *), **Alles was der HErr unser GOtt reden wird, das wollen wir hören und thun:** so machten sie sich ein Bild, das mit dem, so die Aegyptier als einen GOtt verehrten, eine Aenlichkeit hatte, und tanzten mit grossen Freuden um dasselbige her **). So geschwind waren diese gute Entschliessungen vergessen: so kurz war ihre Andacht. GOtt scheinet aber auch, weil er sie wohl kante, in seiner Antwort darauf zu zielen, indem er sprach ***): ich habe gehöret die Worte dieses Volks. Es ist alles gut, was sie geredet haben. Ach daß sie ein solches Herz hätten, mich zu fürchten und zu halten alle meine Gebote ihr Lebenlang, auf daß es ihnen wohl gienge und ihren Kindern ewiglich. Als wolte er sagen: Ich sehe wol eure flüchtige Gedanken, eure guten Worte. Es ist alles gut was ihr geredet habt. Aber wie wenig Beständigkeit und herzliche Liebe zu mir finde ich doch an euch, bey eurer dermaligen äusserlichen angenommenen feinen Gestalt, die aber leider nicht lange dauren wird. Das schlimste war, daß dieses untreue Volk doch glaubte, bey dem Kälberdienst GOtt gedienet zu haben. Eben der Name, den ihnen

*) 5 Mos. V. 27. 2 Mos. XIX. 8. **) 2 Mos. XXXII. ***) 5 Mos. V. 28.

ihnen GOtt gegeben, daß er sie sein Volk nante, solte ihnen eine Gelegenheit und ein Denkzettel seyn, diesen ihren GOtt zu lieben und zu fürchten. Aber sie kehrten es um, und suchten darinnen eine Entschuldigung ihrer Heucheley und wer weis was noch mehr? Der Titel, daß sie Unterthanen GOttes seyen, gefiel ihnen wohl; aber sie wolten ihm doch nicht dienen, oder nur äusserlich, oder doch den Götzen dabey, und also nicht von ganzem Herzen. Deswegen auch GOtt ihren Dienst vor nichtig erkläret; und wenn ja ein Unterschied unter GOtt dienen und nicht dienen, zu machen, das letzte noch besser zu achten sey, als das erste. Es giebt keine grössere Gottlosigkeit, als die, der man die Larve der Tugend und Religion anziehet, wie die Juden zu thun pflegten *). Man höre nur, wie der HErr durch den Prophet Malachia **) sagt, klagt und fragt: Bin ich Vater, wo ist meine Ehre? bin ich HErr, wo fürchtet man mich? Wie konte GOtt das sagen, möchte jemand fragen? Sahe man nicht Opfer, Reinigungen und Räuchwerk im Tempel, zu allen Zeiten? beobachtete nicht das Volk so viele vorgeschriebene Gebräuche harklein? Man kan es nicht leugnen, müß

L 5 aber

*) ERASM. ROT. epist. XXIX. 5. in Luciani somnium. Quid odiosius, quid minus ferendum, quam improbitas virtutis professione personata?
**) Mal. 1. 6.

aber wissen, wie es denn die Juden auch wohl wissen konten, daß GOtt damit nicht zufrieden sey. Möchten sich doch das unsere Namenchristen merken, die sich oft viel auf ihren Gottesdienst einbilden, und nicht einmal so viel vor sich haben als die Juden. GOtt hatte ihnen ihre Gebräuche und Festtage selbst vorgeschrieben, den Tempel bauen heissen, den Riß gemacht, selbst auf eine feierliche Art eingeweihet, sich für einen König der Juden erklärt, und doch sagt er, er wolle nicht mehr ansehen ihr Speisopfer, und nichts annehmen von ihren Händen *). Und an einem andern Ort: ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fetten vom Gemästeten. Ich habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und Böcke. Bringet nicht mehr Speisopfer so vergeblich **). Das Räuchwerk ist mir ein Greuel. Der Neumonden und Sabbather, da ihr zusammen komt und Mühe und Angst habt, der mag ich nicht. Meine Seele ist gram euren Neumonden und Jahrzeiten. Ich bin derselbigen überdrüßig, ich bins müde zu leiden. Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht: denn eure Hände sind vol Blut. Ein anderer

*) Mal. I. 10. II. 13.
**) Es. I. 10. fgg.

derer Prophet redet eben so *): Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie, und mag nicht riechen in eure Versamlung. Und ob ihr mir gleich Brand- und Speisopfer opfert: so habe ich doch keinen Gefallen daran. So mag ich auch eure feiste Brandopfer nicht ansehen. Thue von mir weg das Geplerr deiner Lieder, ich mag deines Psalterspiels nicht hören. Eben den Tempel, den GOtt so herrlich gemacht hatte, nennet Christus wegen der Misbräuche, die darin vorgingen, eine Mördergrube **). So waren die Juden zu den Zeiten Mose und der Propheten: so waren sie auch beschaffen, als der Sohn GOttes selbst unter ihnen wandelte und lehrete. GOttes Gebot zu übertreten um der Menschen Aufsätze willen, war nicht nur erlaubt, sondern ein heilig Werk bey den Pharisäern. Nach der Lehrverfassung, die sie sich selbst gemacht hatten, blieb GOtt immer ihr Schuldner. Der Himmel war zu wenig Lohn, für ihre überfliessende und (wie sie etwa heut zu Tage heissen) hervorragende gute Werke. Statt daß sie nach der Gerechtigkeit des Mittlers im N. T. begierig seyn, und sie zur Bedeckung ihrer vergangenen Sünden im Glauben auffassen solten, meinten sie noch wohl eher andern von ihrer Heiligkeit etwas mittheilen

zu

*) Am. V. 21. **) Luc. XIX. 46.

zu können. Aber JEsus sagt gar bedenklich zu seinen Aposteln: Es sey denn eure Gerechtigkeit besser als der Schriftgelerten und Pharisäer, so könnet ihr nicht in das Himmelreich kommen *). Es kan also diese schlechte Moral der Pharisäer, der nicht einmal die Wage halten, die wir (§. 6.) von den Heiden angeführet haben. Diese scheinheilige jüdische Lehrer machten sich neue und dazu fein leichte Gesetze von Fasten und Zehenden, von Opfern und Reinigen, das GOtt nicht befolen hatte. Ferner meinten sie, wenn es noch schlimmere Menschen gäbe als sie: so seyen sie vor GOtt gerecht und unschuldig. Wenn ich nicht der schlimste bin: so bin ich gut. Sie gaben ihren Lastern und Vergehungen andere Namen, z. E. den Haß gegen den Nächsten nanten sie einen Haß gegen die Sünde, weil sie ihn (GOtt weiß mit was für einem Grund) für einen grossen Sünder hielten, und dem Hochmut gaben sie den Namen einer Dankbarkeit gegen GOtt. Ihr ganzer Gottesdienst bestund in nichts thun, in einem heiligen Müßiggang. Ich danke dir GOtt daß ich nicht bin wie andere Leute, nicht ein Räuber = = **). So breit ihre Denkzettel waren: so schmal waren ihre Auslegungen des Gesetzes. Feigenblätter ver-

*) Matth. V. 20. **) Luc. XVIII. 11.

verlangten sie, wenn etwas von ihnen war versehen worden: Hingegen Trompeten, wenn sie etwas, auch nur etwas scheinbar Gutes verrichtet hatten. Noch ein Exempel. GOtt und die Vernunft gebieten, die Eltern und Vorgesetzte in Ehren zu halten. Aber die jüdische Geistlichkeit gab Dispensation, um ihren Beutel zu spicken*): Denn auch schon damals konte man um Geld Erlaubnis kommen zu sündigen. Sie sagten zu dem Ende, wenn man das, womit man seinen dürftigen Eltern einen Dienst leisten könne, dem HErrn gelobe: so seye man von der Beobachtung des ersten Gebots der andern Tafel befreyt. Den Grund davon suchten sie bey dem Mose im Anfang des dreyssigsten Kapitels des 4ten Buchs, das von ihm den Namen führet, wo gesagt wird, daß ein jeder das Gelübde halten solte, das er dem Herrn versprochen; wo man doch aus dem 6ten Vers deutlich ersehen kan, daß es auch Gelübde gebe, die man nicht zu halten verbunden ist, desgleichen aus dem 9ten und 13ten Vers: von der verkehrten Meinung der Juden aber, davon wir gedacht haben, redet Christus unser HErr bey dem Evangelisten Matthäus, Kap. 15. alwo es nach D. L. Uebersetzung im 4ten Vers u. s. w. also heisset; GOTT hat geboten, du solt Vater und Mutter ehren;

*) GROTIUS ad Matth. XV. 5.

ehren; wer aber Vater und Mutter flucht, der soll des Todes sterben. Aber ihr lehret: wer zum Vater oder Mutter spricht, wenn ichs opfere, so ist dirs viel nützer, der thut wohl. Damit geschicht es, daß niemand hinfort seinen Vater und Mutter ehret, und habt also GOttes Gebot aufgehaben, um eurer Aufsätze willen *). Weil dieses etwas dunkel ist: so wollen wir diese Stelle so umschreiben: GOtt hat geboten, ehre Vater und Mutter. Ihr Pharisäer und Schriftgelehrten aber gläubt nach eurer eingebildeten grossen, aber doch falschen Weisheit und Frömmigkeit, wenn ein Kind sein ganzes Vermögen, einen Theil desselbigen GOtt widme, und die Worte gebrauche, es sey ein Opfer (Δῶρον, Donum esto), was meinen Eltern bey ihrer Dürftigkeit zustatten kommen könte, der ist, weil ihr ein solches Gelübde vor genehm haltet, nicht verbunden, seinen Vater und seine Mutter zu ehren. Man möchte einwenden, die

*) Im Grundtext stehen die Worte so, im 5ten Vers, als welche eigentlich hieher gehören:
Ὑμεῖς δὲ λέγετε· Ὃς ἂν εἴπῃ τῷ πατρὶ, ἢ τῇ μητρὶ, Δῶρον, ὃ ἐὰν ἐξ ἐμοῦ, ὠφεληθῇς· καὶ οὐ μὴ τιμήσῃ τὸν πατέρα αὑτοῦ, καὶ τὴν μητέρα αὑτοῦ. Bey Δωρον muß also ein comma stehen, wie in der editione complutensi und Plantiniana, desgleichen in Ariae Montani edition in folio 1599 cum translatione interlineari. Conf. Wolfii Curas ad Matth. p. 142. Hildebr. antiqq. sacr. p. 140. Harenbergii otia Gandersheimensia. III.

die Sache der Pharisäer habe einen guten Schein und sey so schlechtweg nicht zu verachten, weil GOtt nach der ersten Tafel erst und über alles geliebet werden müsse. Folglich könne man um GOttes willen schon die Eltern darben lassen *). Aber man darf nur die Sache recht betrachten, so wird man sehen, daß, was Christus tadelt, eine Verachtung GOttes war: denn GOTT hatte ja geboten, die Eltern zu ehren. Also sündigten diese Leute zugleich hauptsächlich wider die erste Tafel, die zweyte nicht ausgeschlossen. **Wenn uns GOTT befiehlt, unsern Nächsten zu lieben, und wir thuns nicht, aus vorgegebener Liebe zu GOtt: so sündigen wir wider die erste und andere Tafel.** Unten werden noch mehrere Exempel gegeben werden von dieser Regel: jetzt mag man dieses voraus dazu nehmen. GOTT kan unmöglich an dergleichen verkehrten Auslegungen Gefallen haben: deswegen steht auch bald dabey, was ehedem Esaias von seinen Brüdern nach dem Fleisch zu seiner Zeit gesagt hatte. Dis Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, (es giebt viel Gutes vor) und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz, (darauf es doch haupt-

*) Dieser Einwurf wird noch stärker, wenn man den Ausspruch Christi dazu nimt Matth. X. 37. Wer Vater und Mutter mehr liebet als mich, der ist mein nicht werth.

hauptsächlich ankomt, wenn man jemand ehren will, vornemlich GOtt) ist ferne von mir, zum Beweis, daß alle ihre Andacht eitel Betrug und Heucheley ist. Ihr Heuchler, sagt Christus am angezogenen Ort des Evangelisten Matth. 15. im 7ten Vers u. s. w. es hat wohl Esaias von euch geweissaget*) und gesprochen: diß Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde - - Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind. Und wer will alle Greuel dieses Volks, die hieher gehören, durchgehen und namhaft machen. Ein ganzes Verzeichniß davon stehet im drey und zwanzigsten Kapitel dieses Evangelisten, aus dem Munde dessen, der nicht lügen kan. Sie baueten, schmückten der Propheten und Gerechten Gräber und sprachen, wären wir zu unserer Väter Zeiten gewesen, so wolten wir nicht theilhaftig seyn mit ihnen an diesem unschuldigen Blut. Damit gaben sie Zeugniß, daß sie Kinder derer wären, welche die Propheten getödtet hatten, und indem GOtt Weisen und Schriftgelehrten zu ihnen sandte, so geiselten, verfolgten und tödteten sie dieselbigen. Konte doch der eingeborne Sohn GOttes an ihrer vielen selber

*) GROTIUS ad h. l. erinnert ganz recht, daß eine Weissagung mehr als einmal erfüllet werden könne. Man kan also Esaiä Worte de præsenti et futuro verstehen.

der nichts erbauen. Sie zählten wol die Schritte, wenn sie an Festtagen einen Spatziergang thaten, um der Sache nicht zuviel zu thun und das Gesetz nicht zu übertreten. Sie machten sich ein Gewissen, wenn sie nicht den rechten Finger bey der Zubereitung des Speisopfers gebraucht zu haben glaubten; nicht aber, ob sie GOtt und Menschen geliebet und Glauben gehalten *). Ein Esel oder Schaf, das am Sabbath in eine Grube fiel, war ein Vorwurf ihres Mitleidens; aber einem Menschen zu helfen war nicht erlaubt: deswegen hies Christus, der an diesem Tag heilete, ein Sabbathsschänder. Der heilige Tag wurde sodenn entheiliget. Ja nicht auf das Fest. Wir dürfen uns hierüber nicht wundern, weil ja selbst gewisse Christen den Lehrsatz hegen: es ist besser tausend Menschen an einem Sonntag zu erwürgen, als einem armen Mann ein einzigmal ein paar Schuh zu flicken **). Falsche Zeugen gegen JEsum aufzustellen und ihn unmenschlich grausam zu tractiren, das war bey ihnen eine Kleinigkeit; aber ins Richthaus zu gehen bey dem bevorstehenden Osterfest, das wolte sich nicht schicken. Das thaten die Jüden nicht. Sie waren zu an-



*) Matth. XXIII. 23. 29. 30. 31. 34. Von den Speisopfern steht 3 Mos. II. confer Harenbergii Otia Gandersheim. de Festis. **) Vertheidigung des Augapfels, cap. XIX. p. m. 292.

dächtig und der Tag zu heilig. Sie besorgten, sie möchten dadurch unrein werden *). Heist das nicht, aus kleinen grosse, und aus grossen kleine Sünden machen? Nicht anders, als wenn ein Mohr sich nicht wolte von der Sonne bescheinen lassen, unter dem Vorwand, er möchte schwarz werden: oder als wenn ein andrer lieber im Wasser läge, als im Regenwetter ging.

§. 9.

Weil wir in diesem Kapitel von der Andächteley überhaupt handeln: so haben wir auch vor dienlich erachtet, etwas von andern Religionen beyzubringen. Gleichwie nun nach dem Ausspruch Pauli das nicht ein Jude ist, der auswendig ein Jude ist, auch das nicht eine Beschneidung ist, die auswendig am Fleische geschicht **): also stehet es auch mit den Christen. Gab es ehedem unter den Israeliten Heuchler, die keine Israeliten und Abrahams Kinder waren nach dem Geist: so giebt es auch Christen, die keine Christen sind, Gesalbten ohne Salbung, Christen ohne Christo, Christen ohne Christenthum. Daher komt es, daß viele Augen, Zungen, Hände und Gebärden andächtig sind, das Herz aber ausgenommen werden muß. Ihre Andacht ist in den



*) Joh. XVIII. 28. **) Röm. II. 28.

engen Zeitraum eingeschlossen, da sie in der Kirche sind. Sie bringen sie nicht mit und nehmen sie nicht mit. Die wahre Andacht ist zwar auch nicht immer gleich gros. Man kan nicht immer beten, daß man auf den Knien liegt. Jedoch findet sich nie eine solche Unähnlichkeit der Worte und Werke bey denen, die Christen sind und heissen, als bey denen, die nur Christen seyn wollen und heissen. Beten und arbeiten widerspricht sich nicht; ja es kan zu Zeiten gar wohl beysammen stehen: aber nimmermehr beten und zanken, beten und lügen, Andacht und Lieblosigkeit. Was hilft es also, wenn manche Christen dem HErrn zu Ehren Lieder singen, sein Wort predigen und predigen hören, lesen, fasten, Zehenden und Almosen geben, lang und laut bäten, sich auch, diese Dinge zu unterlassen, zu gewissen Zeiten ein Gewissen machen? Was hilfts, wenn sie sich und andere, ja wol GOtt selbst, bereden wollen, sie seyen, andächtig, und der, der im Himmel wohnet und allein der Menschen Herzen erforschet, urtheilet: ihr seyd es nicht? **Ihr gehöret in die Hölle zu eben der Zeit, da ihr als Bürger und Unterthanen meiner Stadt angesehen seyn wollt.** Aus dem, was wir gesagt haben, erhellet, daß die Andächteley die Heuchley zum Grund hat. Man will besser scheinen als man ist. Doch ist sie auch von der

Heucheley unterschieden. Hiermit will ich mich noch ein wenig beschäftigen, ehe ich weiter gehe. Denn daß es eine falsche Andacht der Christen gebe, braucht nicht weitläuftig bewiesen zu werden: zudem kan es zugleich mit hieraus hinlänglich erkant werden, wenn wir sie von der Heucheley unterscheiden; aber auch zeigen werden, daß sie damit in einigen Stücken übereinkomme. Die Materie wächset mir unter der Feder, daß ich ehe an das Ende denken muß, als an eine weitläuftige Erläuterung. Die Heucheley ist eine Nachäffung aller Tugenden überhaupt: die Andächteley aber insonderheit eine falsche Nachamung der Andacht. Jene ist die Mutter, diese die Tochter; jene die Wurzel und der Samen, diese der Zweig und die Frucht. Nach der Sprache der Weltweisen wäre jene das Geschlecht, diese aber eine Art von derselbigen. Allemal ligt etwas weniger zum Grund, als äusserlich vorgegeben wird. Oft ist im Herzen gar nichs von dem vorhanden, was man mit Gebärden, Worten, und Werken nachahmet. Oft giebt man bey einem Funken Andacht eine Flamme vor: oft ist sie auch nur ein gemahltes Feuer, das weder Licht noch Wärme hat. Oft bedecket man mit der äusserlichen vorgegebenen Andacht einen bösen Grund des Herzens, Betrug, Unreinigkeit und Ungerechtigkeit. Man hat ja

wohl

wohl die ärgsten Spitzbuben, um zu ihrem gottlosen Zweck zu gelangen, Andachtsübungen verrichten sehen. Hat man doch wohl gelesen und gehöret, daß im heil. Abendmahl Kaisern und Königen statt des Leibes und Blutes Christi Gift gereichet worden. Die Heucheley stehet in dem Ruf, daß sie ihre Handlungen mehr um anderer willen unternimt, um entweder nicht vor gottlos oder wohl gar vor sehr heilig angesehen zu werden. Sie will ihre böse Gestalt des Herzens nicht verrathen wissen, oder das Gegentheil geglaubt haben. Ein Andächteler thut aber mehr um seinet- als um anderer willen. Er hat zwar nichts dagegen, daß man auf ihn siehet und heimlich oder öffentlich mit Fingern weiset. Weil aber auch eine unüberwindliche Unwissenheit bey der Andächteley statt finden kan: so muß man mit solchen Menschen mehr Mitleiden haben, als daß man sie schlecht weg verurtheilen solte. Nicht jeder einfältige Lay, ist drum ein Heuchler. Wie mancher unter dem gemeinen Haufen hat ein redliches Herz bey seiner Andacht, die allenfals noch nach etwas Einfalt schmeckt. Sollen wir diese Leute darum wegwerfen? Wir wollen ihnen lieber mit einem Unterricht zu statten kommen. Einfalt ist besser als Spitzfindigkeit. Gelehrte sind nicht immer die Frömste, auch wenn sie es scheinen. Vor

wie vielen Versuchungen ist einer bewahret, der sich mehr übet, seiner geringen Erkäntniß nach, GOtt zu dienen, als der, der sich nur durch Bücherschreiben und durch die Auflösung der schwersten Aufgaben einen Namen machen will. Es ist wahr, eine Andacht, wobey sich eine reiche und weitläuftige Erkäntnis GOttes und seiner Werke findet, ist vernünftigen Menschen anständiger und bringet dem Christenthum einen guten Ruf. Aber wer will diese von allen Menschen fodern, von welchen allen gleichwol Gottesdienst und Andacht gefodert wird? Der Unterschied zwischen Gelehrten und Ungelehrten kan ohne Nachtheil der menschlichen Gesellschaft nicht aufgehoben werden. So nützlich die Wissenschaften sind: so nützlich sind auch die Handthierungen und der Ackerbau, welche eine tiefsinnige Betrachtung vieler gött- und menschlichen Wahrheiten ausschliessen. Unterdessen kan doch ein jeder von GOTT und der Religion so viel lernen erkennen, daß er Aberglauben und Heucheley von Andacht und Wahrheit unterscheiden kan. Es sind bey allen Christen solche Anstalten gemacht, daß sich gar wenige werden entschuldigen können, wenn sie in Hauptsachen, die das Wesen des Christenthums betreffen, unwissend erfunden werden. Man hat Schulen und Kirchen, Predigten und Catechismusübungen, darinnen den Leuten die göttlichen

Wahr-

Wahrheiten von Jugend auf deutlich und in ihrem Zusammenhang gezeiget worden. Wer diese versäumt, der hat keine Entschuldigung. Oft geschicht es aber auch, daß dem ohnerachtet, das Anständige bey vielen Christen vermisset wird. Und wie wenige sind, die von ihrem Glauben Rechenschaft ablegen können? Bisher hat man die Predigten von der Wahrheit der christlichen Religion als überflüssig angesehen. Vielleicht zeiget uns die Erfarung einmal, daß es überaus nöthig sey. Wo komt ein Laye hin, wenn er in eine Gesellschaft geräth, wo die Meinung der Freydenker die Oberhand hat? Gewiß da ist die Sache mit ein paar andächtigen Seufzern nicht ausgemacht, die er etwa mit Nutzen bey gutgesinneten Christen anbringen könte. Wieviel gefährliche Stricke leget man da, die ein solcher Mensch sein Tage nicht gesehen hat, und davon ihm nicht das geringste bekant worden ist? Wie scheinbar weiß man die Einwürfe zu machen, wie fein einzukleiden, wie vernünftig vorzutragen? Freilich ist ein Ort vor dem andern hierinn glücklich oder unglücklich, und nachdem müßten denn auch die Predigten und katechetische Unterrichtungen eingerichtet werden. Ein grosser Theil Menschen muß fremde Länder sehen und folglich auch mancherley Menschen von mancherley Gesinnungen und Religionen

kennen lernen. Weiß er nun gar nichts von dem Schwarm derer, die darauf ausgehen, Seelen zu fangen und die christliche Andacht insonderheit verwerflich zu machen: so stehet es um ihn viel schlimmer, als wenn er vorher von der Beschaffenheit der Einwendungen und Anfälle Nachricht hat. Man sagt, dadurch, daß man die Religion vertheidige, setze man viele in Gefahr zu zweifeln. Aber das will nichts sagen, gegen den Schaden, den ich bereits angeführet habe, auf der Seite, wenn man diese Sache gar zu wenig treibet, oder völlig unterläßt. Warheit muß doch Warheit bleiben: aber man muß sie auch als Warheit erkennen. Wenn diesem nicht so wäre: so hätte kein einziger Mensch in der Welt die wahre Religion verleugnen können, welches doch gleichwol unzehlichmal geschehen ist; man mache auch zur wahren Religion, welche man wolle. Das aber rathe ich keinem, daß er einen Einwurf vortrage, den er selber nicht gründlich und überzeugend widerlegen kan. Es lassen sich nicht alle Einwürfe der Feinde der christlichen Religion aus dem Stegreif heben. Man muß andere darüber zu Rathe ziehen und selber nachdenken. Wer die Sache gar zu nachlässig treibet, und als seye sie nicht der Mühe einer Widerlegung werth, der bringt dem Christenthum mehr Schaden als Vortheil.

theil. Ist nun die Sache so gethan: so sehe ich nicht ein, warum wir das nicht auch lernen sollen, was unsere Feinde einwenden *). Was uns gesagt wird von unsern Lehrern, Eltern und Glaubensgenossen in Sachen des Christenthums, das ist gut. Man sage uns aber auch, wenigstens das erheblichste, was unsere Feinde sagen, und leh-



*) D. Sprat ein Engelländer sagt ganz recht (History of the Royal society p. 63 edit. secunda) unsre Lehre und Kirchenzucht wird nicht den geringsten Schaden davon leiden. Vielmehr wird dieses der beste Weg seyn, ihre Annemung algemein zu machen, wenn man Gelegenheit gäbe, daß sie von allerley Gegnern öfters angegriffen und bestritten würde. Und eben dieser Meinung ist der gelehrte Herr J. J. D Zimmermann, Archidiaconus zu Harburg, mein hochgeschätzter Gönner in seiner vortreflichen Rede bey der Taufe eines Socinianers, welche ich nicht ohne Erbauung gelesen habe. Dieser, nachdem er einige socinianische Lehren vorgetragen, schreibet gar schön S. 19. hiervon also: ich hoffe, daß es nicht schädlich seyn werde, dergleichen Lehren zu berühren, ob es gleich sonst rathsamer scheinen könte, sie gar nicht bekant zu machen. Aber unser Glaube ist so feste gegründet, und was demselbigen widerspricht, stehet auf so schwachen Füssen, daß wir uns nicht fürchten dürfen, unsern geliebten Zuhörern die Gegenlehren, wenn es gute Ursachen erfordern, als ungestalte Mißgeburten, die durch ihren blossen Anblick einen Abscheu erregen, zur Schau zu stellen.

Wie es nun mit den Gegenlehren der Feinde: so ist es auch mit den Einwendungen, die die Gegner gegen unsere Religion machen, beschaffen.

re uns mit ihnen streiten, ehe wir mit ihnen auf dem Kampfplatz kommen. Ist es nicht eine Thorheit, wenn ein Soldat erst zu der Zeit den Gebrauch der Waffen lernen wolte, wenn er alleweil ein Treffen liefern soll. Jetzt soll ers können: so will ers erst lernen *). Unsere Feinde lernen ja, was wir lehren, und verursachen, daß sich manche Christen über ihre Erkäntniß verwundern, auch im Punct der christlichen Lehre. Ein Edelmann lieset unsere Bibel mehr als einmal durch, das thut auch ein Jude. Warum sollen wir nicht wissen, was jene lehren, oder von uns sagen? Ist es nicht also, daß Christen von einer kleinen Gabe des Verstandes, leicht auf die Gedanken kommen, als habe man nicht redlich mit ihnen gehandelt, daß man ihnen das verschwiegen, was ihnen erst die listigen und verschlagenen Gegner sagen müssen. Den verständigeren Theil nehme ich nicht aus, denn er gehöret vorzüglich hieher und wird noch weit mehr verlangen, daß man ihm einen Unterricht mittheile von der Meinung derer, die das Christenthum nicht annehmen. Ich sage nicht daß ein Zuhörer alle Ketzer wissen, und alle Ketzereyen kennen soll. Auch braucht er nicht alle schwärmerische, deistische und atheistische Bücher zu lesen.

*) Discere vult, quæ didicisse debebat. SEN. ep. 88.

lesen. Er soll nur die kennen, mit denen er in eine Unterredung kommen kan. Von den verstorbenen Ketzern, die ihre Ketzerey mit ins Grab genommen haben, ohne Kinder ihres Glaubens oder vielmehr ihrer Meinungen hinterlassen zu haben, braucht er keine Nachricht zu haben. Wenn er nur von den lebendigen, von den gefährlichen und nahen Irrlehren und Irrlehrern gesichert wird. Das alles kan in einer angenehmen Kürze, ohne grosse, subtile, vor den Pöbel unfaßliche Weitläuftigkeit geschehen, die ihn sonst leicht ermüdet und irre macht. Paulus schämte sich des Evangelii von Christo nicht: folglich muß der Christen Glaube auf solchen Gründen beruhen, davon ein jeder Liebhaber derselbigen Ehre hat. Von den Lehren der Religion, die man heimlich hält, halte ich nicht viel. Ob die ersten Christen darinnen in allem so weißlich verfahren, daß sie dieses nicht beobachtet, will ich nicht bestimmen. Bey den Heiden gab es Geheimnisse, davon, ausser den Priestern niemand etwas wuste. Sie haben aber mit Recht bey uns deswegen keinen guten Ruf. Wenn auch die Sachen des Glaubens und der Religion aus andern unsträflichen Absichten nicht jedem entdecket werden: so fällt doch nicht aller Argwohn weg. Auf diese Weise kan die falsche Andacht am meisten und auf die beste Weise unter-

terdrückt werden. Ein Vernünftiger muß von allen seinen Handlungen Rechenschaft geben können. Es will sich also nicht schicken, von dieser Regel eine Ausnahme zu machen, in den Sachen, die die Erbauung und Besserung der Herzen zur Absicht haben. Wie nun die Andächteley und Heucheley leicht unterschieden werden können: also kan man auch die erstere leicht vom Aberglauben unterscheiden.

§. 10.

Die Heucheley ist immer sträflich; die Andächteley aber verdienet unterweilen Entschuldigungen und Mitleiden. Die letztere gehet mehr mit sich selber um, da die andere um anderer willen fromm und heilig thut. Ein jeder Heuchler liebet auch die falsche Andacht, darum ist aber nicht jeder, der noch Fehler des Verstandes und Willens in Sachen der christlichen Andacht an den Tag leget, ein Heuchler. Er kan es seyn; er ist es aber nicht nothwendig. Ein Heuchler stellt einen frommen Menschen überhaupt vor, ein Andächtler aber einen Andächtigen insonderheit. Wir wollen den letzten Fehler auch von dem Aberglauben unterscheiden. Es giebt Menschen, welche, ob sie zwar einen GOTT zugeben, doch die Verehrung GOttes versäumen: sie mögen es hernach

nach aus Gründen thun, oder aus Unachtsamkeit. Viele halten nichts von dem äusserlichen Gottesdienst und nennen sich Christen, handeln aber nicht viel sträflicher, als die, welche es nur beym äusserlichen bewenden lassen. Die leztere sind drum noch nicht abergläubisch, gehören aber mehr hieher, als die andern, man mag sie nennen wie man will. Der Aberglaube nimt Bewegungsgründe, GOtt zu dienen, entweder von solchen Eigenschaften und Werken, die GOtt zugeschrieben werden, aber nicht zugeschrieben werden solten: oder er nimt Bewegungsgründe, GOtt zu dienen von göttlichen Eigenschaften, die er den Kreaturen beylegt. Er vermischet die göttliche Eigenschaften und Volkommenheiten mit den Vollkommenheiten und Eigenschaften der Kreaturen und fällt also gar leicht auf einen selbsterwählten Gottesdienst. Er macht etwas zu einer Pflicht in der Religion, das entweder sündlich oder doch nicht geboten und also gleichgültig ist. Die Pharisäer machten sich ein Gewissen daraus, zu essen, ohne die Hände gewaschen zu haben. Hier wurde etwas gleichgültiges zur Schuldigkeit gemacht, weil man glaubte, man sündige, wenn man es unterlasse. Weil aber nicht deutlich genug erhellet, ob dieses um der Religion willen geschehen: so wollen wir noch einige andere Exempel beyfügen.

Man

Man hat wohl ehedem eine besondere Heiligkeit darin gesucht, gewisse Oerter zu sehen, namentlich das gelobte Land, Jerusalem und das heilige Grab. In so fern man geglaubt, dadurch Vergebung der Sünden zu erlangen und GOtt einen Dienst zu leisten, in sofern war es Aberglaube. Es lief aber auch Abgötterey mit unter, indem man alten Ueberbleibseln von Steinen, Holz, Knochen, Erde, Lumpen, und wer weiß was noch mehr, göttliche Ehre anthat. Man schrieb solchen Dingen erstaunliche Würkungen und Wunder zu. Man machte Heiligen, die auch noch im Tode reden, predigen und Wunder thun konten. Kaiser Otto tröstete sich in den Feldzügen seiner aus den Nägeln des Kreutzes Christi geschmiedeten Lanze, welche er auch sogar kniend verehrte. Hier war ein offenbarer Aberglaube, der göttliche Eigenschaften leblosen Dingen beileget; Abgötterey wegen der Verehrung; Andächteley, weil man dabey GOtt dienen und eine sonderbare Heiligkeit anzeigen wolte. Daß der Brand zu Pavia im 10ten Jahrhundert nicht die ganze Stadt verzehrte, solten die Reliquien des h. Syrus verursacht haben *). Ein gewisser Zettel, darauf einige Buchstaben geschrieben werden, sol wider alle erdenkliche Zauberey helfen, wenn man denselben

*) LVITPRANDVS IV. II. Hist.

selben mit h. drey Königswasser benetzt, ferner einmal zu Ehren der Geburt Christi und der unbefleckten Empfängnis Mariä bete, ingleichen drey Vater Unser, drey Ave Maria, dreimal das Gloria Patri samt dem Glauben, und zum Beschlus die beiden Wörter: Ave, Amen spreche, sodenn diesen Zettel nach Befinden entweder anhänge, oder gar hinunter schlucke *). Solcher Tändeleyen sind viel, auch wie wir sehen, von den Christen hochgeachtet worden. Man hat Menschen göttliche Ehre erwiesen, und GOtt seine Ehre geraubet. Der Aberglaube erstreckt sich oft auch auf Dinge, die mit der Religion keine unmittelbare Verknüpfung haben, welches man von der Andächteley nicht wohl sagen kan. Man heilet mit besondern Zetteln und Buchstaben vielerley Krankheiten, wie man aus dem Baronius **) vom

*) Unsch. Nachr. 1722. p. 440.

**) BARONIUS ad annum 120. n. 10. conf. Seldenus de Diis Syriis cap. 2. Wer mehr von abgeschmackten nichts bedeutenden Wörtern vor gewisse Krankheiten lesen will, der findet es in R. Keuchenii proleg. ad Q. Serenum Samonicum p. 59 seqq. Wie das ABRACADABRA vor das Fieber gebraucht und geschrieben wird: eben so wird das Wort SICVCVMA vor den Blutflus gebraucht und geschrieben. Ein so tröstlich Judengebetgen findet sich in Eisenmengers entdecktem Judenthum P. I. p. 426. Schafriri, friri, riri, ri. Von dem Aber-

vom Wort ABRASADABRA nachsehen kan, oder vermeynet es zu thun. Man macht einen Unterschied unter den Tagen, hält einige für gut, andere vor bös oder unschädlich, unter den Speisen hält man einige vor sündlich, glaubt einen

Aberglauben der alten Christen in diesem Stück handelt FABRIC. biblioth. gr. lib. 3. p. 598. da auch folgendes französische Buch angefüret und gelobet wird Histoire critique des pratiques superstitieuses, qui ont seduit les peuples et embarassé les Sçavans 1702 XII. Herr M. Geßner in seiner Chrestomathia Pliniana führet hiervon (XCI. 42.) noch mehreres an, z. E. aus dem Cato de re rustica c. 160: der haben will, man soll, wenn man ein Glied verrenkt, entweder sprechen: S.F. (sanitas fracto) motas danata daries dardaries astataries oder haut haut haut, ista, pista, sista, damiabo damaustra. Desgleichen haut, haut, haut, istagis, turgis ardannagon damaustra. Aus dem Varro de re rustica wird angeführt aus KEUCHENIO l. c. (Geßner hat es aber nicht im VARRO gefunden.) VARRO ultimo de R. R. adversus coxendicem hisce verbis utebatur, sista, pista, kista, xista: et contra dentium dolorem ter exclamabat ANASAGA, ANASAGA, ANASAGA. So soll es gut seyn, wenn ein podagrischer singe: Terra pestem teneto, salus hic maneto in meis pedibus. Das soll man 29mal nüchtern singen, auf die Erde treten, ausspeyen u. s. w. wie Geßner l. c. aus dem VARRO erzählet. Plinius sagt: Attalus habe versichert, wenn man einen Scorpion sehe, und spreche das Wort DUO aus, so würde man nicht beschädigt. PLIN. H. N. XXVIII. 4. bekennet aber, daß er sich schäme, noch mehrere Dinge von dergleichen Art anzuführen.

nen Einflus des Gestirns, des Geschreyes und Flugs der Vögel, in die freie Handlungen der Menschen, und erzählet unglaubliche Dinge von Hexen und Gespenstern, von übernatürlichen Wirkungen durch gewisse Zeichen und Worte, und suchet eine ausserordentliche Gegenwart GOttes bey Dingen, die ganz natürlich zugehen. Dieses könte und müste ich nun weitläuftiger durchgehen, und mit Exempeln beweisen, wenn ich nicht ein anderes Vorhaben hätte, als vom Aberglauben zu handeln, welcher besagter Ursachen halber oft etwas thut, das eben nicht das Ansehen der Frömmigkeit hat, sondern nur um zeitliche Vortheile zu erlangen. So beschäftiget sich der Aberglaube mehr mit Dingen ausser sich, als die Andächteley, welche ohne einen äusserlichen Vorwurf durch blosse Vorstellungen, Bilder und selbst gemachte Einbildungen Nahrung bekommen kan. Beide Fehler können aber auch oft beysammen seyn, wie wenn einer bey dem Bild des h. Christophs betet, daß er ihm Geld beschere. Die Einbildung vom h. Christoph, von seinen Thaten und Wundern, ist Aberglaube: das daraus herfliessende Gebet ist Andächteley, welche in andern Fällen entschuldiget werden kan: der Aberglaube aber ist immer sträflich, so gewis als die Heucheley.

## Das andere Kapitel.

# Von der Andächteley insonderheit.

§. 11.

Es wird nöthig seyn, daß wir uns noch etwas genauer in die Betrachtung dieser Materie einlassen, um ihre eigentliche Gestalt noch besser einzusehen, und weil sie heßlich genug ist, verabscheuen zu lernen.

§. 12.

Weil GOtt bey der Offenbarung seines Willens die zeitliche und ewige Glückseligkeit der Menschen zur Absicht gehabt: so mus alle Andacht verworfen werden, welche diesen Zweck aufhebt. Es ist ein grosser Unverstand, wenn man behaupten höret, daß der Mensch, der ein Christ ist, alle zeitliche Vortheile und Ergötzlichkeiten fliehen und verabscheuen müsse. Zwar gebietet uns unser grössester Lehrer JEsus Christus die Selbstverleugnung an vielen Orten ausdrücklich. Ja er sagt sogar, daß wir uns und unsere Väter, Kinder, Brüder, Schwestern und Weiber hassen, und unsere Aecker und Häuser fahren lassen sollen. Aber zu geschweigen, daß das nur in gewissen Fällen geschehen sol: so erkläret er sich an andern Orten deutlich, theils, daß wir es um seinetwillen

thun

thun sollen, um grössere Güter zu erlangen, als diejenige waren, welche wir um seinetwillen fahren lassen, theils, daß der Haß so viel heisse, als ein geringerer Grad der Liebe. So sagt Johannes *) aus dem Munde des Erlösers: Wer sein Leben lieb hat, der wirds verlieren, und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wirds erhalten zum ewigen Leben. Matthäus **) aber erkläret es uns, wenn er diese Sache also ausdrücket: Wer sein Leben findet, der wirds verlieren, und wer sein Leben verlieret um meinet willen, der wirds finden. Christus sagt beym Lucas ***): So jemand zu mir komt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Bruder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kan nicht mein Jünger seyn. Matthäus †) macht die Sache deutlich und bewahret uns vor aller Misdeutung, als wenn das Christenthum den Selbsthaß in einem eigentlichen Verstande anbefehle. Er drücket die Meinung des Heilandes durch folgende Worte aus: Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth, und wer Sohn oder Tochter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht werth.

 Was

*) Joh. XII. 25. **) Matth. X. 39. ***) Luc. XIV. 26. †) Matth. X. 37.

Was Johannes das Leben hassen nennet, das erkläret Matthäus durch das verlieren des Lebens um Christi willen. Was Lucas einen Haß der Seinigen und seines eigenen Lebens nante, das erkläret ebenfals Matthäus durch eine geringere Liebe vor die Seinigen und vor das zeitliche Leben. GOtt kan uns nicht den Haß der Unsrigen anbefehlen, den er zum Hauptgebot der andern Tafel gemacht hat, du solt deinen Nächsten lieben als dich selbst. Er kan uns nicht befehlen, daß wir unsere eigene Feinde werden, weil er durch die Schöpfung einem jeden den Trieb zu seiner Erhaltung gar tief eingepräget, und die Selbstliebe zum Regelmaas der Liebe des Nächsten gemacht hat. Ich will nicht bestimmen, ob einige Redensarten, die ich aus den Evangelisten angeführet habe, eine besondere Absicht auf die damalige Zeit gehabt haben, da man die Bekenner Christi bis auf den Tod verfolgte: welches allerdings seine Richtigkeit hat. Bey dem allem aber bleibt es auch noch heutiges Tages eine ewige Wahrheit, daß ein Christ um seiner Religion willen, in gewissen Fällen, sein Leben geringe achten müsse. Es ist nur hier davon die Rede, ob man diejenige Andacht loben könne, die dem Menschen alle zeitliche Gemächlichkeit und Ruhe versagt. Damit man nun aber auch erkenne, ob solche ver-

kehr-

kehrte Meinungen noch Liebhaber finden, oder ob ich nur etwas erdichtet, das entweder unmöglich, oder doch nie geschehen sey: so wil ich mich noch etwas deutlicher herauslassen, und Exempel anführen. Ich habe alleweil ein gewisses lateinisches Schulgespräch vom Glauben in der Hand, welches ein angesehener Gottesgelehrter unserer Kirche verfertiget hat, den ich aber nicht nenne. Wenn dieser auf die Selbstverleugnung komt: so giebt er dem Schüler folgenden Unterricht. **Du must dich selbst tödtlich hassen. Wenn dir jemand etwas widriges von dir selbst verkündiget, so must du dich freuen im Geist und den Boten wohl belohnen. Du must alles gegen dich selbst gedenken und thun, wie die mit denen verfahren, gegen welche sie einen unversöhnlichen Haß hegen.** So gut auch diese Erklärung der Tödtung des Fleisches gemeinet seyn mag, und so grosse Verdienste dieser Mann hat: so ist es doch zu hart geredet. Die menschliche Natur erzittert über diese Foderungen, welche man ohne Noth härter ausdrücket, als sie gemeinet sind. Man hat Ursach genung zu zweifeln, ob alle Prediger und Schriftsteller viel Segen und Erbauung stiften, die die christliche Moral höher spannen, als der Wille GOttes mit sich bringt. Wie viele giebt es, die auf der Kan-

zel verbieten, was sie zu Hause mit Worten und Werken erlauben, gleich den Pharisäern, welche den Leuten unerträgliche Bürden auflegten und sie selbst mit keinem Finger anrühren wolten. Zu was dient dieses? darzu, daß man den Leuten einen Vorhang vorziehe, daß sie nicht alles sehen, was sie sehen sollen? unterdessen haben sie doch auch Vernunft, die wol tiefer durchschaut, als man meinen solte. Und wenn du verbietest, was erlaubt ist: so erlaubt sich derselbige vermeinte dumme Laye, was du ihm von GOtt und Rechtswegen verbietest, nicht ohne deine Schuld und Verantwortung. Ehedem verbot ein gewisser pohlnischer Mönch *) in den Fasten auf der Kanzel, daß man Fleisch essen solte, und kaum war er zu Hause: so lies er sich wider sein Verbot eine kostbare Malzeit von allerley Fleisch anrichten. Dieses sahe einer seiner Zuhörer und wunderte sich, bekam aber von seinem Seelsorger zur Antwort, er habe in der Kirche von rohem Fleisch geredet, das solle man nicht essen. Er hätte sagen sollen: **was ich thun darf, das darfst du nicht thun, weil ich reden darf, wo du schweigen must.**

Will jemand fasten oder auf sonst eine Weise seinem Leibe wehe thun, um desto geschickter zu seyn

*) BAKIUS in expositione Euang. Dnc. Invocavit P. II. p. m. 42.

seyn zur Andacht und Erinnerung seiner Pflichten, die GOtt von ihm fodert. Er mag es thun. Er mus aber nicht zu weit gehen und darin mehr suchen, als in der Bezämung seiner sündlichen Begierden gegen alle Gebote GOttes. Das erste ist erlaubt, das letzte aber befolen. Es kan wol eher hundertmal geschehen, daß einer fastet und über dem Fasten die Busse vergisset, als daß GOTT ein einzigesmal jemand verurtheilen solte, der nicht fastet, oder daß der, welcher eine Erquickung des Leibes vor erlaubt hält, um dieser Meinung willen unmöglich solte Busse thun und ein wahrer Verehrer GOttes seyn können. Das Exempel Ahabs, das wir oben angeführt haben, setzet uns ausser aller Sorge, einen irrigen Satz geheget zu haben. Ich kan mir unmöglich einbilden, daß die Menschen würden eher zu GOtt nahen, wenn man ihn bey jeder Gelegenheit als einen Richter vorstellt, der an Strenge seines gleichen nicht habe, und der seinen vernünftigen Geschöpfen auch nicht die allergeringste Freude erlaube, als wenn man die freundliche Stimme JEsu Christi in den Versamlungen der Christen hören lässet: **Komt her zu mir, ich will euch erquicken.** Sagst du, hier werde von einer andern als leiblichen Erquickung geredet: so will ich dir nicht widersprechen, aber auch nicht hoffen, daß du mir widersprechen

werdest, wenn ich sage, daß nicht erwiesen werden kan, daß die leibliche Erquickung ausgeschlossen sey. Paulus macht am Ende des 13ten Kapitels an die Römer eine Pflicht daraus, daß wir unsers Leibes warten sollen. Nur die Uebermasse verbietet er, die zur Geilheit ausschlägt. Ich verehre einen GOtt, der zugleich ein Vater des menschlichen Geschlechts ist. Und in diesem Fall betrübe ich mich mehr, als ich mich erfreue, wenn man den in die menschliche Natur gelegten Trieben zuwider, die Kreatur GOttes zu hassen und zu verabscheuen gebietet, als könte ein jeder Gebrauch davon uns das ewige Verderben zuziehen. Hütet euch also vor den Andächtigen, die in Säcken umher gehen, die ihr Fleisch am Leibe peitschen, und das sündliche Fleisch, ich meine das natürliche Verderben, nicht erkennen, sondern so geringe machen, daß es blos dadurch ohne GOttes Beistand und das Verdienst Christi volkommen getilget werden könne. Hütet euch vor denen, die unter dem Schein der Andacht den Leib tödten wollen, dem alten Adam aber völlige Gewalt und Herrschaft lassen. Das Reich GOttes ist nicht Essen und Trinken (also auch nicht Enthaltung von Speise und Trank) sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist. Wer darinnen Christo dienet,

net, der ist GOtt gefällig und den Menschen werth *). So redet der unmittelbar von GOtt gesandte Heidenapostel. Lasset uns einen andern berühmten christlichen Lehrer hören. Wenn jemand sagen will, (schreibet Chrysostomus **) ich habe gefastet: so lebe er auch also, daß er mit Recht sagen kan, ich habe einen Feind, aber ich habe mich mit ihm versöhnet, ich war gewohnt Böses nachzureden, jetzt thue ich es aber nicht mehr, ich schwur und fluchte, aber ich habe diese böse Weise abgelegt. Es ist nicht verboten zu essen, sondern zu fluchen und zu schwören. Unterdessen unterlassen wir das, was wir thun dörfen, und thun das, was verboten ist. Es ist eine mit der Muttermilch eingesogene falsche Meinung bey vielen, daß sie glauben, man könne GOtt nicht wohl dienen mit freudigem Angesicht. Man müsse den Kopf hängen und sauer sehen, wie die Pharisäer. In der heil. Schrift finde ich kein Wort davon. GOtt lässet vielmehr den Menschen gar oft sagen: Fürchtet euch nicht. Es mag seyn, daß etwa eine ausserordentliche Erscheinung der Engel bey manchen sonst redlichen Seelen einen Schrecken verursacht, z. E. bey dem



*) Röm. XIV. 17. 18. **) CHRYSOST. ad popul. Antioch. Hom. XVI. T. I. p. 190.

Zacharia *), bey der Maria **), bey den Hirten, denen zuerst die Nachricht von dem neugebornen Meßia mitgetheilet wurde ***), bey den Weibern, denen sich Christus zuerst nach seiner Auferstehung offenbarete: so erkennet man doch so viel, daß GOtt die Traurigkeit verbietet, und an derselbigen statt die Freude befiehlet. Wie †) Paulus den Philippern befiehlet, daß sie schaffen sollen selig zu werden mit Furcht und Zittern: so befiehlet er auch eben denselben: **Freuet euch in dem HErrn**, und abermal sage ich **freuet euch** ††).

## §. 13.

Es ist fast schwer zu bestimmen, woher diese irrige Meinung entspringe, daß man sich in Sachen des Gottesdienstes eher einbildet, durch Furcht als durch Freude andächtig zu seyn: da doch die Freude dem Menschen natürlicher scheinet, und der Christ **GOtt als die Liebe beschreibet.** Im A. T. war es etwa noch weniger zu wundern, weil uns Paulus die Juden als Knechte, die Christen aber als Kinder in dem Hause und in der Stadt GOttes beschreibet †††). Es gehöret mit

*) Luc. I. 12. 13. **) Luc. I. 29. 30. ***) Luc. II. 9. 10. Matth. XXVIII. 5. 8. †) Phil. I. 12. ††) Phil. IV. 4. †††) Gal. IV. 1-7.

mit zu der natürlichen Ungeschicklichkeit der Menschen zu allem Guten, daß wir uns vor GOtt entsetzen, ja gar uns ihn als einen HErrn vorstellen, der Gefallen daran habe, wenn wir und andere geplaget und gemartert werden. Ich werde nicht irren, wenn ich sage, daß viele Millionen Menschen sich und andern aus einer solchen übertriebenen falschen Andacht das Leben geraubet haben. Hiervon werden wir nun Exempel anführen. Die h. Schriften des A. T. reden viel von der Gewonheit, dem Moloch Menschen zu opfern. Es heist ausdrücklich, die Juden hätten, wie wir oben schon angeführet haben, den Teufeln ihre Söhne und Töchter geopfert *). Jetzt müssen wir nun noch von andern Völkern reden. Wie weit die unmenschliche Grausamkeit derselbigen in diesem Stücke gegangen, solten wir nicht vermuthen, wenn wir nicht allzuviele und unleugbar gewisse Zeugnisse und Nachricht hätten. Alle natürliche Triebe der Selbsterhaltung und Menschenliebe mußten beyseit gesetzt werden, wenn sie sich, ihre Götter durch Menschenblut zu versöhnen, vorgenommen hatten. Weil wir zu Anfang des vorhergehenden §. 12. die zeitliche und ewige Glückselig-

*) Ps. CVI. 37. Von den Menschenopfern hat P. D. Longolius etliche Disputat. und vierzehn Programmata geschrieben.

seligkeit der Menschen als eine Absicht GOttes bey der Schöpfung angesehen haben: so können diese Unternehmungen, wenn sie auch noch so fromm und heilig schienen, unmöglich gerechtfertiget werden, weil sie die Erhaltung der menschlichen Gesellschaft aufheben. Ohnerachtet nun allerdings selbst viele vernünftige Heiden dieses grausame Verfahren ihrer Brüder im Herzen misbilliget, und öffentlich dawider geeifert haben: so hat doch beständig die gegenseitige Meinung bey den meisten die Oberhand behalten. Ich werde nicht nöthig haben, mich zu entschuldigen, daß ich einige Exempel dieser Art anführe, ohne auf irgend eine Zeitordnung acht zu geben. So opferte Amurath bey Einnehmung des Isthmus der Seele seines Vaters sechshundert junge Griechen auf, und der König von Mexico läßt jährlich funfzigtausend Menschen opfern, ja er führet Krieg, um beständig solcher Opfer in Bereitschaft zu haben. Gewisse Völker schickten Gesandten, um die Freundschaft ihres Abgotts zu erhalten, und brachten, unter andern Geschenken, fünf Sclaven, mit den Worten: wenn du ein stolzer GOtt bist, der sich mit Menschenblut sättiget, so verzehre sie, wir wollen deren mehrere bringen. Viele Türken gehen aus Andacht nackend. In einem gewissen Königreich der neuentdeckten Länder siehet man an

dem

dem Tage eines feyerlichen Umgangs, in welchem der Götze, den sie anbeten, öffentlich in einem Wagen herumgeführet wird, nicht nur viele, die sich lebendiges Fleisch abschneiden und ihm opfern; sondern auch andere, die sich unter den Rädern zerstossen und zermalmen lassen, damit sie nach dem Tode als heilig verehret werden, welches auch geschicht *). Als Alexander in Indien anlandete, warf er der Thetis zum Besten viele güldene Gefässe ins Meer und erfüllete ihre Altäre über das mit einer Menge unschuldiger Thiere und Menschen **). Die Tyrier waren gewohnt, dem Saturnus einen freygebornen Knaben zu opfern, und als zur Zeit da Alexander ihre Stadt belagerte, einige anriethen, dieses Opfer zu wiederholen: so macht Curtius, der doch auch ein Heide gewesen, wenn er dieses erzählet, ganz artige Anmerkungen; zum Beweis, daß, wie wir oben gesagt haben, nicht alle Menschen, auch unter den Abgöttern, von dergleichen abgeschmackten Dingen einerley Gedanken gehegt. Er sagt, wenn nicht einige alte verständige Leute dawider gewesen wären, denen man in diesen und dergleichen Dingen zu gehorchen pflegte: so hätte der Aberglaube über die

*) Montagne Versuch I. 29. S. 360. I. 35. S. 406. II. 3. S. 716. **) DIOD. SIC. XVII. 104. conf. Virg. Aen. X. 517 sq.

die Menschheit den Sieg erhalten. Seiner Meinung nach, haben die Götter daran wenig Gefallen, und eine solche Unternehmung verdienet eher den Namen einer Gottlosigkeit, als des Gottesdienstes. Den Pöbel rührt nichts mehr, als der Aberglaube *). Die Geten halten sich vor unsterblich und ihr Tod ist nichts anders, als ein Hingang zu ihrem Gott Zamolxis **). Sie schicken alle 5 Jahre einen unter ihnen an denselbigen ab, der ihn um das nöthige ersuchen muß. Dieser Abgeordnete wird durch das Los erwählt. Drey halten Spiesse auf ihn, wenn sie ihm seine Verrichtung auftragen. Spiest er sich nun, daß er geschwind stirbt: so ist das ein gewisses Kennzeichen der göttlichen Gnade. Komt er aber davon, so muß er sich vor einen Erzbösewicht halten lassen. Amestris des Xerxes Gemalin ließ in ihrem Alter (nach dem Bericht des Plutarchus ***) auf einmal aus den vornehmsten Häusern in Persien, einem unterirdischen GOTT zu Ehren, ihrer Landesreligion zu Folge, vierzehn Jünglinge lebendig begraben. Die Kartaginenser opferten ihre eigene Kinder dem Saturn, sogar, daß der, welcher keine hatte, dieselbige mit Geld erkaufte. Mit welcher Andacht die Eltern zugesehen

*) CVRT IV. 3. 23. IV. 10. 7. **) HERODOD. IV. ***) PLVTARCH. de superstitione cap. XIII.

sehen haben, mag man daselbst ausführlicher nachlesen. So pflegten die Lacedemonier die Diana durch das Martern junger Knaben zu befriedigen. Iphigenia wurde, nachdem es Calchas vor gut befunden, in dem Hafen Aulis grausamer weise geschlachtet *). Die Corybanten, der Cybele Priester, zerfetzten sich, um ihren vermeynten Göttern und Göttinnen zu gefallen, das Gesicht, den Bauch und verschiedene Gliedmassen. Eben das lieset man auch von den Türken, um ihres Mahomets willen. Aus neue-

*) OVID. Met. XII. 32. Beroald ad Lib. 8. Apulei. p. 72. Lucret. I. 99. Von dem Kindermord der Karthaginenser redet auch Tertul apolog. cap. 9. und Silius Italicus mit Abscheu IV. 767. Desgleichen Diod. Sic. L. XX. p. 756. L. XIII. p. 107. Cicero soll an einem Ort geschrieben haben, als er von den Deciern geredet: quæ fuit tanta DEORVM iniquitas, vt placari pop.rom. non possent, nisi tales viri occidissent. Zum Unglück aber verläßt mich der index bey den opp. Cic. ex editione Lambini cum notis Gotofredi. Wir haben dieses Zeugnis nicht sogar nöthig, nachdem wir oben gehöret, was Curtius vor Gedanken über diese Sache geheget. Uebrigens schilt Cicero heftig auf die Meinung, daß die Götter durch Menschenblut versöhnet würden (pro Font. cap. 10. Quali fide et pietate existimatis esse, qui arbitrentur, DEOS humano sanguine facile posse placari) als er von den Galliern und ihren Menschenopfern redet. Gleichwol gestehet Livius, daß die Römer selbst nicht frey davon gewesen XXII. 57.

neueren Erzälungen und Reisebeschreibungen der fremden Länder erhellet, daß wenn ein Mann stirbt, der fromme Hause Weiber, sobald der Scheiterhaufen angezündet ist, den Verstorbenen in den Tod begleiten, um die eheliche Liebe fortzusetzen. Die, welcher es nicht so gut hat werden können, mit dem Verstorbenen in den Tod zu gehen, schämt sich lebenslang. Die andern springen mit Freuden als Siegerinnen in die Flammen und umarmen noch den Leichnam, wenn sie den Geist aufgeben. Schon zu Ciceronis Zeiten war bey den indianischen Weibern dergleichen Gebrauch *), und Propertius erzählt diese Gewonheit auf eine ganz ähnliche Weise **), wer mehrere ähnliche Exempel der alten Zeiten nachlesen will, mag den Dausqueius aufschlagen über den Silius Italicus beym 4ten punischen Krieg ***). Simon Pelloutier in seiner Historie der Celten (welche 1742 den Preis erhalten in der Acad. Paris. des belles lettres) führet an, daß diese Leute den Mars angebetet und ihm Menschen geopfert hätten. So hätten die Gallier, wenn ihr Herr gestorben, verschiedene Sclaven geschlachtet, daß sie jenem im andern Leben zu Dienste wären. Nicht weniger hätten sich die Wei-

*) CIC. Tusc. V. **) PROPERT. III. 11. 17.
***) DAVSQVEIVS l. c. p. 199. PELLOVTIER l. c. cap. 17. p. 323.

Weiber und nächste Verwandte ins Feuer gestürzet*). Nach ihrer Meinung sterbe niemand selig mit Gewißheit, als wer sich einen gewaltsamen Tod anthäte. Die, welche vor Alter oder Krankheit das Leben endigten, setzten sie in die Hölle. Daher beten die Mütter nichts mehr bey der Geburt von den Göttern, als daß sie schaffen solten, daß ihre Kinder einst eines ehrbaren Todes sterben mögten. Von den Teutschen stehet ein Zeugniß beym Tacitus, das ausdrücklich besaget, daß sie mit Ermordung eines Menschen den Anfang eines Gottesdienstes in einem Wald gemacht**). Julius Cäsar berichtet***), die Gallier seyen so abergläubisch, daß die Leute, welche krank oder in anderer Gefahr seyn, den Göttern Menschen zu opfern gelobten, worinnen die Druiden hülfreiche Hand leisteten. Sie stehen in der Einbildung, die Götter könten nicht bewegt werden, einem das Leben zu erhalten, wo es nicht einem andern genommen würde. Man habe ungeheure Götzenbilder. An diese binde man lebendige Menschen und verbrenne sie. Es seye den Göttern

O das

*) PELLOUTIER l.c. cap. 17 p. 323. **) Tacitus de M. G. XXXIX. ***) Iul Cæsar de B. G. VI. 16. H GROT. de verit. R. C. II. 11. Lactant. I. 21. 3. M. Felix cap. 30. Iulius Firmicus de errore profanarum religionum. Plinius H N. VIII. 32. XXX. 3. Marsham canon chronolog. p. 77. 317.

das Opfer der Strassenräuber, sonderlich die man über dem Diebstahl erwischt, sehr angenehm. Könte man aber diese nicht haben, so schlachte man auch Unschuldige. Wie man dem Jupiter Latiario mit Menschenblut gedienet, mag man an den angeführten Ortern beym Grotius, Lactantius und Minutius Felix nachlesen. Von der Gewonheit der Arcader, dem Jupiter Lyceus Menschenopfer zu bringen, zeuget Plinius, und von den Aegyptiern unter den neuern Marsham. Plinius nennet diesen Gottesdienst sacra prodigiosa und meldet, daß unter den Burgermeistern Cn. Corn. Lentulus und P. Licinius Crassus ein Senatschlus verfertiget worden, keine Menschen zu opfern: welches mit Recht, wenn es nicht vorher bey den Römern üblich gewesen wäre, ganz unnöthig scheint. Daß auch noch heut zu Tage dergleichen Greuel von den Heiden geachtet und getrieben werden, davon mag man in den ostindianischen Berichten unter andern die Nachricht vom Fischerfest zählen und (in der 25sten Fortsezung S. 618.) nachlesen. Heist das nun nicht?

Sic Dii placantur, quemadmodum ne homines quidem sæuiunt *).

Solte man nicht dem Lucretius **) Recht geben? relli-

*) AVGVSTINVS de C. D. VI. 10. **) LVCRET. I. 83. 84. 102.

- - Sæpius olim
Relligio peperit ſceleroſa atque impia facta?
und ſich mit ihm verwundern?
Tantum relligio potuit ſuadere malorum!

§. 14.

Montagne *), der verſchiedene Exempel dieſer Art erzählet, und catholiſcher Religion geweſen, ſetzet bey dieſer Materie folgende bedenkliche Wor-"te hinzu". Ich bin es gar wohl zufrieden, daß "wir ſolche Handlungen tadeln. Allein das ver-"drüſt mich, daß wir bey unſern eigenen Fehlern "ſo blind ſind, da wir der andern ihre ſo genau "wahrnehmen. Ich dachte, es wäre barbariſcher "einen Menſchen lebendig als todt zu freſſen. . . "gleichwol haben wir das erſte nicht allein geleſen, "ſondern noch vor kurzem geſehen, nicht allein un-"ter den Fremden, ſondern unter Nachbaren und "Mitbürgern, und welches das ſchlimſte iſt, unter "dem Vorwand der Gottesfurcht und Religion. "Menſchen zu eſſen haben welche erlaubt, als Ze-"no und Chryſippus, auch die Aerzte. Aber Grau-"ſamkeit, Tyranney und Ungerechtigkeit hat noch "nie jemand entſchuldiget. In Wäldern mögen "Barbaren ſeyn in Abſicht auf die Vernunft, aber "ja nicht in Abſicht auf uns. Wir ſind ärger". Freilich haben ſich die Chriſten mit ſolchen un-



*) Montagne I. 30. 8. 377.

menschlichen Greueln der Menschenopfer nie beflecket. Es würde mir aber nicht lieb seyn, wenn man mir ausserdem, das Montagne gesagt, eine Entschuldigung abnöthigen wolte, daß ich diese heidnische Thorheiten hier zugleich mit angeführet habe. Es ist wahr, daß wir nur von der Andächteley der Christen zu handeln haben: aber es ist auch wahr, daß die Christen nicht alle, und nicht zu allen Zeiten, so friedliebend und so sanftmüthig gelebet haben, wie es ihr Stand, Name und Amt erfordert. Ich will die Sache kurz berühren, ob ich gleich wünsche, daß ich es noch kürzer hätte thun können. Es hat Christen gegeben, und die Wahrheit zn gestehen, sie sind nicht alle gestorben, welche in der Ermordung fremder Religionsverwandten eine Andacht und Gottseligkeit gesucht haben. Ja was wollen wir sagen, Christen haben mehr Christenblut vergossen, als Juden und Heiden. Was hilfts, wenn ich die Sache verhelen oder entschuldigen wolte. Weiß es doch die ganze Welt. Sind doch Schriften in grosser Menge vorhanden, daraus man lernen kan, wie man Ketzer machen und von dem Erdboden vertilgen soll. Es ist nicht wahr, ich scheue mich, nicht es öffentlich zu bekennen, was Lactantius gesagt hat, dessen übrige Einsichten und Wissenschaften ich sonst hochachte. "Wenn

"GOtt

"GOTT allein verehret würde: so gäbe es keine "Zwistigkeiten und Kriege, keine Nachstellungen, "keinen Betrug und Diebstahl, keinen Ehebruch, "keine Hurerey. Alles Unglück also, damit das "menschliche Geschlecht sich selber plaget, hat die "unrechtmässige und heillose Verehrung der Götter "verursacht *)." Es giebt Menschen, welche sich rühmen, daß sie den einigen wahren GOtt verehren, und doch ihre Brüder schmähen und bis zum Sterben plagen, blos darum, weil diese nicht glauben, was sie glauben, oder wollen geglaubt haben. Nichts ist der Erhaltung der Ruhe in der menschlichen Gesellschaft und noch vielmehr der GOtt gefälligen Religion mehr zuwider, als der Gedanke, daß man allein im Besitz der Warheit stehe und daher ein Recht habe, alles zu verwerfen, was damit nicht stimt. Man macht Säze und Regeln des Gottesdienstes und der Andacht, und sezet hinten das ewige Verderben drauf, wer anders denke, urtheile, schliesse und handele. Es ist eine ewige und unumstösli-



*) LACTANT. instit. V. 85. Quodsi solus Deus coleretur, non essent dissensiones et bella, nullæ fierent insidiæ, non essent fraudes neque rapinæ, non essent adulteria et stupra. Vniversa igitur mala, quibus humanum Genus se ipsum inuicem conficit, iniustus atque impius Deorum cultus induxit.

che Warheit, die uns GOtt durch den Apostel Jacobus verkündigen lässet: er ist ein einiger Gesetzgeber, der kan selig machen und verdammen. Wer bist du, der du einen andern urtheilest *)? Unser Heiland verbietet uns die Furcht vor den Menschen, und daß wir niemand verdammen sollen und können, wenn er sagt: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht mögen tödten. Fürchtet euch aber vor dem, der Leib und Seele verderben kan in die Hölle. **) Ich kenne einen Mann, der dem Kaiser Karl dem grossen nebst seinem Vater und seinen Brüdern die Seligkeit versprach, wenn er ihm beystehen wolle: widrigenfals solle er ewig verdamt seyn. Hier suche ich den Grund von allen Religionsverfolgungen, die viel tausendmal mehr Menschen das Leben gekostet haben, als die Opfer der Heiden nach dem vorhergehenden §. Ich wolte manchen zum Zweykampf auffordern in Sachen der Erkäntniß, wenn ich alles so gewiß beweisen kön-

*) Jac. IV. 12. **) Matth. X. 28. Ich nenne hier nur den Herzog von Alba und die Bluthochzeit zu Paris. Ein gewisser Schriftsteller mags verantworten, wenn er schreibet, daß die Spanier in Indien um der Religion willen über 20 Millionen Seelen ermordet, (Warhaftiger Bericht von der Hispanier greulichen Tyranney. S. 157.

könte, als das, daß der Mensch, welcher andere verdammen will, sich mehr selbst verdammt, als den, der durch ihn verdammt werden soll. Du bist darum den Himmel nicht näher, wenn du andere vermeynest ausschliessen zu können. Es mag aber wohl seyn, daß du der Hölle näher bist, weil du andere, ohne Urtheil und Recht hineinwerfen wilt. Ich habe nichts dagegen, daß man andere eines bessern zu überzeugen sucht. Sobald mir aber einer durch böse oder gute Worte zumuthen will, daß ich etwas glauben soll, weil ers glaubt, wegen seines Alters oder Rufs, oder Ansehens: so glaube ich es nicht. Vor GOtt sind wir alle unvollkommene Menschen, alle arme Sünder. Der Rock, die Stimme, die tiefgeholten Seufzer, die französische Beugungen, die exclamationes bewegen wohl auch, aber zum Unglück nur einige, die uns so wenig Ehre machen wenn sie lachen, als wenn sie weinen. Kein vernünftiger Mensch fodert, daß man ihm Beyfal geben soll, ohne Gründe angeführet zu haben. Fodert es doch GOtt selber nicht. Hat doch der seinem Wort die treflichste Kennzeichen der Warheit angehängt. Und JEsus Christus, der seine Lehre und Sendung vom Himmel hatte, überzeugte die Menschen durch vernünftige Gründe und Vorstellungen. So ich

ich von mir selbst zeuge, (sagt er) so ist mein Zeugniß nicht wahr, d. i. wenn ich fordere, daß ihr mir ohne Beweiß glauben solt, blos weil ichs sage. Die Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt hat. Thue ich nicht die Werke*) meines Vaters, so glaubet mir nicht. Thue ich sie aber, so glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben. Glaubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist: wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen. Es konte niemand einwenden, daß auch Mose und andere Propheten im A. T. Wunder gethan hätten. Denn wenn gleich dem also ist, so hatte sich doch dieser keiner vor den Meßias ausgegeben. Wer also Menschen ohne Unterricht bekehren will, mit dem Schwerd, oder durch Schmeicheleyen, oder durch Drohworte, der fordert mehr als GOtt selbst. Ists möglich, daß die Religion um ihr selbst willen etwas erlaubet, das sie überhaupt verboten hat? Sie befiehlt uns, unsere Feinde zu lieben, und gleichwol nehmen sich die Menschen die unerlaubte Freyheit, um der Religion willen, ihre Brüder zu drücken. Sie werfen mit Freuden die in die Hölle, die sie mit grosser Sorgfalt daraus retten solten. Schlechte Aerzte, die dem Kran-

*) Joh. V. 31. 36. X. 37. 38. XIV. 11.

Kranken den Kopf abhauen, wenn die vorgeschriebene Mittel nicht sogleich die Besserung wirken wollen. Giebt doch die Obrigkeit den armen Sündern einen Beichtvater, der vor die Seele sorgen soll. Diese aber meinen, sie thäten GOtt einen Dienst, wenn sie die vermeinten Ketzer, je eher je lieber, aller möglichen Mittel zur Seligkeit beraubeten. Einer der irret, ist schon durch den Irthum gestraft. Was kan ich besser thun an seiner Seele, als daß ich ihn von seinem Irthum überzeuge? Höret er mich, so hat er, so fern er die Wahrheit erwählet, seine Seele errettet. Gefält es ihm aber nicht: so habe ich drum kein Recht, ihm alle Hofnung und Möglichkeit der Besserung zu entziehen, dadurch, wenn ich dem Richter, der sich allein vorbehalten hat, über die Beschaffenheit der menschlichen Herzen ein wahres Urtheil zu fällen, in sein Werk falle. Ich will vergelten, spricht der HErr. Was müssen doch die Ungläubigen von uns gedenken, wenn wir ferner solche unvernünftige Gesinnungen behalten, andern die Sanftmuth predigen, durch unsere Aufführung aber keine Menschen, sondern Wölfe und Tiger, keine Christen, sondern Tyrannen und Menschenfresser vorstellen wollen? Es giebt keine Andacht ohne Menschenliebe. Alles, was bey der Verfolgung der Ketzer davor ausge-

geben wird, alle Gebeter, alle Verfluchungen, wenn sie auch auf dem wahrhaftigen Stuhl Petri ausgesprochen würden, der ohnehin nie in der Welt gewesen, alle Seufzer und Wünsche, alle Allmosen und Wallfahrten, alle Kasteyungen, alles Waschen, alles Kirchengehen, Beichten und Communiciren, ist eitel Heucheley, Falschheit, Betrug und bey GOtt verwerflich. Die Liebe bleibet stets der Christen schönster Ruhm.

Sie ist das Hauptgebot der göttlichen Gesetze, das mancher Heilige vor Heiligkeit vergißt, und weil sein milder Mund mit tröstlichem Geschwätze die Dürftigen erquickt, sein Herz und Gut verschliest. Der h. Basilius klagt schon hierüber, wenn er sagt, (über Luc. 12, 8): Ich habe viele gekant, die gefastet, gebetet und allerhand Werke der Andacht bewiesen haben, aber dennoch keinen Heller wolten fahren lassen, wenn ihnen etwa ein Armer oder Elender vorkam. Das mag ein wolfeiles Christenthum seyn. Statt, daß wir durch die Nachahmung der Erbarmung GOttes des Armen Gott werden solten: so geht es nach der alten Sage, ein Mensch ist des andern Wolf. Schade, daß es auch von den Christen gilt und schon lange gegolten hat. Ammianus *) erzählt, daß keine Thiere

*) AMMIANVS XXII. 5. Mehrere Klagen, weil die-

Thiere den Menschen so aufsäzig wären, als die meisten Christen unter einander.

Von den spanischen Verfolgungen in der neuen Welt, mag ich nichts gedenken, denn sie sind grösser und abscheulicher, als man denken und sagen kan. O wenn einmal die fürchterliche Stimme derer Christen, die von Christen zu Märtyrern gemacht worden, vor dem Thron des allwissenden und allmächtigen Richters aller Welt erschallen wird, da werden viele den vermeinten Stuhl im Himmel nicht antreffen. Da wird sie ein geweihter Huth und Degen so wenig helfen, als das aus vermumter Andacht angestimte Ambrosianische Loblied, bey der Nachricht, daß es ihnen gelungen, so viele tausend Kezer zu schlachten. Hab ich euch doch befohlen, wird er sagen, Weizen und Unkraut untereinander stehen zu lassen, bis zur Erndte. Ihr aber habt den Weizen ausgerauset und das Unkraut ist stehen geblieben. Welch eine Langmuth unsers GOttes träget solche Ungeheuer des menschlichen Geschlechts, die sich nicht bekehren wollen, ja nicht einmal zugeben, daß andere bekehret werden. Und sie erkennen es nicht, sondern quälen ihre Brüder Tag und Nacht. Sie haben sich einmal bey allen ihren viehischen und sata-

dieses Iulianus apostata gesagt, stehen in Cypriani libello de lapsis.

satanischen Lüsten und Lastern in den Kopf gesetzet, sie wären die wahre Kirche und hätten den Schlüssel zum Himmelreich. Ich sorge, wenn der HErr Christus selber käme, sie thäten ihn in den Bann, auch nur deswegen, wenn er den Kelch im Abendmal gereichet wissen, oder das Ketzergericht abgeschaft haben wolte. Ich erzittere, wenn ich an die Millionen Seufzer gedenke, die in diesem Augenblick zu dem gerechten GOtt aufsteigen, und dereinst bey nicht erfolgter Besserung derer, die andächtig seyn wollen, wenn sie Menschen ermorden, unfehlbar eine unerträgliche Rache fodern werden. Gerechte Seufzer mögen es seyn, die aus einem unschuldiger Weise bedrängten Herzen entstehen: aber ungerechte Bösewichter, die einen Menschen in dem höchsten Grad beleidigen, von dem sie nicht im geringsten beleidiget worden sind. HErr du König im Himmel! errette doch zu seiner Zeit die dich suchen, und laß dich finden. Erleuchte alle, die dich nicht kennen, wenn sie auch noch so geschickt die Knie beugen, noch so prächtige Kleider tragen, noch so andächtig gen Himmel sehen, aber doch die Erde lieben und das Fleisch und alle Werke der Finsterniß. Dein Wort sagt uns, daß der Unschuldigen Schreyen in den Himmel steige: so laß es denn vor deinen Thron kommen, und der gerechten Sache Beystand widerfahren.

Doch

Doch das wirst du thun, weil du es verheissen hast. Uns aber bewahre, daß wir nie so weit von der Wahrheit abweichen, daß wir jemand aus stolzem Dünkel und Liebe zur Rache das Himmelreich zuschliessen, oder zuschliessen wollen. Indem ich dieses mit Wehmuth meiner Seele schreibe: so gedenke ich zugleich mit Freuden an das Urtheil eines französischen Schriftstellers von meinem Vaterland, welches er mit Namen von diesem Verbrechen frey spricht. Die Katholicken, (sagt er) haben viel tausend Märtyrer zum Tod verdamt. Engelland, die Pfalz, die Schweitz und Genev sind allein die Länder der Protestanten, wo man einige Irrlehrende hingerichtet hat. Die vereinigten Niederlande, die Landgrafschaft Hessen und andere lutherische Länder können sich rühmen, daß sie kein Blut der Ketzer vergossen haben *).

§. 15.

Es giebt noch mehrere Arten der falschen Andacht, die der Selbsterhaltung und Menschenliebe zuwider sind, als die wir angeführet haben. Man könte hier von beschwerlichen Wallfahrten reden, von Leuten, die viele Sünden mit ausge-

spann-

*) DE LA ROCHE histoire Mich. Servett. conf. bibl. Angloise T. II. P. II. p. 76.

spanten Armen und in Säcken, oder das ganze Jahr hindurch ohne Schuhe einher gehen, die sich peitschen, die sich des Redens enthalten, die grosse Hölzer schleppen, die Erde küssen, gewisse Speisen meiden, und Gelübde thun, davon sie nicht wissen, ob sie sie halten können; die verbieten ehelich zu werden, und viele erlaubte Dinge zur Sünde machen. Ist mir Recht: so ist auch das Betteln eine Andacht, daß man nichts eigenes hat, und andern zur Last fällt. Lauter Christen. Ich muß aber diese Dinge vorbey gehen: weil ich mich sonst bey einer besondern Art zu lange aufhalten würde. Alle Andacht, dabey keine Gottesfurcht, und Liebe zur Tugend befindlich ist, gehöret unter die gleißnerische, verkappte, GOtt und allen Frommen verhaßte Andächteley. Wer seine Andacht prüfen will, der hat hier die schönste Gelegenheit. Du stellest dich wol oft, als wenn du einen Geschmack an göttlichen Wahrheiten empfändest. Du freuest dich über die zukünftigen Güter und bewunderst die grosse Freundlichkeit und Menschenliebe GOttes und seines Sohnes. Du wirst gerühret von den Gründen GOtt zu dienen im Geist und in der Wahrheit. Du nimst dir vor, redlich zu handeln, keusch, rein und züchtig zu seyn und zu bleiben. Aber alle diese gute Entschliessungen und Empfindungen währen nicht lang.

Du meinest, GOtt sey schon zufrieden, wenn du dir das Gute nur vorgenommen habest. Er nehme gar oft mit einem guten Willen vorlieb, denn er kenne unsere Schwachheit nur gar zu wohl. An die Ausübung wird nicht gedacht. Du soltest bedenken, daß nicht das Wissen, nicht das Vornehmen, nicht das sagen; sondern das Thun, eine Seligkeit bey sich führe. Sie sagens wohl, (sagt Christus von den Pharisäern *), aber sie thuns nicht. So wird auch sagen und thun entgegen gesetzt in dem bekanten Ausspruch Christi **). Es werden nicht alle, die zu mir sagen HErr, HErr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Desgleichen das Wissen und Thun: So ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihrs thut ***). Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viel Streiche leiden müssen †). Die Weisheit der Alten ging nur damit um, (nach dem Berichte des Seneca ††), was man thun und lassen müsse: und da (setzt er hinzu) gabs noch mehr rechtschaffene Män-

*) Matth. XXIII. 3. So sagt Cicero von den Atheniensern, Cato major oder de Senect: Athenienses scire quae recta essent, sed facere nolle.

**) Matth. VII. 21. ***) Joh. XIII. 17.

†) Luc. XII. 47. ††) SENEC. ep. 95.

Männer. Seit dem die Welt gelehrt ist, will sie nicht mehr from seyn. Wenn das Sagen, Wissen und Vornehmen einer guten Handlung schon genug ist zum Christenthum, wenn man andächtig und doch neidisch, stolz, geil und geitzig seyn kan. Ich will noch mehr sagen. Wenn man nur nöthig hat, seine Hände und Augen gen Himmel zu richten, zu knien, zu fasten und gewisse Worte auszusprechen, um von GOtt selbst für gut und rechtschaffen angesehen zu werden: so bestünde das Christenthum in äusserlichen Gebärden, so wäre das Wissen und HErr, HErr sagen genug, so brauchte man nur gewisse Wahrheiten dem Gedächtnisse einzuverleiben und dem Verstand bekant zu machen, ohne nöthig zu haben, den Willen zu heiligen und bessern zu lassen. Was GOtt zusammengefüget hat, soll der Mensch nicht scheiden. Wissen und thun führet die Seligkeit bey sich. Man merke aber, daß das letzte ohne das erste unmöglich: das erste aber ohne das letzte nicht genug sey. Unser HErr Christus will das beysammen haben, und fordert, daß die Christen nicht nur sich sollen hören, sondern auch sehen lassen. Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen *). Derer giebt es wohl

*) Matth. V. 16.

wohl noch endlich genug, die sich hören lassen mit guten und fein ausgeschmückten Worten. Wie schön können sie andern das Christenthum anpreisen, aber nicht sich selbst. Deren aber sind leider nur gar zu wenig, die sich auch mit ihrem Christenthum sehen lassen. Und wenn es ja mit äusserlichen Handlungen geschicht: so sind das doch die guten Werke nicht, davon Christus geredet hatte. Man lässet sich wohl sehen und macht mit seiner Andacht Parade, um von Menschen gelobet zu werden: um die Ehre bey GOtt bekümmert man sich aber wenig. Ihrer viele meinen, die Andacht bestehe im Müßiggehen, und thun gar nichts. Diese Meinung hat die Gemeine des HErrn mit viel Träumern und Phantasten angefüllt, und noch keinen einigen gesetzten rechtschaffenen Christen gezogen *). Wir sollen nach einer Erleuchtung trachten, nach einem heiligen göttlichen Licht, das in uns angezündet worden. So wollen aber viele ihr Licht leuchten lassen, und haben doch kein Feuer, keine Erleuchtung und Wärme, keine Liebe in ihnen. Es soll leuchten, ohne daß es angezündet worden. Der grosse Bischof Hersleb **), den ich nicht genug loben kan, we-

*) Mosheims Sittenlehre Th. III. S. 495.

**) Hersleb erbaul. Reden Th. X. dritte Rede S. 134.

wegen seiner Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Beredsamkeit, sagt an einem Ort: „Es ist jetzt „eine Zeit, da es heist, das Volk sey mehr er„weckt als zuvor, und da so viele Fackelträger her„um laufen, die das Christenthum an allen Ecken „und Enden anzünden wollen. Ja Mordbren„ner sind sie vielmehr, die alle Religion verbren„nen. = = Das sind eben die, die ohne Licht und Erleuchtung Lichter seyn, vorstellen oder anzünden wollen. Andere fliehen alle menschliche Gesellschaften, halten Lachen und Reden vor Todsünden. Auch diese sollen das Wort merken, lasset euer Licht leuchten vor den Leuten. Es giebt zwar Fälle, da man die Tugend verbergen darf, also auch die Andacht: aber nie darf man sie verleugnen. Ein Mensch kan die äusserliche Uebungen der Andacht beobachten ohne Andacht: aber er kan nicht andächtig seyn, ohne alle äusserliche Uebungen. Die Andacht schliesset die äusserliche Uebungen mit ein, aber nicht die äusserliche Uebung nothwendig die Andacht. Der sündiget sowol, der das äusserliche verwirft, als der, welcher das Wesen der Religion darin setzet. Es ist abscheulich, wenn jemand die Religion verwirft: solte aber einer ein Verehrer derselbigen seyn können, der nie will gesehen seyn, wenn er andächtig ist? Er sagt etwa, ich bin immer andächtig,

oder solte es doch seyn: darum achte ich die äusserlichen Gebräuche nicht hoch. Ich sorge aber, wer auf diese Art entweder immer andächtig ist, oder seyn will, der ist es nie. Ich weiß es gewiß, daß viele Christen andächtig sind, wenn sie ihren grösten Hochmuth verrathen, oder umgekehrt, zu der Zeit dem Stolz ihres Herzens die grösseste Nahrung geben, wenn sie sich andächtig stellen. Ich leugne aber nicht, daß ein anderer eben so stolz seyn kan, wenn er, um diesen Vorwurf nicht zu haben, auch den Schein der Andacht vermeidet. Es ist eine grosse Thorheit, etwas Gutes unterlassen wollen, weil muthmaslich Leute gefunden werden, die uns üble Absichten andichten, oder weil andere beym Misbrauch den rechten Gebrauch der Sache aus der Acht gelassen haben. So kan man sich von allen Pflichten losmachen. So darf ich den Armen nicht Gutes thun, es möchte sonst jemand mich eines Hochmuths beschuldigen. Man darf seinem Feind nicht vergeben, denn das wird vor eine Niederträchtigkeit ausgelegt. Man darf nicht arbeiten: denn in einem gewissen Land ist das ein Schimpf. Man darf nicht die Hände zusammen falten, wenn man beten will, nicht die angehörte Predigt zu Hause wiederholen, nicht von Sachen des Christenthums und der Seelen Seligkeit reden: es giebt Leute, die darüber lachen.

chen. Doch, wo ich mich recht besinne: so gehe ich hier zu weit. Ich habe nur von denen, die den Schein der Andacht lieben, zu reden, nicht von denen, die ihn verwerfen. Es ist mit der Andacht wie mit der Demuth beschaffen. Wenn du demüthig bist, daß die Leute mit Fingern auf dich weisen, dich bewundern und loben sollen: so bist du es nicht.

Wenn man andächtig ist: so bekümmert man sich nicht darum, ob man auch davor gehalten wird. Man denckt da mehr an sich, als an andere, mehr an GOtt, als an die Welt, mehr an seine Unvollkommenheiten, als an den Ruhm vor Menschen, mehr daß man andächtig sey, als daß man es scheine. Einige machen es gar zu grob, und schämen sich nicht, bey ihren falschen, stolzen und eigennützigen Absichten doch vor GOtt zu treten. Andere machen es zwar subtiler, sind aber drum nicht besser. Ein gewisser französischer Officier versprach dem lieben GOtt, andächtig zu seyn, wenn er ihn zum Marschall von Frankreich machen würde *). Es ist wahr, sagte ein gewisses Frauenzimmer in Frankreich, in gehe in die Comödien: aber nie ohne eine Messe gehöret zu haben **). Ich spiele, aber nie gewinne ich, ohne den Armen etwas

*) Moralistenbibliothec Th. X. S. 271. **) Eben daselbst S. 248.

etwas davon mitzutheilen. Eine andere Person wolte nach Bethlehem reisen, und meinete, ein sonderbar gutes Werk zu verrichten: aber etliche Tage vorher war sie nicht von der Comödie und dem Ball zu bringen. Gottlosigkeit und Andacht schicken sich nicht zusammen: gleichwol glauben es viele nicht. Jac. Thomasius *) hat bewiesen, daß bey einigen Völkern der Gebrauch gewesen, daß sie ihre Götter als Vorsteher der Rauberey beym Ausgehen auf den Raub um Hülfe angerufen, und also den Diebstal in GOttes Namen angefangen haben. Das komt so heraus, wie Holberg von einem Handwerksmann erzählt, der unter der Arbeit gesungen: Nun danket alle GOtt, und mitlerweile zugleich mit seiner Scheere zu weit geschnitten. Wie viele Hausmütter wenden einen Theil einer Stunde zum Singen und Beten mit den Ihrigen an, die zugleich den übrigen ganzen Tag mit Fluchen und Schelten zubringen? Sie meinen, mit dem Gebet könne man sich des Morgens Erlaubnis erwerben, des Nachmittags und Abends die gewohnten und beliebten Schoossünden fortzutreiben. Die Königin von Navarra Margretha, er-



*) Jac. Thomasius in seinen beyden dissert. de latrocinio gentis in gentem, welche in den Obs. Halens. T. VII. stehen.

erzehlte ehedem, daß ein namhafter junger Prinz gewisse verbotene Wege gegangen, und niemals durch die Kirche gekommen sey, wodurch er gehen müssen, ohne seine Andacht zu verrichten, aber NB. nur im Rückweg *). So habe ich, daß ich auch von dem Meinigen etwas hinzu thue, vor geraumer Zeit gehöret, daß eine gewisse Frau ihre Schwester beschuldiget, daß sie ein loses Maul habe, und nichts weniger als friedlich lebe mit ihrem Mann. Unterdessen gienge doch nie oder gar selten ein Fluch aus ihrem Munde, ohne daß sie sogleich dabey setzte, daß mirs GOtt verzeihe. Das sey doch noch zu loben. Es wäre aber auszumachen, ob der Misbrauch des Namens GOttes eine geringere Sünde sey, als das Fluchen. In meinem Katechismus ist beides in einem Gebot verboten. So gehen viele in die Kirche, nicht um ihrent, sondern um anderer willen. Man soll sie sehen: sie aber wollen weder hören noch lernen; sondern würden sich ein Gewissen daraus machen, nicht hineinzugehen, auch in dem Fall, wenn sie sich vornehmen, darinnen zu schlafen und zu schwatzen. So betrügen sich die Menschen, und wollen andere, ja GOtt selbst, betrügen. Sie betrügen sich und meynen, sie erbaueten ihre Seelen. Wie viele Christen beten, denen es leid wäre,

*) Montagne Versuch I. 56.

re, wenn sie erhöret würden? Sie sagen zu GOtt: dein Name werde geheiliget, und wollen doch ihre Herzen nicht ändern und bessern, ohne welche Aenderung GOtt von Menschen nicht kan geheiliget werden. Sie beten, dein Reich komme: gleichwol gefält es ihnen nicht, das Reich der Sünden und des Teufels zu hassen und zu verlassen. Sie wollen keine Unterthanen GOttes werden, ob sie es gleich gut haben, und sicher seyn könten. Man kan nicht glauben, daß sie im Ernst wünschen, daß der Wille GOttes geschähe: denn sonst müsten sie von Stund an der Lehre des Evangelii beypflichten, an den allgemeinen Erlöser der Menschen glauben, und die Wege der Tugend und Heiligkeit erwählen. Paulus sagt ausdrücklich *): Das ist der Wille GOttes, eure Heiligung. Und Christus beym Evangelisten Johannes **), Das ist der Wille des, der mich gesandt hat, daß wer den Sohn siehet, und gläubet an ihn, das ewige Leben habe. Beydes verknüpfet dieser Apostel gewissermassen zusammen, wenn er sich also verlauten läßt ***): Das ist der Wille GOttes, daß wir glauben an den Namen des Sohnes, JEsu Christi, und lieben uns unter einander. Man bittet von GOtt das tägliche Brod, und ist oft nicht zufrieden mit

*) 1 Th. IV. 3. **) Joh. VI. 40. Joh. III. 23.

mit dem jährlichen, das uns in einem Tag bescheret wird. Man isset nicht sein eigen Brod, darum man gebeten hatte, sondern bestiehlet durch Betrug und Unbarmherzigkeit den Nächsten, und namentlich die Armen.

GOtt soll uns nach der fünften Bitte unsere Sünden vergeben, und es ist uns doch nie leid gewesen, daß wir wider ihn gesündiget haben. Statt, daß man glaubt, man sey andächtig, sündiget man. Ich sage, man sündiget, wenn man um Vergebung der Sünden bittet, und doch die Bedingung vergißt, unter welcher uns diese unschätzbare Wohlthat zugesagt worden. Diese Thorheit, ob sie gleich subtiler ist, aber häufiger angetroffen, und deswegen nicht recht erkant wird, ist nicht geringer, als der vorigen eine, die unter die grobe gerechnet werden kan. Der Christ bittet, GOtt soll ihm seine Sünden vergeben, deren Zahl Menschen unzählich ist, und er will doch seinem Bruder die kleinen Fehler nicht verzeihen, welche in Betrachtung der von ihm gegen GOtt begangenen Sünden, weniger betragen, als eine Zahl gegen sieben, d. i. als eins gegen eine Million. Mit den Worten spricht er: Lieber GOtt, vergieb mir meine Sünden. Mit den Werken aber wünscht er gerade das Gegentheil. Er giebt vor, daß er wolle, GOtt solle ihn nicht in Versu-

chung

chung führen, und gleichwol läuft er mit den geschwindesten Schritten selber hinein, wenn ihn auch GOtt bewahren will. Es wäre ihm leid, wenn ihm seine Schoos- und Busensünden, seine alte sträfliche Gewohnheiten entgehen solten. Ja was wollen wir sagen, er winkt selbst mit Händen und Augen. Er will versucht seyn, oder besser zu reden, er versucht selbst. Dennoch soll ihn GOtt am Ende seiner Tage erlösen von allem Uebel. Alle vorhergehende Tage sind dazu gebraucht oder mißbraucht worden, das Sündenregister recht groß zu machen. Nun soll dasselbige auf einmal in den letzten Stunden zerrissen werden. Ein kalter Seufzer, den die Todesfurcht verursachte, soll alle vorhergegangene Uebertretungen vertilgen und GOtt zur Vergebung derselbigen bewegen. Ich rathe keinem, es darauf zu wagen, weiß aber, daß demohnerachtet es viele wagen. Sage doch ja nicht zu GOtt, ich bin in meiner Jugend mit Wasser besprengt worden: denn was du da versprochen, hast du nicht gehalten und dir dadurch den gerechten Zorn GOttes zugezogen. Sage nicht, ich habe oft GOttes Wort gehöret: denn es ist die Frage, ob du es verstanden, und wenn du es verstanden, ob du es behalten, und wenn du es behalten, ob du es Früchte tragen lassen. Sage nicht, ich bin oft andächtig gewesen

bey der tröstlichen Absolution im Beichtstul und bey der Geniessung des h. Leibes und Blutes JEsu Christi, denn ich sorge, daß deine Andacht Andächteley gewesen, oder doch nur höchstens einige Tage oder Stunden gedauert und zwar die Enthaltung von äusserlichen Ausbrüchen deiner Bosheit gewürket, aber nicht das Herze empfindlich gerühret und zu einer beständigen Gottgefälligen Besserung beweget habe. Höre auf deine Fasten vor GOtt zu bringen: denn nach dem Fasten verwandeltest du das Essen in Fressen, und das Trinken in Saufen. Wie deine Allmosen beschaffen gewesen, weißt du ja selbst am besten. Prüfe dich nur aufrichtig. Gabest du reichlich oder sparsam, frölich oder mit Murren, gern oder halb gezwungen, im Verborgenen oder öffentlich? Und über das alles kan man sich so wenig in den Himmel fasten, als ihn durch Almosen verdienen. Wenn doch nur diese Betrachtung manchem das Herz rühren möchte. Ich klage niemand an. Ehe ich das thun wolte, lieber wolte ich in der ersten Person geredet haben. Was ich schreibe, schreibe ich zwar vor andere. Denn ich kan in meinem Zimmer viel mit mir selber reden, ohne daß ich es zu schreiben brauche. Unterdessen soll es auch mir gelten. Wer sich selbst zum Richter

macht,

macht, sagt Juvenalis *), spricht sich nicht los, wenn er schuldig ist. Dieser Spruch gilt zwar nur vor dem Richterstuhl des Gewissens. Man siehet aber, daß ich ihn an meinem Exempel auch weiter ausgedehnet habe. So ist es aber ein grosses Unglück vor uns Menschen, daß ein jeder besser seyn will, als er ist, und daß er darinnen vor GOtt ein Lob erwerben will, das doch auch zum Theil die Thiere, zum Theil die Teufel, zum Theil die schlimsten Menschen wissen, können und thun. Ein Papagey kan Worte sprechen lernen, die Teufel wissen, daß ein GOtt sey, und verstellen sich in Engel des Lichts, und ein Judas spricht, es ist mir leid, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. Ein grosser Theil setzet sich unter die Frommen und Seligen, der unter die elende Verächter GOttes gehöret. Salvianus hat also in dieser Absicht nicht recht gesagt: nemo ex alieno sensu miser est, sed ex suo. Paulus sagte, ich elender Mensch! es stunde doch besser um ihn, als um die, von welchen Hiob redet, sie werden alt bey guten Tagen, und erschrecken kaum einen Augenblick vor der Hölle; oder welche David im zehenden Psalm redend einführet. Es wird für und für keine Noth haben, und wir werden nimmer-

*) IVVEN. Sat. XIII. 1. Se judice nemo nocens absoluitur.

mermehr darnieder liegen. Das allerschlimste hiebey ist, daß wir uns nicht wollen überzeugen lassen, daß wir Sünder sind, sondern unsere wenige gottesdienstliche Uebungen viel wichtiger ansehen, als alle unsere grosse und unzähliche Uebertretungen. Es ist eine Art, die sich dünket, rein seyn, und ist doch nicht von ihrem Unflath gewaschen. Wage es einmal jemand, einem stolzen Heuchler, der sich auf seine äusserliche Scheinheiligkeit verläßt, im Namen des HErrn das Weh zu verkündigen. Was wird sein Lohn seyn? die Juden können uns ein feines Muster geben, zu den Zeiten Christi. Als derselbige ihnen ihre Untreue und Schalkheit, ihre Mordbegierde und Heucheley, deutlich zu erkennen gab: so wolten sie dieses nicht von sich gesagt haben. Wir sind Abrahams Samen, sagten sie, und haben einen gar heiligen Mann zum Stamvater. Unterdessen meynten sie doch, Recht zu haben, einen Propheten, der ihnen die Wahrheit gesagt, einen Samariter zu nennen, der den Teufel habe. Ja sie huben Steine auf, daß sie ihn würfen, um zu beweisen, daß sie recht heilige Menschen seyen. Hier siehest du ein ächtes Bild der Heuchler. Sie sind Leute, die sich selbst vergessen, die nichts thun mögen, sondern sich das Gute zuschreiben, was andere gethan haben. Ein Heuchler wird dir das

Leben nehmen, um zu beweisen, daß er kein Mörder sey.

§. 16.

Wir haben das Vertrauen, daß alle Vernünftige dergleichen Unternehmungen vor unvernünftig erklären werden, auch in dem Fall, wenn wir keinen Beweiß hinzusetzen: wie wir denn den andern, ich meyne den Unvernünftigen, keinen schuldig sind. Alle Religion, die die Menschenliebe aufhebet, unnütze Bürger ziehet, die dem Stat zur Last fallen und unter dem Schein der Heiligkeit müssig gehen, oder wohl gar Gottlosigkeiten ausüben: ist unvernünftig und verwerflich. Der Christen Gottesdienst soll nach dem Ausspruch Pauli *) ein vernünftiger Gottesdienst seyn. Lügen und Betrug reimen sich aber nicht mit der Vernunft, als welche es mit Warheiten zu thun hat. Wo man nun anders redet und anders denket, anders handelt und anders urtheilet, da ist keine Warheit **), weil dieselbige in einer Ueber-

ein-

*) Röm. XII. 1.

**) Omnes aliud agentes, aliud simulantes, perfidi, improbi, malitiosi sunt. CIC. Off. III. 15. Totius injustitiae nulla capitalior est, quam eorum, qui cum maxime fallant, id agunt, vt viri boni esse videantur. Ibid. I. 13. Bonitatis verba imitari, major malitia. Malus vbi bonum se simulat, pessimus est. P. SYRVS v. 102. 442.

San-

einstimmung bestehet; folglich ist alle Verstellung in Sachen der Religion unvernünftig und den Christen unanständig. Demohnerachtet weiß ich wohl, daß viele Christen nicht nur die Vernunft verleugnen mit ihren Handlungen; sondern auch mit Worten sich wider dieselbige erklären. Wir behalten uns vor, im folgenden Kapitel ein Wort mit den letzteren zu reden, jetzt aber nur die Erstern noch ferner kentlich zu machen, die mit Werken eine Gottseligkeit vorgeben, die der Vernunft und Warheit zuwider sind. Wie kan man also folgende Gebäter vernünftig und christlich nennen? "Wenn du Maria uns verlassen "wirst, wo sollen wir alsdenn hinfliehen? "Du bist der Geist und das Leben der Christen. O Allerheiligste, es ist keiner, der selig wird, ohne durch dich. Es ist niemand, der vom Uebel befreyet wird, o allerreineste, ohne durch dich. Dieses Gebet findet sich im Aloysii Liponarmi, Bischofs zu Verona, Buch vom Leben der Heiligen. S. 288. Das salue Regina das im Papstthum täglich gebetet wird, lautet also: Salue Regina Misericordiæ, Vita, Dul-

Sancta magis esse quam videri stude, quia - - duplicis peccati reatus est, non habere quod creditur, et quod non habeas, simulare. Sulp. Sever. ad CLAVDIAN. soror. ep. II. p. m. 387. editio Clerici.

Dulcedo et Spes nostra salue. Ad Te clamamus exsules filii Euæ: ad Te suspiramus gementes et flentes in hac lacrymarum valle. Fias ergo Aduocata nostra, illos tuos misericordes oculos ad nos conuerte, et Iesum, benedictum fructum ventris tui, nobis post hoc exsilium ostende, o clemens, o pia, o dulcis Virgo Maria. In omni tribulatione et angustia nostra succurre nobis beatissima Virgo et Mater Maria. Man hat nicht nur eine Marien-Litaney und statt des Vater Unser ein Mater nostra; sondern auch einen Marienpsalter, der sich von dem h. Bonventura herschreibt. So steht im dritten Psalm, Erbarm dich mein o Frau, und heile meine Krankheit. Im vierten Ps. da ich dich anrief, o Frau, hast du mich erhöret: und noch weiter im 31sten: In dich Frau hab ich gehoffet, ich werde in Ewigkeit nicht zu schanden werden. Du bist meine Stärke und meine Zuflucht, mein Trost und meine Beschirmung. In deine Hände, o Frau, befehle ich meinen Geist. Man lehret, die Sünder sollen ihre Zuflucht nehmen zu dem Namen der Jungfrau Maria, der sey allein genug, Hülfe zu schaffen. *) Wie unvernünftig ist die Andacht eines

*) BERNHARDINVS de bustis in Maria l. II. 2. Nobis dicendum est, turris fortissima nomen Dominae. Ad ipsam confugiet peccator et salvabitur.

eines Clari Bonarſcii *) in folgenden lateiniſchen Verſen:

Hæreo lac inter meditans interque cruorem,
Inter delicias vberis et lateris.
Et dico, ſi forte oculos ſuper vbera tendo,
Diva parens, mammae gaudia poſco tuæ.
Sed dico, ſi deinde oculos in vulnera verto,
O Ieſu, lateris gaudia malo tui.
Rem ſcio, prenſabo, ſi fas erit vbera dextra,
Laeua prenſabo, vulnera, ſi dabitur.
Lac matris miſcere volo cum ſanguine nati
Non poſſem antidoto nobiliore frui.

Man nennet ſie in dieſer übertriebenen Hitze eine Mithelferin im Werk der Erlöſung **), eine Mutter der Barmherzigkeit. Wenn uns dieſe gerecht macht, wer will uns verdammen? Ich bete

*) Clari BONARSCII amphitheatrum Ieſuiticum III. 8. p. 356.

**) MARIALE l. 3. part. 2. Mater miſericordiae adiuuit Patrem miſericordiae in opere noſtrae ſalutis.

bete deine hohen Füsse an und segne sie, mit welchen du der alten Schlange den Kopf zertreten hast *). Durch das Gebet und die Verdienste der seligen Maria allzeit Jungfrauen und aller Heiligen führe uns der HErr zum Himmelreich. Ueberdas hat man auch eine Marienbibel, die noch 1625 zu Cölln aufgelegt worden und den Albertus Magnus zum Vater hat **), darinnen, wie man leicht vermuthen kan, eben so erbauliche Stücke vorkommen. Von fornen heist es: In principio creauit DEVS cœlum et terram, cœlum ſc. empyræum, per quod intelligitur Domina mundi Virgo MARIA. Ipſa etiam dicitur lux, dixitque DEVS fiat lux i. e. Maria generetur et naſcatur. Appellauitque DEVS lucem diem, i. e. Mariam. Hoc nomen eſt ei in æternum: ipſa enim optime dies dicitur et Heua nox. Um den Mariendienst zu befördern, behauptete Bernhardinus Senensis ***) sogar, daß der Maria alle Kreaturen, ja GOTT selbst unterworfen sey. Noch im Jahr 1744 hat man eine neue Brüderschaft †) der allerheiligsten Freund-

*) MARIALE l. 3. part. 1. cauſ. 24.

**) Bibliotheque curieuſe hiſtor et crit. du Mſr. David Clement c. 64. n. 8. P. 1 p. 125.

***) BERNHARDINVS Opp. T. IV. p. 8.

†) Acta hiſtor. eccleſ. T. XII p. 406.

Freundschaft JEsu, Maria, Joseph, Joachim und Anna verrichtet und davon einen kurzen Bericht drucken lassen, woraus man erkennet, daß noch in jezigen Zeiten dergleichen Tändeleyen hochgeachtet werden. Zu Anfang stehet folgendes Gebet. "O allerheiligste Freundschaft JEsus, Maria, Joseph, Joachim und Anna, auch ihr zwey glorreiche Märtyrer St. Joh. Baptista und St. Joh. Nepomucenus. Ich N. N. befehle euch mich hiermit ganz und gar. Euch schenke ich heut mein Herz, Leib und Seel, all mein Thun und Lassen, Leben und Tod, mit demütigster Bitt, ihr wollet mir, auch allen Brüdern und Schwestern dieser hochlöblichen Brüderschaft durch eure mächtige Fürbitt, vollkommene Reu und Leid, Verzeihung der Sünden, eine ernstliche Besserung des Lebens, die Vermehrung des Glaubens, Hoffnung und Liebe, einen christlichen auferbaulichen Tugendwandel, und endlich ein glückseliges Sterbstündlein erlangen". Es verdrüsset mich, mehrere dergleichen Dinge anzuführen; denn die Mühe ist gros und der Nutzen gering. Nur noch einer Schrift will ich gedenken, die 1748 herausgekommen und den Titel hat: Tägliche Missionserneuerung, oder auserlesene geistliche Uebung eines recht christlichen Lebenswandels, zusammen getra-

gen durch einen Priester der Gesellschaft JEsu. Costanz. 10½ Bogen. Der erste Theil handelt von den Morgenandachten, da denn drey Vater Unser, die Besprengung mit Weihwasser, das Niederknien vor ein Crucifixbild, ein dreyfaches Ave Maria mit einem dreymaligen Küssen der Erden anbefolen wird; zugleich auch unterschiedliche Seufzer und Gebeter vorgeschrieben sind, nebst einer Aufopferung zu der seligsten Jungfrau und Mutter GOttes. Unter andern heist es: ich opfere deiner göttlichen Majestät in Vereinigung des Lebens und Sterbens Christi, der allzeit seligen Jungfrau Maria und allen Heiligen von nun an und allezeit meine Werke, und versenke solche in das allerköstlichste Blut JEsu unsers Erlösers. "In einem andern Gebetgen heist es: verschmähe nicht unser Gebet in unsern Nöthen, sondern erlöse uns allezeit von aller Gefährlichkeit, o du glorwürdige und gebenedeyete Jungfrau, unser Frau, unser Mitlerin, unser Fürsprecherin. Versöhne uns mit deinem Sohne, befiehl uns deinem Sohn, fürstelle uns deinem Sohn." Den heil. Franciscus Xaverius soll man also anrufen: "Heiliger Francisce Xaveri, ich N. N. von deiner grossen Güte und so vielen gethanen Wundern an Leib und Seele, angetrieben,

erwähle dich heut und allezeit zu meinem absonderlichen Beschützer und Fürsprecher. Dir ergeb ich mich ganz und gar mit Leib und Seel." Am Ende finden sich noch einige Missionslieder. Das dreyzehnte ist U. l. F. Litaney. Darinnen heist es:

V. 2. O Maria auserkohren
Aus deim Leib ist GOtt geboren.
Du o Jungfrau der Jungfrauen,
Und der ganzen Welt Vertrauen.
Alles Unheil von uns treibe,
Unser Frau und Mutter bleibe,
Hilf uns in dem letzten Streit,
Mutter der Barmherzigkeit.

V. 6. Jungfrau aller Weisheit voll,
Die man billig ehren soll,
Die man nicht gnug loben kan,
Deine Macht hilft jedermann.
Alles Unheil rc.

V. 12. Du o Heil der kranken Kinder,
Du o Zuflucht aller Sünder,
Du o Trost in Traurigkeit,
Du o Hülf der Christenheit,
Alles Unheil rc.

Auch diese Schrift ist cum licentia superiorum gedruckt worden *). Nicht weniger unvernünftig ist es, daß man glaubet, man könne sich des

*) Acta histor. eccles. T. XIII. p. 902. sqq.

des andern Andacht zu Nutz machen. Dahin gehöret die berüchtigte Lehre von dem Kirchenschatz *), vermög welches von anderer guten Werken jemand von dem obersten Verwalter dieses Schatzes bey seiner Dürftigkeit um Geld und gute Worte etwas mitgetheilet werden kan. Dieser Schatz bestehet aus dem Leiden der seligen Jungfrau Maria und aller übrigen Heiligen, welche mehr gelitten haben, als ihre Sünden verdienet. Diese hatten einen gar grossen Haufen Genugthuungen übrig, derer sie zur Versöhnung ihrer Sünden nicht bedürftig waren. Daher ist der Ablaß entstanden, eine Freyheit um Geld Erlaubniß zu kaufen Sünde zu begehen. Wie man 1000, 2000, 3000, 14000, 24000 Jahre Ablaß haben könne, mag man beym **Cyprian** an gedachtem Ort des mehreren nachlesen. Bey diesen Leuten schickt der Herr den Knecht in die Kirche, um vor ihn die Andacht zu verrichten. Am Charfreytag giebts verkleidete Personen, die sich statt anderer peitschen und Geld davor nehmen. Diese schätzen die Andacht nach den Schmerzen **). Wie wollen doch diese Christen den Kernspruch erklären: **der Gerechte wird seines Glaubens** (nicht sei-



*) Cyprians Urspr. und Wachsth. des Papstthums, Anhang. Schutzschrift vor die Reformation Cap. 4.

**) IOINVILLE Memoires T. I. p. 54.

seiner Werke, auch nicht anderer Werke, sondern seines Glaubens) leben? Wie würden sich doch alle wahre Heiligen mit der seligen Jungfrau Maria im Geist betrüben, wenn sie von dem abergläubischen, unvernünftigen und niederträchtigen Dienst und Anbeten ihrer Person Nachricht haben könten, oder auf den Erdboden zurückkehren solten? Ihr lieben Leute, würde es heissen, was macht ihr doch? Habt ihr nie gelesen, daß GOtt allein will angebetet werden? Wo fordert doch GOtt solches von euch, und wie habt ihr euch immermehr bereden können, daß es GOtt gefalle, wenn man ihm seine Ehre raubet und den Kreaturen beyleget? Entschuldiget euch ja nicht, daß ihrs nicht so gemeynet. Wir können euch unmöglich entschuldigen, daß ihr uns vor allwissend haltet, oder daß ihr von GOTT fodert, daß er uns etwas offenbare, daß wir ihm wieder sagen sollen, was er uns gesagt hat, daß ihr es ihm gesagt hättet. Tretet doch lieber gerad zu, nach der Anweisung des Erlösers, die er euch gegeben hat, wenn er euch beten heisset: **Unser Vater, der du bist im Himmel.** Wer und was mag doch wohl Ursach seyn, daß man sich von je her eingebildet hat, daß ein Mensch ohne Sünde geboren werden, leben und sterben,

ja noch mehr Gutes thun, als ihm GOtt belohnen könte? Wir verbitten uns auf das allerfeyerlichste, daß ihr uns nicht verunehret, als sähen wir solchen Dienst gerne, indem ihr uns, durch eure, uns und euch unziemliche Handlungen, ehren wollt." Solche Gedanken habe ich nie aus meiner Seele verbannen können: so oft ich dergleichen Bilderverehrer wahrgenommen habe. Was kan ich mir auch gründliches und vernünftiges bey einer solchen Andacht vorstellen? Ihr Grund ist eine selbstgemachte Einbildung, ein Schatten, der weicht, wenn man auf ihn losgehet, ein Traum, ein phantastisches Nichts. Das ist der Grund, wie wird nun das Gebäude, oder die Quelle, wie werden nun die Ausflüsse beschaffen seyn? Ich glaube kein Fegfeuer, keine Verwandelung im h. Abendmahl und habe bisher noch keinen Beweis sehen und finden können, ich glaube keine wunderthätige Bilder und Hostien: was ist also das Knien und Beten, das vor denselbigen geschicht, und zu was dienet es, daß man ehedem, wie der Kardinal Bona*) berichtet, eine besondere Andacht im Zubereiten der Hostien gesuchet, die man ohnehin noch heut zu Tag abgöttisch verehret? Es musten nemlich die Körner ausgelesen; in einen geweiheten Sack in die



**) IOH. BONA de rebus liturgicis l. 23. p. 231.

Mühl gethan und die Mühl rein gewaschen worden. Die Sacristaner oder Glöckner musten das Mehl rein durchsieben, und die Kapläne unter Absingung gewisser Lieder den Teig kneten und so backen, daß ja kein Athem oder Hauch auf die Oblaten fiel. Hier könte ich auch, indem ich von den unvernünftigen Andächteleyen rede, die so betitelte heilige Betrügereyen herrechnen, und meine Leser mit Exempeln unterhalten, wie man das arme gemeine, unwissende, dumme Volk tückischer Weise hintergangen, um gewissen Lehren ein Ansehen zuwege zu bringen, oder seinen Beutel zu spicken; wodurch es denn geschehen, daß vielen (ich sage nicht, mit was vor Recht) auch das Wahre und Verehrungswürdige in der Religion verdächtig vorgekommen. Man erkennet aber leicht, daß ich Ursachen genug habe, mich zu entschuldigen, wenn ich mich auch nicht entschuldige. Man hat Gespenster gemacht *) und sie vor, wer weiß woher, zurückgekommene Seelen ausgegeben. Erasmus erzählt auch so etwas von Krebsen, die man auf die Kirchhöfe gesetzt und sie Nachts da herum kriechen lassen, um die Leute zu bereden, das seyen Seelen, die Meß verlangten **). Mit wel-

*) M. Bayers Information des Gewissens bey des ungewissen Reichthums Erwerb. c. 21 p. 350.
**) ERASM. ep. l. XXII. p. m. 834. Basil. 1540.

welchen Gaukeleyen man die unbefleckte Empfängnis Maria behaupten wolle, davon steht beym Hottinger *) ein sehr beträchtliches Beyspiel. So findet man auch, daß in einem gewissen Land die geistlichen Aerzte der Unchristen Kinder ohne der Eltern Vorwissen verstohlner Weise taufen, immer einen feuchten Lappen bey sich tragen, womit sie den Kindern den Kopf benetzen und in Gedanken die Tauffor mel hersagen, ja gar im Nothfall glauben berechtiget zu seyn, Speichel zu gebrauchen **). Andere suchen eine Heiligkeit im Einsiedlerleben, in Mönchsorden, in Klostergelübden, in der Proselytenmacherey, in einer bestimten und vorgeschriebenen Zahl Gebeter und in gewissen Kleidern, sogar, daß einst Erasmus ***) sagte, wir schelten über gewisse Leute,



*) HOTTINGERVS H. E. Saec. XVI. P. 5. pag. 334 sq.

**) Olse Abhandlung von der Mißion nach Ostindien. Altes und Neues von Schulsachen Th. V.

***) ERASMI colloq. Exseq. Seraph. p. m. 785. ubi: Exstiterunt (inquit) hoc saeculo quidam, qui docent hominem sola fide iustificari, nullo operum praesidio: maximum igitur privilegium sit, si vestis beet absque fide. Vestis Francisci vel ipsum Satanam seruaret, si se illa indui patiatur. Das letzte ist die Sprache der Franciscaner. GOtt kennet den Schalk sowol in der Kutt, als im Soldatenrock. Colloq. πτωχοπλουσιοι pag. 373.

die behaupten, man könne die Seligkeit nicht verdienen. Es ist wahr, wir haben es besser, bey uns macht eine Kutte selig, ohne Glauben und gute Werke. Er spottet und sagt: Selbst der Satan könte in einer Franciscanerkutte selig werden, wenn er sich einkleiden ließ. Wer es nicht glauben wolte, daß der Gottesdienst bey vielen Christen in einen Menschendienst verwandelt worden, der darf nur erwägen, was **Burnet** in seiner Reformationsgeschichte erzählt, wie der canonisirte heilige Thomas Becket in Engelland über Christum und alle seine Apostel erhoben worden. Wenigstens muß man ihm über Gebühr viele Lobsprüche und Ehrentitel beygelegt haben, weil das Volk von seiner Heiligkeit also überzeuget worden, daß in der Kirche zu Canterbury, worinnen drey Altäre sind, in einem Jahr, auf Christi 41 Pf. St.; auf der Maria 822 Pf. St.; auf dieses Thomas Beckets Altar aber 10828 Pfund Opfer angetroffen worden.

§. 17.

Weil leicht zu vermuthen ist, daß manche, die von diesen genanten besondern Fehlern frey sind, sich ohne genugsamen Grund vor gar zu vollkommen achten, und um dieses geringen Vorzugs willen sich sogleich unter die Zahl der ächten Frommen und Heiligen setzen, welches ihnen aber, bey

nicht

nicht völlig gereinigten Herzen, schädlich seyn kan: so müssen wir ihnen zur genauen und nöthigen Prüfung und Untersuchung noch eines und das andere, jedoch in aller Kürze, zu bedenken geben. Es solte mir leid seyn, wenn sie sich alle gänzlich ausschliessen wolten: denn ich habe mir immer eingebildet, es sey eine Eigenschaft eines Heuchlers, daß er glaubt, er sey es nicht. Wir wollen ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und sie glücklich schätzen, daß sie von Jugend an nichts von den schlechten und zum Theil unverantwortlichen Andächteleyen gesehen haben, deren Thorheit einem jeden Unpartheyischen sogleich in alle Sinnen fällt. Wir wollen sie loben, daß sie den Vorstellungen, die ihnen deswegen gemacht worden, Gehör gegeben, einen Abscheu gegen alle grobe Abgötterey und Heucheley bezeuget, und sich fest vorgenommen haben, GOtt durch einen solchen abentheuerlichen Dienst nicht zu beleidigen. Noch mehr. Sie sollen GOtt selbst dafür loben: denn wir sehen es ja täglich, wie schwer es ist, die in der Jugend eingesogene Gründe und Vorurtheile, so schlecht sie auch sind, in ihrer Schwäche einzusehen und abzulegen. Die vernünftigsten Menschen liegen hier oft unter, oder müssen manchen unglaublich sauern Kampf wagen, bis sie den Sieg erlangen. Ich darf mir nicht widersprechen. Weil ich oben

gesagt habe, daß es Menschen nicht wohl zukomme, andere zu verdammen: so will ich auch von jenen, meinen Mitchristen, das Beste hoffen, und drum nicht alle verurtheilen, welche aus Unwissenheit und Liebe zur Nachahmung einen Gebrauch mitmachen, den GOtt nicht nur nicht geboten, sondern auch nicht einmal erlaubet hat. Wer hat mich zum Richter in dieser Sache erkohren? Mein und aller Menschen Verstand ist zu kurz, das Verhältniß eines jeden Menschen mit der Tugend und Gottseligkeit, und folglich auch mit der Gemeinschaft GOttes und dessen, was ihm entgegen ist, in allen Fällen anzugeben. Ueberhaupt können wir viel reden, aber es gehört mehr darzu, einzelne Fälle zu entscheiden. Die Erziehung, die redliche und unschuldige Absicht, die Verführung, die Unwissenheit, der Mangel der Gelegenheit eine bessere Erkentniß zu erlangen, die Versicherung der Rechtmäßigkeit und das Exempel vieler Tausenden, von denen man glaubet, daß sie mehr Verstand, Vernunft und Weisheit besassen, thun hier gar viel. Das rede ich nicht, als wenn ich einige oder viele jener unvernünftigen Fehler gerade hin entschuldigen wolte: denn ich habe mich schon entschuldiget. Wie ein Mensch nicht verdammen soll: so kan er auch nicht selig machen. Soll ich aber offenherzig reden: so wundert mich,

daß

daß unter diesen Christen so viele, so offenbare und handgreifliche Thorheiten geduldet, und doch mit so schlechten Beweisgründen unterstützet werden. Was Wunder, daß viele Layen mehr von GOtt und göttlichen Dingen erkennen, als die, die keine Layen sind? Es ist recht zu bejammern, wenn man die Beweisthümer von der Meß und dem Fegfeuer, von der Entziehung des Kelchs, von der verbotenen Ehe und den Graden der Verwandtschaft lieset: und doch muß mans glauben. Aber viele thun auch nur also. Doch ich will zurück kehren zur Sache. Wie niemand ein Recht hat, sich vor besser zu halten, wenn er des andern wahre Fehler einsiehet und entdecken kan: also ist ein jeder verbunden, in Sachen der christlichen Andacht auf sich selbst Acht zu haben. Das gilt uns. Wenn unser Vorzug, den wir vor andern christlichen Gemeinen haben, nur darin bestehet, daß wir nicht sind wie andere, keine Marien- und Bilderverehrer, keine Freunde der Wallfahrten und Reliquien, der Messen und des Fegfeuers: so bestehet er in nichts. So gerecht war jener Pharisäer auch, der betete, ich danke dir GOtt, daß ich nicht bin wie andere Leute. Er sagt nur, wer er nicht ist, nicht ein Ehebrecher, nicht ein Ungerechter oder Zöllner. Ohne Zweifel würde er schlechte Ehre davon gehabt haben, wenn er

hätte

hätte sagen wollen, wer er gewesen. Wollen wir besser seyn, so müssen wir auch vor eine bessere Erkentnis und Ueberzeugung sorgen. Wie leicht mags hier geschehen, daß noch gar viele sträfliche Gewohnheitsandachten, Glocken- und Kalenderandachten, mitten unter unsern Glaubensbrüdern, von unpartheyischen Richtern angetroffen und bestraft werden könten. Auch unter uns findet sich ein guter Theil vom sogenanten Köhlerglauben und gottesdienstlichen Verrichtungen, die mit weniger Sünde und Verantwortung unterlassen werden könten. Wo mir recht ist: so hören dieses verschiedene nicht gern. Ich weiß nicht, wie man den Spruch Christi: **werfet die Perlen nicht vor die Säue**, fernerhin erklären wird. So gern ich mich deutlich machen wolte, so wenig werden mich alle verstehen. Es ist wahr, daß die Menschen nicht in die Herzen sehen können, und die Gnade GOttes nicht eingeschränkt werden darf: aber es ist auch wahr, daß GOtt die Sünder nicht höret, und eine und die andere Andachtsübung ohne Sünde unterlassen werden kan. Ists nicht also: ihrer viele zwingen sich darzu, und glauben wol gar, dadurch sich eine Erlaubnis zu holen, ferner fortzusündigen? Sie verwechseln die Menschen mit GOtt. Was jene auf Erden zulassen und oft nicht verhindern können, das erlaubt

laubt auch GOtt im Himmel. Weil der Prediger glauben muß, deine Sünden seyn dir, wie du mündlich vorgiebst, herzlich leid: so urtheilet auch GOtt im Himmel also. Das ist falsch. Und weil man gewohnt ist, sich darauf zu berufen, daß allen Menschen die Gnadenmittel zur Seligkeit gereicht werden müsten: so sage ich noch einmal, daß unterweilen und oft aus mancherley Ursachen, ohne Gefahr des Verlusts der Seligkeit, vielmehr zur Besserung des Sünders, der Gebrauch derselbigen unterlassen werden kan, darf und muß. Wer Lust hat, mag dieser Sache weiter nachdenken. Ich halte dafür, es ist allemal besser, nicht andächtig zu seyn mit äusserlichen Geberden, als bey einer fälschlich vorgegebenen Andacht in seinem bösen Vorhaben gestärkt zu werden, und zuzunehmen an Rachbegierde und Hochmuth. Es ist nicht immer nöthig, daß viele Menschen deine Andacht sehen. Bist du fromm: so bist du demüthig, und achtest es nicht gerühmet oder hochgeachtet zu werden. Bist du gottlos: so must du wagen, daß andere nicht ohne deine Schuld, zu deiner Verachtung und Schande mit Fingern auf dich deuten, oder zum allerwenigsten dich im Herzen einen Heuchler nennen in grossem Grad. Was schadet es also, wenn mir jemand aus triftigen Ursachen, ich sey schuldig oder unschuldig, eine äusserliche Hand-

lung versaget, daraus man gewohnt ist, auf die innere Andacht des Herzens zu schliessen? Genug, daß mir niemand diese innere Andacht des Herzens verbieten kan, so wenig als ich mir den getraue den Antichrist zu schelten, der sich dergleichen unterstehen wolte. Komt nun auf die Verfassung des Herzens bey allen unsern Verrichtungen, die wir um GOttes willen unternehmen, das meiste an: so mag ein jeder hieraus erkennen, ob ich recht geurtheilet habe. Aber eben diese innerliche Herzensandacht mag es seyn, daran es manchem fehlet, wenn er sie auch gleich haben solte und wolte. Wie leer und kalt ist das Herz, wenn es sich erheben soll, GOtt sein Anliegen vorzutragen, und wenn man auch einige Worte höret, so ist es doch keine Sprache des Herzens. Der Mund schweiget davon, was das Herze urtheilet und gedenket, und was die Zunge redet, davon weiß und empfindet es nichts. Gleichwie ein guter Theil Christen glaubet, was andere glauben, und weil es andere glauben: so sind auch ihrer viele auf diese Art andächtig. Sie beten, was andere haben wollen, nicht was sie beten solten. Kein Sünder, kein Mensch ist dem andern völlig ähnlich. Der das Gebet sprach und schrieb, der war ein anderer als du bist, und du bist ein anderer, als er ist. Bin ich mir doch selbst nicht ähnlich.

Ein jeder hat sein besonderes Anliegen vor seine Person, das er der Welt oft nicht gern entdecket. Gerad jezt erfordert dein Trieb und deine Pflicht, Herz und Hände gen Himmel zu heben. Wo findest du nun ein solches geschriebenes Muster eines Gebetes, das sich gerad auf diese Zeit und deine Umstände schickt? Ich will dirs sagen: du must es aber auch glauben. **In keinem Gebetbuch, sondern in deinem Herzen.** Ich verwerfe die vorgeschriebenen Formeln gar nicht ganz, sondern nur vor manche Erwachsene, vor Jünglinge und Männer im Christenthum. Man kan in den allergrössesten Nöthen das wenigste mal solcher Bücher haben, und ich glaube nicht, daß David in der Hôle Adullam anders als aus seinem Herzen wird gebetet haben. So auch Paulus, als ihm ein Licht von Himmel erschien; denn er war blind und konte nicht lesen.

Ich werde nicht irren, wenn ich diese Art Christen unter des Propheten Esaia hundertjährige Knaben *) rechne, die, so alt sie sind, doch nicht so viel können oder lernen wollen, als Kinder, die kaum zu reden anfangen. Können die nach ihrer Einfalt, zum Wohlgefallen der Eltern, ihre Bitte und Angelegenheit vorbringen: so müssen wir uns schämen, wenn wir uns bedenken wollen,



*) Jes. LXV. 20.

ihnen nachzuahmen, in der gewissen Zuversicht, daß GOtt auch unsere kindliche Demuth und Einfalt wohlgefallen werde. Die betrügen sich sehr, die glauben, GOtt sähe auf zierliche Titel und ein eiteles Wortgepränge. GOtt siehet das Herz an, und wie Christus sagt, ins Verborgene. Lerne diese Art andächtig zu seyn, erst an kleinen Gebetern. Nim eine Materie; nicht mehrere. Gehe erst allein, ehe du öffentlich beten wilt vor andern, d. i. lerne es erst selbst, ehe es andere von dir lernen sollen, und sey weder zu kühn, noch zu furchtsam. Ueberlege es, was du mit GOtt reden wilt, und fange es in seinem Namen an: so kanst du der gewissen Hofnung leben, daß er auch mit dir reden werde, nach seiner Verheissung: denn das andächtige Gebet ist der Schlüssel, wer damit anklopft, dem wird aufgethan, es ist der Eimer, damit wir aus dem Heilbrunnen schöpfen, es ist ein Licht, damit wir GOtt finden, ja die Leiter Jacobs, darauf wir gen Himmel steigen.

# Das dritte Kapitel.

## Von den Quellen der Andächteley.

### §. 18.

Indem wir gesonnen sind, die Quellen und Ursachen der falschen Andacht aufzusuchen und zu entdecken: so fällt uns zuerst ein, daß auch die Gottlosen zu gewissen Zeiten einen Trieb und Hang zur Tugend bey sich empfinden, vermöge welches sie theils unterweilen wünschen besser zu seyn, als sie in der That sind, theils zu allen Zeiten davor wollen gehalten werden. Man mag diese Gemüthsbeschaffenheit nennen wie man will: so liegt darin eine Ursach, daß man durch äusserlich gut scheinende Handlungen die Menschen betrügen; und seine wahre innere Gestalt, auf welche es bey der Sittlichkeit am meisten ankomt, nicht blos geben will. Man fordert, daß andere unsere Vergehungen als kleine Schwachheiten und Uebereilungen ansehen; hingegen die Andacht, so kalt und laulicht sie auch ist, als ein untrüglich gewisses Kennzeichen unserer Frömmigkeit und Rechtschaffenheit ansehen sollen. Sündigen wollen wir, aber nicht gesündiget haben. Die Heiden, welche man insgemein blinde Menschen zu nennen pflegt, haben eben dieses wohl erkant, und sind eben daher auf solche Uebungen verfallen, die mit

der Andacht eine Aenlichkeit haben. Sie sahen ein, daß in den Gemüthern der Menschen eine unersättliche Begierde stecke, die Wahrheit zu erkennen *), und daß auch die Schlimsten dann und wann wünschen, tugendhaft zu seyn, zu werden, oder gewesen zu seyn. Nur ein gutes Gewissen, sonst nichts, macht, daß wir ohne Furcht leben **). Glaubet ja nicht (sagt Cicero ***), wenn ihr oft in den Tragödien sehet, daß die, welche etwas Böses begangen, von den Furien mit brennenden Fackeln geplaget und erschrecket werden. Einen jeden peiniget sein eigenes Verbrechen. Seine böse Gedanken, sein unruhiges Gewissen, macht ihm bang. Dieses sind der Gottlosen beständige Hausfurien. Noch mehr gehöret hieher,

*) CIC. Tusc. I. 19. Natura inest mentibus nostris insatiabilis quaedam cupiditas veri videndi.

**) CIC. pro A. Cluent. 58. Quae (conscientia mentis) si optimorum consiliorum atque factorum testis in omni vita nobis erit, sine ullo metu et summa cum honestate viuemus.

***) CIC. pro Rosc. Amer. 24. Nolite putare, quemadmodum in fabulis saepe numero videtis, eos, qui aliquid impie scelerateque commiserint, agitari et perterreri Furiarum taedis ardentibus. Sua quemque fraus et suus terror maxime vexat: suum quemque scelus agitat: suae malae cogitationes terrent. Hae sunt impiis adsiduae domesticaeque furiae.

her, was Seneca *) sagt. "Das anständige "gefällt uns seiner Beschaffenheit wegen. "Ja die Tugend ist so annehmlich, daß auch "den Bösen eingepflanzt ist, das Bessere zu "billigen. Wer ist, der nicht gutthätig schei-"nen will? Der nicht, bey seinen Lastern "und Gewaltthätigkeiten, nach dem Ruhm



*) SENEC de benef. IV. 17. Placent (honesta) suapte natura, adeoque gratiosa virtus est, vt insitum sit etiam malis, probare meliora. Quis est, qui non beneficus videri velit? qui non inter scelera et injurias opinionem bonitatis adfectet? qui non ipsis, quæ improbissime fecit, speciem aliquam induat recti? velit quoque et iis videri beneficium dedisse, quos læsit? Gratias itaque agi sibi ab his, quos adflixere, patiuntur, bonosque se ac liberales fingunt, quia præstare non possunt. Quod non facerent, nisi illos honesti et per se expetendi amor cogeret moribus suis opinionem contrariam quærere, et nequitiam abdere, cuius fructus concupiscitur, ipsa vero odio pudorique est. Nec quisquam tantum a naturali lege desciuit, et hominem exuit, vt animi causa malus sit. Dic enim cuilibet ex istis, qui rapto viuunt, an ad illa, quæ latrociniis et furtis consequuntur, malint ratione bona peruenire? optabit ille, cui grassari et transeuntes percutere quæstus est, potius illa inuenire, quam eripere. Neminem reperies, qui non nequitiæ præmiis sine nequitia frui malit. Maximum hoc habemus naturæ meritum, quod virtus in omnium animos lumen suum præmittit: etiam qui non sequuntur illam, vident.

"der Rechtschaffenheit trachte? Der nicht
"dem, was er auf die allerunbilligste Weise
"vollbracht, den Schein des Rechten anzie-
"he? Der nicht will das Ansehen haben,
"als wenn er auch denen, die er beleidiget,
"eine Wohlthat erzeigt habe. Demnach
"lassen sie sich auch sogar von denen, wel-
"chen sie Gewalt gethan, Dank abstatten,
"und stellen sich ehrlich und freygebig, weil
"sie es nicht seyn können. Das würden sie
"nicht thun, wo sie nicht eine Liebe zur Er-
"barkeit und zu dem, was man um sein selbst
"willen begehren muß, nöthigte, einen ihrer
"Aufführung ganz zuwider laufenden Ruf
"zu begehren, und die Schalkheit zu verber-
"gen, deren Frucht man gerne hat, sie selbst
"aber hasset und sich ihrer schämet. Nie-
"mand ist so sehr vom Naturgesetz abgewi-
"chen, niemand hat die Menschheit so ausge-
"zogen, daß er zum Zeitvertreib böse sey.
"Denn sag einmal zu einem jeden derer, die
"vom Raub leben, ob sie nicht lieber auf eine
"rechtmäßige Weise dazu wünschten gekom-
"men zu seyn, was sie durch Strassenräu-
"berey und Diebstal erlangt haben? Der,
"der davon lebt, daß er die Vorbeyreisende
"zu Boden schlägt, wird lieber wünschen,

"es gefunden, als gestolen zu haben. Du "wirst niemand finden, der nicht die Vor"theile der Schalkheit, ohne Schalkheit ge"niessen wolle. Wir haben dieses als eine "sehr grosse Wohlthat der Natur anzusehen, "daß die Tugend ihr Licht in aller Gemüth "voranschickt. Auch die, welche ihr nicht "folgen, sehen sie doch". Ob es gar keine Menschen gäbe, die hiervon ausgenommen werden müssen, und ob Seneca nicht dem Schöpfer zuschreiben sollen, was er der Natur zugeschrieben, darüber will ich keine Betrachtungen anstellen. Darinnen hat er ganz recht, daß er behauptet, daß die Menschen so geartet sind, daß sie einen verborgenen Trieb zum Guten empfinden, und daß man auch die allerruchloseste Strassenräuber davon nicht ausschliessen könne. Viele möchten sich wohl der vom Cicero namhaft gemachten Furien entschlagen, und wünschen, daß es keine Tugenden und Gesetze, folglich auch keine Laster gäbe: aber sie müssen mit dem Ovid die Unmöglichkeit aus dem Erfolg erkennen lernen. Daher gerathen sie auf den unseligen Entschlus: Wir wollen der Lust zu sündigen nicht ganz absagen, denn die finden wir doch auch in uns, und zusehen, ob wir die Triebe zum Guten mit beybehalten können. Vielleicht

kan man zu verschiedenen Zeiten, beyden ein Genüge leisten. Die Laster oder (ein leidliches Wort zu gebrauchen) die sinnliche Vergnügungen mögen das Herz einnehmen: die Zunge soll der Tugend gewidmet seyn. Jene wollen wir lieben und diese wollen wir loben. So sündigen wir, und haben doch nicht gesündiget: so sündigen wir und jedermann gläubet von uns das Beste: so üben wir uns in den christlichen Tugenden ohne Tugend und ohne Christenthum. Wenn den Leuten nichts dran gelegen wäre, daß man sie vor Christen hielte, ich meyne die, die keine werden wollen: so würden unsere Prediger den Sonntag nicht mehr, vielleicht auch noch weniger Zuhörer haben, als in den Wochenpredigten. Wer Lust hat, mag diesen Satz noch einmal lesen. Nicht alle Christen sind Liebhaber der Tugend, aber doch der Kirchen. Niemand ist gern als ein Religionsverächter ausgeschrien und das macht, daß wir noch so viele Christen haben. Etliche sparen zwar die Bekantmachung ihrer Achtung vor GOtt und sein Wort bis aufs Todtbett: wer sie aber kennet und recht ansiehet, wird gewahr werden, daß ihnen die Andacht, die sie jetzt übertreiben, nicht recht zu Gesichte stehe. Das einemal sind sie ärger als sie glauben, das anderemal weni-

weniger andächtig, als ich glaube*). Erst freydenkerisch, hernach abergläubisch. In gesunden Tagen denken sie wie die starken Geister, und auf dem Krankenbett wie ein altes Weib. Viele arbeiten, es wäre besser, sie wären müssig, sie wachen, es wäre besser, sie schliefen, sie reden, es wäre besser, sie schwiegen still, sie sind andächtig, es wäre besser, sie wären es nicht. Wage es doch niemand, den guten Erinnerungen eines erweckten Gewissens so lang zu widerstreben, bis sowol der Tod als das Leben, Angst und Schrecken verursacht. Das Leben hinter uns, muß uns den Tod vor uns angenehm machen. So vermehret aber beydes unsre Traurigkeit.

§. 19.

Damit man aber erkenne, wie die Menschen geneigt sind, mit der Religion gleichsam zu scherzen, und mit ihr die allerschändlichste Handlungen entweder zu verbergen, oder gar zu beschönigen: so gebe man auf sich und andere recht acht. Wo ist ein Lasterhafter, der nicht zu gewissen Zeiten seine Zuflucht zu GOtt und seinem heiligen Altar nimt? Er siehet nur auf das, was er thut, nicht



*) Ein Exempel hiervon war Bion, der Theodors Meinung eingesogen hatte. D. Laert. in vita Bionis L. 4. §. 4.

nicht aber auf die Quelle. GOtt kehret es um, wie wir oben ausführlicher bewiesen haben, und beurtheilet das äusserliche nach dem innerlichen. So betet der Geizige und weil er das Gebet an sich vor etwas Gutes hält, so meynet er GOTT zu dienen. Aber er nennet den Namen GOttes und meynet seinen Mammon: gleich jenem Heiden, der früh morgens seinen Götzen um Verzeihung bat, daß er denn und wenn in den Tempel der Christen gehe, nachmittags aber beym Crucifix vorgab, daß er ein guter Christ sey und nur die Frühandacht aus Verstellung abgelegt habe *). Jenem reichen Geizhals gilt es, wenn er betet, mehr um sein Geld und die Erhaltung desselbigen als um GOtt und sein Wort, oder um seine Seele. Unterdessen betet er doch. Er betet mit jenem Herrn, gelobet sey der HErr, ich bin nun reich. Er hat doch eine Neigung in sich **), die ihm keine Ruhe läßt, bis er wenigstens zu einer und der andern Zeit, auch nur zum Schein, die Pflichten der Religion erfüllet. Der Wollüstige betet auch, namentlich um die Erhaltung seines Lebens: denn er weiß, daß sein Theil in diesem Leben bestehet. Er wendet den Namen GOttes vor, den er anrufe, den er ehre und dem er diene.

*) Menoza erzählt dieses.
**) Zach XI. 5.

diene. In der That aber dienet er einem andern GOTT, seinem Bauche. So auch mit andern.

Haut cuiuis promtum est murmurque humilesque susurros
Tollere de templis, et aperto viuere voto.
Mens bona, fama, fides, hæc clare et vt audiat hospes.
Illa sibi introrsum et sub lingua immurmurat, o si
Ebullit patrui præclarum funus, et o si
Sub rastro crepet argenti mihi seria dextro
Hercule: pupillumue vtinam quem proximus heres
Impello expungam: namque est scabiosus et aër
Bile tumet. Nerio iam tertia conditur vxor.
Hæc sancta vt poscas, Tiberino in flumine mergis
Mane caput bis terque et noctem flumine purgas.
Heus age responde (minimum est quod scire laboro)

De

De Ioue quid sentis? - - -
O curuæ in terris animæ et cælestium inanes *)!

Als der berüchtigte Jesuit H. Garnet **) einen unerhörten Hochverath gegen den König Jacob in Engelland im Sinn hatte: so ermahnete er auf der Kanzel das Volk, GOtt den HErrn um einen glücklichen Fortgang zu bitten in einer gewissen wichtigen Sache der Katholicken auf bevorstehende Zusammenkunft der Landstände. Hier gedachte ich an die Worte Seneca im 10ten Brief: quanta est dementia hominum? turpissima vota Diis insusurrant. Si quis admouerit aurem

*) Pers. sat: 2.

**) So erzählet uns dieses Ioh. Heureux in seinem Buch Apologia S. 265. Er nennet sich versteckt Andreas Eudaimono Iohannes Cydonius. Diese Apologia ist mit des Generals Aquauiua und drey anderer jesuitischen Doctoren Approbation i. J. 1610. zu Kölln gedruckt bey Joh. Keiken Der Jesuit Halle versichert uns auch, nach dem Bericht dieser Apologie S. 273. Daß alle um die Pulververschwörung mitwissende Leute (religiosa admodum conscientia) gar gewissenhaft gewesen. So hat auch Franciscus Verona Constantinus eine Apologie vor Joh. Chastell ausgehen lassen, welcher König Heinrich III. in Frankreich erstechen wollen, unter dem Titel Apologie pour Iean Chastell Parisien - - Unter andern heist es p. 3. c. 1. Man müsse allhier die Gedanken höher erheben, damit man verstehe, was des h Geistes Feuer vermöge, wenn es eines Menschen Herz entzünde.

aurem, conticescent, et quod scire hominem nolunt, DEO narrant. So vertheidigen also gewisse Christen, die Lehrer des Volks seyn wollen, einen Königsmord unter dem Schein der Andacht! Ja was noch mehr ist, sie segnen den Mörder ein. Indem ich dieses schreibe, hab ich ein Buch in der Hand, unter dem Titel: von der Jesuiten wider König- und Fürstliche Personen abscheuliche, hochgefärliche Practiquen, Anschlägen und Thaten u. s. w. Mit einer Vignette TVTA EST TRIPLEX CONCORDIA. Hanaw, bey Thomas Willier MDCXI. Gleich nach dem Titel steht ein Verzeichniß der Abhandlungen, unter diesen heist die XII. Mysterium oder Geheimniß und Ceremonien, welche die Jesuiter brauchen, wenn sie einen armen einfältigen Menschen beredet, daß er sich zum Mörder an Königen gebrauchen zu lassen, begeben und entschlossen. Diese Abhandlung ist eigentlich aus dem französischen nach dem zu Delft bey Jan Andreas Buchfürer gedruckten Exemplar ins deutsche übersetzt. Aus dieser mit Fleiß so eigentlich beschriebenen Uebersetzung liefere ich, weil die Sache hieher gehöret, folgenden Auszug von Wort zu Wort, jedoch mit Auslassung einiger gehäßigen Beywörter und dessen, was nicht zu meinem Vorhaben dienet.

Wenn

Wenn die Jesuiter jemanden, seinen Herrn oder Regenten hinzurichten, verordnen thun, und der Unmensch in ihre meditation und Betkammer eingetreten, bringt das * * Gericht ein Messer in einem Schleyer eingewickelt, und in einem kleinen helfenbeinen Lädlein beschlossen, mit einem Agnus DEI und gerings umher gemahlten Charactern herfür. Und wenn sie das Messer ausziehen, so lassen sie darauf etliche Tropfen Weyhewasser fallen, und hängen etliche geweyhete Corallen an das Heft, zur Bedeutung, so manchen Stich man mit demselbigen thut, so manche Seele aus dem Fegfeuer erlöset werde. Solches Messer liefern sie in des Mörders Hand mit folgenden Worten: du auserkohren Kind GOttes, nim die Wehr Jephte, das Schwerdt Samsonis, das Schwerdt Davids, damit er dem Goliat dem Kopf abhiebe, das Schwerdt Gideonis, das Schwerdt Judit, das Schwerdt der Maccabäer, das Schwerdt Papsts Julii des andern, damit er sich aus den Händen der Prinzen, mit grossem Blutvergiessen der Stätte, risse. Gehe und sey klugmütig. GOtt wolle deinen Arm stärken.

Nach diesem fallen sie auf die Knie und der Fürnehmste thut diese Beschwörung:

Komt

Komt ihr Cherubin, komt ihr Seraphin, ihr Thronen, ihr Herrschaften, komt ihr seligen Engel und erfüllet dis heilige Gefäs mit ewiger Glory, und bringet ihm täglich die Kron der Jungfrau Maria, der Patriarchen und Märtyrer. Er ist nicht mehr unser, er gehöret euch zu. Und du, o GOtt, der du schrecklich und unüberwindlich bist, der du auch jene in seiner meditation und Betkammer, einen Tyrannen und Ketzer aus dem Licht zu thun, und desselben Kron auf einen andern katholischen König zu bringen, entdecket hast, diesem so von uns dazu geweihet ist, stärke seine Glieder und vermehre seine Kräfte, auf daß er deinen Willen vollziehe. Gib ihm einen heymlichen Harnisch, damit er denjenigen, so ihn ergreifen wollen, entfliehen möge. Gib ihm Flügel, damit die barbarischen Verräther seine geheiligten Glieder nicht erhaschen. Geus deine Freudenstralen über seine Seele, damit der Leib dermassen dadurch beherzt werde, daß er sich freymüthig, ohn alle Furcht, mitten durch die Beschwerden erzeige.

Nach dieser Beschwörung führen sie ihn vor einen Altar, allda sie ihm die Gemälde; darinn die Engel den Jacobiner Mönch Jacob Clement (qui Henr. III. regem Francorum confodit steht auf dem Rand) beschützt haben, zeigen und præ-

præsentiren ihme also vor, die göttliche Kron, sprechende: HErr siehe hier den Arm, und den Vollzieher deiner Justitien. Alle Heiligen stehen auf, ihm Platz zu machen.

Nach Verrichtung dieses alles, sind nur vier Jesuiter allein bestimt, so mit diesem geweiheten Mörder allein reden mögen, welche oft sagen, wenn sie ihme also zusprechen: es erscheine bey ihm eine göttliche Klarheit zu seyn, durch welche Klarheit sie bewegt worden, seine Hände und Füsse zu küssen. Sie halten ihn nicht mehr vor einen Menschen, und stellen sich, als wenn sie ihme diese Glori und Herrlichkeit, die er albereits besitze, mißgönneten, und seufzen, sprechende: ich und andere wolten wünschen, daß GOtt an deiner statt uns erwählet hätte, und dadurch versichert wären, stracks ins Paradies, und nicht ins Fegfeuer zu gehen. So weit von diesem also betitelten Geheimniß. Ich zweifele gar nicht, daß verschiedene klügere selbst unter den Glaubensbrüdern und Ordensleuten der Jesuiten mehr Vernunft und Religion besitzen, als daß sie dieses alles billigen solten. Denn es kan nicht wohl in eigentlichem Verstand etwas gottlosers erdacht werden. Leo magnus klagte ehedem selbst zu Rom: priuatæ causæ pietatis aguntur obtentu et cupiditatum quisque suarum religio-

gionem habet pedisse quam *). Vielleicht haben die Jesuiten eine Ausgabe, darinnen agantur und habeat steht. Wenigstens leben sie also. Erasmus sagt **). "Nihil sanctius est, quam fauere hæreticis. Aber wir mögen wohl mit ihm klagen, sagen und fragen: Quid non potest simulata religio ***)? Wir haben nur durch Exempel unsern Satz erläutern wollen, daß die Menschen gerne besser seyn wollen, als sie sind, und oft aus einem unüberlegten Eifer die Religion zu den allergottlosesten Dingen mißbrauchen, die sie sonst auf keinerley Art bemänteln und entschuldigen können. Die Eigenliebe ist die allererste Quelle solcher unseligen Unternehmungen. Sie macht uns blind, oder wenn wir Augen haben, daß wir sie mitten am Tage zuschliessen, und welches das schlimste ist, uns doch vor solche halten, die weiter, und viel tausend andere übersehen. Liessen wir uns recht unterrichten, daß wir Warheit und Lügen, Schminke und Farbe, Gutes und Böses unterscheiden lerneten: so wäre es eine vortrefliche Sache um unsern Eifer, GOtt zu gefallen und seinen Namen unter unsern Brüdern auf Erden zu verherrlichen.



*) LEO M. Papa ep 25. ad Theodos. Imperat.
**) ERASMI colloq. de fide p m. 337.
***) ERASMVS ibid. Charon p. 931.

Denn würden unsere Triebe, Gutes zu verrichten, geheiliget und alle Neigungen, Menschen zu gefallen eingeschränkt, durch die Betrachtung der allerheiligsten Befehle GOttes. Denn könten wir ein andächtiges Te Deum anstimmen, bey erhaltenem Sieg über unsere Feinde, wenn wir erst ausgemacht haben, daß wir Freunde GOttes sind. So streiten wir aber oft wider die Warheit und Religion, und triumphiren ehe wir gesieget haben, oder danken GOtt vor die Ueberwindung unserer Feinde und bedenken nicht, daß er die Grausamkeiten nicht erlaubte, befehle oder befördere, die wir vor eine Probe unserer Tugendliebe halten und ausgeben. Unsere Ehre, unser Leib, unser Vermögen und Reichthum liegt uns zu sehr am Herzen und ersticket manche gute Erinnerung des h. Geistes, davon wir einen guten Gebrauch machen solten und könten. Darum hat GOtt keinen Gefallen an unsern Gebetern und Almosen, an unsern Entschliessungen, die niemals zur Würklichkeit kommen, an alle dem, womit wir beweisen wollen, daß wir Christen sind. Wenn GOtt fragt *): so jemand heilig Fleisch trüge in seinen Kleides Geren und rührete darnach an mit seinen Geren, Brod, Gemüse, Wein, Oehl, oder was es vor Speise wäre, würde

*) Hagg. II. 13. 14. 15.

de es auch heilig: so antworten wir nein. Oder so er fragte: Wo ein Unreiner von einem berührten Aas dieser eines anrührete, würde es auch unrein: so antworten wir, wie die jüdische Priester dem Haggai: es würde unrein. Gleichwol komt uns das folgende Urtheil hart vor: Eben also sind diß Volk und diese Leute auch vor mir, spricht der HErr, und aller ihrer Hände Werk, und was sie opfern, ist unrein. Das Auge ist des Leibes Licht (sagt unser Erlöser *), wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib Licht seyn. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster seyn.

## §. 20.

Die andere Ursach, die wir hier anzuführen haben, scheinet uns die Unwissenheit zu seyn. Wenn auch schon eine grosse Menge Christen sich mit GOtt und göttlichen Dingen beschäftigen, so geschicht es doch aus keiner rechten Ueberzeugung und lebendigen Erkentniß von der Nothwendigkeit das Herze zu reinigen. Daher komt die mechanische Andacht. Sie gleichen den Kindern, die thun was sie von andern sehen, ohne zu wissen



*) Matth. VI. 22. 23.

sen, warum. Sie stellen sich als wenn sie ein geistliches Leben håtten, und sind noch todt in Sünden. So viele Predigten sie auch hören: so herrschet doch bey ihnen eine unglaubliche Unwissenheit. Wenn sie den Befehl GOttes vernehmen; **bewahre deinen Fus, wenn du zum Hause GOttes gehest, und komme, daß du hörest**: so bilden sie sich ein, daß das blosse Anhören genug sey, sie mögen verstehen, behalten, und bewahren, was sie hören, oder nicht. Wir wollen eben nicht sagen, daß alle Christen eine gleich grosse Erkåntniß der Heilsordnung und Gnadenhaushaltungen GOttes besitzen müssen. Ein jeder muß aber doch so viel wissen, als zu einem vernünftigen Gottesdienst erfordert wird. Es ist wahr, und wir haben es schon oben erinnert, daß die Gelehrteste nicht immer die frömste sind. So giebt es auch eine Unwissenheit, die, ob sie gleich eine Mutter der Andåchteley ist, dennoch Mitleiden verdienet. Das verhindert aber noch lang nicht, daß eine und vielleicht mehr als eine Gattung derselbigen uns das gerechte Mißfallen GOttes und aller Heiligen zuziehen kan. Das schlimste dabey ist, daß man oft höret, es sey schådlich, wenn die Layen sich viel um Religionssachen und göttliche Warheiten bekümmerten. Wenn ich meine Meinung sagen soll, so ist auch

wohl

wohl manchem daran gelegen, daß der Verstand seiner Zuhörer wüste und ungebaut liegen bleibt. Die Dumheit des Pöbels ist manchem zu seinem zeitlichen Vortheil in dieser Sache treflich zu statten gekommen. Und was wollen wir sagen? Ist es nicht an dem, daß oft Lehrer in der Dumheit und Unvernunft eine Andacht setzen? Das mag man wohl eine blinde Andacht nennen. Sie schelten auf alles, was den Namen der Vernunft führet, und beweisen damit zu ihrem Nachtheil, daß sie davon gar wenig besitzen. Ich kan es nicht recht sagen, wie sie sich dabey gebärden, wenn man sie fragt, ob sie gern vor unvernünftig gehalten werden wollen? Ehedem predigte der h. Franciscus den Gänsen. Diese Andächteler mögten auch wohl gerne seine Nachfolger werden: eben als wenn Christus auch unvernünftige Geschöpfe verstanden, wenn er kurz vor seiner Himmelfahrt, Marci am letzten, seinen Aposteln den Befehl giebt: **gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur.** Wir sollen an Christum glauben, und ohne Erkentniß ist der Glaube kein Glaube, sondern eine leere selbstgemachte Einbildung. Wir sollen alle unsere Handlungen so einrichten, daß man an uns ein eifriges Trachten nach dem Reich GOttes wahrnehme: wir sollen schaffen, daß wir selig wer-

den, mit Furcht und Zittern. Die Seligkeit aber bestehet in der Erkäntniß GOttes und JEsu Christi seines Sohnes. Das ist das ewige Leben, (sagt der Erlöser der Menschen) *) daß sie dich Vater, der du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum erkennen. Durch die Religionsübungen wollen wir GOTT dienen und ehren. Dieses Dienen und Verehren setzet aber eine Erkentniß der grossen und uns selbst zu Gute geoffenbahrten göttlichen Vollkommenheiten voraus: sonst dienen wir, wie die zu Athen, einem unbekanten GOTT. Wir müssen wissen, wenn und warum wir ihm dienen: **Ich weiß, an wen ich glaube**, muß es heissen: **und bin gewiß, daß er mir meine Beylage bewahren wird, bis an jenen Tag** **). Wir müssen auch im Stande seyn, den Widersprechern das Maul zu stopfen. Wie kan das aber geschehen, wann wir die Gründe nicht kennen, auf welchen unsere Religion beruhet? Wie wollen wir antworten auf die Fragen, warum bist du ein Christ? Warum hoffest du selig zu werden? warum glaubest du einen dreyeinigen GOtt und betest ihn an? Warum glaubest du eine Vergebung der Sünden, eine Auferstehung des Fleisches, ein jüngstes Gericht, eine unaufhörliche Verdamniß, und

*) Joh. XVII. 3. **) 2 Tim. I. 12.

und ein ewiges Leben; Warum und worinnen ist dein Glaube besser, als derer. die den Mahomet verehren oder Christum verwerfen? Was hast du vor Gründe, damit du beweisen kanst, daß dein Gebet dir anständig und GOtt wohlgefällig sey? Warum fordert GOtt Busse und Glauben von den Menschen, die er selig machen will? Wäre es nicht möglich, daß ich ihn mit meinem äusserlichen Beten und Singen, mit dem blossen Hören und Lesen seines Wortes darzu bewegen könte? Warum soll gerad das Herz geändert werden, das ohnedem bey mir nicht steht? Ist es nicht genug, daß ich glaube, was andere vor mir auch geglaubt haben, oder glauben werden in künftigen Zeiten, oder was man mir vorschwaßt, daß es wahr sey? Muß ich denn gerad die Verleugnung meiner selbst in Person erfahren und die Kreuzigung der sündlichen Lüsten und Begierden? Wenn ich alle Gebräuche mitmache, die in meiner Kirche, darzu ich mich mit Herz und Munde bekenne, üblich sind, wenn ich alle Glaubenslehren und Geheimnisse annehme und ehre, wenn ich Morgens und Abends bete, desgleichen vor und nach dem Essen, oder zu andern Zeiten, wenn es andere auch thun: wenn ich zu gewöhnlicher Zeit meine Sünden beichte und bekenne, und beym Abendmahl mich geistlich speisen und tränken las-

se, mit dem wahren Leib und Blut meines Heilandes: so sehe ich nicht, was man mehr von mir fordern kan. So denkt man aber nicht an das geistliche Leben und an die Verbindlichkeit, der Heiligung nachzujagen; gleichwol kan ohne diese niemand selig werden, und folglich auch nicht recht andächtig seyn. Ich überhebe mich der Mühe eines ferneren weitläuftigeren Beweises, daß die Unwissenheit und wahre Andacht nicht von einander abstammen, oder beysammen wohnen können; sondern bedaure nur, daß uns die Erfahrung lehret, daß es viele wagen, eine solche unmögliche und unselige Vereinigung zu stiften. Wenn die christliche Einfalt darinnen bestehet, daß man nichts weiß und die Vernunft, wodurch man allezeit und allenthalben die Menschen von den Bestien unterschieden hat, begräbt, verwirft und verdamt: so können wir nicht zur Rede gestellet werden, wenn wir den Götzen opfern und eine Wallfart nach Mecca anstellen. Daß ich meine Vernunft bey göttlichen Geheimnissen gefangen nehme, das ist vernünftig, nicht aber, wenn ich nur meine Eltern und Lehrer, oder meine Glaubensbrüder auffordere, einen Beweiß zu führen, welcher von mir begehret wird, daß Christus der einige wahre Messias der Welt und die von ihm gestiftete Religion unter allen annehmungs-

mungs-

menswürdig, heilig und so beschaffen sey, daß sie ihre Bekenner zeitlich und ewig beselige. An gewissen Orten prediget, betet und singt man in einer dem Pöbel ganz unbekanten Sprache: an andern Orten nimt man zwar Wörter aus der Muttersprache, aber in einem solchen übelen Zusammenhang, daß die Zuhörer das einemal sowol als das anderemal eben so viel davon verstehen, als die kurz vorher genanten Zuhörer des h. Franciscus. Ehedem hatte ein Schüler eine Rede verfertiget. Als er sie dem Lehrer zur Verbesserung überreichte, schrieb er dabey σκότισον παῦ, Jung machs dunkel *). Wer nicht will verstanden werden, muß nicht deutlich reden und schreiben. Oft aber will man nicht verstanden seyn, um bewundert zu werden. Es geschicht auch, aber zum Unglück nur von den Einfältigen. Alle die, welche gern allein klug scheinen und heissen wollen, müssen sich solcher Mittel bedienen. Sie sagen uns, sie seyen vorzüglich schön und viel tausendmal grösser als alle uns bekante Personen. Damit wir aber nicht irre oder zweifelhaftig gemacht werden: so blasen sie die Lichter aus. Ich rede in der mehreren Zahl und verstehe das Licht der Vernunft und Offenbarung. Die Vernunft soll man gefangen nehmen, und sagt uns doch



*) HUBERI oratio de Paedantismo.

nicht, was Vernunft sey, da ohnedem dieses Wort im griechischen nicht steht, und was es heisse gefangen nehmen. Wer uns beweisen kan, daß hier αἰχμαλωτίζοντες πᾶν νόημα *), so viel heisse, als Leute die den Stöcken und Thieren im Walde gleichen, und alles mit sich machen lassen, der bringt seiner Person und seinem Glauben nicht viel mehr Ehre, als der Mann, der foderte, daß man seine Schönheit loben und bewundern solte, vorher aber verbot, die Augen aufzuthun. Der Mensch kan GOtt nicht ehren, wenn man ihn vorher unvernünftig hat werden lassen. Daß Menschen von Menschen manchmal so etwas fodern, das gehört nicht hieher: denn GOtt richtet sich nicht nach den stolzen Geistern auf Erden. Wer ihn ehren will, der soll es im Geist und in der Wahrheit thun. Er soll ihn erkennen. Wie nun hiemit stimmet, daß man die Vernunft verachtet, das mögen die beweisen, die mit mir hierinnen uneinig sind. Ich kan es nicht, wohl aber das, daß die nicht viel besser, aber auch nicht viel schlimmer sind, die die Bibel verbieten: denn beyder Grund und Absicht ist, die Unwissenheit der Leute zu unterhalten, und ihnen den Zutrit zu dem Thron der Wahrheit, unter dem Schein der Andacht, zu verzäunen. David vermahnet, wir sollen

*) 2 Cor. X. 5.

sollen klüglich singen *). Sixtus Senensis, ein ehemaliger Jude, und nachmaliger eifriger General der Dominicaner, setzt diese feine Randglosse dabey: singet klüglich, d. i. singet, daß ihrs nicht versteht **). Der Kardinal Th. Cajetanus ***) konte bey der Erklärung des 14ten Kapitels des ersten Briefs Pauli an die Corinther nicht umhin, zu mißbilligen, daß man ihren Gemeinen Lateinisch vorschwatze, und hielte die bekante Muttersprache zur Erbauung der Kirche dienlicher. Sixtus Senensis, den wir schon einmal genant haben, entrüstete sich zum höchsten, daß gedachter Kardinal so etwas so dreiste in die Welt geschrieben, welches zuerst von Luther, oder vielmehr von dem Teufel, der in dem Luther geredet, erfunden worden. Mit dieser List hätte D. L. Schuster und Schneider zu Gottesgelehrten gemacht, und es dahin gebracht, daß die, welche in ihrer Unwissenheit leicht im Glauben der Kirche hätten können erhalten werden, nun in dieser ihrer Weisheit, elender Wei-

*) Ps. XLVII, 8.

**) SIXT. SENENS. Bibl. sanct. l. 5. annot. 171.

***) Ex hac Pauli doctrina habetur, quid melius ad aedificationem ecclesiae est, orationes publicas, quae audiente populo dicuntur, dici lingua communi clericis et populo, quam dici latine. TH. CAIETAN. Commentar. in 1 Cor. XIV.

Weise aus dem Schoos Christi gefallen, d. i. Lutherisch worden *). Hier hören wir ja, daß selbst Lehrer gefunden werden, die die Unwissenheit ihrer Zuhörer gerne sehen. Ja der Jesuit Raynaudus sagt ausdrücklich, es sey gleich viel, ob man GOtt durch Wahrheit oder Unwahrheit diene, wenn ihm nur gedienet werde **). In der Vorrede der Hauptvertheidigung des evangelischen Augapfels stehet ein Zeugnis der Bischöffe zu Bononien, die nach Rom geschrieben an Julium III. im Jahr 1553. "Daß man das Evangelium so "sparsam als möglich, und nur in der Meß lesen "solle. Das Evangelium ist das Buch (heist es "daselbst) welches uns, nebst andern Gefährlich-"keiten, auch die jetzige Unruhe zuwege gebracht, "dadurch wir fast zu Grunde gegangen. Und "warlich, so jemand dieses Buch fleißig durchlie-"set, und darauf erwäget, was in unsern Kirchen "vorzugehen pflegt, der wird finden, daß sie durch-"aus nicht miteinander übereinkommen, und daß "unsere Lehre ganz anders beschaffen ist, als jene, "ja

*) SIXT. SENENSIS bibl. sancta l. 6. annot. 263. p. 540 - - qui in sua ignorantia facile in ecclesiae fide sustinebantur, nunc in sua ista sapientia miserabiliter a Christi gremio exciderunt.

**) RAYNAVDI Opp. T. XX. p. 137. perinde esse sive per veritatem, sive per falsitatem DEO serviatur, dummodo serviatur.

"ja ihr auch wohl oft zuwider läuft. Wenn das "die Leute merken und von unsern gelehrten Geg- "nern angehetzt werden, so werden sie nicht auf- "hören zu schreyen, bis sie den ganzen Handel aus- "sprengen und uns bey allen verhaßt machen." Ein eifriger Doctor Theologiä zu Erfurt Anselmus Gudenus, bestätiget dieses, und bekennet: "Es sey durch die Erfahrung vollkommen bestäti- "get, daß die Ketzerey nirgends weiter um sich ge- "fressen, als wo die Lesung der heil. Schrift dem "Volk in der Muttersprache erlaubet worden *). Da nun das Volk keine andere als die Mutter- sprache verstehet: so hätte man diese Bedingung gar füglich weglassen können. Denn es ist eben so viel, als wäre die heil. Schrift dem Pöbel zu lesen schlechterdings verboten worden.

## §. 21.

Weil aber auch an den Orten, wo das Lesen der h. Schrift erlaubt und befohlen wird, gleichwol noch allerley Fehler der Andacht angetroffen werden: so müssen wir hier noch etwas weiter gehen. Viele lesen die Bibel und hören Predigten in ihrer Muttersprache, die dennoch in nichts besser

*) Siehe die Stelle lateinisch in Cyprians Buch vom Ursprung und Wachsth. des Papstthums cap. XIX. §. 4. p. 523.

besser werden, und entweder eben so wenig von GOtt und seinem Willen wissen, als jene, oder doch nicht frömmer sind. Es muß also am Lesen, am Hören, und (warum soll ichs nicht sagen?) am Predigen liegen. Jedoch erinnere ich zum voraus, wie ehedem Erasmus *), als er von dieser Materie redete: „Ich werde von den Bö„sen reden, aber die Guten nicht beleidigen, ja „nicht einmal die Bösen: sintemal eine allgemei„ne Abhandlung von den Lastern keiner Person „insonderheit Unrecht thut. Und wolte GOtt, es „wären ihrer wenigere, auf welche dieses zutref„fen könte.„ Diese Worte werde ich beständig vor Augen behalten, und wenn sich jemand dennoch beschweren wolte, so verweise ich ihn auf die Antwort, die ich in der Vorrede und im Anfang dieser Abhandlung §. 2. gegeben habe. Wer damit nicht zufrieden seyn will, der mag zürnen. Wenn gefragt wird, was wir predigen müssen? So antworte ich mit dem h. Apostel Paulus: **nicht uns selbst, sondern Christum, daß er der HErr sey** **). Hierinnen stehet deutlich, wer der

*) ERASMI Chiliad. SIMVLATIO p. m. 1674. De malis loquar, bonos non laedam: imo ne malos quidem: quandoquidem generalis de vitiis disputatio ad nullius personae pertinet injuriam. Atque utinam pauciores essent, in quos haec competere possint.

**) 2 Cor. IV. 5.

der Text seyn müsse? Etwa der Prediger? Nein, Christus. Wenn aber gefragt wird, wem man predigen müsse? so kan man antworten: **uns selbst.** Ich kan es in der deutschen Sprache nicht wohl anders aussprechen oder deutlich machen, als wenn ich sage; **du darfst und solst dir predigen, aber dich nicht.** Ich finde einen gewissen Widerwillen, weitläuftig darzuthun, daß die Unterlassung dieser Regel eine Hauptquelle der Andächteley sey. Ich will dahero nur so obenhin davon gedenken, weil man dennoch die Sache begreifen wird, wenn ich auch nicht weitläuftig werde. Hätte ich diesen Punct übergangen, so möchte man mich einer Partheylichkeit beschuldigen, welche Nachrede ich mir nachtheiliger und an sich wichtiger achte, als die Ungedult derer, die ihre Fehler nicht gern nennen, oder beschreiben hören. Es ist am Tage, daß es Fälle giebt, da man sich des Christenthums schämt: aber man leugne mir auch nicht, daß man bey andern findet, daß sie mit ihrer Religion und Andacht pralen und Parade machen; also eine Nahrung des Stolzes darinnen finden wollen. Seitdem man wahrgenommen, daß man kostbare Tempel gebauet, goldene und silberne Gefäße angeschaft, und einen Kirchenstaat formiret mit Sachen, Reden und Personen, seitdem hat die wahre Andacht Abbruch

gelitten. Joh. Mauburnus *) sagt darum sehr scharfsinnig: Die Andacht hat der Kirchen grossen Reichthum gebohren, aber die Tochter hat die Mutter erstickt; und behauptet, daß der übermäßig grosse Reichthum ein Gift der Religion sey. Was Bonifacius von hölzernen Kelchen und güldenen Priestern gesagt, ist bekanter, als daß ich es hier anführen darf **). Die Menschen, welche man den Pöbel nennet, sind an sich schon allzusehr zu sinnlichen Dingen geneigt, so, daß ich glaube, man thue wohl, wenn man statt der Sporen einen Zaum gebrauche. Ich bewundere das Exempel eines römischen Ritters des T. P. Atticus, von welchem C. Nepos **) berichtet, daß er seine Philosophie nicht zur Praleren gebraucht habe: sondern sein Leben darnach einzurichten, bedaure aber, daß wir nicht viele haben, die die christliche Religion also gebrauchen. Worzu dienet es, daß man die Einbildung der Zuhörer rege macht, wenn man ihren Verstand ohne Licht und Erkentnis lässet, und den Willen ohne gute Triebe und h. Entschliessungen? Ehedem

*) Alphabeto VIII. roseti circa finem. Filia amplae dotationis suffocavit matrem devotae religionis.

**) Apud WALAFRID. STRABONEM de rebus eccles c. 24. T. VI col. 696. bibliotheeae patrum Margarini de la Bigne.

***) NEP. XXV. 17.

dem wurde in Italien eine Belohnung drauf gesetzt, welcher Prediger das Volk zur Paßionszeit am meisten zum Weinen bewege. Ich halte aber davon so wenig, als vom Ostergelächter. Es ist so leicht nicht, als sich mancher einbildet, die Absichten der Eigenliebe, Menschenfurcht oder Gefälligkeit zu verstecken; wenn man sie auch noch so künstlich in den Mantel einer unächten Andacht wickelt. Wer etwa eine Stunde lang hundert und mehr Menschen übersiehet, kan sich drum nicht rühmen, daß er einen grössern Verstand habe, wenn er es auch tausendmal glaubt, und von Schmeichlern gerne höret. Wo aber diese nach Stolz und Ehrbegierde schmeckende Dinge zum Grunde liegen, da wird bey den lebhaftesten Ausdrücken, bey dem schmeichelhaftesten Vortrag, bey den schönsten Redensarten, wenig Erbauung und Andacht gestiftet, und das Herz schwerlich getroffen. Doch darum galt es nicht. Es galte um die Ohren, die solten gekützelt, um die Zunge, die solte zum Lobe des Redners gelöset werden, um die Einbildung, die solte sich einen grossen Begrif machen, nicht allein von dem Himmel und der Hölle, sondern auch vornemlich von dem, der davon predigte. Es galt um das Händeklatschen, nicht um das Schlagen auf die Brust. Nie ist es erlaubt mit sich selbst zufrieden zu seyn und zu

glauben, man habe seiner obliegenden Christenpflicht ein Genüge gethan, wenn man sie blos erkläret oder dem Gedächtnis einverleibet habe, am wenigsten aber bey den Lehrern. Wie das Wissen nicht selig macht; so macht auch das Befehlen, Predigen und Vorschreiben nicht selig, ohne das Thun. Ehedem solte zu Athen ein kostbarer Bau aufgerichtet werden. Man berief zu dem Emde die allerberühmtesten Meister. Unter diesen wurden sonderlich zween auserlesen, denen man vor andern grosse Geschicklichkeit zutraute. Der erste trat auf und hielte eine ziemlich weitläuftige und wohl ausstudirte zierliche Rede, wie er das Gebäude nach aller Kunst zur Zufriedenheit aller Bürger aufführen wolte. Der andere, der eben kein Redner war, sprach, als an ihn die Reihe kam, weiter nichts, als: **Ihr Herren Athenienser, was nun der gesagt hat, das will ich thun,** und behielt doch den Vorzug *). Livius sagt **): Est facere strenue, quam dicere scite laudabilius. Und ein anderer wolte an alle Kirchthüren geschrieben haben: Ego odi homines ignaua opera, et philosopha sententia ***). Wenns möglich wäre, wir mach-

*) PLVTARCH. de praeceptis reip. gerendae.
**) LIVIVS X, 19.
***) GELLIVS XIII. 8.

machten uns gerne Unkosten, wenn wir jemand haben könten, der an unsrer statt, was wir gelernet haben, in die Uebung brächte, uns aber dabey die Versicherung gäbe, GOtt sey mit uns vollkommen zufrieden, wenn wir nur das Gute wüsten, oder andern vorpredigten. Aber wie der Fleiß eines andern uns nicht zu statten kommen kan: so kan uns auch das fromm und andächtig seyn eines andern nicht helfen, wenn wir es nicht selber sind. Gesetzt nun, die Zuhörer könten durch ausgesuchte Wörter, durch ein lautes Rufen, durch unser Ansehen und andächtig scheinende Bewegungen des Leibes wahrhaftig andächtig werden, welches noch lange nicht wahrscheinlich ist: so sind es doch nur andere, wir nicht. Zudem muß der, wer andere zu weinen bewegen soll, selbst betrübt; im Gegentheil aber von aller Traurigkeit des Gemüths entfernet seyn, wenn er will, daß andere durch seine Vorstellungen freudig werden sollen *) Nun mache man den Schlus auf die Andacht. Es ist nicht gut, daß die Predigt und der Prediger so gar verschieden sind.

Curios simulant et bacchanalia vivunt**). Damit man nicht glaube, ich rede von unmögli-



*) HORAT. de arte poët. 102:
- - Si vis me flere, dolendum est
Primum ipsi tibi: tunc tua me infortunia laedent.
**) IVVENAL. II. 3.

chen Personen: so denke man nur an das Zeugniß des allwissenden Heylandes von den Pharisäern, sie sagens wohl, aber sie thuns nicht *), und merke dabey das Exempel Jona. Dieser war ein Lehrer der wahren von GOtt selbst gestifteten Religion. Er wuste sich viel damit, daß er auf die Fragen, was ist dein Gewerbe, und wo komst du her? aus welchem Lande, und von welchem Volk bist du? antworten konte: ich bin ein Ebräer, und fürchte den HErrn, GOtt vom Himmel, welcher gemacht hat das Meer und das Trockene **). Es scheinet, als wenn er unter den Rechtgläubigen allein gewesen wäre, da die andern Heiden waren. Ein jeder rief seinen GOtt und Götzen an, und bezeugte nach seiner Art vor demselben seine Hochachtung; wiewol ihrer viele vermuthlich durch Jona Unterricht, den wahren GOtt haben kennen lernen. Wem solte nicht unter diesen allen Jona, als der beste vorkommen? Er war in dem rechtschaffenen Dienst GOttes erzogen, er kante den HErrn vom Himmel, er war über das ein Lehrer und Mundbote GOttes. Gleichwol war er unter allen diesen Personen der schlimste, um seiner Flucht willen, welches Verbrechen uns geringe zu seyn scheinet. Alle seine Gebeter und Opfer, alle seine Ermahnungen, und was

er

*) Matth. XXIII. 3. **) Jon. I. 8. 9.

er um GOttes willen gethan, war dem HErrn ein Greuel. So sicher er sich etwa bey der Werfung des Loses wird geachtet haben: so traf ihn doch das Unglück, und er muste erfaren, daß GOtt an ihm, andern zum Exempel, seine Strafgerichte offenbaren wolle. Ein Priester soll nicht nur fromm und andächtig; sondern auch frömmer und andächtiger seyn, als andere, weil er nicht nur Verantwortung davon hat, wenn er vor sich nicht andächtig ist, sondern auch gar leicht haben kan, wenn es andere nicht sind. Der Segen der Andacht der Zuhörer fliesset auf ihn zurück: aber auch der Fluch der Andächteley. Die Lehrer müssen selbst vor wahr halten, ausüben und empfinden, was sie andern vorschreiben zu thun, zu leiden und zu glauben. Sie müssen keine Bäche, sondern lebendige Brunnen vorstellen. Wenns geregnet hat, wenn alles voll Wasser ist, wenns jeder hat, da haben es die Bäche auch. Wenn aber die Hitze groß und das Wasser am nöthigsten ist, da vertrocknen sie. Und alsdenn zeiget sichs, wo lebendiges Wasser ist. Die Deutung mag ein jeder selber machen. Vieles Sagen, Beten, Predigen und Ermahnen auf eine allgemeine Weise ist nicht genug. Man muß auch geschickt seyn, in besondern Fällen das Wort recht zu theilen, damit nicht der, der Wasser des Trostes und Unterrichts holen wolte,

entweder leer zurück gehen; oder hernach bekennen müsse, daß er kein süsses, reines und lebendiges Wasser bekommen habe; sondern daß man ihn blos mit grossen Versprechungen und süssen Träumen sättigen wollen. Die Lehrer sollen geistliche Aerzte vorstellen. Es ist schon gut, daß die Aerzte von den Ursachen der Krankheit reden, von andern Exempeln, von Mitteln dagegen. Aber was hilft das? Ein Kranker verlangt keinen Arzt, der ein Redner ist. Es gilt um die wirkliche Handanlegung zur Gesundheit. Ich zweifele gar nicht, daß jener Priester und Levit oft von andern die Barmherzigkeit und Menschenliebe mit vielen zierlichen Worten werden gefodert haben, die gleichwol einen Menschen, der unter die Mörder gefallen, ohnerachtet er vermuthlich ein Glaubensbruder war, halbtodt konten liegen lassen, ohne einmal ein Wort mit ihm zu reden. Es begab sich, daß ein Priester dieselbige Strasse hinab zog, und da er ihn sahe, gieng er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bey die Stätte, und sahe ihn, gieng er vorüber *).

Warlich es ist nicht genug, daß man einen Weg lobet, wenn man ihn doch selber nicht betreten mag: da mags leicht, daß andere veranlasset werden zu glauben, es sey genug, wenn man etwas

*) Luc. X. 31. 32.

was vom Christenthum erzählen könne, wenn man gelernet habe, es andern anzupreisen. Es ist ein unaussprechlicher Schade vor die, die Christen seyn wollen, wenn sie Anlaß bekommen und darauf geführet werden, als könne man durch blosse Begriffe und süsse Empfindungen seinen schuldigen Gottesdienst abstatten, und daß die Andacht und Frömmigkeit nicht mit einander verwandt und vereiniget seyen und seyn müsten. Man freuet sich alsdenn nur, wenns hoch komt, über den Himmel, ohne besorgt zu seyn, wie man hinein kommen wolle. Alle schöne Bilder und Namen, die in uns eine gewisse Entzückung verursachen, taugen nichts, wenn sie uns nicht trösten im Gewissen zur Zeit der Noth, wenn sie uns nicht ein Bewegsgrund sind zur Heiligung. Die Frömmigkeit muß eine Mutter der Andacht seyn: sie kan aber auch unterweilen eine Tochter werden von derselbigen. Vielleicht ist es am allerbesten, wenn sie Schwestern sind. Wo die Frömmigkeit fehlt, da kan wohl ein Schatten der Andacht seyn und hervorgebracht werden: aber sie selber nicht. Die Christen müssen nicht nur vor schöne Worte sorgen, wie die zu Athen, sondern auch vor einen schönen Wandel, wie die zu Lacedämon *). Wo



*) IVSTIN. III. 2. CIC. de Orat. I. 4. BRVTVS cap. 10.

man von Herzen redet, da giebt man den Worten durch die Werke einen Nachdruck: wo man aber glaubt es sey genug, fein geredet zu haben, da mags leicht, daß andere ihre Beruhigung blos im Anhören suchen, und auf beyden Seiten die Andacht verhindert wird. Wo kein Feuer ist, da kan auch kein Licht angezündet werden. Exempel thun mehr als Reden, mehr als Gesetze, mehr als man meynet. Nimmermehr werden wir bessere Christen haben, wenn wir nur einen Vorzug suchen in unsern schönen Lehren, ohne eifersüchtig zu werden, daß uns die, die draussen sind, an Menschenliebe und Redlichkeit, wie auch an andern ehrbaren Tugenden übertreffen. Unser Vorzug ist schlecht, wenn wir nur fein viel vom Himmel reden können, und vielleicht eben die vor uns hineingehen sehen, die wir so oft auf der Welt als Ketzer und Ungläubige in die Hölle warfen. Es war eine zwar kurze, aber doch sehr dreiste und bedenkliche Antwort, die der Weltweise Antisthenes *) einem Priester gab, der ihm, als er zu den Geheimnissen des Orpheus eingeweihet wurde, viel von den vollkommenen Gütern nach dem Tode vorschwatzte. Τί οὖν οὐκ ἀποθνήσκεις, sprach Antisthenes. Vielleicht hätte er auch sagen können, warum bekümmerst du dich nicht mehr darum. Viele sind

*) DIOG. LAERT. (Antisth.) VI. Segm. IV.

sind Christen wie jene Patrioten, von welchen es hies: Fortius loquuntur quam pugnant *). Sie können viel reden von der Verleugnung, von dem Kreuz und Joch Christi, aber kaum daß sie ein wenig Kälte ausstehen sollen, so machen sie es wie Petrus, sie suchen ein Feuer, und vergessen Ehr, Amt, Versprechen und Gewissen. Es giebt immer welche unter dem Pöbel, die darauf achten theils mit Verstand, theils zu ihrem grossen Aergernis. Es ist nicht recht, daß man zuviel von den sogenanten Geistlichen fodert. Sie sind Menschen, und ob ihnen gleich GOtt einen unschätzbaren Schatz anvertrauet hat: so sind und bleiben sie doch irdene Gefässe **). Wer also gleich daran Anstoß nimt, wenn er höret, daß der, welcher vor seine Seele sorgen soll, selbst nicht von allen Fehlern frey ist: der thut übel. Aber das ist das schlimste, daß ihrer viele nicht mehr von sich selbst fodern, da sie doch wissen, daß vieler Augen, die sonst nicht scharfsichtig sind, genau auf sie sehen. Hier bequeme man sich zu seiner eigenen Wohlfart, nach dem Pöbel, der auf das sinnliche siehet: zumal da bey der Andacht in dieser Sterblichkeit, da wir noch mit dem irdischen Körper beschweret sind, das sinnliche, wie wir schon oben gehöret haben, nicht ganz aus der Acht ge-



*) C. NEP. VIII. 2. 4.

**) 2 Cor. IV. 5.

lassen werden kan. Man predige auch mit den Werken, auf daß die Zuhörer in Zuschauer verwandelt werden, und wenn sie unsern Wandel sehen, den Vater im Himmel preisen: nicht uns. Denn wenn wir Menschen gefällig zu seyn trachten: so sind wir Christi Knechte nicht. Es ist gut, wenn uns Verständige loben, aber das mögen sie heimlich thun: ja nicht vor unsern Ohren. Genug daß wir nach keiner Ehre vor Menschen trachten, sondern von Herzen mit David beten: **Nicht uns HErr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre, um deiner Gnade und Wahrheit** *). Man mahle den Zuhörern Christum deutlich vor Augen, in seinen Lehren und Thun, im Leiden und Tod, im Grabe und in seiner Herrlichkeit. Man vergaffe sich aber nicht in blosse Wörter, in schön lautende Töne, die einem Musicanten noch wohl zu gut gehalten werden können, der es blos mit den Ohren zu thun hat. Sonst sind wir Priester

Ἄνευ τοῦ πράττειν, μέχρι τοῦ λέγειν

Wie Epictetus **) von einigen Weltweisen seiner Zeit urtheilete. Symmachus ***) will haben,

*) Ps. CXV 1. **) GELL. XVII. 19.

***) SYMMACHUS ep. VIII, 12. Religio magis animi fide metienda est, quam ostentatione verborum.

ben, wir sollen die Religion nach der redlichen Gesinnung des Herzens beurtheilen, nicht nach gleißnerischen Wörtern. In den oben angeführten und erläuterten Worten Christi, die er bey seinem Todesgang zu den Weibern sagte: Weinet nicht über mich; sondern weinet über euch, stehet auch deutlich diese nöthige Lection vor die Prediger, daß nicht so viel darauf ankomme, daß man die Zuhörer zu einem Mitleiden gegen seine heilige Person bewege, als darauf, daß man sich über seine Sünden betrübe und über das Unglück, das sie ihren Liebhabern an Seel und Leib verursachen kan und muß, wenn keine Besserung erfolgt. Das Andenken des Leidens JEsu soll uns nicht sowol in eine Entzückung versetzen, als es fodert, daß wir die Verbindlichkeit erkennen, unsern eigenen Zustand zu prüfen, und die Mittel ergreifen, der Vortheile desselbigen theilhaftig zu werden. Also ist es wohl erlaubt das Blut und Kreutz JEsu oft zu nennen, desgleichen seine Dornenkron und Wunden, seine Verspeyung und Verspottung, seine Entkleidung und Bande, seinen blutigen Schweiß, sein Zittern und Zagen: aber nicht zu oft und wo es nicht nöthig ist. Es ist erlaubt, den Namen JEsu oft im Munde zu führen; aber nicht so oft, daß die Andacht ermüde. Was man gar zu oft vorbringt, verliehret die Achtung, die

wir

wir ihm sonst geben und schuldig sind. Es gehöret unter die Sünden wider das andere Gebot, wenn man die heilige und ehrwürdige Namen GOttes zu blossen Verwunderungsformeln macht. Daß es auf der Kanzel geschicht, benimt der Strafwürdigkeit nichts. Die Juden sind hierin gar zu sorgfältig, und die Christen zu wenig. Diese Lehrart macht, daß die Leute zu Anfang gar zu andächtig sind, und nachher zu wenig. Es ist mir viel daran gelegen, daß meine Leser nicht ungedultig werden, sonst könte ich noch verschiedenes davon reden, wovon ich nur obenhin Meldung gethan habe. Ich könte zeigen, wie viel es zur falschen Nachahmung der wahren Andacht beytrage, wenn man nur mit seinem Gottesdienst pralet, wenn man sich nur in gewisse Ausdrücke verliebet, gar zu sehr künstelt im Predigen, und den Vortrag verwirft, der mehr theologisch als rednerisch, mehr natürlich als gekünstelt ist, desgleichen wie schwer es halte, wahre andächtige Christen zu ziehen, wenn man selbst das nicht mit Werken liebet und übet, was man andern vorschreibt oder empfiehlet. Ich habe in der That auch im Sinne gehabt, nach einer gewissen Ordnung zu verfahren, nachher aber dieses Vorhaben geändert und alle Abtheilungen und Weitläuftigkeit vermeiden wollen. GOtt

behü-

behüte mich in Gnaden, warum ich ihn stets herzlich anrufen will, daß ich nicht jenen Weltweisen *) gleiche, die den Namen vom Katheder hatten, weil sie auf demselben die Tugend treflich herausstreichen, und bey den Zuhörern mancherley Affecten hervorbringen konten: in der Ausübung aber nicht nur nicht besser, sondern wohl noch viel sträflicher erfunden worden, als die, die weder die Weltweisheit noch Redekunst verstunden und gelernet hatten. Das einemal besser, als sie seyn konten, das anderemal schlimmer, als sie seyn solten. Ein Vortrag, der gar zu schmeichelhaft, und nur nach der Kunst eingerichtet ist, thut die Wirkung des Wassers beym Feuer der Andacht eher als des Oels: obgleich an sich darin das trockene, frostige, schläfrige und pöbelhafte nicht gebilliget wird. Eine mit Klugheit verknüpfte Einfalt und Redlichkeit, die drum nicht alle Regeln der Wohlredenheit, Anständigkeit und Beredsamkeit aus den Augen setzet, ist das vornehmste, darum man sich bey geistlichen Reden zu bekümmern hat, und daß Christus in den Herzen der Zuhörer eine Gestalt gewinne. Man kan die menschliche Hülfsmittel der Gelehrsamkeit und Weltweisheit gebrauchen, aber wie ein gewisser Schriftsteller **) fodert, wenn sie sich uns anbieten, ohne daß

*) SENECA de brev. vit cap. 10. Solebat dicere Fabianus non ex his cathedrariis philosophis, sed ex veris et antiquis, contra affectus impetu, non subtilitate pugnandum.

**) Siehe die deutsche Uebersetzung der Lehre von den angenehmen Empfindungen des Herrn von Poully S. 69. Berlin 1751. bey Spener in 8. Die Annehmlichkeiten der Schreibart stehen so tief

daß wir nöthig haben ihnen nachzulaufen. Wems am ersten fehlt, der lasse das andere bleiben. Ob ich gleich hier nur von einem Fehler des öffentlichen Vortrages unter den Christen rede, der freylich so selten nicht ist: so ist doch auch nicht zu leugnen, sondern zum Preis GOttes zu bekennen, daß er zu unsern Zeiten, namentlich unter den Protestanten, gar viele grosse und geistreiche Männer erwecket, und denselbigen ein recht sonderbares Maas der Erkentniß, Heiligung und Klugheit, die nur seinen Knechten eigen ist, mitgetheilet habe, zur Ehre seines Namens und zum ewigen Segen seines geistlichen Zions. Diese verdienen allemal eine Hochachtung und Liebe um ihres Amts und um ihrer Arbeit willen, falls sie ihnen auch von unverständigen Verächtern GOttes und der Religion solte versagt werden. Lasset uns nicht zweifeln, daß auch noch künftighin der HErr des Weinberges treue Arbeiter aussenden werde, und daß noch immer einige Menschen ihn darum bitten, und ihren Dienst zur Errettung ihrer Seelen nicht werden fruchtlos seyn lassen.

tief unter dem Werth der Gedanken, daß sie für einen Schriftsteller nur das seyn müssen, was die Vortheile des Glücks für einen weisen Mann sind. Er nimt sie an, wenn sie sich ihm darbieten, fliehen sie ihn hergegen, so hält er sie für zu gering um ihnen nachzulaufen. Montagne sagt, es gäbe so alberne Redner, daß sie eine viertel Meile von ihrem Weg abgehen, und einem witzigen Gedanken nachlaufen. Versuch I. 25. S. 299.

Das

# Das vierte Kapitel.
## Von den Mitteln gegen die Andächteley.

§. 22.

So groß der Schade ist, wenn man sich nur gewisser Handlungen willen, die die Frömmigkeit nicht ausmachen, gleichwol vor fromm hält: so ist es auch mit der Andacht, und so viel Mühe hat man auch anzuwenden, durch die vorhandene Mittel vor solcher unächten Frömmigkeit und Andacht entweder bewahret; oder davon frey zu werden. Der Schade ist so groß, daß der Heyland von dergleichen Leuten sagt, Hurer und Zöllner würden eher in das Himmelreich kommen, als sie *). Sie gleichen dem Sohn, der seinem Vater, der ihn in den Weinberg gehen hieß, zur Antwort gab, Herr, ja ich wills thun, und doch nicht hingieng, in der Meinung, es sey genug, wenn ers nur versprochen; und seinem Vater die Macht zu befehlen durch das Wort Herr, beygelegt habe. In der That, der andere Sohn, der nein sagte, sich aber bald das, was er gesagt hatte, leid seyn ließ, war viel besser, denn er gieng hin. Amen der treue und wahrhaftige Zeuge JEsus Christus, der Anfang der Kreatur GOttes **) wie ihn Johannes mit

*) Matth. XXI. 31. **) Off. III. 19.

mit Fleiß am angezogenen Ort nennet, hat Ursach von manchen Christen zu wünschen, nicht nur daß sie warm, sondern auch daß sie kalt wären, d. i. daß sie glauben möchten, daß es ihnen an der geistlichen Wärme, an der Liebe und an dem Leben, das aus GOtt ist, fehle, weil sie sodenn noch eher bekehret und selig werden könten. Und eben das ist der Hauptschade, der die Christen treffen wird, die in der Andacht, die GOtt nicht befohlen, mehr suchen, als in den Werken der Heiligung, ohne welche niemand zu seinem seligen Anschauen gelangen kan. Wie soll man einen solchen überzeugen, daß er ausser der Gnade stehe, daß er ein GOtt verhaßter Sünder sey, daß die Hölle ihren Rachen gegen ihn aufsperre? Sagt man ihm, er müsse GOtt dienen, so spricht er, das habe ich gethan. Da bringt er ein langes Verzeichniß seiner guten Werke und gottesdienstlichen Verrichtungen. Er nennet alle seine Gebeter und Seufzer, sein Knien und Fasten, sein Kirchengehen, seine Beichte, die er vor dem Genuß des h. Abendmals von Wort zu Wort auswendig hergesagt, die Absolution, die er empfangen, die Almosen, die er weggegeben, daß er so vielmal die Bibel durchgelesen, so viele trefliche Predigten gehöret, oder auch wohl gehalten, so oft gefastet, so viel Böses unterlassen, das andere lieben und üben, so viel Gutes gelernet und es andern anbefohlen. Wie, frage

ich noch einmal, kan man einen solchen eingebildeten Heiligen überzeugen, daß er ohne Heiligung sey? Die, welche Amtswegen dazu verbunden sind, die Sünder zu warnen, mögen immer öffentlich und insonderheit die Sünde und Sünder abscheulich abmahlen und scharf bestrafen. Was, denket er, gehet das mich an? Bin ich doch der nicht. Und wenn er nicht nur das Böse, sondern auch den Schein des Bösen meidet; hingegen aber mit allem Ernst nach einem guten Ruf trachtet, wie mancher heuchlerische Andächtler thut: so wird die Sache, ich meyne die Erkentniß der Sünde, bey ihm hervorzubringen noch schwerer. Will man alle äusserliche Handlungen, GOtt zu dienen, verwerfen, so muß man wagen, daß man einen Religionsverächter aus ihm mache. Zudem kan kein Mensch dem andern ins Herze sehen. Ich muß es also glauben, wenn einer zu mir sagt, daß er es mit GOtt und Menschen redlich meyne. Wenn denn nun durch mancherley Vorstellungen er es so weit gebracht hat, daß ich ihm mit Auflegung der Hände bezeuge, daß ich es glaube, daß er es sey: so ist das schlimste und beträchtlichste, daß er es auch glaubt, wenns auch tausendmal nicht wahr ist, und er es kurz vorher selbst nicht geglaubt hat. Er meynet, er könne GOtt bereden, wie er mich beredet hat. Nimmt

er die Barmherzigkeit GOttes darzu, die auch Fehler übersiehet, mit welchem Wort er seine Unwissenheit oder Tücke und Schalkheit des Herzens meynet, so hält er sich gar für berechtiget, nicht anders zu werden als er ist, und alle die vor Unchristen zu halten, die nur auf eine Minute an seinem Christenthum und rechtschaffenem Wesen zweifeln. Ein Arzt kan wohl durch natürliche Mittel einem Kranken, mit Beyhülfe GOttes und der Natur, zu seiner Gesundheit helfen. Aber schwerlich wird er ein Mittel haben, jemand zu überzeugen, daß er krank sey. So gesund am Verstande muß der Patiente selber seyn, daß er sich dem Arzt überläst. Wenn er aber mit demselben einen Zank anfängt und einmal über das andere sich weigert, sich vor krank zu halten, schilt und lästert, wenn er von Arzneymitteln redet: wie kan dem geholfen werden? Ehe er gestehet, daß er krank sey, lieber will er die grösten Schmerzen ausstehen und verbeissen, ja gar eines elenden Todes sterben. Nicht wahr, ein Kranker, der ohne Empfindung liegt, oder seine Krankheit nicht gestehen will, ist gefährlicher krank, als ein anderer, der über seine schmerzhafteste Empfindungen bittere Klagen führet? Hiedurch rechtfertige ich den Ausspruch JEsu Christi: Ach daß du kalt wärest. Ja, wird jemand gedenken, wie reimt sich dieses

hie-

hieher? Fast will es scheinen, als wolte man durch diese Vorstellungen sich von der Pflicht losmachen, die die Ueberschrift des 4ten Kapitels mit Recht erfordert. Wir sollen von Mitteln reden wider eine geistliche Krankheit, und stellen die Patienten so vor, daß sie keine Mittel annehmen und derselbigen nicht fähig sind, gesetzt auch, daß sie ihrer noch so bedürftig wären. Die Antwort lautet also: **Ein Arzt thut was er kan**, er sagt einem solchen Kranken mit Nachdruck und Liebe, was er weiß, um ihn zu überzeugen, daß er nicht gesund sey und Arzney bedürfe. Will ers nicht glauben, und in seiner Meynung sterben, so mag ers thun. Ehe ich einen solchen Menschen zur Arzney zwingen wolte: lieber wolte ich auch glauben, daß er gesund sey. Es ist also eine gefährliche Sache um einen Christen, der sich für fromm hält, und es doch nicht ist. Unterdessen muß man es ihm doch sagen, daß ers nicht ist. Daher kömts, daß so viele Unwürdige in die Beichte und zum heil. Abendmal kommen. Die Entschuldigung: **der Priester hat mich absolvirt**, gilt wol vor Menschen, daß sie dich vor einen Christen halten, und kein Recht haben, dir diese oder jene Sünde vorzurücken: aber GOtt behält sich sein Recht vor. Der absolviret niemand, dessen Herz und Gesinnung anders beschaffen ist, als es seyn solte, oder

als der Mund und die Zunge vorgab. Zudem ist bey GOtt möglich, was bey Menschen unmöglich ist. Ich redete nur vom Zwang. Die Erkentniß der Sünden ist eine freywillige Sache, dazu uns die Menschen nicht zwingen dürfen und können, weil es GOtt nicht thut und nicht befiehlet. Meine Hauptabsicht war, den grossen Schaden zu zeigen, wenn man mit einer scheinbaren, äusserlichen und sinnlichen Andacht zufrieden seyn, und sich wol gar dadurch den Himmel verdienen will. Denn ehe ich dieses gethan habe, wird man sich schwerlich bereden lassen, nach den Mitteln zu fragen, die uns davor bewahren oder davon befreyen. Es ist wahr, viele haben wegen ihrer Andacht keinen guten Ruf: ihre Aufführung aber ist Schuld daran, daß sie keines bessern werth sind. Sie solten das Schicksal der Lügner bedenken, denen man nicht glaubt, wenn sie auch unterweilen die Wahrheit reden, und auch aus diesem Grund die Andächteley verabscheuen.

§. 23.

Also ist der erste und auch der grösseste Schade der falschen Andacht, daß man seine Busse und Bekehrung schwerer macht. Selbst diejenige Handlungen, womit man GOtt zu dienen vermeynet, sind Heucheley und Sünde, und die Frömmigkeit

migkeit ist eine Gottlosigkeit oder eine Schwachheit, die keine reine Quelle hat, wie die seyn muß, daraus die Gottgefällige Heiligkeit entspringt. Zwar scheinet es, daß auf diese Weise dergleichen Personen leicht von ihrem unlautern Zustand überführet werden könten, weil das, was sie vor das Beste halten, nichts, oder nicht viel taugt. Allein es ist schwer sie davon zu überzeugen, weil sie den Hauptfehler der Unlauterkeit des Herzens entweder vor eine Kleinigkeit halten, oder doch verhelen, daß ein anderer davon mit keiner Gewißheit urtheilen kan. Wenn man also von Mitteln gegen die Andächteley reden will: so muß man vornemlich so zu Rathe gehen, daß ein jeder die Verbindlichkeit erkenne, mit sich selbst aufrichtig zu handeln. Will er sich weigern, vor der Welt zu bekennen, daß er sich betrogen, indem er GOtt und andere Menschen betrügen wollen; kan er so weit noch nicht kommen, die Scham vor der Welt als unnöthig anzusehen, oder zu erkennen, daß die Erkentniß seiner Sünden und Fehler keine unlöbliche That sey, und ihn bey vernünftigen Menschen nicht lächerlich mache: so mag er indessen damit den Anfang machen, daß er sich vor GOtt und seinem eigenen Gewissen schämt, das ihm gar oft die Sträflichkeit seiner Verstellung und anderer Mängel der Erkentniß GOttes und seiner eigenen Seelen Wohl-

fart deutlich genug vorgestellet hat. Er mag das Aergerniß bedenken, das er angerichtet, falls es nicht immer möglich gewesen, seinen falschen Grund des Herzens zu bedecken. Gewiß es gehöret eine mehr als gemeine Gabe des Verstandes und der Klugheit darzu, das nicht zu verrathen, was man denket und urtheilet. Die Verstellung hat so viele Schwierigkeiten, daß sie sich leicht vergißt. Die äusserliche Verführung und Versuchung mag leicht einige Funken hergeben, daß das inwendig bisher verborgen gewesene Feuer der Wollust, des Geld- und Ehrgeitzes und anderer Verbrechen in eine sichtbare Flamme ausbricht. Die Andächteley ist schwerer zu lernen als die Andacht, wenn jene immer den Schein der letzteren haben soll. Wenn man nun die schwere Strafe überleget, die man von dem Richter zu erwarten hat, der allein der Menschen Herzen weiß und prüfet, falls man mehr darnach trachtet, den Namen der Andacht, als sie selbst, zu haben: so ist es eine recht grosse Thorheit zu nennen, sich gewissen grossen Schwierigkeiten zu unterwerfen, die nicht nur nicht belohnet; sondern auch so hart bestraft werden sollen, als ich nicht beschreiben kan. Ferner soll man überlegen, wie man dem Christenthum, bey denen die draussen sind, einen grossen und scheinbaren Vorwurf mache. Woher so viele Religionsveräch-

ter,

ter, so viele Spötter über das Christenthum, mitten in dem Christenthum? woher eine solche Verachtung der Lehrer bey vielen? Ich will nicht antworten. Man mag den Titel und die Ueberschrift dieser Abhandlung lesen oder bedenken. Das aber kan ich nicht bergen, daß ich glaube, es würden weniger dergleichen Spötter auf der Welt leben, wenn Doctor Luther nicht nöthig gehabt hätte, eine Kirchenreformation vorzunehmen. Es soll ferne seyn, daß ich Lehre und Lehrer vor einerley halte. Nein, der Unterschied ist grösser, als man meynen solte, grösser als der Laut der Wörter, die freylich so gar verschieden nicht sind. Unterdessen wäre die Frage, ob nicht selbst die Lehren, die man damals hatte, selbst nicht christlich gewesen, die Personen, welche lehreten, nicht mitgerechnet. Man machte Menschensatzungen zu göttlichen Gesetzen. Man setzte das Wort GOttes aus den Augen. Man schrieb eine Menge Formalitäten vor, die der sinnliche Mensch mitmachen, und doch ein Freund der Sünden bleiben konte. Man warf den in die ewige Verdammniß, wer keine Bilder anbeten, oder den vor einen Heiligen erklären wolte, der öffentlich durch Aussage so vieler beeydigten Zeugen des Hochverrats war beschuldiget worden. Man betrog die Leute durch Erdichtung falscher Zeichen und Wunder. Man entschuldigte

die grössesten Greuel, die zu Sodom nicht ausgenommen, und verwarf die Erkentniß, die uns JEsus Christus als das ewige Leben vorstellt. Man gab Erlaubniß zu sündigen um Geld. Das alles thaten die Christen, nicht die, die einen bösen Ruf hatten, sondern die, welche die besten seyn wolten, die Lehrer und Hirten, unter dem Schein der Andacht, unter dem Vorwand, es sey recht und der Wille GOttes. Hier frage ich zweyerley: wars denn nun nicht nöthig, daß Lutherus eine Aenderung und Besserung der Lehre und Lehrer vornahm? wars denn da nicht leicht möglich, daß viele die Religion ganz aus den Augen setzten? ob es gleich vor GOtt nicht verantwortlich war.

Nun siehe hier, mein lieber Christ, du bist aus dieser Finsterniß durch die Gnade des allmächtigen GOttes, ohne dein Verdienst, herausgerissen worden; du erkennest, daß GOtt an dergleichen Tändeleyen keinen Gefallen habe, und kanst beweisen, daß es der christlichen Religion zuwider läuft. Warlich du hast Ursache genug, dich selbst zu reformiren. Gleichwol fällst du auf andere diesen ähnliche Arten der Gleißnerey, und setzest dich eben der Thorheit, eben dem Spott, eben der Verantwortung aus. Du giebst denen, die du selbst vor Feinde deiner Religion achtest, ein

Schwerdt

Schwerdt in die Hand, wilt mit ihnen streiten, und giebst dich blos, du wilt besser seyn als jene, von welchen du ausgegangen bist, und wenn du es nicht bist, so macht dein Feind den Schluß: Es giebt keine bessere, es giebt keine gute Christen. Er mag recht oder unrecht schliessen; so bist du an diesem Schluß schuld, und (laß dirs doch im Ernst gesagt seyn) nicht ohne Verantwortung vor GOtt.

§. 24.

Auch dieser zweyte Schade, daß wir dem Christenthum keinen guten Ruf machen, soll uns abhalten von der Andächteley. Ich will von den andern Arten, wodurch wir ihre Sträflichkeit und Schädlichkeit erkennen können, keine weitere Meldung thun, weil ich noch sonst etwas von den Gegenmitteln zu sagen, und nur das vorige als eine Entschuldigung vorgebracht, warum ich hiervon ein besonderes Kapitel gemacht habe. Die Ueberlegung des Schadens mag also das erste Gegenmittel seyn. Das zweyte will ich sogleich dabey setzen, weil ich mich an eine allzugenaue Ordnung mit Fleiß nicht binde, ich meyne eine hinlängliche und gründliche Erkentniß GOttes. Der Mangel dieser Erkentniß ist oben schon als eine Quelle der unächten Andacht dargestellet worden,

woraus von selbst folget, daß die Erkentniß GOttes ein Gegenmittel sey. Hierzu dienet freylich hauptsächlich das geoffenbarte Wort GOttes: ich schliesse aber darum die sogenante natürliche Theologie nicht aus, sondern ausdrücklich mit ein. Wer Gelegenheit hat, seinen Schöpfer näher aus seinen Werken kennen zu lernen, der versäume sie ja nicht: denn der Gottesdienst der Christen soll vernünftig seyn. Man kan sicher die Gewähr leisten, daß aus der Betrachtung eines verständigen Naturkündigers über die Werke des HErrn viele kräftige Beweggründe zu einem rechtschaffenen Gottesdienst hergenommen werden können, die ein anderer ohne die Erkentniß der Natur und ihrer wunderbaren Kräfte und Wirkungen entbehren muß. Wenn ein Unverständiger etwas ausserordentliches siehet und höret: so entstehet wohl in ihm auch etwas der Andacht ähnliches. Es kan aber leicht zu gar heftigen Gemüthsbewegungen und zum Aberglauben verleiten. Hiervon ist aber der sicher, der eine nähere Erkentniß der Natur besitzet. David würde gewiß nicht den 104ten, 136sten und andere Psalmen mit solcher Inbrunst und Andacht haben verfertigen und anstimmen können, wenn er nicht die Naturlehre verstanden. Zwar hat auch GOtt vor die Geringere gesorget. Der blosse Anblick des Himmels und der Gestirne, die alljähr-

liche Abwechselungen der Zeiten, die viele Arten der Geschöpfe auf Erden, in der Luft und im Wasser, die Fruchtbarkeit der Erde, die Verschiedenheit der Gewächse, Bäume, Kräuter und Pflanzen zum Dienst der Menschen, können uns zur Genüge zur Verehrung GOttes Gelegenheit geben, ich meyne aber eine solche, die im Geist und in der Wahrheit geschicht. Wenn wir nur nicht blind wären, oder seyn wolten, solche Betrachtungen anzustellen und zu unterhalten. Gewiß, so ein grosser GOtt, der so viel tausend Geschöpfe hat, die seinen Ruhm verkündigen, fodert es auch von mir. Ich bin zwar ein kleiner Theil der Welt, denn unser ganzer Erdboden ist in dem höchsten der Planeten vielleicht so klein, daß man ihn nicht siehet. Wie klein muß denn mein Vaterland seyn, wie klein das Hauß, das ich bewohne, und wer bin ich sodenn? unterdessen bin ich doch ein Theil des Ganzen, und nach dem Willen des Schöpfers, der allein weise ist, nicht ohne Ursach und Absicht da. Welches ist nun diese? ohne Zweifel seine Ehre und Herrlichkeit zu verkündigen. Hat mir doch GOtt befohlen, daß ich unvernünftige und leblose Kreaturen darzu gebrauchen soll, wenn er von ihnen sagt, daß sie seine Ehre erzählen, wenn er mir befiehlt, daß ich aus dem Anblick derselbigen auf seine unendliche Vollkommen-

hei-

heiten einen richtigen Schluß machen soll. Warum soll ich denn umsonst da seyn? Sind sie besser als ich, oder bin ich besser als sie. Sollen nicht auch andere Geschöpfe, wer sie auch seyen, wenn sie mich ansehen, eben das an ihrem Schöpfer bemerken und verehren? Ich zweifele daran gar nicht. Nun so will ich denn den Anfang machen, mich ferner so zu verhalten, daß mein Schöpfer dadurch nicht verunehret werde. Ich will ihn loben, auf daß andere desgleichen thun, ich will keines seiner Geschöpfe drängen, misbrauchen oder verachten, vielweniger meine Brüder. So ein grosser HErr, dem die ganze Welt unterthan ist, solte der wohl sich von mir betrügen lassen, oder solte er mir eine mit Fleiß bisher fortgesetzte Schalkheit des Gemüths zu gute halten, da er so mächtig, so groß und so heilig ist. Habe ichs geglaubt: so ist mirs leid. Ich will diesen Glauben, der mehr eine falsche Einbildung zu nennen ist, ablegen, und die Triebe meines Gewissens ferner nicht ersticken. Auf diese Weise fängt man an mit sich selbst zu reden, als ein vernünftiger Mensch. Sodenn fähret man fort als ein Christ, und überlegt die Werke GOttes sonderlich im Reich der Gnaden. Hier finden wir so viele und mannigfaltige Veranstaltungen GOttes zum Heil der Sünder, daß wir uns in Ewigkeit nicht entschuldigen können,

nen, wenn wir lieber in unsern Sünden bleiben, als die Verordnungen GOttes annehmen wollen. Nun fällt aller Zweifel weg, daß GOtt allein durch äusserliche Geberden, Beugungen, Kasteyungen, Versprechungen, Entschliessungen, Worte und Gebräuche versöhnet werden könne. Sein eingebohrner Sohn hat es in eigener Person dahin bringen können und müssen, daß die Menschen GOttes Kinder werden können, und fordert dabey den Glauben an seinen Namen, der das Herz reiniget, die Welt überwindet und durch die Liebe thätig ist. Ohne diesen Glauben hilft Christus nicht, denn das Herz ist nicht rein. Ohne diesen Glauben kan man nicht andächtig seyn, denn der Welt Freundschaft ist uns noch lieber, als die Freundschaft GOttes. Ohne diesen Glauben können wir nicht selig werden, denn wir haben keine Liebe GOttes und des Nächsten. Wir haben GOtt nicht, das allerseligste Wesen, das die Liebe ist. Die h. Schrift überführet uns, daß GOtt die Sünder nicht höret, wenn sie auch die Gestalt der Kinder des Lichts annehmen. Sie verbietet alle Scheinheiligkeit, allen selbsterwählten Gottesdienst, alle Menschensatzungen, die den Geboten GOttes gleich geachtet werden sollen. Und wie sie den wahren Verehrern GOttes eine unendliche Belohnung verheisset: so drohet sie auch seinen

Verächtern, worunter auch die Christen gehören, die durch eine verstellte Andacht GOtt und Menschen hintergehen wollen, eine unaufhörliche und unaussprechlich grosse Strafe. Warum (soll hiebey einer oder der andere gedenken,) habe ich denn das alles bisher nicht geglaubt, oder wenn ichs geglaubt habe, warum habe ich denn meinen Wandel dem Bekentniß nicht gemässer eingerichtet? Warum bin ich so albern gewesen, daß ich den Dingen, die GOtt entweder nicht ausdrücklich befohlen, oder davon er mir doch nicht gesagt hat, daß darinnen das Christenthum bestehe, einen viel grösseren Werth beygelegt habe, als ihnen gebühret?

Woran liegt es denn nun, daß bey so bewandten Umständen ich nicht heute diesen Augenblick anfange auf meine Brust zu schlagen und mit jenem tief gebeugten Zöllner voll wahrer Inbrunst ausrufe: **GOtt sey mir Sünder gnädig.** Mein GOtt! hast du irgend ein Kraut und Pflaster, das darzu dienet, daß ich allen Lügen feind werde von ganzem Herzen: so heile mich damit, falls auch mein Fleisch und Blut sich dagegen empören und Ach und Weh ausrufen solte. Fahre du nur fort mich zu strafen in der Zeit, um mir noch jetzo deine Heiligkeit und Gerechtigkeit recht lebhaft vorzustellen, und die Heucheley als eine

Sünde,

Sünde, darauf der ewige Tod erfolgen muß, damit ichs nicht alsdenn erkenne, wenn ichs nicht mehr ändern kan. Auf diese Weise kan man die Betrachtung der Vollkommenheiten GOttes und der Veranstaltungen im Reich der Natur und Gnade zu Beweggründen der Gottseligkeit machen, welche, wie wir oben gesagt haben, eine Mutter der Andacht ist, oder doch billig seyn soll.

§. 25.

Das dritte Gegenmittel ist die Erkentniß sein selbst, mit Hintansetzung alles Stolzes und der so schädlichen Eigenliebe. Man gebe fleißig auf alle seine Handlungen acht, und was man vor Bewegegründe und Absichten damit verknüpfe. Man sey nie mit sich selbst zufrieden, wenn man findet, daß man Unlauterkeit, Stolz, Eigennutz, Menschenfurcht oder Gefälligkeit mit darunter gemischet, und suche das Gegenwärtige und Künftige zu verbessern, wenn man das vergangene Fehlerhafte bereuet und GOtt abgebeten hat. Insonderheit lasse man dem Geist GOttes Raum in seinem Herzen zu der Zeit, wenn er auf eine fühlbare Weise an uns arbeitet. Man verwerfe ja nicht die äusserliche Handlungen, die entweder GOtt selbst befohlen, oder nicht verboten, oder von welchen nicht erwiesen werden kan, daß sie dem vernünf-

nünftigen Gottesdienst der Christen zuwider sind. Man setze aber ja nicht das Wesen der Religion darinnen: denn beydes sind Abwege. Ein Sonderling, der aus einer falsch vermeinten Heiligkeit die h. Sacramenten und den öffentlichen Gottesdienst überhaupt verwirft, ist um dieser seiner Meynung willen darum nicht besser, als einer der nur aus Gewohnheit in die Kirche und zum heil. Abendmahl gehet. Jener würde gewiß die öffentliche Versamlungen anpreisen und die äusserlichen Gnadenmittel zur Seligkeit oft gebrauchen, wenn alle andere Leute Separatisten wären. So aber setzet er eine besondere Heiligkeit in die Verachtung derselbigen. Wenn es wahr ist, daß das Beichten und Communiciren niemand selig macht: so thut es die Unterlassung oder Verachtung dieser an sich unschuldigen, und was noch mehr ist, von GOtt selbst befohlnen Handlungen, noch viel weniger. Um desto nöthiger ist denn in unsern Zeiten eine kluge und christliche Vorsicht, weil so viele aufstehen und alle von sich sagen: Hier ist Christus. Ich gestehe es, die Erkentniß sein selbst ist eine schwere Lection: sie ist aber doch nöthig. Auf der einen Seite finden sich Feinde unserer Religion, die uns, wenn sie uns als Liebhaber derselben antreffen, beynahe auslachen, und als Menschen betrachten, die auf der Erde kriechen

chen und gar niedrig denken. Andere stellen uns die Unmöglichkeit vor, oder die Unerheblichkeit, und schreiben uns zu dem Ende eine Regel vor, die so leicht ist, daß die unvernünftigen Thiere ohne Gesetze und Vorschrift darnach handeln. Sie wollen, daß wir unsern Trieben folgen: folglich weder über das Vergangene noch Gegenwärtige und Künftige Betrachtungen anstellen sollen. Ich denke nicht, daß diese bey vernünftigen Menschen viel Beyfall erhalten sollen: so wenig als des Anaxagoras oben angeführter Discurs vom Schnee. Ohnfehlbar würde ein grosser Theil Menschen das Leben nicht zur Helfte bringen, wenn sie diesem Grundsatz folgen wolten, und ihrer viele könten noch leben, wenn sie ihm nicht gefolgt hätten, ohne daß ich jetzt von der Vernunft oder Moralität reden will. Es giebt noch andere Leute, die unserer Selbsterkentniß schädlicher sind, weil sie sich als Freunde unserer Wohlfahrt anstellen. Sie schmeicheln und loben uns. Alles, was sie an uns sehen, ist gut, löblich und Tugend. Ihr Nutzen hängt etwa davon ab, daß sie dieses thun, und je mehr wir ihnen einen Zutrit erlauben, desto mehr stürmen sie auf uns, nicht auf eine ungeziemende, sondern listige Weise; so ehrbar, so bescheiden, so subtil, so schleichend, so demüthig und redlich von aussen, daß wir ihnen schwer-

lich widerstehen können. Wer nur hier immer auf der Huth seyn könte. Unsere Stellungen, unsere Reden und Geberden, unsere Gebeter, alles ist ausserordentlich vortreflich. Der geringste Gedanke, der einem jeden bey einer Sache einfallen würde, wird bewundert. Sie verschweigen nicht nur unsere Fehler, sondern machen sie wohl gar zu Tugenden, oder entschuldigen sie doch, das sie nicht verdienen. Glückselig ist der, wer einen solchen Freund auf Erden hat und haben kan, von welchem er seine Fehler mit Aufrichtigkeit nennen, hören und bestrafen lassen kan. Nicht alle sind geschickt, einen zu strafen zur Besserung, aber auch wenige, die sich also bestrafen lassen. Wir hören unsere Fehler nicht gern. Es thut uns weh, wenn uns jemand Unvollkommenheiten beylegt, die wir uns doch bey geringem Nachdenken selbst vorwerfen müssen. Beynahe sind wir also selber Schuld daran, daß wir keinen solchen Freund haben, der uns mit Beweisgründen überführet, daß wir Menschen sind; Menschen, die fehlen können, Menschen die oft und viel, hier und da wirklich gefehlet haben. So bald es einmal wird Mode werden, daß die Menschen ihr Anliegen auch in Sachen des Christenthums, einander redlich und offenherzig entdecken, klagen und einen Rath begehren, ohne daß sie nöthig haben, deswegen schamroth zu werden: so-

bald

bald werden auch viele Fehler der christlichen Andacht glücklich gehoben werden. GOtt sendet uns keinen Engel vom Himmel, der uns sage, was wir allemal in besondern Fällen zu thun oder zu lassen haben. Hast du einen guten Freund, der ein aufrichtiger Israelit ist, wie ehedem Nathanael, ich will sagen, kennest du einen rechtschaffenen Christen, den du dir zum Freund machen kanst, gehe mit ihm zu Rath, befrage dich, frage ihn und laß dich von ihm fragen. Ein anderer kan allemal in meiner Sache besser urtheilen und richten, als ich selbst. Redet mit einander von der Erbauung, von den Hindernissen, vom Wachsthum im Christenthum. Er ist ein Mensch wie du; aber in manchen Fällen kan er dir den Willen GOttes so richtig und deutlich entdecken, als irgend ein Engel GOttes. Ja sprichst du, ich habe keinen solchen guten Freund: so bitte ich dich, daß du dir darum Mühe gebest. Ist deine Mühe vergeblich, so gehe mit dir selbst zu Rath, erhebe dein Herz und deine Hände gen Himmel, und forsche deine Wege und dein Wesen in der Stille *). In diesem Werke must du doch selbst das meiste thun vor allen Menschen. GOtt hat nirgendswo gesagt, du Esaia oder Jeremia, du Paulus und Petrus, bekehre diesen Menschen. Er sagt, be-



*) Klagl. Jerem. III, 40. 41.

bekehret Euch. Predigten und Ermahnungen zur Busse, in so fern sie von andern an uns geschehen, und von uns angehöret werden, sind gut: aber wir müssen uns doch allemal, wenn eine erwünschte Würkung erfolgen soll, selbst predigen und ermahnen. Die Entschuldigung, ich habe nicht studiert, gilt hier nicht. Der Gelehrteste ist ein Mensch wie du, du hast Vernunft wie er, und nennest dich eben sowol einen Christen. GOtt siehet ohnedem das Herze an. Ein Gelehrter hat etwa mehr Wissenschaften, als du: aber darum hast du nicht mehr Hindernisse zum Guten, als er. Halte dich nicht zu denen, die gewohnt sind, allzufrey von Religionssachen zu reden. Meide aber auch die Gesellschaft derer, an welchen du eine pharisäische Heucheley merkest, oder einen Eigendünkel und eine vermeinte Stärke im Christenthum, die alle Fehler ferne von sich achtet, und dabey lieblos von dem Nächsten urtheilet, um sich groß zu machen. Alle phantastische, quackerische und enthusiastische Bücher, die unverständlich sind, und mit Hintansetzung des göttlichen Worts, Träume vor Offenbarungen ausgeben, würdige nicht einer Achtung, sondern prüfe alles und das Gute behalte. Allzustarke Erweckungen und Empfindungen halte nicht vor ein untrügliches Kennzeichen der göttlichen Gnade, und trachte nicht

allzu-

allzubegierig und sorgfältig darnach, weder vor dich noch vor andere, die dir anvertrauet sind, sondern erwähle lieber eine gemäßigte, stille und sich ähnliche Hochachtung vor GOtt und göttliche Dinge. Wenn man nach dem ausserordentlichen gaffet, so verliert man gern das ordentliche, gewöhnliche und natürliche, das jedem verheissen ist. Durch das natürliche, wie ich schon einmal §. 4. erinnert habe, verstehe ich etwas, das dem Ungewöhnlichen entgegen gesetzt wird, und der Beschaffenheit der Person und Sachen gemäß und dauerhaft ist. Viele Eltern und Lehrer suchen durch übertriebene Erweckungen eine ungewöhnliche starke Andacht, und verlieren dadurch bey ihren Kindern und Schülern mehr, als sie gewinnen. Sie bereiten sie nicht gehörig darzu, oder gebrauchen sie zu oft, oder sind zu weitläuftig, daß ein Verdruß und Widerwillen gegen die sonst theure göttliche Wahrheiten entsteht, nicht ohne der Vorgesetzten Schuld. Die Klugheit muß uns rathen, wie wir eine angenehme Abwechselung halten müssen, indem wir bald die gewöhnliche Gebeter beybehalten, um nicht das Ansehen zu haben, als wolten wir durch neue Formeln uns sehen und hören lassen, bald aber um die Aufmerksamkeit beyzubehalten auch eine andere Gebetsformel gebrauchen, die weniger oder gar nicht bekant

ist. Ueberhaupt magst du bey aller Gelegenheit deine Ehrfurcht vor GOtt, deine Lust zu seinem Wort, deine Aufrichtigkeit und Menschenliebe sehen und merken lassen: aber Menschengefälligkeit, Eigenliebe und Selbstruhm darfst du nicht einmal verhelen, denn sonst bist du nicht frey davon. Zudem bin ich nicht im Stand zu beweisen, daß sich diese Gemüthsbeschaffenheit verhelen läst. Ein Stolz, der nicht will gesehen und bewundert werden, ist nicht leicht zu finden.

Plenus est rimarum, hac atque illac perfluit *).

Zulezt mache man eine kluge Wahl unter den Verrichtungen der Andacht, die GOtt geboten, und unter denen, die von menschlichen Verordnungen herrühren, und lasse den ersten den Vorzug, wie sichs gebüret: gesezt auch, daß es den Gewohnheiten vieler Christen nicht gemäß wäre. Bete, aber arbeite auch. Bete vor dich, aber auch vor andere. Mache dir kein Gewissen, bey vorgefallenen Hindernissen deine Andacht auf eine bequemere Zeit aufzuschieben. Es komt nicht so viel darauf an, daß du um diese Stunde betest, als darauf, daß du andächtig bist, wenn du betest. Vergiß deiner armen Brüder nicht vor GOtt, aber thue

*) TER. EVN. I. 2. 25.

thue auch deine milde Hand auf, in der Versicherung, daß das eine recht christliche Art des Gottesdienstes sey, wie Jacobus ausdrücklich lehret. Hauptsächlich aber bedenke, daß du um GOttes willen andächtig seyest, nicht um der Menschen willen. Nicht diese; sondern GOtt hat dich darzu ermahnet. Nicht sie, sondern er wird dich deswegen belohnen, und hat sich vorbehalten, alleine darüber zu urtheilen; weil er allein ein Richter der menschlichen Gedanken und Herzen zu seyn verheissen und gedrohet hat. Wen Der loßspricht, der ist unschuldig, wenn ihn auch die ganze Welt verdamt; wen Er aber verdamt, dem können die Ehrentitel und Reichthümer der Menschen und dieser Welt wenig zu statten kommen, so wenig als die Meynung und Lobsprüche der Heiligkeit. GOtt muß dich davor erklären, daß du es seyst, und nicht nur das, du bist es nicht eher, als bis er dich davor erkläret. Soll Er dich aber davor erklären: so must du dich auch also aufführen und darnach streben, es also zu seyn und zu werden von ganzem Herzen.

## §. 26.

Weil nun GOtt allein von der christlichen Andacht urtheilen kan: so müssen wir uns an das



*) Jac. I. 20.

Urtheil der Welt nicht kehren. Wie ists möglich, daß wirs den Leuten immer recht machen? Wer sich das unterstehen wolte, der würde am Ende, nach einer lang vergebens unternommenen Mühe, die Unmöglichkeit vor sich sehen. Sie wollen nicht, daß wirs sind, so werden wirs auch nie in ihren Gedanken seyn, und seyn können. Es giebt so eigensinnige Köpfe, denen man es auch in diesem Stücke nie recht machen kan:

Lurida fiunt, quaecunque tuentur arquati *).

Ich denke oft, sie würden sich selbst verlachen, wenn sie mehr als einmal da seyn könten. Ihre eigene Meynungen mißfallen ihnen, wenn sie ein anderer vorträgt. Sie glauben vieles vor sich, und gestehen dabey, daß nicht ein jeder das glauben dürfe. Sie reden, als wenn sie eine andere nähere Offenbarung von GOtt unmittelbar erhalten hätten, die mit unserer Bibel nur in einigen Stücken übereinkomt. Bald urtheilen sie so, bald wieder anders, das macht, es giebt viele Andächteleyen, aber nur eine Andacht. Die wahren Verehrer GOttes haben es gut. Ihr Zeuge und Richter im Himmel ist unpartheyisch und unwandelbar. Bey ihm ist keine Veränderung noch Wech-

*) LUCRET. IV. 333.

Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Er urtheilet nicht nach dem Ansehen der Person: wer ihn fürchtet und Recht thut, der ist ihm angenehm. Die Gesinnungen der Menschen sind gar zu verschieden. Was dem einen gefällt, darauf schilt der andere. Wenn du es dem einen recht machst, so verdirbst du es mit einem andern, und wenn du von beyden gelobt werden wilt, so wirst du dir beyder Feindschaft auf den Hals ziehen. GOtt aber ist einig: also ist es in dieser Absicht leichter, Ihm, dem einigen allergerechtesten und heiligsten Wesen, das nie verändert wird, zu gefallen, als so vielen Menschen, davon die allerwenigsten sich lange selber ähnlich sind. Diese Betrachtung giebt mir noch zu einer Anmerkung Anlaß, damit ich den Beschluß machen; sie aber nicht als die geringste angesehen haben will. Man könte nemlich von dieser ganzen Abhandlung einen schlimmen Gebrauch machen, wenn man nur daraus einen Unterricht zu holen gedächte, wie man von der Andacht unserer Brüder und Mitchristen ein Urtheil fällen solle. Ich lasse es gelten, daß man sich keinen guten Begrif macht von verschiedenen Anstalten, die der vernünftigen Selbstliebe oder Wohlanständigkeit zuwider sind, von allzuharten Kasteyungen, Wallfahrten, Gelübden, Fasten, Geisseln, gezwungenen und fast fürchterlichen Ge-

berden, allzulautem Rufen und Singen, und was dergleichen mehr ist. Aber ob man so gerade hin allemal verbunden sey, laut darüber zu spotten, oder überhaupt das, was man denket, zu bekennen und herauszusagen, das ist eine andere Frage. Wenigstens giebt diese Abhandlung hierzu niemand das Recht, weil wir schwerlich dadurch jemand bessern. Ein anders ist, wenn man in einer Unterredung seine Meynung zu sagen, gebeten wird, oder in solchen Umständen ist, da man Hofnung haben kan, etwas zu erbauen. In der That, es solte mir leid seyn, wenn jemand diese meine Gedanken zu solchen Gedanken mißbrauchen wolte. GOtt ist Richter unserer Gedanken. Falle du ihm nicht in sein Werk. Glaube nicht, daß du ein Recht hast, die gottesdienstlichen Verrichtungen eines Mitchristen zu tadeln, weil du gehöret und gelesen hast, es gäbe eine Andächteley. Es ist eine grössere Thorheit, zu schliessen, der Mensch betet: darum ist er ein Heuchler; als es eine Thorheit ist, zu schliessen: darum ist er heilig. An dem ersten hat die Bosheit mehr Theil, oder das unchristliche Mißtrauen, welches sich immer von andern das schlimste einbildet. Kein Mensch hat ein Recht, aus einer scheinbar guten Handlung etwas Böses zu vermuthen, wenn er weiter keinen Grund hat, als den: es ist möglich,

lich, daß er sich nur so gut und heilig anstellt; es ist möglich, daß der gröste Spitzbube die Hände zusammen faltet. Wo haben wir doch irgendwo einen Befehl, daß wir uns Mühe geben sollen, von der Andacht anderer ein Urtheil zu fällen, wenn sie zumal den Regeln des Christenthums nicht zuwider ist? Wo findet sich eine Belohnung, oder die Verheissung dazu? So stellen wir aber so mühsame Untersuchungen an, über die Recht- oder Unrechtmäßigkeit der Handlungen des Nächsten, daß wir die Prüfung unserer selbst darüber vergessen. Die Frage, wer bist du? ist uns viel leichter, als die, wer bin ich? Wir könten die erste nicht mehr treiben, wenn GOtt die ewige Seligkeit darauf gesetzt hätte, und die letzte fliehen wir, als wenn uns an der Beantwortung derselbigen nichts, oder nicht viel gelegen wäre. Sie gehet uns an, und an uns selber muß uns ja wol das meiste gelegen seyn. Des andern Gottlosigkeit kan dir nur in einigen Fällen schaden: aber seine Frömmigkeit hilft dich nie, wenn du nicht selber fromm bist. Warum bekümmerst du dich nun so eifrig und fast ununterbrochen mühsam um die Beschaffenheit deines Nachbarn, davon du doch die Gewißheit schwerlich herausbringst, und wenn du sie herausbringen köntest, doch

keinen oder doch einen gar geringen Vortheil davon erlangen würdest. Gebrauche also diese Abhandlung darzu, worzu GOtt sein Wort gegeben hat, nemlich zu deiner selbsteigenen Prüfung und Besserung. Versuchet euch selbst, sagt Paulus *), ob ihr im Glauben seyd, prüfet euch selbst; und anderswo **): Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geist, die ihr geistlich seyd. Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. So aber jemand sich lässet dünken, er sey etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Ein jeglicher aber prüfe sein Selbstwerk, und alsdenn wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem andern. Denn ein jeglicher wird seine Last tragen. Du wilt andächtiger seyn, als andere, und entehrest die Liebe, ohne welche du GOtt nicht gefallen kanst, wenn du auch deine Habe den Armen gäbest, und liessest deinen Leib brennen: dennoch ist es nicht wahr, daß die Untersuchung der falschen Andacht gar keinen Nutzen haben solte. Man muß sie aber dazu gebrauchen, daß man



*) 2 Cor. XIII. 5. **) Gal. VI. 1 sq.

sich selbst prüfe. Da mag ein jeder ein scharfer Richter seyn. Da ist es leichter, denn niemand weiß was in dem Menschen ist, als der Geist des Menschen, der in ihm ist. Da ist es nöthiger und nützlicher. Du kanst dich allezeit mit dir selbst versöhnen, wenn du dich deiner Heucheley wegen hart angeklaget und versichert bist, daß du dein Gewissen höchlich beleidiget hast. Du kanst ohne diese Untersuchung nicht wissen, ob dir GOtt gnädig sey, ob ihm die Religionsübungen wohlgefallen, und dein Lebensende selig seyn werde. Dabey laß es dich nicht verdriessen, wenn du von Menschen verurtheilet wirst. Denn wenn auch deine Andacht GOtt gefällt: so wird sie doch nicht allen Menschen gefallen. Suche nur treu erfunden zu werden in deinem Beruf und Christenthum: so wird dir der HErr beystehen, wie dem Apostel Paulus, daß du mit ihm sagen kanst: **Mir ists ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage. Ich bin mir wol nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget: der HErr ists aber, der mich richtet, welcher wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren** *).



*) 1 Cor. IV. 3. f.

Bis dahin lasset uns harren, meine lieben Leser, und ja nicht ungedultig werden, wenn der HErr der Heerschaaren nicht sogleich seine Rache ausübet an seinen Verächtern, die in Schafskleidern einher gehen, und ihren unverantwortlichen Stolz und Neid in die Decke der Andacht auf eine weltübliche künstliche Art einzuwickeln gelernet haben. Wir wollen sie tragen, denn der HErr träget sie. Wenn wirs ihnen auch nicht sagen dürfen, daß wir ihre Schalkheit oft genug gemerket und empfunden haben: so wollen wirs doch dem HErrn, dem Herzenskündiger klagen und sagen, dem HErrn, der gesagt hat: **Ich bin der HErr, ich will vergelten.** Zwar thut es uns weh, daß wir sehen müssen, daß der Name des grossen GOttes so schändlich gemißbraucht wird, auch von denen, die sich rühmen Feinde des Antichrists zu seyn. Weil es aber die Sache GOttes ist: so müssen wir sie ihm allein zu schlichten überlassen. Diese Gedult GOttes, die uns unbegreiflich und wunderbar, ja oft widrig und seltsam vorkomt, kan und soll ihre Seligkeit seyn. Ist sie doch unsere, ist sie doch meine Seligkeit!

O du grosser und gewaltiger GOTT, wenn du mit mir ins Gerichte gehen woltest,

test, HERR wie wolte ich bestehen? Ehe ich mich vor dir rechtfertigen wolte, lieber wolte ich der grösseste Sünder heissen. Und o ja! ich bins. Aber ich bin doch dein Geschöpf, durch deine Hand gebildet, und erlöset durch das vollgültige Versöhnungsblut deines eingebornen Sohnes. Hilf mir doch, daß ich fernerhin die Heucheley und Verstellung immer mehr verlerne, und die Feindschaft der Welt als die Versicherung deiner Freundschaft halte, woran mir alles gelegen ist. Schaue auf mich in Gnaden, daß ich, wenn meine Werke nicht mit den Worten stimmen solten, nicht Ursach haben möge, vor mir selber zu schämen.

Der geneigte Leser wolle folgende, wegen Entlegenheit des Orts des Verfassers, eingeschlichene und eilfertig wahrgenommene Druckfehler gütigst verbessern.

| Legitur | Legatur |
|---|---|
| S. 5. lin. 7. Sagen Sie | Sagen nicht |
| = 34. l. letzt ISIDORVS | FLORVS |
| = 43. * Augustin de C. D. XIX. 13. | XIX. 23. |
| = 62. lin. 10. neuen | meiner |
| = 67. lin. 19. zu begreifen | gar begreifen |
| = 69. lin. letzt göttlichen | geheiligten |
| = 132. lin. 4. von unten Schatz | Stolz |
| = 135. l. 2. Båtschwestern | Båtschwester |
| = 141. lin. 13. oder auch | auch |
| = 163. lin. 13. απαθας | ἀπαθής |
| Eben daselbst Zenophanes | Xenophanes |
| S. 173. lin. 9. kommen | bekommen |
| = 174. l. 13. einen Theil | oder einen Theil |
| Eben daselbst Note λέγετῄ | λέγετε |
| S. 177. Note de Pestis | de Festis |
| = 221. lin. letzt. Sünden | Stunden |
| = 238. lin. 4. von unten in Alvysii Liponarmi | in Aloysii Lipomanni |
| = 278. lin. 13. wenn | wem |
| Eben daselbst l. letzt. üngstes | jüngstes. |
| Am Ende der Abhandlung, vor mir s. zu schåmen | mich vor mir s. zu schåmen |

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Soldan, Johann Friedrich

Moralische Gedanken von der Andächteley nebst einer Vorrede von der Allgemeinheit der wahren Religion

Halle 1757

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.th.c.o.15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11731264-0
VD18 1188519X-003